This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

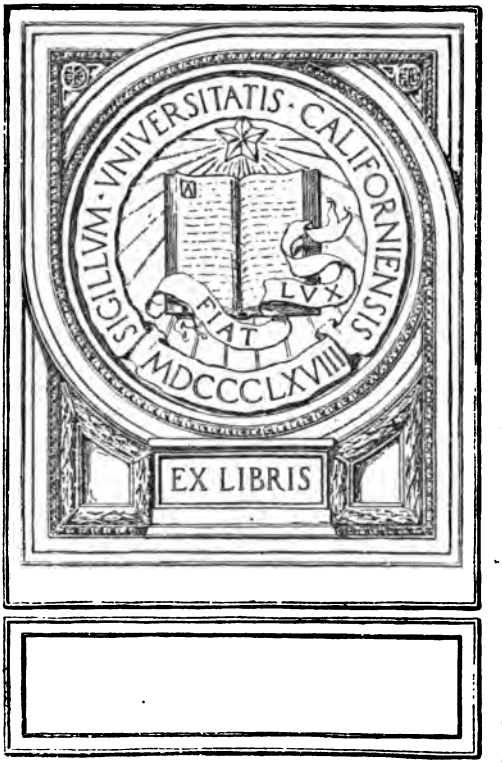
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn Professor Dr. Fournier
Verehrungsvoll überreicht vom
Verfasser.

UNIV. OF CALIFORNIA

Marengo.

(Mit zwei Karten und einem bibliographischen Anhang.)

Von

Dr. Alfred Herrmann.

Münster i. W.

Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung.

1903.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

DC 223
.7
H4

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Aloys Schulte

in dankbarer Verehrung!

339163

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

DC 223
.7
H4

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Aloys Schulte

in dankbarer Verehrung!

539103

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Quellenpublikationen De Cugnacs und Hüffers [1]) regten in mir den Gedanken an, eine Dissertation über die Schlacht von Marengo zu schreiben. Gab doch das reiche neue Material, das ich durch eigene Nachforschungen auf dem Wiener Kriegs-Archiv noch bedeutend erweitern konnte, zum mindesten die Hoffnung, über diesen vielumstrittenen Wendepunkt der Geschichte ein abschließendes Urteil fällen zu können.

Namentlich ein lebhaftes Interesse für alle militärischen Fragen ließ mich jedoch den Rahmen der Arbeit bald weiter und weiter spannen, bis ich sie im Oktober 1902 in vorliegender Gestalt der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau als Dissertationsschrift einreichte [2]).

Nicht ohne Ermunterung überließ ich, vielleicht allzurasch entschlossen, wenige Monate später das unveränderte Manuskript der Druckerei. Wenn ich heute bei Niederschrift dieser Zeilen den Gedanken nicht unterdrücken kann, auch „Marengo" werde vielleicht das Schicksal der meisten Erstlingswerke teilen, von denen man in späteren Jahren zu sagen pflegt, man hätte sie erst beginnen sollen, nachdem sie bereits geschrieben, so möchte ich damit zugleich die Bitte um eine gütige Aufnahme und freundliche Beurteilung meines Buches verknüpfen. Vielleicht lassen diese mir dann den Mut zur Durchführung größerer Pläne, und zwar zunächst einer Geschichte des gesamten Krieges von 1800.

Für eine ersprießliche Behandlung von Arbeiten wie die vorliegende erscheint mir eine Verbindung von historischer und militärischer Kritik als unabweisbare Notwendigkeit. In Erkenntnis und Würdigung der daraus erwachsenden, nicht geringen Schwierig-

---

[1]) cf. unten Litteratur-Nachweis.

[2]) Die ersten 82 Seiten dieses Buches sind als Dissertation besonders gedruckt.

Digitized by Google

keiten, suchte ich mich durch eifriges Studium der besten militärischen Klassiker zur Lösung meiner Aufgabe nach Möglichkeit vorzubereiten [1]).

Die beigegebenen Karten und der bibliographische Beitrag am Schluß des Buches erfüllen hoffentlich einigermaßen ihren Zweck.

Auf die Verbesserungen und Nachträge möchte ich an dieser Stelle besonders hinweisen.

Als angenehme Pflicht erübrigt mir schließlich noch, den Herren, die mir gelegentlich ihre Unterstützung zu teil werden ließen, sowie den Verwaltungen der Bibliotheken und Archive, die mir nur durch besonderes Entgegenkommen nutzbar wurden, — die Militär-Bibliothek zu Breslau, die Bibliothek des Großen Generalstabs zu Berlin und die Kriegsarchive und Armeebibliotheken zu München und Wien, — für ihre Liebenswürdigkeit meinen verbindlichsten und herzlichsten Dank zu sagen. Die Kenntnis manches seltenen Buches wurde mir nur auf diese Weise ermöglicht.

Wenn ich die Herren Hermann Hüffer in Bonn, K. Th. v. Heigel in München, Generalmajor Röhl in Karlsruhe, Generalmajor v. Woinowitsch in Wien, die Obersten v. Erhard und Pfülf in München, Oberst Schulte in Münster, Oberstleutnant v. Bremen in Berlin, Major Rock in München und Dr. phil. Hönel in Wien namentlich anführe, so habe ich noch nicht alle genannt, an deren liebenswürdiges Interesse für meine Arbeiten ich mich dankbar erinnere.

Ich möchte von meinem Buche nicht Abschied nehmen ohne besonderen Dank für meinen hochverehrten Breslauer Lehrer Aloys Schulte, dessen Anregung und Förderung ich mich während meiner ganzen Studienzeit als Mensch und Schüler in reichstem Maße erfreuen durfte.

Bonn, im November 1903.

[1]) cf. Litteratur-Nachweis.

Digitized by Google

Inhalts-Übersicht.

Seite

Vorwort V

Inhalts-Übersicht VII

Einleitung: 1

Die Bedeutung Marengos für die Machtstellung Bonapartes in Frankreich. — Rahmen der Arbeit.

1. Kapitel. **Das französische Heer um 1800** 6

Die Revolution und die Armee des ancien régime. — Die Revolutionsheere. — Heeresstand und Heeresergänzung. — Neue Taktik. — Requisitionssystem. — Bonapartes Tätigkeit nach dem 18. brumaire. (Allgemeines, Artillerietrain. inspecteurs aux revues, Armeekorps, Artillerie, Konsulargarde.) — Geist des französischen Heeres. (Volksheer, Offizierkorps.)

2. Kapitel. **Die Reservearmee von 1800** 27

Allgemeines. — Zusammensetzung. — Versammlung und Stärke. — Ausrüstung. — Das Requisitionssystem. — Stellung Berthiers und Bonapartes in der Reservearmee. — Geist der Reservearmee. — Das französische Infanteriegewehr. — Artillerie. — Kavallerie. — Die Reservearmee keine Rekrutenarmee. — Dijon der Versammlungsort der Reservearmee. — Ordre de bataille bei Marengo.

3. Kapitel. **Das östreichische (kaiserliche) Heer um 1800** . . . 60

Grundsätzlicher Unterschied zur französischen Armee. — Die alte Taktik. — Heeresergänzung. — Offizierkorps. — Hofkriegsrat. — Die Armee Melas' in Italien im Jahre 1800. — Ihr Zustand im Winter 1799/1800. — Die bedeutendsten östreichischen Führer. — Ordre de bataille bei Marengo.

4. Kapitel. **Der französische Kriegsplan** 83

Wo war die Reservearmee einzusetzen? — 1. Kriegsplan (März), seine Veränderungen, das Detachement der Rheinarmee.

5. Kapitel. **Die feindlichen Armeen bis zur Entscheidung bei Marengo** 93

Alpenübergang der Franzosen, Episode vor Bard. — Abmarsch auf Mailand, Preisgabe Massénas und Genuas. — Zug der Östreicher nach der Riviera. — Melas' Kenntnis von der Reservearmee. — Seine Unsicherheit und schwankenden Maßnahmen. — Östreichischer Schlachtplan. — Bonapartes Fehler und Ungewißheit.

6. Kapitel. **Die Schlacht bei Marengo am 14. VI. 1800.** . . . 125

Beschreibung d. Schlachtfeldes — Gefecht b. Marengo am 13. VI. 1800 nachmittags. — Franz. Truppenbewegungen am 13. u. 14. VI. —

Digitized by Google

Seite

Verzögerung des östreichischen Aufmarsches. Entsendung der Brigade Nimptsch. Kampf der Vorhut. — Operationen der Kolonne Oreilly. — Hauptkampf am Fontanone, Angriffe des 1. u. 2. östr. Treffens — Reiterangriff Pellatis. — Eingreifen Lannes', 3. allgemeiner Angriff der Östreicher — Eingreifen der Kolonne Otts. Eintreffen Monniers, der Garde, Bonapartes. — Zeitbestimmung. — Einnahme von Marengo. — Kampf der Garde. — Rückzug der Franzosen, östreichische Verfolgung.

7. Kapitel. **Gefecht bei San Giuliano** 172
Vorbereitung auf französischer Seite, Aufstellung. — Gang des Gefechtes: Angriff Desaix' (†), Angriff Kellermanns. — Flucht der Östreicher, Verfolgung der Franzosen.

8. Kapitel. **Verlustberechnung** 196

9. Kapitel. **Die Konvention von Alessandria** 203
Vorgeschichte, Abschluß, Inhalt der Konvention. — Aufnahme derselben im östreichischen Heere, in Wien — Die Konvention keine notwendige Folge der Schlacht. — Stärkeverhältnisse nach dem 14. VI. — Wie war die Konvention zu umgehen?

Schlußwort 230
Litteratur-Nachweis 236
Nachträge und Berichtigungen 254

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Einleitung.

Die Bedeutung Marengos für die Machtstellung Bonapartes in Frankreich. — Rahmen der Arbeit.

Der 18. und 19. brumaire hatte Bonaparte schwach gesehen, und der Eindruck, den der Staatsstreich gegen das Direktorium im Lande und selbst bei der Armee hervorgerufen, und der Bonaparte nicht unbekannt bleiben konnte, zeigte ihm klar und drohend, daß die scheinbar so glänzende gloire, die den Pyramidenkämpfer umschwebte, sich nicht als dauernd erweisen und vor allem nicht hinreichen würde, ihm die eben schwer genug erlangte Diktatorstellung unbestritten zu sichern. Zwar war man in Frankreich darüber einig, daß das neue Regiment gegenüber der schmachvollen Direktorialregierung eine Erlösung bedeute, aber durchaus nicht ebenso sicher war es damals, daß nur Bonaparte der Retter aus der Not sein könnte [1]).

Dieser wußte denn auch recht gut, daß sich im gegebenen Falle ebenso viele einflußreiche Hände finden würden, ihn zu stürzen, wie jetzt mitgewirkt hatten, den Staatsstreich gegen das Direktorium zu einem glücklichen Ende zu bringen. Bonaparte brauchte daher damals notwendig einen namhaften Erfolg, um seiner usurpierten Herrschaft eine Stütze unterzuschieben. Die allgemeine europäische Lage war jetzt dem ersten Konsul dazu so günstig wie möglich. Was konnte einem Bonaparte näher liegen, als neuen kriegerischen Ruhm zu suchen, zumal die französischen Waffen einer Auffrischung des ihrigen dringend bedürftig waren [2])?

---

[1]) cf. Mém. Fouchés, Miot de Melittos a. a. O. p. I, 256, Pasquiers a. a. O. p. 151, Mémoires tirés etc. tome VII, p. 400, Mémoires sur Carnot II, 214, Gouvion St. Cyr a. a. O. tome II, p. 101, Mémoires de Masséna etc.

[2]) Bowmann a. a. O. versucht entgegen der bisher allgemein herrschenden Ansicht den Nachweis zu führen, daß Bonapartes Friedensangebot an England

Digitized by Google

Das Jahr 1799 hatte die 2. Koalition triumphieren lassen, und die einzelnen französischen Erfolge am Ende dieses Jahres konnten nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß ganz Oberitalien bis auf die Grafschaft Nizza und die Riviera bei Beginn des Jahres 1800 noch immer in Feindeshand waren, — jenes Italien, mit dessen glänzender Eroberung Bonaparte vor wenigen Jahren seine einzig dastehende Laufbahn begonnen hatte, wobei, wie er selbst später sagte, der erste Funke hohen Ehrgeizes in ihm entstand. Zwar suchte der 1. Konsul geschickt den Schein der Friedenssehnsucht zu erwecken [1]), doch wäre der Schauspieler in den Tuilerien gewiß arg erschrocken, hätte man wider sein Erwarten in den Kabinetten von St. James und Wien seine Friedensvorschläge ernst genommen [2]). Für seine Franzosen fand er die vielsagenden Worte der Beruhigung: „Wir werden den Frieden durch den Krieg erobern." Es folgt nun jener Feldzug, der in der Schlacht von Marengo eines der folgenschwersten und denkwürdigsten Ereignisse der neueren Geschichte überhaupt und der Kriegsgeschichte im besonderen bringen sollte. Frau von Rémusat berichtet in ihren Memoiren [3]), Napoleon habe nach seiner Rückkehr von Tilsit die Äußerung getan: „Ich bin und werde für die Franzosen immer mehr der Mann von Marengo, als der von Jena und Friedland sein" [4]). Diese Worte zeigen, wie gut der große Korse sein Volk verstand. Nur dem Sieger von Marengo jubelten die leicht entflammten Herzen der Franzosen zu, einem bei Marengo besiegten Bonaparte wäre vielleicht das Schicksal so vieler Usurpatoren beschieden gewesen.

In der richtigen Erkenntnis, daß ihn die Schlacht von Marengo in seinem Konsulat, d. h. der notwendigen Staffel zum Throne, befestigt, war nun Bonaparte vom ersten Augenblick an

---

im Dezember und Januar 1799 bezw. 1800 durchaus ernst gemeint war. Bowmanns Ausführungen vermochten uns nicht zu überzeugen. Daß es der Nation mit dem Frieden ernst war, ist kaum zu bezweifeln; nicht so steht es hingegen mit Bonaparte.

[1]) Die entsprechenden Briefe cf. Corresp. VI Nr. 4445 und 4446.

[2]) cf. dagegen Bowmann a. a. O.

[3]) Rémusat a. a. O. tome III p. 65 (nach Yorks Übersetzung).

[4]) Autommarchi a. a. O. berichtet, am Tage seines Todes hätten die Genossen seiner Verbannung die Leiche des großen Kaisers mit dem blauen Mantel bedeckt, den er bei Marengo getragen. Da er ihn testamentarisch seinem Sohne vermacht, sei er vor dem Begräbnis wieder von der Leiche entfernt worden.

Digitized by Google

eifrigst bemüht, den Sieg von Marengo möglichst glänzend hinzustellen. In Verfolg dieser Tendenz entstand eine förmliche „Legende von Marengo", eine Geschichtsfälschung gröbster Art [1]). Doch der Einfluß Bonapartes vermochte die historische Wahrheit nicht für immer in die Archive zu bannen. Im Jahre 1828 wurde durch die offizielle Publikation des „Mémorial du dépôt de la guerre" [2]) der unerhörte Schwindel von französischer Seite aufgedeckt, nachdem schon einige Jahre vorher der K. K. Hauptmann Mras [3]) auf Grund der offiziellen östreichischen Quellen eine für die damalige Kenntnis ganz vortreffliche Darstellung des Feldzugs gegeben hatte. Gleichwohl spukten die alten Lügen noch lange weiter fort, da gerade die gelesensten Autoren, an ihrer Spitze Thiers [4]), vielfach auf Kosten der historischen Wahrheit schrieben. Auch sonst bieten die zahlreichen Darstellungen und zerstreuten Nachrichten über den Feldzug von Marengo bis hinab auf die Erscheinungen der jüngsten Zeit soviel Abweichendes und Unklares, daß nach den überaus dankenswerten Quellen-Publikationen aus den östreichischen und französischen Archiven durch Hüffer [5]) und de Cugnac [6]) eine neue Untersuchung über Marengo wohl gerechtfertigt sein dürfte. — Mit dem schwer wiegenden Satz, Bonapartes Verdienst um den taktischen Erfolg bei Marengo ist ein denkbar geringes, und Marengo sicher seine schwächste Schlacht, bringen wir zwar keineswegs eine ganz neue Ansicht vor, doch ist es

[1]) Fünf amtliche Berichte sind auf französischer Seite zu scheiden (abgesehen ist hierbei von der Darstellung in den Memoiren von St. Helena); sie stammen aus den Jahren 1800—1805. In dem letzten bekam die Schilderung der Schlacht endlich die Fassung, die Bonaparte völlig befriedigte. Über diese Berichte siehe hauptsächlich Hüffer a. a. O. p. 4—11 und vor ihm unter anderem Jahrgang 1880 des Jahrb. f. d. dtsch. Armee und Marine „Zum 80. Jahrestag der Schlacht von Marengo" von N. N.

[2]) Darin „Rapprochement entre diverses relations de la bataille de Marengo".

[3]) Conf. Östr. Milit. Ztschr. Jahrgang 1822—23.

[4]) Thiers, Histoire du Consulat et de l'Empire t. pr. Leipzig 1845, deutsche Ausgabe.

[5]) Hüffer, Quellen zur Gesch. d. Zeitalters d. franz. Revolution, 1. Teil 2. Band Quellen zur Gesch. des Krieges von 1800, Leipzig 1900—1.

[6]) De Cugnac, Campagne de l'armée de reserve en 1800. 2 Bände, Paris 1900 u. 1901. Wie Cugnac für den Feldzug von 1800 in Italien gaben und geben in ähnlicher Weise die Quellen heraus: de Fabry für 1796/7, Boulay de la Meurthe für den ägyptischen Feldzug, Alombert u. Colin (1902) für 1805 (Feldzug in Dtschl.), Foucart für 1806 u. 7, Balagny (1902) für 1808/9 (span. Feldzug), Saski für 1809, de Fabry für 1812.

Digitized by Google

wohl erst durch die genannten jüngsten Veröffentlichungen möglich geworden, obigen Satz mit derselben Schroffheit auszusprechen, und auch über das viel umstrittene Detail des Tages ein im großen und ganzen hoffentlich ziemlich abschließendes Urteil zu fällen.

Wenn in den folgenden Blättern die Grenzen einer rein philologischen Quellenkritik häufig überschritten werden, namentlich durch Ausblicke auf den kriegsgeschichtlichen Rahmen, in dem das Ereignis von Marengo seinen Platz hat, die sich mir im Laufe der Bearbeitung als zweckmäßig und vor allem das Verständnis fördernd von selbst aufdrängten, so findet das hoffentlich die sicher dringend notwendige nachsichtige Beurteilung. Die Schilderung kriegsgeschichtlicher Ereignisse kann nur dann Leben und dann die richtigen Farben erhalten, wenn auch die Betrachtung rein militärtechnischer Fragen, sowie solcher taktischen und strategischen Inhalts nicht ausgeschlossen wird. In erhöhtem Maße ist das der Fall bei den Schlachten der Revolutionszeit und der Napoleonischen Epoche, weil gerade damals die größten Umwälzungen im gesamten Heerwesen sich vollzogen, und es äußerst wichtig ist zu zeigen, wie weit dieselben im jeweiligen Augenblicke bei zwei gegnerischen Heeren gediehen waren. Dies ist auch der Grund, weshalb wir uns in ein dem Laien zunächst fernliegendes Gebiet durch das Studium der besten militärischen Klassiker einzuarbeiten wenigstens versuchten, um die Früchte davon in vorliegender Arbeit, wo dies notwendig und angängig erschien, verwerten zu können. Angesichts der widersprechenden Beurteilung, welche einzelne Kriegstaten oder auch ganze Feldzüge der großen Napoleonischen Epoche bis in unsere Tage oder, vielleicht besser gesagt, gerade in neuer und neuester Zeit gefunden, erscheint dies freilich nicht wenig gewagt.

Auf die viel ventilierte Frage einer typischen Napoleonischen Schlacht [1]) soll hier nicht eingegangen werden; jedenfalls wäre auch Marengo in taktischer Beziehung eine solche nicht zu nennen. Bonaparte ist unvorbereitet; es spielen sich eigentlich, wie in den meisten Revolutionsschlachten, eine Reihe von Einzelgefechten ab. Man darf Marengo wohl ebensowenig die letzte

[1]) cf. darüber Camon, La bataille Napoléonienne, Paris, Chapelot, 1899 und darauf Bezug nehmend ein Aufsatz im „Journ. des Sciences militaires“ 1900. Camons Werk ist zurückzuweisen.

Digitized by Google

Schlacht des 18., wie die erste des 19. Jahrhunderts nennen, wenn man in diese Unterscheidung mehr als eine rein zeitliche Bestimmuug legen will.

Verschiedene Umstände, namentlich aber der verblüffende, wechselvolle Gang der Schlacht, legen für Marengo noch mehr wie sonst die interessante Frage nahe, wie Sieg und Niederlage auch durch die Betrachtung dessen verständlich gemacht werden kann und muß, was man treffend die „Psychologie des Krieges" genannt hat, ohne daß wir uns etwa diesen Gesichtspunkt als leitenden Gedanken für unsere ganze Betrachtung vorgesetzt haben.

Nicht nur die physischen Kräfte kommen ja im Kriege in Betracht, sondern auch ganz wesentlich die moralischen im weitesten Sinne des Wortes, ein Umstand, der nicht immer in gehöriger Weise berücksichtigt wird. Man hat sich vielfach daran gewöhnt, bei gleichzeitiger Überschätzung der französischen Heere der Bonapartischen Ära, die gegnerischen, und namentlich die östreichischen, gewissermaßen als eine quantité négligeable anzusehen, was unbedingt zu recht einseitigen, schiefen Urteilen führen muß. Infolgedessen erscheint es gewiß angebracht, daß gerade an einzelnen Beispielen zu zeigen versucht wird, inwieweit im Kriege nicht nur die stets gleich bleibenden mathematischen Gesetzen unterworfenen materiellen Kräfte wirken, sondern wie wichtig auch die Berücksichtigung moralischer u. s. w. Qualitäten ist, kurz das gesamte Bild, welches zwei kriegführende Heere darbieten, die ja doch, wie der einzelne Mensch, eine wunderbare Verschmelzung physischer und geistiger Elemente darstellen. Seit in den Tagen der Revolution Heere erstanden, die alle Vorzüge des lebensvollen Organismus vor den starren Heereskörpern des alten Europa voraus hatten, wird eine Betrachtung der Kriegsgeschichte unter diesen Gesichtspunkten ganz besonders interessant und notwendig. Freilich wird es stets schwer, manchmal vielleicht fast unmöglich sein, zu einem Urteil zu gelangen, das einmal den beiden gegnerischen Heeren und dann namentlich auch dem wechselseitigen Anteil von Führung und Heer gerecht wird. In vorliegender Arbeit werden wir uns hier überall leider nur mit kurzen Anläufen begnügen müssen.

Digitized by Google

1. Kapitel.

Das französische Heer um 1800.

Die Revolution und die Armee des ancien régime. — Die Revolutionsheere. — Heeresstand und Heeresergänzung. — Neue Taktik. — Requisitionssystem. — Bonapartes Tätigkeit nach dem 18. brumaire. (Allgemeines, Artillerietrain, inspecteurs aux revues, Armeekorps, Artillerie, Konsulargarde.) — Geist des französischen Heeres. (Volksheer, Offizierkorps.)

Im folgenden wollen wir zunächst versuchen, ein Bild des französischen und des östreichischen Heeres in der Gestalt von 1800 zu entwerfen, wobei wir auf die französische Heeresgeschichte, wie sie sich, namentlich unter dem Einfluß der Revolution, im Unterschied zu den übrigen europäischen Heeren gestaltet, wenigstens in großen Zügen eingehen müssen. Auch wo man hierbei eine direkte Beziehung unserer Ausführungen auf die Vorgänge bei Marengo vermißt, wird man dieselben wohl als im Rahmen einer Arbeit wie der vorliegenden gerechtfertigt ansehen dürfen [1]).

Wir müssen es uns versagen, auch nur andeutungsweise auf die interessanten Wandlungen einzugehen, welche die Kriegskunst im Laufe des 18. Jahrhunderts erfahren, bis die alle bestehenden Verhältnisse ändernde französiche Revolution auch das Kriegssystem des „ancien régime“ hinwegfegte und eine neue Ära im Kriegswesen herbeiführte [2]). Was in Sturm und Wetter geboren, trägt auch die Spuren davon an sich. Unmöglich konnte die Umwälzung überall etwas von vornherein Besseres an die Stelle des Morschen, Alten setzen; vielfach konnte erst die Zeit, und damit die Erfahrung, das Neue zur Reife bringen, von den Schlacken das Gold scheiden. Ebensowenig wie ein einzelner Augenblick kann ein einzelnes Ereignis, ein einzelner Geist als der Urheber der damaligen Neuschöpfungen im Kriegswesen

---

[1]) Über die für diesen Abschnitt benutzte militärische Literatur siehe die literarische Übersicht. Nur ein Teil der benutzten Werke ist besonders zitiert.

[2]) Über die ganz besonders interessante Frage, in welchem Verhältnis der vollendetste Feldherr des 18. Jahrhunderts zu Bonaparte gestanden, verweise ich besonders auf die Schriften von Th. von Bernhardi: „Friedrich der Große als Feldherr“ und Hans Delbrück: „Über die Verschiedenheit der Strategie Friedrichs und Napoleons“ (Hist. u. polit. Aufsätze, Berlin 1887), sowie die in den Streit dieser beiden Autoren eingreifenden Schriften.

Digitized by Google

angesehen werden, die trotz aller enormen Fortschritte auf dem Gebiete der Technik u. s. w. gleichwohl auch heute noch in vielen Hauptzügen Geltung haben [1]). Wie überall jedoch, so war Bonaparte ganz besonders auf dem ihm ureigensten Gebiete des Kriegswesens der Haupterbe der Revolution, und keiner war dieses Erbes würdiger.

Bei seinem ersten Auftreten als Feldherr steht er als Meister vor uns; er wußte stets zu siegen, und mußte es, solange alle die Eigenschaften, welche den genialen Feldherrn ausmachen und die sich bei ihm in höchster Potenz vorfanden, bei seinen Gegnern unerreicht blieben, solange nur er alle Mittel, die zum Siege zu führen vermögen, in unerreichter Weise bereitzustellen und zu verwenden wußte. Und in diesen Mitteln ist zu scheiden. Daß die Kriegskunst eine so schwere Kunst ist, daß sie neben einer stets gleichbleibenden auch eine stets veränderliche Seite hat, liegt in der Tatsache begründet, daß der Mensch das Objekt dieser Kunst ist, und zwar, wie wir bereits ausführten, nicht nur der körperliche, der gewissen stets gleichbleibenden Gesetzen unterworfen ist, sondern auch der denkende, fühlende Mensch mit allen seinen geistigen Fähigkeiten und deren Fortentwicklung und mit allen seinen Leidenschaften. Nur die Mittel der Kriegführung, ihre Verwendung und Ausbildung können sich daher ändern, und so sind denn neben einigen großen Gesichtspunkten, die in die Heerführung getragen wurden, die Umwälzungen, welche die französische Revolution und ihre Folgeerscheinungen herbeigeführt, vornehmlich im Geiste der Truppen zu suchen. Wenn wir ganz absehen von der taktischen und strategischen Seite, gewähren die französischen Heere der Revolution und der Napoleonischen Zeit, schon als rein psychologisches Objekt und als moralischer Faktor betrachtet, einen wesentlich anderen Anblick als die Heere der Koalition. Wohl muß man auch hier wieder scheiden zwischen den Heerhaufen der wildesten Revolutionszeit, den besten Napoleonischen Armeen und denen aus jenen Tagen, in welchen die Kriegsmüdigkeit in Frankreich fast allgemein geworden war. Doch war unter den erwähnten Gesichtspunkten jedes französische Heer der Zeit ein überlegenes, solange die Gegner sich

[1]) Der bayrische Leutnant Konstantin Hierl lieferte einen sehr interessanten und gediegenen Beitrag zu dieser Frage im Beiheft d. Milit.-Wochenblatts 1902.

Digitized by Google

seine Vorzüge nicht zu eigen machten, die vornehmlich darin bestanden, daß die französischen Heere Volksheere waren und in allen ihren Teilen einen lebensvollen Organismus darstellten. Nicht zuletzt deshalb siegte ja auch Bonaparte schließlich bei Marengo, obwohl er sein Feldherrntum wohl nirgends mehr verleugnete als gerade in dieser Schlacht.

Wir kommen jetzt im einzelnen zur Betrachtung des französischen Heerwesens in seinen durch die Revolution hervorgerufenen Veränderungen. Auch im Heerwesen hatten sich schon vor 1789 die Wehen einer neuen Zeit fühlbar gemacht. Die lebhafte Gärung und Unzufriedenheit im Heer entsprach durchaus den dort herrschenden großen Mißständen, und in erschreckender Weise zeigte der Abfall der Truppen, an ihrer Spitze der Garde, daß die Bourbonen selbst auf die sonst sicherste Stütze einer Monarchie, ein königstreues Heer, sich nicht verlassen konnten. Fast nur die vor 1789 in der französischen Armee allerdings recht beträchtlichen Fremdenregimenter blieben treu. Es würde schon zu weit führen, wollten wir im Detail betrachten [1]), wie sich die einzelnen Phasen der Revolution im Heere widerspiegeln, das Klubwesen in dasselbe eindrang, wie eine königliche Armee schließlich ganz aufhörte [2]), die Nationalgarden, hervorgegangen aus der Bürgerwehr zum Schutze der Nationalversammlung, sich bildeten u. s. w. Wenn wir sodann bedenken, daß durch die Emigration des Adels das Heer zum größten Teil seiner Führer beraubt war [3]), da alle Offizierstellen mit Ausnahme der der „officiers de fortune" dem Adel vorbehalten waren, und wenn wir uns den Zustand der französischen Armee bei Ausbruch der Koalitionskriege vergegenwärtigen, der ein treues Abbild bot von dem brodelnden Hexenkessel, in den ganz Frankreich damals verwandelt war, so werden wir uns nicht genug darüber wundern können, daß die französische Nation beinahe

[1]) Über das Detail der französischen Armee in der ersten Zeit der Koalitionskriege cf. namentlich Chuquet a. a. O. bes. I, p. 24—89.

[2]) Die Flucht des Königs und der hierauf folgende erneute Eid des Heeres auf die Verfassung hatte die letzten Reste der Anhänglichkeit an den Monarchen im Heere ertötet. Es gab jetzt nur noch eine Armee der Revolution. Chuquet a. a. O. I. p. 60.

[3]) Von 9000 Offizieren der Linienarmee verließen etwa 6000 den Dienst; allein in der kurzen Zeit vom 15. IX. bis 1. XII. 1792 zum Beispiel 2160. cf. Chuquet a. a. O. S. 40 u. Anmerkung.

Digitized by Google

ein Vierteljahrhundert lang in fast ununterbrochenen Kriegen gegen halb Europa zuerst ihren Besitzstand und die Ideen der Revolution verteidigte und dann in glänzenden Eroberungskriegen die Zeit ihres höchsten militärischen Ruhmes gerade in diesen Jahren sah. Die Frage nach den Ursachen dieser Erscheinung, die naturgemäß im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht erschöpfend behandelt werden kann, ist so bedeutsam, daß sich wohl der Versuch einer auch nur teilweisen Beantwortung derselben von selbst rechtfertigt. Wir müssen zu diesem Zwecke die Entwickelung des französischen Heerwesens wenigstens bis 1800 in ihren Hauptstationen verfolgen. Mancher schon wiederholt als falsch erwiesenen landläufigen Ansicht werden wir hierbei von neuem entgegenzutreten haben.

Die Legende von der vielgerühmten Kampfbegeisterung und der einmütigen Erhebung der Franzosen bei Ausbruch der Koalitionskriege ist längst zerstört [1]). Es lassen sich schier unglaubliche Dinge erzählen von der allerdings erklärlichen Zuchtlosigkeit, ja von offenbarer Feigheit der französischen Truppen in den ersten Zeiten des Koalitionskrieges. Unverzeihliche Schuld der Verbündeten war es, daß sie die französische Ohnmacht nicht besser ausnützten, kein Verdienst der Franzosen, daß ihre Heere damals nicht vernichtet wurden. „Je ne puis concevoir, comment on a pu déclarer la guerre en n'étant prêt sur rien", schrieb Lafayette am 6. V. 92 an Grave. Tatsächlich standen auch am 10. VIII. 1792 statt 300 000 Mann, wie man gerechnet hatte, nach Abzug der Garnisonen nur 82 000 Mann an der französischen Grenze von Dünkirchen bis Basel verteilt. Überhaupt sind ja auch noch für die spätere Zeit gerade die Vorstellungen über die numerische Stärke der Heere der Revolution und des Kaiserreiches oft recht irrige. Nach ihrer Reorganisation durch die konstituierende Versammlung sollte die französische Armee im Frieden 164 269 Mann stark sein. Diese Zahl wurde jedoch nicht einmal erreicht, und da die Linienarmee im Kampfe gegen die Koalition sich als unzureichend erwies, griff man zur Bildung von Freiwilligen-Bataillonen [2]), die zunächst völlig unabhängig neben der Linie be-

[1]) cf. u. a. Sybel, Camille Rousset, Jähns, Chuquet; die zeitgenössischen Memoiren dagegen, z. B. die von Gouvion St. Cyr, Lafayette, Lavallette, Soult, Belliard u. a. enthalten die überschwenglichsten Schilderungen.

[2]) Tatsächlich hatte man das Bedürfnis danach bereits gefühlt, bevor noch der 1. Koalitionskrieg ausgebrochen war.

Digitized by Google

standen und deren Reserve bildeten an Stelle der Bürgermilizen der königlichen Armee, die bereits am 4. III. 1791 aufgehoben worden waren. Die Gegensätze, die sich zwischen Linientruppen und Freiwilligen notwendig herausbildeten, konnten nur verschärft werden, als die legislative Versammlung durch Dekret vom 24. I. 1792 festsetzte, daß die Linienarmee sich „niemals und unter keinem Vorwand" aus den Freiwilligen rekrutieren dürfte. Dementsprechend hatten die „volontaires nationaux," oder wie sie auch genannt wurden, „die Truppen der Freiheit" vor der Linie manche Vorzüge voraus. Sie empfingen einen höheren Sold (15 sous täglich), durften ihre Offiziere selbst wählen und hatten die Erlaubnis, am 1. Dezember jeden Jahres ihren Truppenteil zu verlassen, wenn sie sich zwei Monate vorher gemeldet [1]). 1791 wurde zunächst die Aufstellung von 169 solcher Freiwilligen-Bataillone verordnet; schon im Mai 1792 wurden 45 weitere gefordert und genehmigt. Die ersten Bataillone sammelten sich ziemlich rasch, doch schon am 11. VII. 92 wurde der vielgefeierte Appell an den Patriotismus der französischen Bürger nötig, um den Eifer zu beleben. Das Vaterland wurde „in Gefahr" erklärt, die Aushebung von 42 weiteren Freiwilligen-Bataillonen, die Bildung von Freikorps u. s. w. angeordnet. Alle diese Maßnahmen hatten nur klägliche Erfolge, sowohl qualitativ als quantitativ [2]). Nicht einmal die Ersatzmannschaften fanden sich, die gewaltigen Lücken zu decken, welche Krankheit und namentlich eine ganz ungeheure Desertion im Heere gerissen [3]). Mit den Freiwilligen-Bataillonen allein war also Frankreich nicht geholfen, und so sah sich der Convent auf Grund des umfassenden Dumouriez'schen Kriegsplanes am 20. II. 93 gezwungen, die Aushebung von 300 000 Mann

---

[1]) Welchen Umfang dieses „Urlaubnehmen", was vielfach einer Desertion gleichkam, annahm, geht daraus hervor, daß von 100 000, die Ende Oktober 92 in Belgien gestanden, 2 Monate später nur noch 45 000 bei den Fahnen waren. Chuquet, a. a. O. IV, p. 132.

[2]) Bei den Freiwilligen-Bataillonen sind die von 1791 und 1792 zu unterscheiden. Zwar waren von den 169 Bataillonen auch nur 83 rechtzeitig organisiert, doch war die Beschaffenheit dieser Truppen bedeutend besser als die der Bataillone von 1792, die übereinstimmend die absprechendste Beurteilung gefunden haben. Auf sie beziehen sich auch Roussets Angaben. Übrigens kam von ihnen 1792 kein einziges an den Feind. Näheres cf. Chuquet a. a. O. I, p. 70 ff.

[3]) Jähns a. a. O.

Digitized by Google

einfach zu dekretieren. Eine Anzahl von Beamtenkategorien etc. war ganz befreit, und auch die Stellvertretung blieb gestattet. Den großartigen Bemühungen namentlich Carnots und Dubois de Crancés im Wohlfahrtsausschuß gelang jedoch noch weit mehr. Am 23. VIII 1793 setzten sie die Aushebung der Altersklassen vom 18. bis 25. Lebensjahre durch. Nur Verheiratete, die zugleich Familienväter waren, blieben befreit. Im Grunde bedeutet das nichts anderes als die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, und mit Recht ist das als die Frankreich rettende Tat bezeichnet worden. Die sogenannte „levée en masse", wie sie die Jakobiner am 12. VIII. beim Convent beantragt hatten, bezeichnet hingegen Jähns als niederträchtige Berechnung einer raubgierigen Partei. Die „Verdächtigen" sollten die erste Staffel an den Grenzen bilden. Zweifellos ist ja überhaupt, daß die damaligen Franzosen einen Vergleich mit dem opfermutigen preußischen Volke von 1813 in keiner Weise aushalten. Dagegen spricht schon das überlieferte Zahlenmaterial, indem die Ergebnisse dieser „levée" auf etwa 180 000 Mann geschätzt werden [1]). Das Gesetz vom 23. VIII. 93, das ein nationales Heer mit dem Schwerpunkt im bürgerlichen Element des Volkes schuf, — für die Kriegszeit sind alle Franzosen „en réquisition permanente" [2]), ohne daß eine Stellvertretung gestattet blieb, — bezeichnet den Höhepunkt der Wehrgesetzgebung der Republik [3]). Daneben hob sich der kriegerische Geist nicht nur unter dem Eindrucke erlittener Niederlagen, welche die ganze Größe der Frankreich drohenden Gefahr enthüllten, sondern auch unter dem Hochgefühl, den Herren des alten Europa mit Erfolg getrotzt zu haben, das schon in den Tagen von Valmy und Jemappes seinen Ursprung hat. Den Kern der hier kämpfenden Truppen bildeten noch immer die Bestandteile der ehemaligen königlichen Armee, die trotz ihrer Minderzahl die Gebilde der Revolution sich nach und nach immer mehr assimilierten. Namentlich wurde dann Carnots und Dubois Crancés Tätigkeit von unberechenbarem Nutzen für Frankreich; sie zuerst brachten Ordnung in das wilde Chaos der Revolutionsheere [4]). In dem am 16. IV. 1793

[1]) Kuhl a. a. O. S. 32.

[2]) Die kraft dieses Wehrgesetzes einberufenen Mannschaften hießen „Réquisitionnaires".

[3]) Auf diesem Höhepunkt hielten sich die Franzosen freilich nur kurze Zeit.

[4]) Carnot (Lazare), geb. 13. V. 1753, trat in das Ingenieurkorps ein. 1791 in die legislative-, 1792 in die Nationalversammlung gewählt. 1793 wurde

Digitized by Google

zusammengetretenen Wohlfahrtsausschuß war ein Zentralpunkt für die Heeresleitung geschaffen, bei dem die letzte Entscheidung aller militärischen Dinge lag, ein freilich anders geartetes Seitenstück zu der „Hofkriegsrat" genannten österreichischen Verwaltungsmaschine. Die blutige Energie, mit welcher der Wohlfahrtsausschuß arbeitete, ist zu bekannt, als daß sie mit Beispielen belegt werden müßte.

Eine kluge und für den Geist des Heeres ebenso folgenschwere wie glückliche Maßnahme war es, daß die französischen Generale die Verschmelzung von Linien- und Freiwilligen-Bataillonen in ein und denselben Brigaden anstrebten. Die bereits im Dezember 1792 offiziell verfügte Verschmelzung dieser Bataillone zu Halbbrigaden-Regimentern [1]) zog sich mit ihrer völligen Durchführung bis in den Januar 1794 hin. In diesem Jahre finden wir auch zum erstenmal die Aufstellung gemischter Divisionen aus allen Truppengattungen als selbständiger Organismen und strategischer Einheit unter eigenem Stab. Größere Beweglichkeit und die Ausbildung selbständig denkender und handelnder Truppenführer war die wichtige Folge dieser Einrichtung. Die Zuteilung von Kavallerie und Artillerie zu diesen Divisionen war jedoch zuerst keine dauernde und bestimmte, sondern wurde von Fall zu Fall geregelt. Erst von 1797 an entwickeln sich hier festere Formen.

---

er Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, im nächsten Jahre Präsident der Nationalversammlung, 1795 Mitglied des „Rates der Alten" und des Direktoriums, dessen Präsident er 1796 wurde. Von 1797—1799 (Dezember) war er verbannt. Im Februar 1800 wurde er Inspecteur général aux Revues, am 2. IV. 1800 an Berthiers Stelle Kriegsminister, 1802 wurde er Mitglied des Tribunats. 1814 trat er als Divisionsgeneral wieder in den aktiven Militärdienst. Während der 100 Tage schloß er sich Napoleon an, wurde Pair und Comte de l'empire. 1816 verbannt, starb er 1823 am 2. VIII. in Magdeburg.

Dubois de Crancé, geb. 1747, trat 1789 in die Nationalgarde ein. 1793 wurde er Brigade-, 1794 Divisionsgeneral, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, Deputierter im Convent, dessen Präsident er wird. 1798 wurde er Generalinspekteur der Armee, am 14. IX. 1799 Kriegsminister. Seit 1801 stand er dem öffentlichen Leben fern. Er starb 1814. Ihm gebührt ein gutes Teil von den Verdiensten, die in der Regel auf die Person Carnots allein übertragen werden, namentlich ist er an der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht stark beteiligt.

[1]) 1800 gab es in der französischen Armee 110 Linien- und 30 leichte Halb-Brigaden, die meisten zu 3 Bataillonen, das Bataillon zu 9 Komp. u. zw. bei der Linien-Infanterie 8 Füsilier- und 1 Grenadier-Komp., bei der leichten Infanterie 1 Karabinier- und 8 Jäger-Komp.

Digitized by Google

Trotz aller Einschränkungen, welche die übertriebenen Vorstellungen von der Stärke der Revolutionsheere im Laufe der Zeit durch genauere Statistiken erfahren haben [1]), bleibt die Tatsache bestehen, daß die Revolution den Grundsatz der Massenheere in die neuere Kriegführung getragen, denen dann freilich erst Napoleon eine Ausgestaltung im modernen Sinne gegeben hat. Es ist einleuchtend, daß das weitere Neuerungen im Gefolge haben mußte. Mit den französischen Massenaufgeboten konnte die taktische Ausbildung der Truppen nicht gleichen Schritt halten, ebenso die Ausrüstung und Verproviantierung des Heeres. Die natürlichen Folgen der neuen Form der Heeresergänzung waren daher das Aufkommen einer neuen Fechtweise und der Übergang von der alten Magazinverpflegung zum Requisitionssystem. Die alte Taktik in ihrer schroffsten Form war schon in den königlichen französischen Heeren wenig beliebt gewesen, war aber noch 1776 im französischen Exerzierreglement streng nach preußischem Muster eingeführt worden und wurde auch 1791 in das neue Reglement übernommen. Dieses zeigt daher noch ganz den Geist der Lineartaktik. Das Schützengefecht ist in demselben noch nicht berücksichtigt, wohl aber bereits die Divisionskolonne und, wenn auch nur flüchtig, die Angriffskolonne des einzelnen Bataillons [2]). Jetzt konnte dieses Reglement um so weniger in Frage kommen, als nur kurze Zeiträume zur Ausbildung der Massenheere zur Verfügung standen, und der schwerfällige Organismus der Lineartaktik überaus große Anforderungen sowohl an die Ausbildenden wie die Auszubildenden stellte. In dem festgefügten Bau der alten Taktik mit ihren schwerfälligen Evolutionen war ein gleichmäßiges Zusammenwirken und Geschlossenbleiben Haupterfordernis. Was war nun, da man dies nicht erreichen konnte, natürlicher, als die Linien aufzulösen, das Sicherheitsgefühl des Individuums zu erhöhen, indem man es jede Deckung benutzen ließ! Etwas gänzlich Neues wurde jedoch damit nicht geschaffen [3]). Auch Friedrich der Große kannte das zerstreute

[1]) von Lettow-Vorbeck: „Die französische Konskription unter Napoleon I", Milit.-Wochenblatt 1892 Beiheft 3. Vorher schon Thibaudeau: „Histoire du Consulat et de l'empire.

[2]) Die Einzelheiten aus dem Reglement von 1791 nach Kuhl a. a. O.

[3]) Schon die Kriegsheere des Altertums kannten die Unterscheidung von leichtem und schwerem Fußvolk; man denke nur an die ψιλοί und velites neben der macedonischen Phalanx bezw. den römischen Legionen. Als mit

Digitized by Google

Gefecht bereits, und schon vorher waren Moritz v. Sachsen, Menil-Durand, Lloyd u. m. a. wenigstens theoretisch für dasselbe eingetreten. Im nordamerikanischen Freiheitskriege hatten es viele Franzosen zudem praktisch erprobt. Für die Revolutionsheere lagen nun die Verhältnisse vielfach ähnlich wie in Amerika; und in der Vendée, in Flandern, in den Vogesen und der oberitalischen Tiefebene war das Gelände nur zu geeignet, eine Fechtweise einzubürgern, die sich mit den gänzlich veränderten Formen des Heeres eigentlich von selbst ergeben hatte, da sie sowohl dem geringen Grade der taktischen Ausbildung, wie dem Nationalcharakter der Franzosen mit seinem individualistischen Zug entsprach, und auderdem der Boden dafür theoretisch vorbereitet war. Neben der Einführung des Schützengefechtes brachten die Revolutionskriege eine Neubelebung der Kolonne des dreißigjährigen Krieges. Den äußerst blutigen Kolonnenangriffen, die von Tirailleurgefechten eingeleitet wurden und jede Schonung des Menschenmaterials rücksichtslos hintansetzten, da ja die Massenaufgebote immer neues Material lieferten, konnten die

---

dem Verfall der Ritterheere die europäische Infanterie wieder zur Geltung kam, machte sich in ihr auch bald wieder derselbe Unterschied geltend; neben den Pikenieren standen die Schützen. Dieser Unterschied verschwand jedoch; die Bewaffnung aller Infanterie wurde gleichmäßig, und in den festgefügten Linien zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges hatte man kaum noch eine Ahnung von einem aufgelösten Gefecht. Die Notwendigkeit eines erhöhten Sicherheitsdienstes rief jedoch im Laufe des 18. Jahrhunderts wieder eine leichte Infanterie ins Leben, die in losen Schwärmen focht; noch fand diese in der Schlacht keinerlei Verwendung (Panduren, Kroaten, Friedrichs Freibataillone, die sich mit Friedensschluß auflösten etc.). Sie besorgte lediglich den Sicherheitsdienst und führte einen Kleinkrieg gegen die feindlichen Proviantkolonnen etc. Doch auch für eine Verwendung der Tirailleurkämpfer im regelrechten Gefecht traten wenigstens theoretisch bereits Moritz v. Sachsen, Menil-Durand und Lloyd ein (letzterer wollte z. B. leichte Infanterie in den Intervallen der Linienbataillone verwendet wissen), bevor dann die Lehren des nordamerikanischen Freiheitskrieges, ähnlich wie in unseren Tagen die des Burenkrieges, in den europäischen Heeren Verwertung fanden, freilich zunächst nur ganz ungenügend, was sich wohl meistens aus dem Glauben an die Unfehlbarkeit der alten Lineartaktik erklärt. Friedrich der Große hatte z. B. bereits die Errichtung dreier leichter Infanterieregimenter, die sich von den Linientruppen nur durch Ausbildung und Zusammensetzung unterscheiden sollten, angeordnet; sein Tod verhinderte dann die Ausführung des Beschlusses. Die dann von seinen Nachfolgern ins Leben gerufenen Füsilierbataillone waren und blieben eine durchaus unzulängliche Einrichtung. Näheres cf. u. a. Rüstow „Gesch. d. Inf." 5. Buch.

Digitized by Google

zwar festgefügten, aber dünnen Linien der alten Taktik auf die Dauer nicht widerstehen [1]). Jede neue Fechtart hat ja von vornherein den Sieg für sich, solange sie vom Gegner noch nicht nachgeahmt ist Das gilt von den Elefanten des Pyrrhus ebenso gut wie vom Zündnadelgewehr. Wir können uns nicht näher darüber auslassen, welche Auswüchse die neue Taktik, namentlich das Schützengefecht, bald zeitigte. Die europäischen Mächte nahmen die Neuerungen, welche die Revolution im Heerwesen hervorgerufen, nur recht langsam an, und wenn es auch schließlich nicht ganz zutreffend ist, konnte Napoleon doch noch 1813 die Worte sprechen: „Enfin ces animaux ont appris quelque chose." Von nicht minder einschneidender Bedeutung, wie die eben geschilderte Veränderung der Taktik, wurde die Annahme des Requisitionssystems durch die Franzosen, während die Gegner auch weiterhin zunächst noch ängstlich an ihren Magazinen klebten. Die Franzosen gewannen hierdurch namentlich eine gewaltig erhöhte Beweglichkeit der Truppen. Marschkombinationen wurden jetzt ermöglicht, wie sie vorher ganz unerhört gewesen waren, während zugleich die neue Fechtart fast jedes Gelände kriegerischen Operationen erschloß [2]). Wir sehen also in den Revolutionsheeren größere Massen und größere Geschwindigkeit, und das Produkt daraus ist größere Kraft. Diese Kraft äußerte sich nun in dem französischen Heere stets offensiv. Nicht nur das Bewußtsein der Überzahl drängte zur Offensive, sondern auch nicht minder die todesverachtende Energie der jungen Generale, die Kampf und Sieg suchen mußten aus Selbsterhaltungstrieb, sowie die Einführung des Requisitionssystems, das den

[1]) Die Gefechtsform der geschlossenen Linien hörte neben den Tirailleurs und den Kolonnen nicht gänzlich auf. Vielfach zeigt eine und dieselbe ordre de bataille Verbindung von Kolonne und Linie. Das zweite Treffen zeigte jedoch stets nur Kolonnenformation. Die Signatur der Revolutionsschlachten ist die einer Reihe von äußerst blutigen Einzelgefechten, bis hauptsächlich Bonaparte der Schlacht ihren einheitlichen Charakter wiedergab.

[2]) Die „Grundsätze der höheren Kriegskunst für die Generale der österreichischen Armee" sagen darüber III, § 5: „Die größere Mobilität der Truppen, vereinigt mit der Art, zerstreut zu fechten, veränderte die Stellungskunst auch und erschwerte den Verteidigungskrieg, da Gegenden, welche nach den bisherigen Formierungen der Armeen und ihrer Art zu fechten unzugänglich und undurchdringlich waren, folglich als appuis der Flügel benutzt oder gar nicht besetzt wurden, nun keine Hindernisse mehr darbieten und nicht nur von einzelnen Truppen, sondern auch von ganzen Korps durchzogen werden.

Digitized by Google

längeren Aufenthalt eines großen Heeres in ein und derselben Gegend nicht zuließ. Bonaparte hat ja dann bekanntlich das Prinzip der Schlachtentscheidung, der Vernichtung der feindlichen Streitkräfte durch die Schlacht, im Gegensatz zur Manövrierkunst des 18. Jahrhunderts in höchster Vollendung ausgebildet [1]).

Die Massenaufgebote seit 1793 waren durch die Notlage des Staates hervorgerufen worden; doch als der Boden Frankreichs und die Gedanken der Revolution siegreich gegen die verbündeten Mächte verteidigt waren, da tauchten neue Zwecke auf; man begann eine Eroberungspolitik, die mit der Säbelherrschaft Bonapartes der Schrecken von ganz Europa werden sollte. Der weitere Ausbau des Heeres war und blieb daher eine angelegentliche Sorge in Frankreich, doch nicht, ohne daß wir unter dem Direktorium eine Zeit argen Verfalls des französischen Heeres zu konstatieren hätten. An Stelle des Massenaufgebotes von 1793 wurde durch Gesetz vom 5. IX. 1798 die Konskription aller Franzosen vom 20. bis 25. Lebensjahre ausgesprochen; der bisher geübte Modus der Heeresergänzung erhielt dadurch eine Einschränkung und Regelung. Die ganze Napoleonische Zeit hindurch, ja bis 1870—71, behielt dieses Gesetz unverändert Geltung. Die allgemeine Wehrpflicht war also in Frankreich tatsächlich nur einmal auf kurze Zeit auf Grund des Gesetzes vom 23. VIII. 1793 durchgeführt gewesen. Auch in den schlimmsten Zeiten wurde das Vaterland nicht mehr „in Gefahr" erklärt, wobei alle Franzosen zum Waffendienst verpflichtet waren. Wenn die jährlich aufs neue festgesetzte notwendige Rekrutenzahl aus einem Jahrgang nicht erreicht wurde, so half man sich dadurch, daß man ein oder mehrere Jahrgänge im voraus aushob, was z. B. gleich im ersten Jahre des Inkrafttretens des Konskriptionsgesetzes notwendig wurde, als der erste Jahrgang von 200 000 geforderten Rekruten nur 51 000 lieferte [2]). Eine Stellvertretung blieb freilich auch jetzt noch bestehen, oder vielmehr sie wurde wieder eingeführt, was eigentlich einen Rückschritt bedeutete. Eine Reihe diesbezüglicher Gesetze hatte diese Frage in verschiedenem Sinne ge-

[1]) Theodor v. Bernhardi macht bekanntlich den Versuch, auch bereits bei dem großen Friedrich diesen Grundsatz wirksam zu zeigen. Delbrück widerlegt Bernhardi nach unserer Ansicht im wesentlichen.

[2]) Cugnac a. a. O. I, S. 16.

Digitized by Google

regelt, bis der erste Konsul durch ein Gesetz vom 7. III. 1800 die Stellvertretung ein für allemal gestattete.

Bonaparte hatte nach dem 18. brumaire im Heerwesen vieles zu bessern gefunden. Von der Versumpfung, die während der Direktorialherrschaft überall in Frankreich um sich gegriffen hatte, war auch das Heer nicht verschont geblieben. Als jedoch jetzt die Verfassung des Jahres VIII dem ersten Konsul, d. h. Bonaparte, die wichtige Vollmacht einräumte, sämtliche Generale und Offiziere zu ernennen etc., war die Zukunft des französischen Heeres gesichert; es blieb und wurde in immer höherem Maße die erste Macht des Staates. Nicht nur die Rekrutierung und Organisation des Heeres fand Bonaparte vernachlässigt. Auch den durch die Revolution geschaffenen Neuerungen in der Kriegführung galt es einen weiteren Ausbau zu geben, oder Auswüchse derselben zu beschneiden, wie die übertriebene Anwendung des zerstreuten Gefechts [1]) und der verlustreichen Massenangriffe, die einer gesunden Verbindung von Tirailleur- und Kolonnentaktik, als der Grundform der Napoleonischen Fechtweise, weichen mußten [2]). Es ist auffällig, daß das französische Exerzierreglement von 1791, das ganz im Geiste der Lineartaktik verfaßt ist, während der ganzen Napoleonischen Epoche und darüber hinaus unverändert blieb. Es erklärt sich das wohl daraus, daß die neue Taktik sich ja aus dem Bedürfnis heraus hauptsächlich auf dem Schlachtfelde gebildet hatte. Sie wird daher einen gewissen individuellen Zug nie entbehrt haben, Abweichungen mögen auf dem Schlachtfelde an der Tagesordnung gewesen sein. Wie schon gesagt, hatte Napoleon eine reiche Erbschaft angetreten, und sein Verdienst ist die großartige Vervollkommnung und Verwendung der überkommenen Mittel, die in ihrem Wesen unverändert blieben. Natürlich sollen diese Worte sich nur auf den Heeresorganisator und Taktiker Bonaparte beziehen.

Bonapartes Tätigkeit für das Heerwesen nach dem 18. brumaire, die nur einen Teil bildet von dem gradezu großar-

---

[1]) Ganze Bataillone wurden anfangs mitunter im aufgelösten Gefecht verwendet, und wenn auch eine feststehende Norm für das Tirailleurgefecht sich in der ganzen Napoleonischen Zeit nicht herausgebildet hat, so hörte doch jetzt wenigstens das Übermaß in der Verwendung der Tirailleure auf.

[2]) Die Ansätze hierzu reichen allerdings schon viel weiter zurück. Schon 1795 übten Jourdan und Pichegru eine ähnliche Fechtweise.

Digitized by Google

tigen durchgreifenden Wirken, das der erste Konsul damals auf allen Gebieten des Staatslebens mit bleibenden Erfolgen entwickelte, verdient die größte Beachtung. Das Hauptwerk dieser Zeit, die Schöpfung der sogenannten Reservearmee, wollen wir später im Detail betrachten. Zunächst müssen wir noch einige einschneidende Neuerungen Bonapartes im Heerwesen aus der ersten Zeit seines Konsulats betrachten. Eine Verordnung vom 3. I. 1800 [1]) verfügte in 21 Artikeln die Bildung und Organisation eines besonderen Artillerietrains als einer ganz neuen Truppengattung an Stelle der bisherigen gemieteten Fuhrleute, und am 3. II. 1800 [2]) wird auch das Institut der Mietspferde aufgehoben. Die Bespannung der Artillerie gehört in Zukunft der Republik und wird auf Staatskosten unterhalten. In Friedenszeiten jedoch werden die Pferde bei Landleuten in Pflege gegeben. Hiermit war eine der wesentlichsten Bedingungen geschaffen, die aus der schwerfälligen Artillerie zur Zeit der Lineartaktik die moderne bewegliche Feldartillerie zu machen vermochten.

Am 29. Januar 1800 ordnete Bonaparte ferner die Einrichtung eines „Corps des inspecteurs aux revues" neben den bekannten Kriegskommissären an. Die Kompetenzen dieser neuen Verwaltungsbehörde waren die Sorge für: „de l'organisation, embrigadement, incorporation levée, licenciement, solde et comptabilité des corps militaires et de la tenue des contrôles et de la formation des revues." Das Korps stand unter dem unmittelbaren Befehl des Kriegsministers [3]).

Auch die erste Andeutung über die Bildung selbständiger Armeekorps als strategischer Einheit an Stelle der bisherigen gemischten Divisionen, die der Zersplitterung der Kräfte auf dem Schlachtfeld zu viel Raum gaben, datiert aus dieser Zeit. Am 24. XI. 1799 hatte Bonaparte die Charge der: „Lieutenants du général en chef [4])" als Befehlshaber mehrerer Divisionen eingeführt, deren Ernennung dem Kriegsminister auf Vorschlag des jeweiligen

---

[1]) Cugnac a. a. O. I, p. 596 ff. Annexe 1.

[2]) Cugnac a. a. O. I, p. 599 ff. Annexe 1.

[3]) Cugnac a. a. O. I, p. 22.

[4]) Der „Lieutenant du général en chef" stellte zunächst eine neue Charge eigentlich nicht vor. Es heißt in dem betreffenden Arrêté: „Il y aura dans chaque corps d'armée trois ou quatre généraux de division, qui seront temporairement employés comme lieutenants du général en chef."

Digitized by Google

général en chef einer Armee zustand. Bei der Bildung der Reservearmee, sowie bei der Neueinteilung der Rheinarmee unter Moreau im Jahre 1800, treten dann zum erstenmal Inhaber dieser „neuen Charge" in Funktion. Die „Corps" der Reservearmee erreichten jedoch nicht einmal die Normalstärke einer Division, und bei Marengo selbst befehligte schließlich nur Victor 2 Divisionen. Diese „corps d'armée" von 1800 bilden also gewissermaßen nur ein Übergangsstadium zu denen der „grande armée". Die bleibende Einteilung in Corps im modernen Sinne datiert erst von den Tagen des Boulogner Lagers. Die Bildung eines besonderen Kavalleriekorps ist 1800 bei der Reservearmee eigentlich nur nominell; denn dem Lieutenant-général Murat, dem es unterstellt war, blieb zwar eine gewisse oberste Befehlsgebung über die berittenen Truppen, und die Möglichkeit, sie unmittelbar in seiner Hand zu vereinen, war nicht ausgeschlossen, doch standen die einzelnen Kavallerie-Brigaden z. B. während der Schlacht unter dem Kommando der einzelnen Korps- resp. der Divisionskommandeure [1]). Die geringe Stärke der Kavallerie in der Reservearmee brachte diesen Modus damals wohl von selbst mit sich, während (im Kriege) die Bildung von Kavallerie-Reservekorps in der französischen Armee sonst nichts Neues mehr war. Schon 1794 erschienen solche zum ersten Male, während eine weitgehende Verzettelung der Reiterei bei den Gegnern der Franzosen damals das Übliche war. Bei den Östreichern z. B. tauchen Kavalleriekorps zum ersten Male i. J. 1809 auf. Ein ganz besonderes Augenmerk wandte Bonaparte der Ausbildung der Artillerie zu, die schon bei Ausbruch der Revolutionskriege von allen drei Waffengattungen im französischen Heere sich im besten Zustand befand und der gegnerischen Artillerie überlegen war, namentlich an Treffsicherheit [2]). Selbst aus dieser Waffe hervorgegangen, hat ihr dann Bonaparte erst ihre volle Bedeutung gegeben, indem er sie

[1]) Über die Kavallerie bei Marengo erschien 1900 in Paris eine Spezialstudie von dem Kommandanten Picard.

[2]) Bis 1803 galt das System Gribeauval in der französischen Armee (12- und namentlich 8- und 4-Pfünder). 8- und 4-Pfünder wurden 1803 durch 6-Pfünder ersetzt. Die größte Schußweite für den Kugelschuß bei den verschiedenen Kalibern war 1800 bezw. 1500 und 1200 m. Diese Entfernungen verringerten sich für den wirksamen Schuß auf 800 bezw. 750 und 600 m. cf. Kuhl a. a. O. S. 56.

Digitized by Google

nach und nach, besonders als seine Infanterie schlechter wurde, durch Massenverwendung zum Mittel der Schlachtentscheidung machte; er gab ihr die erhöhte Beweglichkeit, die ihr unter Friedrich noch gefehlt hatte und die im Rahmen der Lineartaktik auch nicht erreichbar gewesen war. Namentlich gab er auch der reitenden Artillerie, die erst durch Lafayette in den Revolutionskriegen seit 1792 nach preußischem Muster eingeführt worden war, die weiteste Ausdehnung [1]). Die hochwichtige Errichtung eines besonderen Artillerietrains erwähnten wir bereits. Nicht durch Vermehrung der Artillerie jedoch, sondern durch ihre bessere taktische Verwendung erhielt diese Waffe in der Revolutionszeit und namentlich durch Bonaparte ihre erhöhte Bedeutung. Während z. B. die Östreicher bei Marengo und auch später noch mit dem ungeheuren schwerfälligen Troß der Bataillons- und Reservestücke der Lineartaktik im Felde standen, waren die Regimentsgeschütze in der französchen Armee seit 1799 gänzlich verschwunden [2]) (1794 schon zum Teil), und zum ersten Male wurde in der französischen Armee ein bestimmtes Verhältnis der Geschützzahl zum Tausend der Streiter, nicht mehr zur Zahl der starken Schwankungen unterworfenen Bataillone etc. festgelegt. Die Artillerie wurde auf die Infanteriedivisionen je nach ihrer Stärke verteilt. Daneben gab es eine Reserveartillerie zur Verfügung des Oberbefehlshabers. Nach L'Espinasse [3]) galten als Regel drei Geschütze auf 1000 Mann, wovon je eins in Linie und in dem mit der marschierenden Armee verbundenen Park und das dritte im rückwärts liegenden Depot sich befand. Dies Verhältnis sank bis 2 bezw. 1 Geschütz auf 1000 Mann herab, um während der Kaiserzeit wieder zu steigen. So befand sich die Artillerie in der Revolutionszeit und unter Napoleon lange Jahre in einem Stadium der Umbildung und Entwicklung, deren Spuren wir überall, ganz besonders auch bei der Bildung der Reservearmee, wahrnehmen können [4]).

---

[1]) cf. Grevenitz a. a. O.

[2]) Nach Kuhl a. a. O. S. 56 führte bereits von 1796 die italienische Armee keine Bataillonsgeschütze mehr.

[3]) L'Espinasse: „Versuch über die Einrichtung der Artillerie", 1800.

[4]) Der siebenjährige Krieg hatte Beispiele von Massenverwendung von Artillerie gesehen, bei denen ihr sogar fast die Hauptrolle zufiel. Man denke nur an die gewaltigen östreichischen Batterien bei Kollin und namentlich bei

Digitized by Google

Wenigstens kurz müssen wir auch noch die damals erfolgte Bildung und Organisation der sogenannten Konsulargarde betrachten. Bei Marengo bestand sie bereits glänzend ihre Feuerprobe und bewies sich als eine würdige Vorläuferin der später so berühmten Kaisergarde. Nach dem 18. brumaire aus der Direktorialwache hervorgegangen, erhielt sie am 28. XI. 1799 eine erste [1]), am 3. I. eine zweite Organisation. Letztere wollen wir wenigstens im Auszug wiedergeben [2]). Die Verfügung lautet: Art. I. La garde dès consuls de la république sera organisée ainsi qu'il suit:

1) Un état-major-général (ein général de division ist commandant en chef et inspecteur).

2) Une compagnie d'infanterie légère (99 Köpfe inkl. Off.).

3) Deux bataillons de grenadiers (à 6 comp. zu 99 Köpfen inkl. Offiziere).

4) Une compagnie de chasseurs à cheval (117 Köpfe inkl. Offiziere).

5) Deux escadrons de cavalerie de ligne (grenadiers à chev.) (je 2 comp.; die comp. 117 Köpfe inkl. Offiziere).

6) Une comp. d'artillerie légère, dont une escouade (Rotte) montée (113 Köpfe inkl. Offiziere).

Torgau auf dem rechten Flügel des nordwärts gewendeten Treffens. Diese und ähnliche Beispiele zeigen jedoch mit Evidenz, daß eine solche entscheidende Wirkung in damaliger Zeit nur den Batterien eines in der Verteidigung befindlichen Heeres möglich war. Der angreifende Teil konnte bei der geringen Beweglichkeit der damaligen Artillerie (durch Menschenkraft) auf eine gleiche wirksame Verwendung dieser Waffe nicht rechnen. Dies wurde nun in der Revolutionszeit anders. L'Espinasse (Versuch über die Einrichtung der Artillerie) sagt darüber: „Die den Divisionen zugeteilte und mit ihnen marschierende Artillerie wird bei Affairen von diesen Divisionen getrennt, in Batterien auf diejenigen Punkte aufgefahren, welche der Oberbefehlshaber bestimmen wird, und nie wird das Geschütz vor der Front oder in den Intervallen der Truppen, wie dies der Fall bei Einführung der Regimentsstücke war, gebraucht werden. Es ist anerkannt, daß die Wirkung des in der Linie stehenden zerstreuten Geschützes nur mittelmäßig gegen diejenige sei, welche man durch Positionsbatterien erhält; ohnedies hindert es noch die Truppen im Manövrieren."

[1]) cf. Cugnac a. a. O. I, S. 19.

[2]) Aus dem État militaire de la république française pour l'année VIII. Paris 1800.

Digitized by Google

Die Stärke sollte demnach betragen:

	État-major-général	—	71	Köpfe	
Infanterie	État-major de l'infanterie	—	17	„	1304
	2 bataillons de grenadiers	—	1188	„	
	Infanterie (auch chasseurs à pied)		99	„	
Cavalerie	état-major de la cavalerie		19	„	604
	2 escadrons grenadiers à cheval		468	„	
	1 compagnie chasseurs à cheval		117	„	
	Une compagnie d'artillerie à cheval		113	„	
			2092 [1]).		

Murat war der erste général en chef der Konsulargarde, Bessières der erste Kommandeur der Grenadiere zu Pferde. Bereits vom 30. XII. 1799 datiert sodann die Bestimmuug, welche die Zugehörigkeit zu dieser Garde als höchste Ehre erscheinen ließ. Es durften nämlich hiernach nur solche Mannschaften aufgenommen werden, die bereits an mehreren Feldzügen teilgenommen hatten. Dieses Gesetz bekam sogar rückwirkende Kraft.

Mit diesem schöpferischen und organisatorischen Wirken des ersten Konsuls für die Armee gingen Bemühungen Hand in Hand, welche die Hebung des militärischen Geistes, der Disziplin und des Ehrgefühls zum Zwecke hatten. Gerade bei der Armee, die Bonaparte bei seiner Rückkehr aus Ägypten vorfand, war das Bedürfnis hiernach sehr groß. Indem wir die Disziplin, die Ausbildung von Mannschaften und Führern, sowie auch namentlich das Verhältnis von Führern und Soldaten als moralische Potenzen, als Geist eines Heeres betrachten, wollen wir nun auf diese Faktoren in der französischen Armee wenigstens kurz eingehen. In einem Aufsatz der „Grenzboten“ von 1900 [2]) findet sich über die französische Armee der Ausspruch: „1812 zeigte es sich, daß nicht die Winterkälte, sondern der Mangel an Disziplin, an idealer Auffassung des Kriegerberufes, das Überwuchern der gemeinsten Triebe, die im Menschen wohnen, die Katastrophe herbeigeführt haben“. Diese häufig, wenn auch nicht immer in

[1]) Le 28 Decembre 1799 l'effectif de la garde des consuls était 2830 hommes. cf. Cugnac a. a. O. I, S. 20 Anm. Diese Übersicht enthält übrigens 2 Fehler, indem einmal „escadron“ mit „bataillon“ verwechselt und statt „113“ „110“ gesetzt ist.

[2]) Nr. 54 Titel des Aufsatzes „Vor hundert Jahren“. Verfasser Reinhold Günther.

Digitized by Google

gleicher Schroffheit ausgesprochene Ansicht hat gewiß ihre große Berechtigung, wenn man darüber nicht vergißt, daß auch jede andere Armee als die französische in Rußland unter denselben Bedingungen sicher ein gleiches oder ähnliches Schicksal erlitten hätte. Die Disziplin ist sehr abhängig von der Magenfrage. In den weiten Ebenen Rußlands mußte ein Massenheer, wie das Napoleons, an der Organisation seines Verpflegungswesens scheitern. Für ein Heer des 18. Jahrhunderts wäre Napoleons Zug überhaupt ein Wahnsinn gewesen. Von diesem extremsten Fall dürfen wir bei einer Allgemeinbetrachtung billigerweise absehen und ebenso von der Tatsache, daß hinter dem „vive Bonaparte" und „vive l'empereur" schließlich ein durchaus kriegsmüdes Frankreich stand, eine Entwicklung, die angesichts der unaufhörlichen, länger als zwei Dezennien währenden Krieges nur zu natürlich ist[1]). Zweifellos bleibt trotz dessen die Tatsache bestehen, daß der Geist der französischen Heere zu der in Rede stehenden Zeit dem der gegnerischen weit überlegen war. Denn zwischen dem Geist eines Heeres und der Disziplin ist doch schließlich auch noch zu scheiden, denn wer wird wohl einem Heere Napoleons eine durch den eisernen Zwang des Stockes in Disziplin gehaltene Armee Friedrichs vorziehen wollen? Es liegt dies schon ganz wesentlich in der Zusammensetzung des französischen Heeres begründet, das ein Volksheer zu nennen war; trotz der Möglichkeit des Loskaufes dienten auch in den untersten Graden Söhne aus besseren Ständen, wodurch eine Summe von Intelligenz und Selbstgefühl im Heere versammelt war, die z. B. in der östreichischen Armee ganz undenkbar war. Ein so treuer und scharfer Beobachter wie Gneisenau schrieb in einem Aufsatz aus dem Jahre 1807[2]): „Ein Grund hat Frankreich besonders auf die Stufe von Größe erhoben: die Revolution hat alle Kräfte geweckt und jeder Kraft einen ihr angemessenen Wirkungskreis gegeben . . . die Revolution hat die ganze Nationalkraft des französischen Volkes in Tätigkeit gesetzt . . .". Daß dies auch der Ausbildung der Truppen zu gute kam, ist einleuchtend; diese erstreckte sich immer in erster Linie auf die Ausbildung für die Schlacht; erst

[1]) cf. Dr. Georg Schmeißer: „Die Refraktärregimenter und die aus ihnen hervorgegangene Division Durutte", Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1890 und von Lettow-Vorbeck, Militär-Wochenblatt Beih. 1892.

[2]) Pertz, Leben Gneisenaus I, p. 301.

Digitized by Google

wenn in keiner der notwendigen Fertigkeiten eine Lücke war, schritt man zu dem, was zur militärischen Repräsentation gehört [1]). Der Individualität des Mannes war entsprechend dem höheren Bildungsgrade Rechnung getragen: „Die Einteilung der französischen Armee in Grenadiere, Voltigeure und Füsiliere war keine leere Form; alle diese verschiedenen Abstufungen, an denen strenge gehalten wurde, standen in genauem Verhältnis zu der Qualifikation des einzelnen und bildeten bei dem natürlichen Ehrgeize der Franzosen keinen geringen Sporn, sich in seinem Berufe möglichst zu vervollkommnen [2]). Sehen wir von den anarchischen Zuständen des Heeres bei Ausbruch der Koalitionskriege ganz ab, so dürfen wir auch für die spätere Zeit bei einer Beurteilung der Disziplin im französischen Heere billigerweise unsere Volksheere zum Vergleich nicht heranziehen. Welche Folgen mußten nicht schon die Ideen der Revolution gerade an der Stätte haben, wo sonst strengste Unterordnung und größter Kastengeist geherrscht! Naturgemäß mußten die Gedanken der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit Verhältnisse im französischen Heere herausbilden, die den Anhängern der alten Stockschule nur als Untergang jeglicher Disziplin erscheinen konnten, und die in den alten Armeen infolge ihrer ganz anders gearteten Zusammensetzung auch tatsächlich unmöglich waren. Der Ton arroganter Prahlerei, der in einer französischen Garnison damals herrschte, war in anderen Heeren freilich undenkbar, bei den Franzosen aber durchaus erklärlich als Produkt jener sozusagen räsonierenden Erziehung, welche die französische Jugend auf den Boulevards ebensowohl wie auf dem flachen Lande empfing. Anders war es jedoch, wenn der Franzose in Reih' und Glied stand. „Es ist nicht möglich," sagt die erwähnte Denkschrift, „mehr Ruhe, mehr Aufmerksamkeit zu fordern, als ein französisches Bataillon unter Waffen beobachtet. Hier ist der sonst so arrogante Prahler das

[1]) Die in Anführungszeichen gesetzten Stellen der folgenden Seiten stammen aus der Denkschrift eines hochgestellten Militärs, die in dem Aufsatze von A. (ngeli) verarbeitet ist. cf. M. d. K. K. Kriegs-Archivs 1881.

[2]) Diese Einteilung, übrigens erst nach 1800, deutete jedoch nur an, daß z. B. die Voltigeure vorzugsweise, nicht ausschließlich, das Tirailleurgefecht führen sollten. In der Tat mußte die gesamte Infanterie das gleiche Exercitium durchmachen, die ganze Infanterie imstande sein, das Tirailleurgefecht zu führen etc. Die leichte Infanterie unterschied sich von der Linieninfanterie schließlich nur durch einige Abzeichen.

Digitized by Google

willenloseste Geschöpf, die fügsamste Maschine; dabei herrscht fast durchweg die Meinung, bei den Franzosen herrsche keine Disziplin." Wollte man einen Vergleich zwischen der Disziplin und der Subordination im östreichischen und französischen Heere aufstellen, so dürfte man der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man das Verhältnis folgendermaßen ausdrückt: „Wir haben mehr Kasernen- und Garnisondisziplin, die Franzosen mehr Lager- und Felddisziplin; wir haben mehr Disziplin in den Quartieren, die Franzosen mehr Marschdisziplin und überall, wo der Mann sich selbst überlassen ist; wir haben mehr Disziplin in den unteren, die Franzosen mehr in den oberen Chargen". Solange nicht so außergewöhnliche Umstände eintraten wie 1812 in Rußland, konnte Bonaparte-Napoleon versichert sein, daß seine Truppen nicht versagen würden.

Auch dem Offizierkorps der französischen Armee müssen wir kurz unsere Aufmersamkeit schenken. Den Grundkern desselben bildeten die Offiziere der Linie, die eigentlichen „troupiers"; sie waren so innig mit ihren Regimentern verwachsen wie mit einer Familie. Tüchtigkeit im Kleindienst und Bravour vor dem Feinde wurde von ihnen verlangt. Einschließlich des Hauptmanns mußten sie ein Gewehr tragen und zu Fuß marschieren, während in der östreichischen Armee selbst jeder Infanterieleutnant Pferde und Bedienung mit ins Feld nahm. Seite an Seite schliefen sie mit dem gemeinen Mann, aßen und tranken mit ihm und fühlten sich als „citoyens". Auf diesem tüchtigen Linienoffizierkorps baute sich die Adjutantur, der Generalstab und die Generalität in einer Weise auf, die ebenso verschieden war von der jeder anderen Armee, als sie in ihrer Vorzüglichkeit zu der Überlegenheit beitrug, welche die französische Armee über alle Gegner behauptete. Die Adjutantur hatte schon Carnot organisiert. Nach Absolvierung der militärischen Bildungsanstalten wurden die Adjutanten erst in die Details aller Waffengattungen eingeweiht, ehe sie in das Adjutantenkorps eingereiht wurden. Schreiber- und Sekretärdienste, die in den Armeen der anderen Staaten die Haupttätigkeit der Adjutanten bildeten, lagen dem französischen Adjutantenkorps im wesentlichen fern; es war das exekutive Organ des Feldherrn resp. Untergenerals. Über ihm stand der Generalstab als Repräsentant des intellektuellen Teils der Befehlsgebung. Rein militärische Fähigkeiten wurden vernünftigerweise in Frankreich

Digitized by Google

vornehmlich von den Aspiranten des Generalstabes verlangt, während in Östreich damals mathematische Kenntnisse das Hauptpostulat für den Generalstabsoffizier bildeten, und diese eine systematische Vorbildung für ihren verantwortungsvollen Posten überhaupt nicht erhielten. Der östreichische Generalquartiermeister [1]) übte eine Art Diktatur aus, welche die Generale in oft sehr folgenschwerer Unmündigkeit erhielt [2]), während der französische Generalstabschef mehr die Bearbeitung der ihm in den Hauptzügen vorgelegten Dispositionen zur Aufgabe hatte. Die einzelnen Generale hatten volle Verantwortlichkeit, denn jeder war befähigt und gebildet, taktisch selbständig zu handeln [3]). Und statt der Sprossen hochadliger Familien, die mit einem Troß von Dienern, Köchen etc. ins Feld zogen, als ginge es zu einer Vergnügungstour, waren es junge, aufstrebende Talente, „Bürgergenerale", und der Umstand, daß sie noch vor wenigen Jahren selbst in Reih' und Glied gefochten, zeigte den Soldaten als verlockendes Bild, daß sie tatsächlich alle gewissermaßen den Marschallsstab im Tornister trugen. Nicht nur seinen nächsten Vorgesetzten, von denen ihn die tiefe soziale Kluft nicht trennte, wie in den Heeren des alten Europa, sondern auch solchen Generalen brachte der französische Soldat unbegrenztes Vertrauen entgegen, und wenn ihn dann der richtige Mann führte, wie es bei Bonaparte der Fall war, dann war er für den Kampf das gefügigste Werkzeug, das man sich denken kann. Eine Idee, ein Schlagwort, eine Persönlichkeit, für die er sich begeistern kann, muß der heißblütige, rasch enflammte Franzose haben, dann ist er aber auch zu den großartigsten Leistungen befähigt. Auch losgelöst von den Legenden, die früher über den Opfermut und die Kriegsbegeisterung der Franzosen in jener Zeit in Umlauf waren, bleibt es also wahr, daß ein nicht geringer Anteil an den Erfolgen der Franzosen der Begeisterung zukommt, mochten nun die Ideen der Revolution oder Bonaparte ihr Gegenstand sein, und daneben ging dann stets noch als treibende Kraft das Erbteil der franzö-

[1]) Seit 1758 gab es in Östreich ein eigenes Generalquartiermeisterkorps.

[2]) cf. später die diesbezüglichen Verhältnisse in der östreichischen Armee bei Marengo.

[3]) Daß Bonaparte freilich keine Strategen herangebildet hatte, und seine Generale gegenüber seiner Genialität in dieser Beziehung fast in Unmündigkeit erhalten waren, ist ja hinlänglich bekannt. Besonders 1812 und 13 sollte sich dies bitter an Napoleon rächen.

Digitized by Google

sischen Nation, die oft bis zur Manie gesteigerte Sucht nach „gloire“ [1]). Niemand verstand es nun außerdem besser seine Soldaten zu behandeln, als „le petit caporal“, niemand alle im Menschen schlummernden Kräfte seinen Zwecken besser dienstbar zu machen. Zwar war Bonaparte 1800 seinen Soldaten noch nicht das, wie in späteren Zeiten, zwar war damals die Armee noch nicht die Armee Bonapartes, seine bloße Anwesenheit wirkte jedoch schon Großes; der unwiderstehliche Zauber seiner Persönlichkeit entfesselte schon damals allenthalben das „vive Bonaparte“, Rufe, wie man sie nur in einer monarchischen Armee zu hören gewohnt ist. Die Armee sollte sein Werkzeug sein, mit dem er sich einen Thron erkämpfen wollte, und konnte er auch damals noch nicht Fürstentümer an seine Getreuen verschenken und Pensionen zahlen, er wußte recht gut, was er seinen Franzosen auch schon damit bot, daß er unter dem 25. XII. 1799 die Verleihung von Ehrensäbeln, Ehrenflinten u. s. w. an Mannschaften und Offiziere, die sich besonders ausgezeichnet, dekretierte.

2. Kapitel.

Die Reservearmee von 1800.

Allgemeines. — Zusammensetzung. — Versammlung und Stärke. — Ausrüstung. — Das Requisitionssystem. — Stellung Berthiers und Bonapartes in der Reservearmee. — Geist der Reservearmee. — Das französische Infanteriegewehr. — Artillerie. — Kavallerie. — Die Reservearmee keine Rekrutenarmee. — Dijon der Versammlungsort der Reservearmee. — Ordre de bataille bei Marengo.

Wenn Bonaparte auf die Frage der Frau von Montholon nach seinen besten Truppen neben denen von Austerlitz die von Marengo [2]) genannt hat, so müssen wir diese Äußerung als im

[1]) Was der scharfsinnige Voltaire von seinen Landsleuten sagte: „Ces fous sont pleins d'honneur“, das gilt eben ganz besonders auch von dem französischen Soldaten der Revolutionszeit und des Kaiserreiches. Und dieser glühende Ehrgeiz selbst des gemeinen Mannes, wie er sich eben nur in einem Volksheere finden kann, fand klugerweise im französischen Heere stets die eifrigste Förderung von seiten der Vorgesetzten. Eine menschliche Behandlung der Soldaten ergab sich in dem Frankreich, das die „Menschenrechte“ proklamiert hatte, ganz von selbst; entehrende Strafen waren ausgeschlossen, wenn auch das Strafgesetz, freilich zum großen Teil nur in der Theorie, äußerst streng war.

[2]) Mémorial de St. H. VI. 16.

Digitized by Google

Rahmen der „Legende von Marengo“ getan ansehen und können dieses Urteil nicht unterschreiben. Erst von 1805 datieren Bonapartes moderne Armeen insofern, als erst in diesem Jahre die Massenheere in moderner Gliederung auftreten, die voll und ganz den Stempel Napoleonischen Geistes tragen. Vieles davon finden wir jedoch freilich schon, wenn auch noch unfertig, 1800 bei der Bildung der „Reservearmee“. Im Jahre 1800 war B. noch nicht im Vollbesitze seiner Macht, und auch das Land war damals physisch erschöpft. De Cugnac gibt uns ein erdrückendes Material, das uns gestattet, die Bildung der sogenannten „Reservearmee von Dijon“ Schritt für Schritt zu verfolgen und dadurch gleichzeitig einen Einblick zu tun in das interessante Gewebe der gesamten französischen Heeresorganisation. Viele der aus Cugnac gewonnenen Eindrücke sind bereits in der allgemeinen Betrachtung auf den vorhergehenden Blättern verwertet, jetzt wollen wir ein Bild der „Reservearmee“ im besonderen skizzieren.

Die Legende von den unbegrenzten Machtmitteln, die Napoleon zu Gebote gestanden haben sollen, ist längst zerstört, und unser Beispiel bestätigt von neuem, wie sehr man die Kriegsfreudigkeit und die Wehrkraft der französischen Nation früher in der Regel überschätzt hat[1]). Am 22. XI. 1799 belief sich die Gesamtstärke der französischen Armee nach den offiziellen Listen (mit Ausschluß der in Ägypten kämpfenden Truppen) auf ca. 385 000 Mann.[2])

Es ist dies eine recht geringe Zahl im Vergleich zu früheren Jahren, zumal wenn wir berücksichtigen, daß die Präsenzstärke durchschnittlich wohl um ein Drittel hinter der Sollstärke zurückblieb. Bei der italienischen Armee herrschten gradezu beispiellose Zustände; so hatten hier im Januar 1800 8 Bataillone statt 10 250 nur 310 Mann aufzuweisen[3]). Der Staatskredit war erschöpft, die Kassen leer, der Sold den Truppen teilweise monatelang nicht bezahlt. Es fehlte erschreckend an Munition, Lebens-

[1]) cf. darüber besonders v. Lettow-Vorbeck, Mil.-Wochbl. Beih. 1892.

[2]) cf. Cugnac a. a. O. I, S. 4; für den 28. XII. 1799 wird sie auf 464 610 Mann angegeben, wovon 381 034 tatsächlich unter den Waffen. cf. Cugnac a. a. O. Seite 13, wonach sich die Angabe über den 22. XI. allerdings auf die Präsenzstärke zu beziehen scheint.

[3]) Cugnac a. a. O. I, p. 17. Details über diese Zustände. cf. u. a. Auriol a. a. O. u. Mémoiren Massénas

Digitized by Google

mitteln u. s. w. Waren auch die Zustände bei der italienischen Armee besonders schlimm, so konnte doch Berthier, der damalige Kriegsminister, am 28. XI. 1799 ganz allgemein an die Divisionskommandeure schreiben: „Citoyens, d'inombrables réclamations me parviennent de toutes parts sur tous les points de la République, l'administration militaire est dans un état de désorganisation totale et les braves que vous commandez, sont partout à la veille de devenir la proie des premiers besoins de la vie“ [1]). Die Zustände waren noch nicht viel gebessert, als am 25. I. 1800 [2]) zum erstenmal der Bildung einer neuen Armee, der sogenannten „Reservearmee“, Erwähnung geschah. Dieses Projekt war überhaupt nur durchführbar, wenn durch Beilegung des Streites in der Vendée ein Stamm altgedienter Regimenter frei wurde. Im Januar und Februar gelang es nun zum Glück, die Aufständischen zu beruhigen, vielleicht nicht zum wenigsten dadurch, daß sie von Bonaparte die Wiederherstellung der Monarchie erwarteten. Schon am 5. III. wurde ein Teil der bisher in der Vendée gebundenen Truppen zur Bildung der „Reservearmee“ bestimmt, die nach der ihre allgemeine Organisation [3]) verfügenden Verordnung vom 8. III. 60 000 Mann in sechs Divisionen stark sein sollte. Dijon wird als Mittelpunkt der Konzentration bezeichnet. Die ursprüngliche Organisation dieser Armee hatte bis zu ihrer letzten Gestalt am Tage der Schlacht von Marengo so viele Umformungen zu erleiden, die in gleicher Weise die Kommandostellen wie die Truppenteile betrafen, daß wir darauf nicht näher eingehen können. Ein Vorteil für das Heer kann es kaum gewesen sein, daß eine solche noch wenige Tage vor der Schlacht zum letzten Male erfolgte. Später hatte bekanntlich Bonaparte das sicher sehr vorteilhafte Prinzip, die Zusammensetzung der Korps und namentlich deren Leitung, wenn sie sich einmal bewährt hatte, nach Möglichkeit unverändert zu lassen. Gleichzeitig mit den näheren Bestimmungen über die Reservearmee wurde die Aushebung einer Jahresklasse zur Vervollständigung der Landarmee vom Corps-législatif beschlossen [4]). Von den dadurch der

[1]) Cugnac a. a. O. I, p. 13 Anm. 1.

[2]) Am 21. I. 00 lief die abschlägige englische Antwort auf die französischen Friedensangebote in Calais ein.

[3]) Cugnac a. a. O. I, p. 37 u. 38.

[4]) Cugnac a. a. O. I, p. 41.

Digitized by Google

Regierung zur Verfügung gestellten Truppen bestimmten die Konsuln 30 000 Mann für die Reservearmee. Wir werden später an mehreren Beispielen sehen, wie traurig das Institut der Konskription damals wirkte. Gleichzeitig appellierte die Regierung an den Patriotismus der Franzosen, rief die Veteranen zu den Fahnen und forderte zur Bildung von Freiwilligen-Bataillonen auf [1]). General Dumas wurde eigens mit der Organisation der Freiwilligen betraut; doch er bekam nichts zu tun. Daß Frankreich sich auf das Wort des ersten Konsuls in ein Heerlager zu verwandeln schien, daß viele alte Krieger und viele Gebildete zu den Fahnen strömten, läßt sich nach Cugnacs Publikationen nicht mehr aufrecht erhalten. Am 25. IV., also ca. 7 Wochen nach Erlaß des Aufrufes, hatten sich ganze 353 Veteranen und 120 freiwillige Husaren eingefunden [2]).

Außer sechs Halbbrigaden der bisherigen „Westarmee" in der Vendée waren für die „Reservearmee" bestimmt: 4 Halbbrigaden der 17. Division, 2 aus den neuen Departements, die Depots der in Ägypten kämpfenden Truppen und die Trümmer einiger Halbbrigaden von der italienischen Armee. Durch die Neuaushebung sollten die Cadres dieser Truppenteile gefüllt werden, so sollten z. B. die 14 Depotbataillone der ägyptischen Armee auf je 1000 Mann gebracht werden. Am 14. II. wurden sie in 4 Halbbrigaden eingeteilt, vorläufig freilich nur nominell, denn am 21. III. waren erst 5 von den 14 Bataillonen zur Stelle [3]).

Nur äußerst langsam sammelten sich auch die übrigen Truppen bei Dijon, immer beträchtlich unter der Sollstärke; in der ganzen Reservearmee hat keine einzige Halbbrigade die vorschriftsmäßige Stärke je erreicht. (3201 Mann bei 3 Bataillonen à 1067 Mann.) Cugnac bringt zwar eine große Anzahl detaillierter Stärkeberechnungen der Reservearmee für die einzelnen Zeitabschnitte bei, doch ist diesem amtlichen Zahlenmaterial gegenüber die allergrößte Vorsicht geboten. Gelegentliche Äußerungen maßgebender Persönlichkeiten über diesen Punkt können und müssen

---

[1]) Cugnac a. a. O. I, p. 42 ff.

[2]) Cugnac a. a. O. I, p. 44 u. 160.

[3]) Die aus diesen Bataillonen gebildete Division kommandierte später Chabran; ihre Stärke wird am Tage der Schlacht offiziell auf 3373 M. angegeben, die vielleicht nicht einmal erreicht war. Man sieht an diesem Beispiel, wie kläglich die Konskription wirkte.

Digitized by Google

uns für die Beurteilung der wahren Sachlage von weit größerer Bedeutung sein, als die Bureaurechnungen. Am 20. IV. meldet Lauriston, ein Adjutant Bonapartes, daß erst eine einzige der 6 Divisionen der „Reservearmee" organisiert sei [1]), und am 25. IV. gesteht Berthier [2]), der général en chef, daß die Organisation der Armee um 20 Tage im Rückstande sei. Am 7. oder 8. V. [3]) schreibt der Generalstabschef Dupont: „L'armée de réserve . . . se trouve inférieure de moitié environ à ce qu'elle devait être d'après le premier plan", während Chabran, als die Alpen bereits überschritten waren, noch am 31. V. an Bonaparte berichten konnte [4]): „Je suis sûr d'avance, citoyen Consul, que si vous jetez un coup d'œil sur le triste état, ci-joint, vous serez peine d'y voir 3000 conscrits pour quatre officiers généraux [5])." Gegenüber solchen gewiß unverdächtigen Zeugnissen, die sich leicht weit vermehren ließen, verlohnt sich eine Gegenüberstellung mehrerer amtlicher Berechnungen.

Am 25. IV. schreibt Berthier an Bonaparte wörtlich folgendes [6]): „Vous verrez par l'état ci-joint, que je n'ai dans ce moment que 22 000 hommes d'infanterie disponibles, 6000 qui sont en marche et 3000 qui sont annoncés et non en marche. La légion italique peut former quatre mille hommes sans armes et sans habits dans ce moment; observez, dans le nombre ci-dessus, un quart de conscrits dont la désertion est journalière. Je ne puis donc pas compter passer les Alpes avec plus de 25 000 hommes portant les baionnettes, non compris la cavalerie, ni l'artillerie; ajoutez 3000 hommes d'infanterie du général Turreau et nous trouverons au plus 30 000 hommes d'infanterie; calcul de général en chef et non celui de bureaux. Je ne compte pas les bataillons d'Orient, destinés à garder la Suisse."

Der von Dupont beglaubigte Situationsplan [7]), der am 25. IV. an Bonaparte abgeht (cf. oben), gibt augenblicklich die „disponiblen" Truppen auf 26 034 an, die Gesamtsumme beträgt 49 799. In

[1]) Cugnac a. a. O. I, p. 152.
[2]) Cugnac a. a. O. I, p. 166.
[3]) Cugnac a. a. O. I, p. 276 Anm. 1.
[4]) Cugnac a. a. O. I, p. 533.
[5]) In gewisser Beziehung war die große Anzahl von Offizieren ein Vorzug, besonders in einer Truppe, die größtenteils aus Rekruten bestand.
[6]) Cugnac a. a. O. I, p. 166.
[7]) Cugnac a. a. O. I, p. 622 ff., Annexe Nr. 9.

Digitized by Google

der Übersicht vom 30. IV. ist diese auf 54 035 angewachsen, während eine am 25. April in Paris angestellte Heeresberechnung eine Totalsumme von 57 785 M. herausrechnet, also 49 799 : 57 785 am selben Tage. Eine zweite Berechuung vom 30. IV. gibt die Summe 57 747 gegenüber 54 095 einer von Dupont beglaubigten vom selben Tage [1]). In allen späteren Übersichten über die Heeresstärke wird zwischen disponiblen Truppen und der Soll-Stärke nicht mehr unterschieden. Wir lassen die Zahlen dieser Berechnungen mit Angabe des Datums folgen [2]).

9. V. 00. 58 395
10. V. 00. 46 287
21. V. 00. 67 162 (force de l'armée de réserve en Italie, die Kolonnen der Rheinarmee darin 20 833 M.)
*9. VI. 00. 85 553 („Semble être faite à Paris", sagt Cugnac von dieser Übersicht.)
*9. VI. 00. 79 002 (Semble faite à Paris.)
9. VI. 00. 62 709 } „en première ligne" von den beiden vorhergehenden
9. VI. 00. 68 354 } Summen 79 resp. 85 000.
14. VI. 00. 57 845 (aus der rélation de la bataille de M. 1805.)
14. VI. 00. 58 021 (Nicht gezeichnete, im Pariser Kriegsarchiv befindliche Übersicht.) [3])

* Beide Berechnungen enthalten auch die Depots der Truppen der Reservearmee.

Man sieht aus vorstehenden Zahlen, wie wenig mit Sicherheit auf die Richtigkeit dieser offiziellen Berechnungen zu bauen ist, wenn auch freilich wenigstens manche der großen Differenzen zwischen den obigen Summen durch größere oder geringere Vollständigkeit der aufgeführten Truppenteile sich erklären. Wir werden nach dem ganzen Stand der Dinge berechtigt sein, die geringste Summe als die der Wahrheit am nächsten kommende anzusehen; es ist die aus der Relation von 1805, in welcher Bonaparte der „Legende von Marengo" ihre letzte, ihn endlich befriedigende Gestalt gab [4]). Zu bemerken ist, daß sich in dieser

[1]) Cugnac a. a. O. I, p. 644 ff. Annexe Nr. 13.

[2]) Cugnac a. a. O. I, Annexes Nr. 16, 17, 19 und II. Annexes Nr. 2, 3, 8, 11.

[3]) Cugnac a. a. O. II, p. 372 ff.

[4]) Die geringe Abweichung der beiden Berechnungen für den 14. VI. ist äußerst auffallend, wenn wir sehen, daß die beiden Zahlen für die Infanterie 48 755 und 45 077 sind. Die Abweichung speziell für die bei Marengo kämpfenden Truppen ist jedoch gering.

Digitized by Google

kurzen Berechnung nicht weniger als 4 Additionsfehler befinden; korrigieren wir diese, so ist statt der Gesamtsumme 57 845 die Zahl 56 737 einzusetzen. Eines erhellt auch trotz aller Ungewißheit über viele Details aus dem angezogenen Zahlenmaterial mit voller Klarheit, nämlich daß die Stärke der Reservearmee weit hinter dem ersten Anschlag zurückgeblieben war. 60000 Mann sollte sie stark sein, und nun erreichte sie diese Zahl nicht einmal mit Einschluß des von der Rheinarmee unter Moncey an die Reservearmee abgegebenen Hülfskorps, das auf rund 14 000 Mann beziffert werden kann. (Auf 11 510 berechnet es Moncey am 24. V., an welchem Tage jedoch noch eine Reihe von Verstärkungen ausstanden. Eine nicht datierte, offenbar spätere Übersicht gibt die Zahl 13 943 M.[1]), während es nach der ursprünglichen Vereinbarung 25 000 Mann stark sein sollte.)

Ein bestimmter Zeitpunkt, an dem man die Organisation der Reservearmee abgeschlossen wünschte, findet sich nirgends fixiert, doch zweifellos blieb auch hier die Wirklichkeit weit hinter den Erwartungen zurück, was unter anderem auch die Bildung des Feldzugsplanes mit beeinflußt hat. Noch schwerer wie die Beschaffung des Menschenmaterials war die Sorge für die Ausrüstung der versammelten Truppen. Fast auf jeder Seite der Aktensammlung Cugnacs treffen wir Klagen über Mangel an Geld, Gewehren, Munition, Fuhrwerken, Pferden u. s. w. Wir wollen, um die Zustände, die bei der Reservearmee herrschten, zu beleuchten, eine Reihe der charakteristischten Stellen, ohne dabei stofflich zu scheiden, hier folgen lassen. In den ersten Tagen des Mai waren noch nicht einmal sämtliche Truppen bewaffnet, geschweige denn Reservewaffen vorhanden, und noch am 12. V. konnte Berthier den ganz unglaublich klingenden Befehl geben: „qu'on fasse tirer dès demain quelques coups de fusils à tous les conscrits, qu'on leur fasse connaître de quel coup d'œil on mire pour ajuster et enfin de quelle manière on charge son fusil[2])!"

Am 19. IV. hatte Berthier berichtet[3]): „Il n'est encore arrivé que 1800 fusils" und: „Nous n'avons pas une seule cartouche à Auxonne, faute de plomb." Am nächsten Tage schreibt Lauriston an Bonaparte[4]): L'état d'artillerie est pour ainsi dire

[1]) De Cugnac a. a. O. II, S. 545 Annexe Nr. 6.
[2]–[4]). De Cugnac a. a. O. I, p. 81 bezw. 144, 153.

Digitized by Google

pénible. L'inexactitude du service des transports militaires entrave tout." Letzteres bestätigt Berthier fünf Tage später mit den Worten [1]): „C'est la nullité de ce service (des transports) qui paralyse tout."

Gleichzeitig klagt Murat [2]): „La cavalerie est mal montée en général . . . Nous n'avons pas une cartouche, pas un affût de montagne, en un mot l'artillerie n'est pas organisée, nous manquons absolument de fusils." Das Gleiche berichtet Marmont über die ihm unterstellte Artillerie und knüpft noch den Vorwurf daran [3]): „Il existe dans les bureaux une lenteur et une insouciance qui nous deviendraient funestes."

Und Berthier schreibt am 25. IV. dem I. Konsul [4]): „Il est de mon devoir de me plaindre de la position dans laquelle se trouve une armée à laquelle vous portez si justement tant d'interêt, et qui est paralysée, puisqu'elle ne pourrait agir qu'avec ses baionnettes, faute de munitions et de moyens pour transporter son artillerie!"

Am 28. April sind bei der 58. Halbbrigade 1200 Rekruten ohne Gewehr und Kleidung [5]), am 1. Mai marschiert die 6. leichte Brigade ohne Schuhwerk von Lyon nach Genf und Lausanne; anderen Truppenteilen geht es ebenso. Am 9. V. berichtet Brigadegeneral Veaux an Bonaparte [6]): „La pénurie de fusils et d'habits est absolue, ainsi que de la chaussure. Les bataillons qui sont ici (Chalons) n'ont rien. Il en faudra également pour les conscrits qui arriveront," und anläßlich eines nicht aufgefundenen Briefes des Divisionsgenerals Chambarlhac, der ganz besonders drastische Zustände geschildert haben mag, schreibt Berthier an seinen Generalstabschef: „Il est impossible qu'une armée agisse si elle meurt de faim [7])." Dies geschah am 11. V., also 4 Tage vor Beginn des Alpenüberganges. Ganz besonders wertvoll ist es uns aber, wenn am gleichen Tage Lacuée, als Stellvertreter des Kriegsministers Carnot, auf wiederholte Bittgesuche antwortet [8]): „Je n'oublie pas, qu'il nous faut, outre des hommes, des habits, des souliers et des armes. Avec un peu d'argent, nous aurons et habits et souliers; mais des armes! Je n'en désespère point, mais j'éspère peu;" und einen Tag später berichtet Boinod, ein Angehöriger des neuerrichteten „corps des inspecteurs aux revues":

---

[1]—[8]) De Cugnac a. a. O. p. 168, 172/173, 173, 174, 210, 251, 326 Anm. 2, 328.

Digitized by Google

„Le biscuit se met en pièces. L'eau-de-vie est tres faible, les barils ne sont pas goudronnés [1])."

Auch mit dem Sanitätswesen sah es übel aus; am 7. V. klagt Berthier [2]): „Les officiers de santé ne sont pas arrivés: il n'y a pas une seule caisse d'instruments de chirurgie; tout est en arrière!"

Mit dem Austritt der französischen Armee in die oberitalienische Tiefebene treten Klagen wie die vorstehenden bedeutend zurück, hören jedoch nicht auf.

Ansehnliche Vorräte fielen den Franzosen hier in die Hände, namentlich in Mailand und Cremona. Der Kriegsschauplatz befand sich ja doch in einem der gesegnetsten Länder Europas, das allerdings durch die vorhergehenden Kriegsjahre arg gelitten hatte. Eins jedoch ließ sich auch aus der Beute der italienischen Städte bei der großen Mannigfaltigkeit der Kaliber wenig oder gar nicht ersetzen, das war der Munitionsmangel, der sich ja selbst am Tage der Schlacht noch sehr bedenklich geltend machen sollte.

Als Watrin von der Avantgarde am 20. V. bittet [3]), ihm nach der Einnahme von Bard Patronen zu senden, wundert sich Berthier darüber, da sich ja die Avantgarde noch gar nicht geschlagen habe. Am 30. V. [4]) bittet Lapoype um Brot und Patronen, am 6. VI. [5]) Lechi und Victor um Munition. Am 11. VI. [6]) schreibt César Berthier, ein Bruder des général en chef: „Le pain et la viande sont dus à la troupe à cheval pour aujourd'hui et demain, et nous ne savons où en faire prendre. Il n'existe pas d'ambulance pour la cavalerie." An demselben Tage fehlt es in der Division Watrin an Brot und Boudet fehlten über 60 000 Patronen, um jeden Mann mit der vorschriftsmäßigen Zahl von 50 Stück versehen zu können! [7]) (Stärke der Division ca. 5300 M.) Am 13. VI. fehlen dann Boudet immer noch 20 000 Patronen [8]). Von Reservemunition kann natürlich gar nicht die Rede sein. Geradezu unglaublich will es uns aber erscheinen, daß noch zwei Tage vor der Schlacht bei Marengo im 29. Linienregiment außer 455 Paketen Patronen gar die Waffen für 19 Mann fehlen. Am Tage von Marengo selbst sind die Truppen nur ungenügend beköstigt. Monnier schreibt vom Schlachtfelde am 15. VI.: „J'ai reçu des cartouches, mais la division est sans pain depuis hier." [9])

[1–9]) De Cugnac a. a. O. I, p. 345, bezw. 268, 439; II, p. 151, bezw. 190, 300, 302, 350, 470.

Digitized by Google

Nicht viel besser wie mit den Truppen der Reservearmee stand es mit denen des Monceyschen Hülfskorps. Am 18. V. schreibt Moncey an Bonaparte bei Übersendung eines beigelegten Rapports: „Vous y verrez que je n'ai pas tout ce qui serait nécessaire, que ce qui paraît indispensable, n'est pas même assuré", und 14. Tage später: „J'ai eu 13 jours pour rassembler les munitions de guerre et de bouche dispersées fort loin du point de réunion pour me procurer des moyens de transport que je n'avais pas . . . Arrivés devant Bellinzona, il a fallu renoncer à tirer des vivres du Gothard pour faire arriver les munitions de guerre et employer les chevaux au transport de l'artillerie; nous nous procurons des vivres comme nous pouvons" [1]). Am 5. VI. berichtet Generaladjutant Foy, der die Aufgabe hatte, Monceys Verbindungslinie über den Gothard zu sichern [2]): „Le plus grand désordre règne dans les transports, tout est tronqué, tout est désorgarnisé ou plutôt rien n'a jamais été organisé."

Selbst wenn wir nun annehmen, daß die einzelnen Bittsteller ihre Lage geflissentlich möglichst schwarz malen, so zeigt doch die Übereinstimmung der angeführten Berichte, die sich leicht weiter vermehren ließen, welche Zustände in der Reservearmee tatsächlich geherrscht haben müssen. In einem besonderen Kapitel stellt Cugnac die Aktenstücke zusammen, welche einen Einblick in die die Reservearmee betreffenden administrativen Maßnahmen gewähren [3]). Wir wollen sie hier wenigstens noch nach einem Gesichtspunkt kurz betrachten.

Das französche Requisitionssystem, wie es die Revolution geschaffen, ist nicht als ein förmliches Raub- und Plünderungssystem zu denken, womit es ja freilich besonders in den Zeiten der wildesten Revolutionsheere mitunter große Ähnlichkeit gehabt hat. Das französische Verpflegungswesen war damals, und wurde es immer vollkommener, eine weise Verbindung des alten Magazin- und des neuen Requisitionssystemes, ein Modus der grundlegend geworden ist für alle Zeiten und zivilisierten Völker. Gerade bei Bildung der Reservearmee mußte der Verpflegungsfrage ein um so größeres Interesse zugewendet werden, weil ihr mehrtägige Märsche durch öde Alpentäler bevorstanden, in denen für die Verpflegung eines ganzen Heeres nur Ungenügendes zu finden

[1]) u. [2]) De Cugnac a. a. O. II, p. 155, bezw. 160.
[3]) De Cugnac a. a. O. I, p. 555–594.

Digitized by Google

war. Als die Organe, denen in der französischen Armee die Sorge für das Verpflegungswesen oblag, haben wir bereits die „commissaires ordonnateurs“ und die 1800 neugeschaffenen „inspecteurs aux revues“ oben kennen gelernt.

Bereits am 1. III. 1800 hatte Bonaparte angesichts der bevorstehenden Versammlung der Reservearmee den damaligen Kriegsminister Berthier aufgefordert, die Vereinigung von 1500000 Rationen Zwieback, 100000 Pinten Branntwein und 100000 Scheffeln Hafer in Genf und Umgegend anzuordnen [1]). Auch für Schlachtvieh, Transportmittel u. s. w. hatte der damit betraute „Commissaire ordonnateur“ Lambert zu sorgen. Er nahm seinen Sitz in Lyon, da dieses infolge seiner reichen Hülfsmittel zum Mittelpunkt einer so ausgedehnten organisatorischen Tätigkeit geeigneter erschien als Genf. Am 14. III. wird Dubreton zum „ordonnateur en chef“ der Reservearmee ernannt, und am 11. V. treffen noch zwei „conseillers d'état“, Petiet und Dejean, in Genf ein, um eine Oberaufsicht über die Ausführung der Befehle der Regierung in Fragen der Verpflegung und Ausrüstung zu führen. Der Gang der Kriegsereignisse, der eine Beschleunigung der Organisation der Reservearmee notwendig machte, hatte diese Entsendung veranlaßt. In einem Schreiben Carnots vom 24. IV. findet sich die Stelle [2]): „J'avais traité avec la compagnie Vanderberg pour la subsistance de l'armée de réserve en pays ennemi, lorsqu'une dépêche de l'ordonnateur Dubreton (cf. oben) m'a informé, qu'il venait de prendre des mesures locales pour l'entretien de l'armée. Ce mode m'a paru préférable au premier et je l'ai adopté de suite“. Nicht minder interessant für die Kennzeichnung des französischen Requisitionssystems ist folgender Passus aus einem Tagesbefehl aus Novara (also in Feindesland) vom I. VI. 1800 [3]): „L'armée est prévenue, qu'il ne doit être fait aucune espèce de réquisition pour le service des vivres et transports de l'armée, des hôpitaux, que par l'ordonnateur en chef et par les commissaires des guerres des divisions, lorsqu'elles sont séparées, à plus d'une lieue, du quartier général. Quant aux réquisitions relatives au service de l'artillerie du génie et marchés de l'armée, c'est le chef de l'état-major général qui doit les faire sur les demandes du commandant de l'artillerie et du génie; il

[1]) u. [2]) De Cugnac a. a. O. I, p. 84, bezw. 180/1.
[3]) De Cugnac a. a. O. II, p. 80/1.

Digitized by Google

est expressement défendu à qui que ce soit de faire des réquisitions partielles et les autorités du pays seront prévenues qu'elles n'auront égard qu'a celles faites, ainsi qu'il est dit ci-dessus. Il est ordonné au général chef de l'état-major, à l'ordonnateur en chef et aux commissaires des guerres des différentes divisions, d'adresser tous les jours au général en chef une note des réquisitions qu'ils auront été obligés de faire soit pour les subsistances soit pour les transports on autres objets.

Il est ordonné aux généraux de division de tenir strictement la main à l'exécution des présentes dispositions qui tendent à prévenir les dilapidations et assurer la subsistance de l'armée".

Hieraus und aus anderen Stellen bei Cugnac ergibt sich etwa folgendes Bild des Verpflegungswesens, wie es die Revolutionskriege ausgebildet [1]). Die reine Requisition gründet sich auf die Voraussetzung, daß der Kriegsschauplatz den für das Heer notwendigen Unterhalt liefern wird. Es ist klar, daß der Kulturzustand des betreffenden Landes, die Jahreszeit u. a. von wesentlichem Einfluß darauf sind, in welchem Umfange das Requisitionssystem angewendet werden kann, oder die Aushülfe durch die Magazinverpflegung eintreten muß. Die Requisition wird entweder durch die Organe der Heeresverwaltung oder auch ohne deren Mitwirkung ausgeführt, und wird ebensowohl an die Behörden des feindlichen Landes als auch an die Einzelbesitzer gerichtet. Erstere Art ist natürlich im Interesse des betreffenden Landes als auch insbesondere des requirierenden Heeres die empfehlenswertere, denn die Gleichmäßigkeit der Verpflegung wird dadurch möglichst erreicht und namentlich die Truppendisziplin nicht gefährdet. Freilich war dieser Idealzustand in den französischen Heeren des 1. Kaiserreichs nicht erreicht, denn anerkanntermaßen war die Requisition der ärgste Feind der französischen Disziplin, und die oft sehr strengen Erlasse gegen die Plünderungen, in welche die Requisition ausartete etc., blieben meist auf dem Papier stehen. Schließlich war ja im französischen Heere die Achtung des Eigentumsrechtes ebensosehr dem Mar-

[1]) Daß das Aufkommen der modernen Massenheere, wie sie Bonaparte eigentlich erst 1812 u. 13 ins Feld führte, und späterhin die Fortschritte der Technik und die dadurch bedingten modernen Verkehrsmittel, die Herstellung von Konserven etc. etc. von allergrößtem Einfluß auf die Heeresverpflegung im Kriege wurden, soll nur angedeutet werden.

Digitized by Google

schall des Kaiserreiches wie dem letzten Troßknecht abhanden gekommen. Daß der Ankauf auf dem Kriegsschauplatze, was mit der Requisition nicht identisch, sowie die Einrichtung der Armeelieferanten, als der praktischte Modus, schon damals so wie heute gehandhabt wurde, zeigt uns ebenfalls das Beispiel der Reservearmee [1]).

Angesichts der jammervollen Zustände, wie sie sich bei der Bildung der Reservearmee offenbarten, ist es interessant, wenn in den Memoiren über Carnot [2]), der Berthier am 2. IV. im Kriegsministerium ablöste, diesem die Schuld an dem verfahrenen Wesen des Kriegsministeriums zugeschrieben und für Carnot das Verdienst der Organisation der Reservearmee in Anspruch genommen wird. Belege für diese Behauptung bringen die Memoiren jedoch ebenso wenig bei, wie Bourrienne, der dieser Behauptung Stützen unterschiebt, wenn er berichtet [3]), Bonaparte sei mit Berthier als Kriegsminister nicht zufrieden gewesen und habe sehr gelacht, als er ihm das Schreiben diktierte, das Berthier mit schmeichelhaften Worten des Kriegsministeriums enthob und ihm das Kommando über die Reservearmee übertrug. Berthier war überhaupt nur wenige Monate Kriegsminister gewesen, und daß er sich hierbei bewährt haben muß, zeigt wohl am besten der Umstand, daß er im Oktober 1800 zum zweitenmal Kriegsminister wurde und diesen Posten bis zum Jahre 1807 bekleidete. Wir wollen hier Gelegenheit nehmen, gleich noch eine weitere Bemerkung über Berthier einzuflechten, die seinen Anteil an der Bildung der Reservearmee u. s. w. betrifft [4]). Man ist vielfach

---

[1]) 1812 machte das französische Requisitionssystem ganz kläglich Fiasko. Da die Heeresverwaltung trotz umfassender Vorbereitungen versagte, waren die Truppen auf die Requisition angewiesen, bei den räumlichen und kulturellen Verhältnissen Rußlands ein geradezu unhaltbarer Zustand, der die völlige Auflösung aller Disziplin im Heere zur Folge hatte und mehr als die russische Kälte zum Untergang der großen Armee beitrug. Über den russischen Feldzug von 1812 sei aus jüngster Zeit auf das bedeutsame Werk des Freih. v. d. Osten-Sacken und von Rhein verwiesen. Berlin, Voss. 1901.

[2]) Mémoires . . . tome II, S. 205 u. 208.

[3]) Bourrienne . . . Mém. tome IV, p. 87/88.

[4]) Berthier (Louis Alexander), geb. zu Versailles 20. XI. 1753. Er wurde Ingenieur-Géograph des camps et armées, stieg in der kgl. Armee bis zum Oberst auf und nahm auch am Nordamerikanischen Freiheitskriege teil. Von 1792–95 war er „suspendu", wurde 95 Divisionsgeneral, 1797 général en chef der italienischen Armee, 1799 (Dezember) Kriegsminister. 1804 wurde er

Digitized by Google

daran gewöhnt, die Dienste Berthiers, des treuen Mitarbeiters Bonapartes, als bloße Handlangerdienste mehr oder minder herabzusetzen. Muß man diesem geringschätzigen Urteil, zu dem Napoleon selbst das Meiste beigetragen hat, überhaupt in seiner Allgemeinheit entgegentreten, so könnten wir auf Grund des von Cugnac erbrachten Materials den Nachweis führen, daß Berthier nicht nur um die Organisation der Reservearmee das allergrößte Verdienst sich erworben, sondern daß er auch als général en chef keineswegs nur eine Puppenfigur gespielt hat. Daß er 1800 sogar in strategischen Maßnahmen sich bewährte, werden wir erst später bei Betrachtung des Feldzugsplanes der Reservearmee an einem Beispiel dartun, um jetzt das eigentümliche Verhältnis in der Oberleitung der Reservearmee gleich abschließend betrachten zu können. Die Artikel der Verfassung des Jahres VIII., welche von den militärischen Funktionen der Konsularregierung sprechen, schließen die Übernahme eines unmittelbaren militärischen Kommandos durch den 1. Konsul keineswegs aus, wie Bonaparte selbst, wahrscheinlich gegen seine eigene bessere Überzeugung, glauben machen wollte. Dieselben lauten nämlich [1]): Art. 41: „Le premier Consul nomme et révoque à volonté les officiers et de terre et de mer"; und Art. 47: „Le gouvernement distribue les forces de terre et de mer et en règle la direction" . . .

Die eigentümliche Stellung nun, die Bonaparte in der Reservearmee, deren förmlich ernannter général en chef Berthier war und blieb, einnahm, erklärt sich recht einfach als klug berechnetes Manöver, das mit Bonapartes damaliger politischer Position und der allmählichen Bildung seiner Kriegspläne durchaus in Einklang zu bringen ist [2]).

Marschall, 1805 Großkordon der Ehrenlegion, 1806 souveräner Fürst von Neuchâtel und Valangin, 1807 Vice-Connetable des Kaiserreiches und 1809 Fürst von Wagram. Napoleon verschaffte ihm ferner die Hand einer bayrischen Prinzessin. 1815 1. VI. starb er zu Bamberg durch Sturz von einem Balkon (?).

[1]) De Cugnac a. a. O. I, S. 47 Anm. 1.

[2]) Wir erwähnten bereits, daß Bonaparte nie daran dachte, selbständige Führer heranzubilden. Die Stellung Berthiers in der Reservearmee kann als ein Beispiel dafür gelten, noch mehr die Zurückdrängung Kellermanns nach seinem Erfolge bei Marengo (cf. unten). Masséna erhielt später nie mehr ein so selbständiges Kommando wie 1799 und 1800. Von den anderen „grands capitains" der Revolutionsarmee waren Desaix und Kleber rechtzeitig gefallen, bevor Bonaparte auch ihnen gegenüber sein Prinzip zur Geltung bringen konnte.

Digitized by Google

Besser als alles andere spricht für diese Ansicht der Umstand, daß Bonaparte am 25. I. in dem Schreiben, in welchem zum ersten Male von der Bildung einer Reservearmee die Rede ist, wörtlich sagt [1]): „Mon intention (citoyen ministre) est d'organiser une armée de réserve dont le commandement sera réservé au I. consul." Am 8. III. spricht er dasselbe aus, und am 2. IV. erfolgt dann Berthiers Ernennung zum général en chef der Reservearmee. Wir werden später verstehen lernen, daß dies für Bonaparte das beste Mittel war, sich gewissermaßen über die drei damals gegen die Koalition operierenden Armeen zu setzen. Scheinbar widmete er sich also nur der Erfüllung des Artikels 41 der Verfassung, welcher lautet [2]): „Le gouvernement distribue les forces de terre et de mer et en règle la direction".

Daß ihm seine persönliche Überlegenheit schon bei bloßer Anwesenheit bei einer dieser Armeen, auch ohne bestimmtes Kommando, die maßgebende Rolle sicherte, war ja klar.

Es ist nun von größtem Interesse, an einigen Beispielen zu zeigen, wie sich die Stellung Bonapartes und Berthiers in der Reservearmee nach außen dokumentierte. Am 29. IV. schrieb Berthier an den ersten Konsul [3]): „Votre présence à Genève me paraît de la plus grande utilité. C'est le point d'où doit partir la direction du mouvement des différentes armées suivant les circonstances. Il faut une autorité supérieure aux généraux en chef des trois armées". In dem Rahmen dieser Stellung, die freilich je nach der Persönlichkeit wenig oder alles bedeuten konnte, bewegt sich hauptsächlich die bei Cugnac abgedruckte Korrespondenz Bonapartes, doch auch in allen lediglich die Reservearmee betreffenden Angelegenheiten fällt er nach seinem Eintreffen bei der Armee, und selbst vorher schon, die letzte Entscheidung: „Je joins ici la réponse que je fais au Ministre relativement à l'article des vivres; comme je ne veux rien faire qui puisse vous déplaire, je vous l'adresse" und „je ne ferai aucun mouvement sans votre ordre" [4]) schreibt Berthier bereits am 1. V. Am 12. desselben Monats gibt er an Dupont den Befehl: „Le général d'Harville se rendra . . . à Lausanne et vous préviendrez de ces dispositions le général Murat, afin qu'il prenne les ordres du général en chef pour cette revue" [5]). Wenn Berthier spricht, ist doch

[1] [5]) De Cugnac a. a. O. I, p. 22, bezw. 47 Anm. 1, 220, 235, 338.

Digitized by Google

wohl unter „général en chef“ Bonaparte zu verstehen. In der überaus kritischen Lage, in welche die Reservearmee dann durch den unerwartet starkmütigen Widerstand der Bergfeste Bard versetzt wurde, schreibt Berthier am 21. V.[1]): „Je désire bien vivement avoir de vos nouvelles demain au soir afin de prendre un parti qui soit conforme à vos idées dans la position très délicate où se trouve l'armée, dont j'ai le commandement!“ Besonders wohl mag sich Berthier in einer so zweideutigen Stellung kaum befunden haben. Diese Stimmung klingt durch in einem Schreiben Berthiers vom 1. Mai an Bonaparte, worin er klagt[2]): „Pourquoi n'avez-vous pas eu assez de confiance en moi? Je sais prévoir; mes idées sont quelquefois bonnes, au moins elles sont pures!“ Wie auch sonst mehrfach, erhebt jedoch Berthier in demselben Briefe Klagen gegen das Kriegsministerium wegen des langsamen Fortschreitens der Heeresorganisation, und daher werden die angeführten Worte gewiß am besten aus einer gewissen Gereiztheit wegen der Unselbständigkeit seiner Stellung zu erklären sein, die mit dem oben über Berthiers Verdienste Gesagten nicht in Widerspruch steht. Ganz charakteristisch für Bonaparte ist es, wenn er es vermeidet, seine Stellung in der Reservearmee als eine offizielle erscheinen zu lassen. Sein Schreiben an Moreau vom 14. V. enthält die scheinbar so bescheidenen und doch gar nicht mißzudeutenden Worte[3]): „L'armée de réserve commence à passer le St. Bernhard. Elle est faible; il y aura des obstacles à vaincre ce qui me décide à passer moi-même en Italie pour une quinzaine de jours!“ Und als die staunende Welt einen Monat später vom „Donnerschlage an der Bormida“ hörte, da erfuhr man dann, was allerdings recht wenig der Wirklichkeit entsprach, daß Bonaparte selbst das Kommando in der Schlacht geführt: „Commandée par le Ier Consul lui-même“ stand

[1]) u. [2]) De Cugnac a. a. O. I, p. 450, bezw. 233.

[3]) Corresp. VI, Nr. 4797 u. De Cugnac a. a. O. I, p. 335. In der Korrespondenz VI finden sich mehrere Schriftstücke (die Nrn. 4783, 92, 93, 4816 u. 85) mit dem Vermerk „par ordre du Ier Consul“. Die Editoren machen hierzu die Anmerkung, diese Befehle seien zwar von Berthier gezeichnet, aber nur, weil er den offiziellen Titel „général en chef“ führte; im übrigen seien sie auf Bonapartes Befehl abgefaßt. Mit Recht macht De Cugnac auf das Unzulängliche dieser Erklärung aufmerksam und weist für einen Fall nach, daß die räumliche Entfernung die Inspiration des betreffenden Befehls durch Bonaparte ganz unwahrscheinlich macht.

Digitized by Google

auf dem Ehrensäbel, den die dankbare Republik dem tapferen General Victor für seine Verdienste bei Marengo verlieh.

Wir haben oben bereits ganz allgemein einige Bemerkungen über die Disziplin der französischen Truppen überhaupt niedergeschrieben. Es ist dies ein so wichtiges und so verschiedenartig beurteiltes Kapitel, daß wir darüber noch einige Angaben aus Cugnac speziell für die Reservearmee machen wollen. Neben gelegentlichen Erwähnungen über den vorzüglichen Geist, der die Truppen beherrsche, finden sich Beispiele von Disziplinlosigkeit, die in ihrer Schroffheit wohl nur als vereinzelte Erscheinungen aufzufassen sind. So schreibt Marmont am 19. V. [1]): „J'ai employé un bataillon de la 59e et un détachement de 600 hommes de la division Loison à monter des pièces et porter des effets d'artillerie. Ils s'en sont tirés avec une peine excessive et grâce aux coups que les officiers ont distribués." Sehr unwahrscheinlich klingt ferner eine Angabe der „Cahiers" des Kapitäns Coignet [2]), nach welcher die 24. leichte Halbbrigade, nachdem sie von Lannes bei Montebello ins Feuer geschickt worden, ihre sämtlichen Offiziere bis auf den letzten Leutnant niedergeschossen hätte. Es ist wohl kaum denkbar, daß es gelungen wäre, ein so unerhörtes Vorgehen auf die Dauer zu verschleiern.

Daß die Reservearmee im übrigen, besonders was die Desertion betrifft, den Charakter aller damaligen französischen Armeen nicht verleugnete, zeigen eine Reihe von Vorschriften und Klagen über diesen Übelstand. So desertierten bei der Division Chambarlhac in 10 Marschtagen 3,7%, bei der 43. Halbbrigade sogar 7%, bei der 60. Halbbrigade, die damals ca. 2200 Mann stark war, betrug die Zahl der Deserteure schon am 5. April nahezu 100 Mann. Der Bericht darüber an den Kriegsminister lautet [3]): „D'un autre côté, j'ai l'honneur de vous rendre compte que près de cent hommes sont partis sans permission, pendant la marche, pour aller dans leur pays, en mesure qu'ils en passaient à proximité; . . . si l'on ne donne pas des ordres précis aux préfets pour les faire arrêter cet exemple sera funeste pour les corps!". Hierbei handelt es sich sogar um altgediente Truppen. Chabran, der am 14. IV. etwa 1500 M. befehligt, schreibt am 28. IV.[4]): „Malgré toutes les précautions que j'ai pu prendre,

[1]—[4] De Cugnac a. a. O. I, p. 422, bezw. II, p. 261/2 Anm. 2, 1, p. 74, I, p. 140.

Digitized by Google

malgré le zèle infatigable des officiers la désertion en route s'est portée à environ 300 hommes. Elle peut-être, en partie, attribuée au défaut absolu de solde et de souliers." Gewiß höchst unparteiisch ist dann das Zeugnis des général en chef, der am 23. April zu melden weiß [1]): „5000 conscrits sont arrivés ici, tous ont été incorporés à l'exception de 1000 environ qui ont déserté!" Nach dem Eintritt in Italien finden sich Klagen über Ausschreitungen der Soldaten: „Je reçois, schreibt Berthier am 16. V. [2]), des plaintes, que les soldats vont dans les maisons sous prétexte de prendre des marmites et enlèvent le sel et tout ce qu'ils trouvent et pillent les malheureux habitants!" Einige Tage später wendet sich ein Tagesbefehl in schärfsten Worten gegen die Plünderungen, die bei der Avantgarde in großem Maßstabe vorgekommen seien, und verfügt dann: „Tout pillard sera arrêté et traduit par devant une commission extraordinaire pour être jugé sur-le-champ et puni de mort" [3]).

In den Heeren des 18. Jahrhunderts waren massenhafte Desertionen an der Tagesordnung, und die weitgehendsten Rücksichten walteten in Anordnung von Märschen, Lagern u. s. w., um diesem Übel nach Möglichkeit zu steuern. Die Zusammensetzung der geworbenen Heere erklärt diese Erscheinung hinlänglich, doch wie ist es zu erklären, daß in den französischen Volksheeren, wie sie die Revolution geschaffen, nicht nur häufig Auswüchse der Disziplin sich zeigen, wie sie in einem modernen Volksheere geradezu unmöglich wären, sondern auch vor allem eine außergewöhnlich starke Desertion an der Tagesordnung war? Ein Vergleich mit modernen Verhältnissen ist hier natürlich nicht angebracht. Der allgemeine Geist des 18. Jahrhunderts wirkte auch im französischen Heere weiter; das wilde Chaos der ersten Revolutionsheere konnte unmöglich Soldaten schaffen, welche Muster der Disziplin waren; vielmehr begünstigten die Neuerungen ihrer Beschaffenheit an sich nach vielfach gerade das Gegenteil. Die Feldherrn, einschließlich Bonaparte, waren dann durch die Macht der Verhältnisse einfach gezwungen, manche Übelstände stillschweigend zu billigen, oder sie wenigstens nachsichtig zu beurteilen. Der letzte und eigentliche Grund dieser Zustände ist jedoch wohl im allgemeinen in die zwei Sätze zusammenzufassen:

[3]) De Cugnac a. a. O. I, p. 160, bezw. 398, 475/6.

Digitized by Google

Die französische Nation ist nicht die kriegerische, für die man sie vielfach hat ansehen wollen, und

In der französischen Heeresverwaltung, namentlich im Verpflegungswesen, herrschte häufig die unglaublichste Mißwirtschaft.

An der Richtigkeit der ersten Behauptung ist nicht mehr zu zweifeln. Die allgemeine Wehrpflicht resp. die Konskription war den Franzosen im höchsten Grade unsympathisch, und nur der blutige Zwang der Schreckensmänner und des Wohlfahrtsausschusses hatte eine Zeitlang wahrhafte Riesenheere auf den Beinen erhalten. Wären freilich die Verordnungen über die Heeresergänzungen aus den Jahren 1793 und 98 zu völliger Durchführung gelangt, dann hätten Bonaparte allerdings bei der damaligen Einwohnerzahl Frankreichs die schier unerschöpflichen Mittel zur Verfügung gestanden, die man ihm fälschlich bis in die neueste Zeit hinein angedichtet hat.

Freilich hätte man sich dann auch die Frage vorlegen sollen, wieviel dann eigentlich noch von dem Ruhme Bonapartes übrig bleibe, zumal wenn wir auch bedenken, welch übertriebene Vorstellungen man früher von der Qualität der französischen Truppen hatte. Schon unter dem Direktorium sinken die Heeresstärken bedeutend, vor allem auch durch die massenhaften Desertionen, die nun ein dauernder Krebsschaden der französischen Heere bleiben, auch ohne daß die Konskription (mit Ausnahme der letzten Zeit des Kaiserreiches, in der Bonaparte ein verzweifelter Spieler geworden war) mit voller Schärfe durchgeführt worden wäre, eben weil sich Bonaparte bewußt war, wie verhaßt dieses Institut war. Es ist dies ein sicheres Zeichen einer keineswegs gewöhnlichen Abneigung der französischen Nation gegen den Kriegsdienst. Und was den zweiten Punkt betrifft, so brauchen wir nur an die Zustände z. B. im Winter 1795/96 und 1799 [1]) in Italien zu denken, um davon überzeugt zu sein, daß derartige Verhältnisse, namentlich die mangelhafte Verpflegung, der Desertion weitesten Vorschub leisten mußten; und ein wenn auch nicht gleich drastisches Beispiel hat ja auch unsere obige Betrachtung über die Verhältnisse der Reservearmee geboten.

Wir haben bis jetzt die Organisation der Reservearmee nur nach mehreren Hauptgesichtspunkten betrachtet; aus dem Detail wollen wir nur noch einiges besonders Wichtige herausgreifen.

[1]) De Fabry bezw. Auriol a. a. O.

Digitized by Google

Das Infanteriegewehr, mit dem die Reservearmee bewaffnet war, war das Modell 1777 cal. 17,5 mm; sein Gewicht betrug ohne Bajonett 4,65 Kilo, seine Länge 1,515 m ohne Bajonett. Nach einigen Änderungen, die gerade im Jahre 1800 vorgenommen wurden, blieb es die ganze Kaiserzeit hindurch die Waffe der französischen Infanterie. Ein Kernschuß aus diesem Gewehr, dessen größte Schußweite 974 m betrug, war auf 135 m möglich; von 234 m Entfernung ab war jeder Schuß unsicher. Mit diesen nicht gerade hervorragenden Leistungen war das französische Gewehr dem östreichischen bei Marengo gleichwohl überlegen [1]).

Wir führten oben bereits aus, daß sich die französische Artillerie im Jahre 1800 und auch noch weiterhin auf lange Jahre hinaus im Stadium einer fortwährenden Entwicklung befand. Gerade die Artillerie ist das eigentliche Schmerzenskind der Reservearmee. Im März waren laut einer Note Bonapartes 6 resp. 12 Geschütze für je eine Infanteriedivision von 5000 resp. 10000 M. bei der Rheinarmee Moreaus in Aussicht genommen. Etwa im gleichen Verhältnis sollten sich mit der Reservearmee bei Dijon 54 Geschütze incl. der der Garde versammeln; kein einziges von diesen Geschützen kam an seinen Bestimmungsort [2]), vielmehr stoppelte sich die Reservearmee aus verschiedenen Orten einen kleinen Geschützpark allmählich mühsam zusammen.

Zwei Abschnitte sind bei Betrachtung der artilleristischen Ausrüstung der Reservearmee zu machen, nämlich einmal, wieviel Geschütze bis zur Feste Bard gebracht wurden, und zweitens, wieviel Geschütze auf dem Schlachtfelde von Marengo versammelt waren. Auf letztere Frage werden wir auf Grund der Aktenstücke Cugnacs ein ganz neues überraschendes Resultat zu verzeichnen haben.

Nur die am zuverlässigsten scheinenden, und vor allem klaren Angaben wollen wir berücksichtigen: Am 24. IV. [3]) schreibt Marmont, als oberster Kommandeur der Artillerie jedenfalls die

---

[1]) Das im Verhältnis zu den Gewehren anderer europäischer Heere geringere Kaliber und die größere Leichtigkeit dieses Models 1777 erleichterte den französischen Truppen naturgemäß die Einführung des Tirailleurgefechts. Namentlich gestattete seine Schäftung und der geschweifte Kolben ein ordentliches Zielen.

[2]) u. [3]) De Cugnac a. a. O. I, p. 79, bezw. 164.

Digitized by Google

berufenste Persönlichkeit: „Voici quelle est l'artillerie sur laquelle nous pouvous compter:

12 bouches à feu de la Vendée;
12 „ „ „ venues de Paris;
6 „ „ „ de la garde;
30.

5 pièces de 8 que je fais prendre dans l'arsenal d'Auxonne, 2 obusiers que je fais prendre à Besançon. Total 37. Plus huit bouches à feu de montagne et le nombre de pièces de 4 que nous pouvons atteler l'arsenal d'Auxonne en ayant un assez grand nombre."

Am 27. IV. sagt Dupont einschränkend [1]): „nous n'avons que 24 pièces d'artillerie attelées"; diese Angabe braucht der Marmonts durchaus nicht zu widersprechen. Am 28. nennt Berthier die Zahl von 48 Geschützen als für die Reservearmee notwendig [2]), und am folgenden Tage meldet Marmont, daß 24 Geschütze bereits nach Genf abgegangen seien, und daß 12 weitere am 2. V. folgen würden [3]). Am 6. V. schickt Berthier an seinen Generalstabschef Dupont eine Übersicht über die Organisation der Artillerie. Hiernach glaubt Berthier insgesamt über 56 (bezw. 44) Stücke verfügen zu können. 4 Tage später ändert Bonaparte die Verteilung der Artillerie und verwendet dabei nur 36 Geschütze, offenbar wegen Pferdemangels, der zu fortwährenden Klagen und Bitten Anlaß gibt [4]).

In der von Dupont beglaubigten Heeresstandsliste vom 9. V. sind 40 Divisions-, 6 Reservegeschütze und 12 Geschütze der Garde (letztere als noch nicht eingetroffen) aufgeführt [5]). Gegenüber diesen 40 Divisionsgeschützen berechnet Berthier am folgenden Tage nur 32, außerdem jedoch 4 in Genf gefundene 4-Pfünder und 6 Zweipfünder, die sich auf dem St. Bernhard befänden. Von diesem Tage an existiert keine Übersicht über die Artilleriestärke mehr bis zum 20. VI. Wir sind jetzt nur darauf angewiesen, aus den überall zerstreuten Angaben, manchmal über die Bewegung eines einzelnen Geschützes, ein Bild davon zu gewinnen, wieviel Geschütze den St. Bernhard glücklich passiert, oder besser, wieviel unter dem Feuer der Bergfeste Bard im Aostertal vorbeigebracht wurden. Die Frage, wieviel Geschütze am

[1] [5]) De Cugnac a. a. O. I, p. 199, 207, 221, 256 u. Anm., 663.

Digitized by Google

Fuße des Bernhard schließlich versammelt wurden, ist mit voller Sicherheit aus den oben angeführten, so vielfach abweichenden Angaben nicht zu beantworten.

Am 20. V. schreibt Berthier an Bonaparte[1]): „Le château de Bard est un obstacle plus conséquent que nous le croyions puisqu'il est impossible de faire passer l'artillerie, tant que l'on n'en sera pas maître."

Die Schwierigkeiten, welche der Artillerietransport schon über den Bernhardsberg selbst bis zur Ankunft vor Bard verursachte, und wie sie überwunden wurden, ist hinlänglich bekannt. Am 20. V., also 5 Tage nach Beginn des Alpenüberganges, sind erst, mit Ausnahme zweier östreichischer bei Aosta erbeuteter Geschütze, 11 Stücke im Aoster Tal versammelt.[2]) Die Truppen, welche Bard bereits umgangen hatten, waren ohne Artillerie. Ivrea war zwar am 22. glücklich genommen worden, doch war eine Beseitigung dieses ganz unhaltbaren Zustandes das dringendste Bedürfnis. Marmont[3]) schreibt sich das Verdienst zu, auf den Ausweg verfallen zu sein, während der Nachtzeit Geschütze am Fuße des Forts vorbeizuführen. In der Nacht vom 22./23. Mai sollte dieser Versuch zum erstenmal mit drei Geschützen unternommen werden. Die durch das Dorf führende Straße war zu diesem Zweck mit Mist und Matrazen belegt, die Räder der Kanonen, die von je 25 Soldaten gezogen werden sollten, wurden mit Heu und Stroh umwunden, um den Schall zu dämpfen. Am 24. meldet Berthier, daß der Versuch in der folgenden Nacht zum 3. Male gemacht werden sollte, und diesmal gelang es auch, wenigstens zwei Geschütze an dem Fort vorbeizubringen. Sicherlich falsch ist die Angabe Marmonts, das kühne Manöver sei mit 6 Geschützen vollständig geglückt. Großes Verdienst hat sich Marmont in dieser schwierigen Lage ohne Zweifel erworben. Berthier stellt ihm am 28. V. das Zeugnis aus[4]): „Le général Marmont, commandant l'artillerie, était partout; son zêle et ses talents n'ont pas peu contribué au succès de cette opération, aussi importante que difficile."

[1]) u. [2]) De Cugnac a. a. O. I, p. 440, bezw. 443 Anm. 1.

[3]) Marmont, Mém II 119. Marmont (Aug. Frédéric Louis Viess), geb. 1774, wurde mit 24 Jahren Brigade-, mit 26 Jahren Divisionsgeneral, 1802 Generalinspekteur der Artillerie, 1809 Marschall von Frankreich und Herzog von Ragusa. Er starb 1852.

[4]) De Cugnac a. a. O. I, p. 520.

Digitized by Google

Tatsächlich waren aber die beiden ersten Versuche, Artillerie bei Bard vorbeizubringen, mißglückt; der Feind hatte sein wirksames Feuer auf die Dorfstraße gerichtet. Daß erst in der 3. Nacht zwei Geschütze glücklich durchkamen, geht aus den Worten Berthiers vom 28. V. deutlich hervor [1]): „Nous avons fait passer cette nuit sous le feu de la place deux pièces de 4 et un caisson, sans avoir eu de blessés, ce qui prouve que nous pouvons y passer de l'artillerie avec de l'audace." In dem offiziellen Rapport im „Moniteur" verschwieg man wohlweislich die anfänglichen Mißerfolge. Auch sonst wickelte sich bei diesem Artillerietransport nicht alles so glatt ab, wie die meisten Berichte glauben machen wollen. Außer der Unordnung, die durch widersprechende oder mangelhafte Befehlsgebung entstanden, rügte General Loison, der die erste Blockade von Bard leitete, direkte Widersetzlichkeit unter den Artillerieoffizieren. Wieviel Geschütze in den einzelnen der nächstfolgenden Nächte bei Bard vorbeigebracht wurden, ist nicht klar ersichtlich. Für die leichten Geschütze bestand die Möglichkeit, sie auf dem künstlich hergestellten Seitenpfad von Albaredo durchs Gebirge zu tragen. Marmont berichtet jedoch, er habe sich einer nochmaligen Zerlegung der Geschütze, die hierbei notwendig gewesen wäre, widersetzt, und weitere Angaben über diesen Gegenstand sind nicht erhalten. Am 26. V. befanden sich nachweislich nur 6 Geschütze bei der Vorhut (Ivrea), wonach in der Nacht zum 26. 4 Stücke (zwei 8-Pfünd. und zwei Haubitzen) den gefährlichen Weg bei Bard passiert haben müssen. Es muß aber bald eine Stockung im Artillerietransport eingetreten sein. Am 30. V. ist zum Beispiel die Division Loison bereits auf dem Marsche nach Mailand und hat eine Truppenabteilung in Vercelli zurückgelassen, um ihre Artillerie in Empfang zu nehmen. Bei Forcierung des Tessinüberganges wirkten französischerseits nur 4 Geschütze mit, und beim Einzug in Mailand sind immer nur noch erst die 6 Geschütze in der französischen Armee nachweisbar, die wir bereits am 26. V. bei Ivrea gesehen [2]). Fortwährend wird in der Korrespondenz der große Mangel an Artillerie erwähnt. Am 8. VI. noch bittet Bonaparte um Nachrichten von der „artillerie du grand St. Bernard". Allem Anschein nach setzten sich mit Ausnahme der 6 erwähnten

[1]) De Cugnac a. a. O. I, p. 516 ff. über diesen Artillerietransport.
[2]) De Cugnac a. a. O. II, p. 53.

Digitized by Google

alle übrigen Geschütze erst nach der Übergabe von Bard, d. h. am 2. VI., in Bewegung, denn Bonaparte schreibt an besagtem 8. VI. [1]): „Les généraux Monnier et Gardanne n'ont point d'artillerie; il est nécessaire qu'on puisse leur en donner de celle qu'on a trouvée à Pavie n'importe de quel calibre. On n'entende point parler du général Chabran de la 72e, ni de toute l'artillerie du St. Bernard [2])!" Dies war am Tage vor der Schlacht von Montebello, in welcher Lannes allem Anschein nach nur 4 Geschütze gehabt hat. Erst in einem Bericht der Division Boudet vom 12. VI. könnte man vielleicht ein Anzeichen dafür erblicken, daß die durch Bard aufgehaltene Artillerie nach und nach herankommt. Die Unsicherheit der Verbindungslinie hatte ihren Transport offenbar nicht unerheblich verzögert, desgleichen wird es an Spannpferden gefehlt haben, von denen am 12. VI. ein großer Transport aus Frankreich aussteht [3]). Die Artillerie der Bethencourt, Lechi, Moncey dürfen wir ganz außer acht lassen, denn von ihrem Material ging nichts an die bei Marengo kämpfenden Truppen über. Um dem drückendsten Mangel abzuhelfen, stellten die Franzosen jedoch eine Anzahl erbeuteter östreichischer Geschütze in ihre Armee ein, freilich auffallend wenig, offenbar deshalb, weil es an Pferden und Bedienungsmannschaften fehlte, denn auch über Mangel an letzteren wird in der Reservearmee geklagt [4]). Von den in Ivrea vorgefundenen Geschützen hatten nur 4 Verwendung gefunden. In Pavia fanden die Franzosen dann reiche artilleristische Beute vor, und Marmont berichtet auch, daß er aus dem dortigen Material eine Batterie von 5 Geschützen gebildet und der französischen Artillerie einverleibt habe [5]). Tatsächlich war eine weitgehendere Verwendung des eroberten Geschützes geplant, doch ist das Projekt wahrscheinlich nicht zur Ausführung gekommen, denn am 8. VI. erwidert Berthier auf einen diesbezüglichen Brief, es sei ihm aus Mangel an Pferden nicht möglich gewesen, den Divisionen Monnier und Gardanne Artillerie zu überweisen [6]). Eine größere Anzahl großkalibriger, bronzener Geschütze wurden auf dem Po von Pavia nach Piacenza

[1]) De Cugnac a. a. O. II, p. 57.
[2]) De Cugnac a. a. O. II, p. 234.
[3]) De Cugnac a. a. O. II, p. 177, 323.
[4]) De Cugnac a. a. O. I, p. 485 Anm.
[5]) Marmont, Mém. II, p. 122/3.
[6]) De Cugnac a. a. O. p. 234, 237.

Digitized by Google

befördert. Bei Montebello eroberten die Franzosen dann nach ihren Angaben 5 Geschütze (die Östreicher gaben nur einen Verlust von 2 Geschützen zu), am 13. VI. bei Marengo zwei weitere. Am 7. VI. hatte Lauriston summarisch berichtet, daß in den verschiedenen Affären vom 5.—7. Juni 13 Geschütze erobert worden seien, über deren Verwendung nichts verlautet; sicherlich wurden sie, wenn diese Zahlen richtig sind, nur teilweise verwendet.

Am 12. VI. sind in Desaix' Korps (Divisionen Boudet und Monnier) 8 Geschütze nachweisbar. Lannes hat bei Montebello, am 9. VI., 4, Chambarlhac am gleichen Tag wahrscheinlich gar keine. Gardanne ist am 11. VI. noch ohne Geschütz. Ob nun diese nachweisbaren 12 Geschütze sämtlich von Bard gekommen, ist nicht ganz sicher zu erweisen, aber durchaus wahrscheinlich; ob nach dem 12. bis zur Schlacht weitere Geschütze von dort angekommen, ist nicht bezeugt. Jedenfalls kann ihre Zahl dann nur gering gewesen sein, da einschließlich der im französischen Heere verwendeten östreichischen Geschütze die Artillerie der Franzosen bei Marengo äußerst schwach war[1]). Nicht einundvierzig Geschütze standen den Franzosen bei Marengo zur Verfügung, wie Marmont angibt[2]), sondern weit weniger. Es lassen sich nur folgende Zahlen nachweisen:

Division Gardanne	2 Geschütze	(de Cugnac p. 345, Note 1).
Division Chambarlhac	5 „	„ p. 382)
Division Watrin	4 (3) „	„ p. 388)
Division Monnier	2 „	„ p. 323, 393)
Division Boudet	8 (höchstens)	„ p. 323, 402, 409, 432, 469)
Konsulargarde	4 (?)	
Summa:	25 (24),	

außerdem vielleicht noch die 5 Reservegeschütze, die Marmont unter den „41" besonders hervorhebt, und die wahrscheinlich mit den bei Montebello eroberten östreichischen Kanonen zu identifizieren sind. Als dann Marmont vor Guiliano die große Batterie bildet, die nach seinen Angaben aus 18, nach allen anderen jedoch nur aus 12 (15) Geschützen bestand, waren nur 5 von den den ganzen Tag über im Gefecht befindlichen Geschützen noch intakt, was nach Marmonts Angaben also einen Verlust von

[1]) De Cugnac a. a. O. II, p. 285/6 u. Anm., sowie p. 323 u. Anm.
[2]) Marmont a. a. O. II, p. 126.

Digitized by Google

23 Geschützen für die Franzosen zu bedeuten gehabt hätte, eine Zahl, die sonst nirgends zu belegen ist. Dies ist ein weiterer Beweis dafür, daß bei M. höchstens 25 Gechütze auf französischer Seite im Feuer gestanden und nach Abzug der 8 Geschütze Boudets für den größten Teil des Tages gar nur 17. In dieser geringen Zahl waren nicht weniger als 4 verschiedene Kaliber vertreten, nämlich 4-, 8- und 12-Pfünder, sowie 6" Haubitzen.

Über die Kavallerie der Reservearmee ist kaum noch etwas Besonderes zu sagen.. Diese konservativste aller Waffen war von den Umgestaltungen der Revolutionszeit am wenigsten betroffen worden [1]). Im allgemeinen war die französische Kavallerie der östreichischen von jeher unterlegen, sowohl an Pferde- wie an Reitermaterial, hauptsächlich aber auch an Zahl. Gleichwohl blieb die französische Kavallerie so häufig siegreich; kein Feldherr der Zeit wußte eben auch von dieser Waffe einen besseren Gebrauch zu machen wie Bonaparte, und wenn uns die französische Kavallerie bei M. den Beweis liefert, was ein kleiner Haufe beherzter und gutgeführter Reiter selbst über eine bedeutende Übermacht auszurichten vermag, so ist das in unserem Falle um so mehr zu bewundern, denn die allgemein an der Reservearmee beobachteten Mängel finden sich auch bei der Kavallerie; und gerade sie braucht ja bekanntlich von allen Waffengattungen die längste Zeit zu ihrer Ausbildung und Organisation.

Von größter Bedeutung wäre es für die Beurteilung der kriegerischen Operationen, ließe es sich genau feststellen, welchen Prozentsatz die Rekruten in der Reservearmee gebildet haben. Daß bei Marengo eine Rekrutenarmee gesiegt habe, ist in der Literatur über diese Schlacht ebenso oft behauptet worden, wie das gerade Gegenteil. Eine genaue Feststellung ist hier nun zwar wohl kaum möglich, da wir keinen zuverlässigen Stärkenachweis für die einzelnen zur Reservearmee gehörigen Halbbrigaden vor der Rekruteneinstellung besitzen. Die vorhandenen Angaben sind zudem so abweichend, daß sie geradezu verwirrend wirken. Einige kurze allgemeine Angaben sollen jedoch wenigstens einen ungefähren Schluß auf das Verhältnis von Altgedienten und Rekruten in der Reservearmee gestatten. Die durch das

[1]) Die Einführung der Konskription blieb nicht ohne ungünstige Folgen gerade auf die Qualität der französischen Kavallerie, indem die Mannschaften bei der kürzeren Dienstzeit nur eine geringere Ausbildung erlangen konnten.

Digitized by Google

Gesetz vom 8. III. für sie bestimmten 30 000 Rekruten sollten vor dem 5. IV. in ihren Departementshauptstädten vereinigt, und von da direkt nach Dijon, dem Versammlungsort der Reservearmee, gebracht werden [1]).

Eine Übersicht vom 15. III., also vor der Rekruteneinstellung, gibt die Stärke von zehn bei M. im Feuer stehenden Halbbrigaden um ca. 5000 (!) Mann höher an, als die Heeresstandsliste vom Tage der Schlacht. Erklärlich ist ein solcher Unterschied bei den verhältnismäßig geringfügigen Verlusten vor Marengo wohl durch Verschiebungen innerhalb der einzelnen Truppenkörper und durch ungenaue Berechnungen. Jedenfalls dürfen wir aber den Bestand dieser zehn Halbbrigaden für altgediente Leute ansehen. Eine von Vignolle, dem stellvertretenden Generalstabschef der Reservearmee, beglaubigte Übersicht [2]) beziffert die Stärke der am 16. IV. präsenten Infanterie auf 27 455 Mann [3]). An diesem Tage konnten erst geringe Mengen von Rekruten eingetroffen sein; am 23. IV. beträgt ihre Zahl erst 4000, wie Berthier unverdächtig berichtet [4]), und zwei Tage später schreibt er Bonaparte, daß die Rekruten ein Viertel der Truppenstärke ausmachen [5]). Am Tage der Schlacht waren nach Abzug der Monceyschen Truppen nur ca. 37 000 Mann Infanterie in der Reservearmee vorhanden. Bedenken wir nun, daß diese auf 60 000 Mann veranschlagt war, und man am gleichen Tage 30 000 Rekruten für dieselbe bestimmte, offenbar nicht mehr und nicht weniger, weil man diese Zahl für genügend hielt, die alten Bestände auf 60 000 Mann zu erhöhen, so werden wir aus den gemachten Angaben wohl mit Sicherheit schließen dürfen, daß der Ausfall von 18 000 — die Reservearmee zählte mit Ausschluß Monceys und der Garde nur ca. 42 000 Mann — fast ausschließlich dem mangelhaften Ergebnis der Konskription zuzuschreiben ist [6]). Natür-

[1]) Cf. darüber weiter unten. Vielleicht hat dieser Modus der Rekrutensammlung zur Bildung der Legende von der „Dijoner" Armee mit beigetragen

[2]) De Cugnac a. a. O. I, p. 618 Annexe 8.

[3]) Diese Zahlen der offiz. Berichte haben freilich, wie wir oben gesehen, nur einen relativen Wert.

[4]) u. [5]) De Cugnac a. a. O. I, p. 160 bezw. 166.

[6]) Bei dieser Berechnung ist noch zu berücksichtigen, daß auch die ca. 4000 M. starke Abteilung Turreaus, die bisher den linken Flügel der ital. Armee Masséнas bildete, fortan zur Verfügung der Res.-Armee stand und in ihr gezählt wurde.

Digitized by Google

lich hat Bonaparte obendrein noch die besten seiner Truppen für die Hauptentscheidung verwendet; von den aus den Depots der ägyptischen Armee ganz neu gebildeten Halbbrigaden stand z. B. keine einzige bei M. im Feuer, während die zehn oben erwähnten Halbbrigaden mit ihren ca. 15 000 Mann allein schon etwa $^2/_3$ der bei M. fechtenden französischen Infanterie bildeten. Zweifellos steht also nach dem Gesagten fest, daß die Armee Bonapartes bei Marengo keineswegs schlechthin als eine Rekrutenarmee anzusehen ist. Ebensowenig gehört sie aber auch zu den besten Truppen, die Bonaparte ins Feld geführt, wie er selbst nachträglich behauptet hat.

Auf den folgenden Zeilen wollen wir noch kurz einem viel verbreiteten Irrtum entgegentreten, der nach de Cugnacs Veröffentlichungen wohl für immer beseitigt sein wird. Vielfach gerade die besten Autoren [1]) haben die Ansicht vertreten, die einzelnen Teile der Reservearmee hätten sich an verschiedenen Punkten Frankreichs gesammelt und seien von dort im tiefsten Geheimnis an den Genfer See gezogen. In Dijon hätten sich nur einige Invaliden- und Veteranentruppen versammelt, was zur Verspottung der „Armee von Dijon“ als einer bloßen Fiktion geführt [2]). In seinen Memoiren stellte Napoleon die Sachlage nachträglich so dar [3]), als sei die Bezeichnung „Armee von Dijon“ von ihm absichtlich erfunden worden, um die Spione der fremden Mächte in die Irre zu führen. Man hat Napoleon diese Fabel, die nur ein Glied ist in der Kette bewußter Entstellungen und Fälschungen, die seine Schilderung der Schlacht von Marengo kennzeichnen, getreulich nachgebetet, ja ihm sogar große Bewunderung gezollt wegen dieses geschickten Täuschungsmanövers [4]). Man schien dazu um so mehr berechtigt, als man aus den Tatsachen schließen zu dürfen glaubte, die Östreicher hätten sich über die Reservearmee in völliger Illusion gewiegt. Der Tatbestand ist nun kurz folgender: Artikel V. des Erlasses, der die Bildung der Reserve-

---

[1]) Z. B. Jomini, Valmy, York v. Wartenburg, Günther u. a.

[2]) U. a. De Cugnac a. a. O. I, p. 160/1 Anm. 2.

[3]) Cf. Correspond. de Napol. I. tome XXX. Napol. spricht hier von der „Legende“ der „Dijoner“ Armee, wenige Seiten später jedoch von dem tatsächlichen Vorhandensein der Reservearmee „à Dijon“. Er widerspricht sich also.

[4]) Cf. u. a. Thiers, der hauptsächlich zur Verbreitung dieser Fabel beigetragen hat.

Digitized by Google

armee verfügte, lautet [1]): „Les différents corps et les conscrits qui doivent composer cette armée se mettront sur-le-champ en marche pour Dijon; ils seront cantonnés dans les villes à 20 (franz.) lieues à la ronde." So geschah es auch. Dijon war tatsächlich der Mittelpunkt der Vereinigung, und es ist überliefert, daß sich das für die Bewohner der kleinen Stadt, die damals ca. 20000 Einwohner zählte, recht drückend fühlbar machte. Fast ausnahmslos von hier aus zogen die Truppen seit den letzten Tagen des April an den Genfersee. Abgesehen von der kleinen italienischen Legion und der Division Chabran, die weiter entfernt waren, lagen neun Halbbrigaden, 10 Kavallerieregimenter und die gesamte Artillerie der Reservearmee in und um Dijon in einem Umkreise von zwei Tagemärschen in dem Polygon Chaumont-Semur-Macon-Dôle fast den ganzen April hindurch vereinigt [2]). Man machte aus diesen Truppenansammlungen jetzt kein Geheimnis mehr; schon am 13. IV. sprach der „Moniteur" in ganz ernsthaftem Tone davon. Als Bonaparte dann am 7. V. in Dijon große Revue über die Reservearmee abnehmen wollte, was durch den „Moniteur" pomphaft angekündigt worden, befand sich in Dijon selbst freilich nur mehr eine einzige Halbbrigade, einige Rekruten und die Veteranen, welche dem Aufruf des ersten Konsuls Folge geleistet hatten. Unmöglich konnte man jedoch diese negative Truppenschau für einen genügenden Grund ansehen, überhaupt die ganze „Reservearmee von Dijon" für eine bloße Fiktion zu halten. Weder jetzt noch früher durfte und konnte es den Spionen verborgen bleiben, daß ebenso viele Tausende, wie sie jetzt Hunderte sahen, vorher Dijon passiert und in und um diesen Ort längere Zeit gelagert. Dies war auch tatsächlich nicht der Fall. Wir werden später sehen, daß namentlich auf Grund des Hüfferschen Materials hier eine von der bisherigen abweichende Auffassung Platz greifen muß.

Von der Betrachtung der Reservearmee bleibt uns jetzt nur noch die Aufstellung einer möglichst genauen „ordre de bataille" für den 14. VI. übrig, wie sie sich, vornehmlich auf Grund der Neueinteilung der Armee vom 11. VI. nach der Ankunft Desaix', gestaltet hatte. Wir legen die oben erwähnte Übersicht aus der Relation von 1805 im wesentlichen unverändert zu Grunde:

---

[1]) De Cugnac a. a O. I, p. 37/38 u. Corresp. VI, 4651.

[2]) Cf. Journal des sciences militaires, Jahrg. 1899.

Digitized by Google

Bonaparte, premier Consul,
„commandant en personne".

Berthier, général en chef.
Stabenrath, Pannetier } adjutants généraux.
Marescot, général de division, commandant le génie.
Marmont, général de brigade, commandant l'artillerie.

Dupont[1]), général de division,
chef de l'état-major général.
Lacroix, Dampierre } adjutants généraux.

I. En ligne à Marengo, le 25 prairial an VIII.
(14. VI. 1800.)

A. Infanterie:

Lieut.-général Victor { Gardanne, Chambarlhac } généraux de division.

Gardanne[2])	44e de ligne	=	1748	3691
	101e „	=	1890	
	102e „	=	53	
Chambarlhac	24e légère	=	1801	5288
	43e de ligne	=	1901	
	96e de ligne	=	1586	

Lieut.-général Lannes { Watrin, général de division.

Watrin	6e légère	=	1114	5083
	40e de ligne	=	1716	
	22e „	=	1255	
Mainoni	28e „	=	998	
			Summa	14062

[1]) Dupont * 1765. Zuerst Artillerie-Offizier in holländischen Diensten, trat 1791 in die französ. Infanterie über, wo er 1793 Brigade-, 1797 Divisionsgeneral wurde. Vornehmlich ist er bekannt durch die Unterzeichnung der Kapitulation von Baylen am 19. VII. 1808; 1814 wurde er Kriegsminister. † 1840.

[2]) Gardanne gibt die Stärke seiner Division für den 13. VI. auf nur 2000 M. an. General-Adjutant Dampierre bestätigt diese Angabe, die im übrigen nicht zu belegen ist.

Digitized by Google

		Übertrag	14 062
Lieut.-général Desaix	Monnier, Boudet	généraux de division.	
Monnier	19e légère	= 914	3614
	70e, 72e de ligne	= 1460, = 1240	
Desaix	9e légère	= 2014	5316
	30e de ligne	= 1430.	
	58e „	= 1872	
Grenadiers et chasseurs de la garde			800
		Total de l'infanterie:	23 792.

B. Cavalerie.

Murat[1]), lieutenant-général, commandant la cavalerie.

Kellermann, gén. d. brigade	2e de caval.	120	470
	20e „	300	
	21e „	50	
Champeaux „	1e de dragons	450	998
	8e „	328	
	9e „	220	
Rivaud, „	12e de huss.	400	759
	21e de chass.	359	
Nicht in Brigaden eingeteilt:	6e de dragons	= 300	1101
	12e de chass.	= 300	
	1e de huss.	= 151	
	11e „	= 200	
	3e de caval.	= 150	
Grenadiers de la garde et chasseurs consulaires			360
		Total de la cavalerie:	3688[2]).

[1]) Murat Joachim, * 1767, wurde 1792 Leutnant, 1796 bereits Brigadegeneral u. Adjutant Bonapartes, 1799 Divisionär, 1804 Gouverneur von Paris, Marschall, Großadmiral und prince de l'empire. Wegen seiner Heirat mit Caroline Bonap. (1800) v. Napol. besonders reich dotiert. 1806 wurde er Großh v. Berg u. Cleve, 1808 König v. Neapel, 1814 sagte er sich von Napol los. 1815, 13. X., wurde er als Rebell zu Pizzo in Calabrien erschossen.

[2]) Über die Reiterei ist eine völlige Klarheit nicht zu erlangen. In den beiden Stärkenachweisen vom 14. VI. stimmen die Gesamtsummen der bei M. kämpfenden Kavallerietruppen wohl überein, im einzelnen bestehen aber zum Teil sehr erhebliche Abweichungen. Auch die Zusammenfassung der Regimenter in Brigaden ist durchaus abweichend. Noch während der Schlacht kamen Ver-

Digitized by Google

C. Artillerie[1]) et Génie.

Artill. à pied et à cheval	618
Artill. légère de la garde consulaire	72
Summa	690.

Récapitulation:

A. Infanterie:	23 792
B. Cavalerie:	3 688
C. Artillerie et Génie:	690
Total (en ligne à Marengo)	28 170 hommes[2]).

II. Devant les places et en position sur les deux rives du Pô[3]).

A. Infanterie.

Lieutenant-général Duchesme { Loison, général de division.

Loison	13e légère	= 1127	5304
	58e de ligne	= 2079	
	60e „	= 2098	

Moncey, lieut.-général { Lapoype, Lorge, Gilly } généraux de division

Summa 5304

schiebungen vor, namentlich wohl, weil Brigadegeneral Duvignau infolge eines Sturzes vom Pferde in der Nacht zum 14. VI. sein Kommando verlassen hatte. Nach den „historiques etc." fochten von hier nicht genannten Regimentern noch bei Marengo mit die 14e u. 15e de chasseurs u. 5e de dragons, die 14e de ch. waren Boudet zugeteilt.

[1]) Über die Anzahl der Geschütze cf. oben.

[2]) Aus den bei Marengo fechtenden „demi-brigades de ligne" gingen Infanterieregimenter hervor, die heute dieselben Nummern als Regimentsnummern tragen, wie damals als Halbbrigaden. Aus der 6. bezw. 9., 19., 24. leichten Halbbrigade gingen die heutigen Infanterie-Regimenter 81 bezw. 84, 94, 99 hervor. Die Dragoner-, Chasseur- und Husarenregimenter von Marengo entsprechen den heutigen Regimentern derselben Waffengattung mit gleicher Nummer. Aus dem 2e u. 3e de cavalerie gingen das heutige 2. und 3. Kürassierregiment hervor, aus den chasseurs à cheval de la garde cons. das heutige 13. Chass.-Reg. Außerdem waren bei M. beteiligt Teile der heutigen Feld-Art.-Reg. 1, 2, 3 und 6. Alle Truppenteile, die bei Marengo gefochten, bekamen den Namen dieser Schlacht auf ihre Fahnen bezw. Standarten, mit Ausnahme d. 30. u. 58. Inf.-Reg., der 12. Chasseure u. 1. Husaren. Von der 102. Halbbr. focht nur eine ganz unbedeutende Abteilung mit, sie bekam den Namen auch nicht. Von den Artill.-Regimentern erhielt ihn nur das 2. Das ehemalige 20e caval., das so großen Anteil an M., ging ein.

[3]) Über die Dislokation der folg. Truppenteile gibt die Darstellung gelegentlich Aufschluß.

Digitized by Google

		Übertrag	5304
Lapoype	1re légère = 850 29e de ligne = 1632 91e „ = 980		3462
Lorge	67 de ligne = 1800 Légion italique = 2600		4400
Gilly	1re de ligne = 1800 12e légère = 450		2250
Chabran, gén. de division	1re, 2e, 3e demi-brigad. compl. de l'armée d'Orient = 2864 12e légère = 450		3314
Turreau, gén. de division	15e légère = 400 28e „ = 1400 21e de ligne = 380 26e „ = 1400 107e „ = 400 180e (!) (108) = 450		4430
Bethencourt, gén. de divis.	102e de ligne = 695		695
		Total de l'infanterie:	23 855.

B. Cavalerie.

1e de cavalerie	= 182
5e „	= 200
14e „	= 150
15e „	= 300
21e „	= 50 [1]) (!)
22e „	= 200
25e „	= 280
2e de chasseurs	= 400
7e „	= 120
9e „	= 400
14e „	= 250
15e „	= 240
11e de hussards	= 300
5e de dragons	= 240
Total de la cavalerie	= 3312.

[1]) Cf. die Angaben bei Kellermanns Truppen 21e de cavalerie = 50. (!)

Digitized by Google

C. Artillerie et Génie:

Artillerie à pied et à cheval:	1131
Pontonniers, sapeurs etc.:	269
	1400.

Récapitulation:

A. Infanterie	=	23 855
B. Cavalerie	=	3 312
C. Artillerie et Génie	=	1 400
Total (devant les places)	=	28 567.

Récapitulation générale:

En ligne à Marengo	=	28 170
Devant les places etc.	=	28 567
Total de l'armée de Réserve	=	56 737 hommes.

---

3. Kapitel.

Das östreichische (kaiserliche) Heer um 1800.

Grundsätzlicher Unterschied zur französischen Armee. — Die alte Taktik. — Heeresergänzung. — Offizierkorps. — Hofkriegsrat. — Die Armee Melas' in Italien im Jahre 1800. — Ihr Zustand im Winter 1799/1800. — Die bedeutendsten östreichischen Führer. — Ordre de bataille bei Marengo.

Die Betrachtung des K K. Heerwesens [1]) um das Jahr 1800, der wir uns jetzt zuwenden wollen, wird etwas weniger Raum in Anspruch nehmen können [2]). Manches Gegensatzes zur französischen Armee wurde schon auf den vorhergehenden Seiten gedacht, und wollten wir den Grundunterschied kurz charakterisieren, so könnten wir sagen: Wie die Heere des übrigen Europa hatten auch die östreichischen um das Jahr 1800 nichts Altes vergessen und noch nicht viel Neues gelernt. Es ist ein beliebtes Bild, die Heere des alten Europa gegenüber dem lebensvollen Organismus der französischen Armee, wie ihn die Revolution geschaffen, als alte eingerostete Maschine zu bezeichnen. Sicherlich

[1]) Die Bezeichnung K. K. führt das östr. (kaiserliche) Heer bereits seit 1745, seit der Wahl des Großherzogs von Toscana zum römisch-deutschen Kaiser.

[2]) Freilich sind wir hierzu auch teilweise gezwungen, weil die Quellen auf östr. Seite weit spärlicher sind, als auf französischer. Namentlich den Mangel an Memoiren empfinden wir, trotz ihres häufig recht zweifelhaften Quellenwertes, in Fällen wie der vorliegende, auf östr. Seite recht schmerzlich.

Digitized by Google

hat dies sehr viel Richtiges an sich. Freilich haben wir eine Reihe von Beispielen in der Kriegsgeschichte zu verzeichnen, in denen die festgefügten Linien der alten Taktik über die neue Taktik triumphierten, und nach der kurzen Betrachtung des Werdeganges der französischen Revolutionsheere erscheint uns das nur zu selbstverständlich, ja wir wundern uns sogar, daß dieser Fall nicht noch weit öfter eingetreten ist. Der Widerstand des legitimen Europa gegen die Neuerungen der Revolution, sein vorsichtiges Festhalten an einem Kriegssystem, das ein Friedrich zur höchsten Vollendung geführt, und mit dem man so große Erfolge errungen hatte, werden wir keineswegs blind verurteilen können; doch das alte Europa verpaßte den Augenblick, in dem es aus seiner Reserve heraustreten und vom jugendfrischen Gegner lernen mußte. Daß es nichts Neues lernen und nichts Altes preisgeben wollte, bis es blutiges Lehrgeld bezahlt, ist seine Schuld. Die Epigonen Friedrichs waren erstarrt. Kriegstheoretiker, darunter viele von tiefgründigem Wissen, gab es genug, doch herrschte Formelkram, und stellte man mathematische Exempel an, wo es nur eines offenen und ehrlichen Blickes bedurft hätte, um vom Gegner zu lernen. Daß Alteuropa die ersten elenden Revolutionsheere nicht über den Haufen warf und vernichtete zu einer Zeit, in der sie das Alte nur abgestreift, das Neue jedoch noch nicht genügend erlernt und ausgebildet hatten, zeigt hinlänglich, daß das ganze alte Heeressystem im weitesten Sinne mehr oder minder morsch war [1]), worauf wir für die östreichische Armee etwas näher eingehen wollen. Die Franzosen lernten schnell und gut, während der Gegner nicht gleichen Schritt hielt; er brachte die vielerlei neuen Erfindungen nicht an seiner alten Heeresmaschine an, die darum an Schnelligkeit und Kraftleistung zurückblieb.

Ein Rezeptbüchlein, das er jedesmal im entscheidenden Augenblicke zu Rate zieht, kann ein guter Feldherr nicht gebrauchen, so war es aber mehr oder minder auf östreichischer Seite. Pedantisch war der Anmarsch, ebenso pedantisch der Aufmarsch und die Aufstellung zur Schlacht gewöhnlich treffen- oder flügelweise [2]). Das Reglement von 1769 mit seinen überaus

[1]) Wie weit die Diplomatie etc. etc. die Mißerfolge der Koalition verschuldet, können wir hier nicht ausführen.

[2]) Jenachdem jeder Flügel oder jedes Treffen einen besonderen Befehlshaber hatte.

Digitized by Google

schwerfälligen Evolutionen war noch unverändert im Gebrauch. Der Selbsttätigkeit von Truppen und Führung ließ es keinen Raum. In den komplizierten Formen des siebenjährigen Krieges näherte sich die Infanterie in entwickelter Linie dem Feind und nahm in der Regel in drei Treffen Aufstellung. (Erstes und zweites Treffen sowie corps de reserve. Das ist auch das Bild der Hauptkolonne bei Marengo.) Jedes Regiment und jeder General hatte in dieser Aufstellung seinen bestimmten Platz. Die Manövrierfähigkeit einer Truppe in solcher Aufstellung, die nicht taktischen Prinzipien, sondern lediglich Rangverhältnissen Rechnung trug, war erklärlicherweise eine recht geringe. Die Reiterei stand auf den Flügeln der entwickelten Linien, die Artillerie in deren Front, und zwar meistens je zwei Geschütze in den Intervallen der Divisionen oder Kompagnien. Daß der Artillerie bei dieser Verwendung jede selbständige Offensive unmöglich, und sie mit dem Schicksal ihrer Bataillone untrennbar verknüpft war, liegt auf der Hand, zumal fast alle Bewegungen der Geschütze während der Schlacht durch menschliche Kraft erfolgten. In den Koalitionskriegen wurde es üblich, daß die Artillerie etwa 50—100 Schritt über die Front der Infanterie hinaus vorging, noch bevor diese das Feuer eröffnete. Sobald dies dann eintrat, ging die Artillerie zurück. Dies gilt von dem Liniengeschütz, während die Reserve-Artillerie eine etwas andere Verwendung fand. Überall, wo in Schlachtdispositionen von Artillerie die Rede ist, bezieht sich dies auf die Reservegeschütze. Außerhalb des Feuerbereiches gegen den angegebenen Angriffspunkt versammelt, und dann möglichst rasch auf wirksame Schußweite vorgeführt, begannen sie das Feuer geschützweise von den Flügeln nach der Mitte. Nach einigen Schüssen erfolgte in der Regel eine Vorwärtsbewegung um 12—14 Schritt, bis die Kartätschenschußweite erreicht war. Die Infanterie rückte unter dem Schutze dieser Artillerie, etwa 100 Schritt hinter ihr, bis in den Feuerbereich der feindlichen Infanterie vor [1]). Nur schwer konnten sich die Vertreter der alten Schule darein finden, daß die neue französische Taktik beinahe jedes Gelände gefechtsfähig gemacht

[1]) Diese Grundform fand entsprechend den Umständen natürlich mannigfaltige Abänderungen. Wo in damaliger Zeit auf östr. Seite die Bezeichnung „Batterie“ vorkommt, ist dieselbe nicht im modernen Sinne zu denken. Näheres cf. Angeli a. a. O. V.

Digitized by Google

hatte, daß eine Stellung, die früher wegen ihrer „appuis“ als günstig galt und gesucht wurde, nun diesen Vorteil nicht mehr bot u. s. w. Man klebte ferner in Östreich noch am alten Magazinsystem und lebte trotzdessen mitunter schlechter und teurer als der Feind. Nicht nur die Verpflegung erforderte einen ungeheuren Wagenpark, sondern auch sonst war der Troß unermeßlich. Selbst der einfachste Infanterieoffizier nahm Pferde mit ins Feld. Erst 1805 wurde der Troß ca. um die Hälfte vermindert und blieb trotzdessen noch weit größer als beim Gegner. Auch die Beweglichkeit der Truppen im Kampfe, die den Franzosen so großes Übergewicht gab, fehlte den Östreichern [1]). Zwar kannte und verwendete man schon längst sogenannte „leichte Bataillone“ [2]) in aufgelöstem Gefecht, meistens Freikorps und Grenzbataillone, doch die Verwendung von Massen und vor allem die Verwendbarkeit aller Infanterietruppen im Tirailleurgefecht hatte man dem Gegner trotz genugsam gemachter Erfahrungen noch immer nicht genugsam abgelernt, oder wenigstens hatte man es nicht verstanden, System hineinzubringen. Daß die Furcht vor allzu großen Desertionen wesentlich mit gegen die Einführung der neuen Fechtweise sprach, ist ebenso wahr, wie bei der Zusammensetzung der Heere des alten Europa, in denen ein Teil gewissermaßen immer zur Bewachung des andern da war, natürlich. Daß das Feuergefecht durch die Neuerungen der Revolution eine ganz andere Bedeutung erhalten wie bisher, erkannten die Gegner der Franzosen damals noch nicht, noch immer behielt das Bajonett seine bevorzugte Stellung. In der Anweisung für die Generale der Armee in Deutschland im Jahre 1796 heißt es z. B. über die Verwendung von Plänklern [3]): . . . „Eine reguläre abgerichtete und solide Infanterie kann, wenn sie mit geschlossener Front in gestrecktem Schritt mutvoll unter Protektion ihres Artilleriefeuers avanciert, von zerstreuten Plänklern in ihren Fort-

[1]) Die Bewegungen der französ. Infanterie geschahen durchgehends im sog. „Doublierschritt“ (110—115 Schritt in der Minute), während die östr. Infanterie diesen nur bei Aufmärschen zur Verwendung brachte und gewöhnlich nur 60 Schritt in der Minute machte.

[2]) Die 1798 verfügte Aufstellung von 15 leichten Infanterie-Bataillonen war durch die Erfolge der französ. Kampfweise veranlaßt worden. Sie waren ausdrücklich und hauptsächlich zur Führung des zerstreuten Gefechts bestimmt.

[3]) Cf. Angeli a. a. O. I, Beilage 477—85 und „Beiträge zur Gesch. d. östr. Heerwesens“.

Digitized by Google

schritten gar nicht aufgehalten werden, muß sie daher verachten, sich weder mit Plänkeln noch mit Abteilungsfeuer, auch gegen die feindliche Linie, außer wenn letzteres von der größten Wirksamkeit sein kann, aufhalten und ihrem Gegner mit möglichster Geschwindigkeit bei stets anhaltender größter Ordnung zu Leibe gehen, um ihn zu werfen und das Gefecht bald zu entscheiden. Diese Methode ist die wahre Menschenschonung, alles Schießen und Plänkeln kostet Leute und entscheidet nichts. Es ist daher alles anzuwenden, um bei der Truppe die Zusammenhaltung, den Schluß in Reih' und Glied zu erwirken und weder bei Attacken noch Verfolgen, um so weniger bei Rückzügen das Zerstreuen und Auseinanderlaufen zu gestatten" . . .

Am 25. V. 1800 schärft das östreichische Oberkommando in Italien aufs neue ein, „sich nicht in Plänkler aufzulösen, nur einige Tirailleurs vorauszuschicken und rasch und entschlossen in den Feind einzudringen. Mit Plänkeln verliert man Zeit und schenkt sie dem Feinde zur Fassung eines Entschlusses und zu unserem daraus folgenden Nachteil" [1]; und der Armeebefehl für den 14. VI., den Radetzky verfaßt hat, besagt [2]: . . . „Es wird sich hauptsächlich darum handeln, mit konzentrierten Kräften dem Feind entgegenzugehen, folglich sich auf keine Art in Plänklers aufzulösen, sondern selbst in Verfolgung des Feindes, der selbst in der Flucht sich sammelt und seine Angriffe erneuert, geschlossen zu bleiben". In seinem Aufsatz: „Das Kriegswesen in Folge der französischen Revolutionskriege" sagt Erzherzog Karl [3]: „Endlich machten die Östreicher im Jahre 1806 den Anfang, die zerstreute Gefechtsart zu sanktionieren und sie nebst der geschlossenen in ihr Reglement aufzunehmen, ein Beispiel, das bald allgemein befolgt wurde." Aus den angeführten Stellen ersehen wir deutlich, wie lange es dauerte, bis man aus den Neuerungen der Franzosen praktische Folgerungen zog [4] oder wenigstens sie methodisch verwertete; das Verdienst, dies für Östreich getan zu haben, gebührt hauptsächlich dem Erzherzog Karl. Solange aber die starre Linie und die schwerfällige Dressur des Soldaten,

[1]) Beiträge zur Gesch. d. östr. Heerwesens etc.

[2]) Hüffer a. a. O. S. 313/4.

[3]) Cf. Marées Mil. Klass. etc. Bd. 4. S. 202.

[4]) Man vergleiche auch das preußische Heer bei Jena u. Auerstädt. Freilich fehlte diesem die Kriegserfahrung des kaiserl. Heeres.

Digitized by Google

die sie erforderte, als taktische Grundform bestehen blieben, konnte freilich die neue Kampfart, zu deren Anwendung man sich praktisch häufig gezwungen sah, nur die üblen Folgen haben, die zu Urteilen, wie die oben aufgeführten, Veranlassung gaben.

Auch für die innige Verbindung der verschiedenen Truppengattungen zu den Einheiten der „Division" bezw. des „Korps", wie sie die französische Armee schon seit 1794 bezw. 1800(3) kannte, zeigte man in Östreich kein Verständnis. Die Gliederung, wie Lacy sie bei den durchgreifenden Reformen nach dem siebenjährigen Kriege im östreichischen Heere geschaffen, bestand 1800 noch unverändert fort. Zwar bildete man auch hier Divisionen, doch fehlte ihnen das Wesentlichste, ein gehöriges Maß von Freiheit der Bewegung unter selbständigen Führern. Im Jahre 1799 war im kaiserlichen Heere einmal ein Versuch mit selbständigen Divisionen gemacht worden, doch blieb er bis 1809 eine Ausnahme [1]).

Wie sah es nun mit dem Menschenmaterial des kaiserlichen Heeres aus? Mit dem französischen war es an innerem Gehalt nicht zu vergleichen. Werbung ergänzte das Heer zum Teil, zum Teil erfolgte zwangsweise Aushebung. Die intelligenten Kreise der Bevölkerung standen dem Heere fern; sie sowohl, wie auch ganze Länder der Monarchie, z. B. Tirol, Ungarn, die östreichischen Niederlande, waren von der Aushebung befreit. Das System der Konskription, das 1777 (81) in den deutschen Erblanden eingeführt wurde, basierte zwar im weiteren Sinne auf dem Grundsatz, daß jeder Staatsbürger zum Heeresdienst verpflichtet sei, doch war sowohl Loskauf als auch Stellvertretung gestattet, und in Wirklichkeit ruhte die Last des Militärdienstes fast ausnahmslos auf den Handwerkern und Bauern, denn Geistliche, Adlige, Beamte, Honoratioren und Söhne der drei letzten Gattungen, sodann die zum Acker- und Bergbau, in Fabriken, in der Schiffahrt u. s. w. unumgänglich notwendigen Individuen blieben gänzlich befreit. Von hundert Gemeinen sollten sechzig Geworbene d. h. Ausländer (einschließlich des Reiches) sein, und unter dem Rest von

[1]) Nach dem Reglement von 1769 formierten sich die Fußtruppen bataillonsweise in 3 Gliedern mit einem Abstand von 96 cm. Die Frontbreite betrug dementsprechend 2 Kompagnien (Halbdivisionen) oder eine Division, deren drei auf ein Bataillon kamen. Auch die Kavallerie formierte sich in der Regel in drei Gliedern, nur beim Feuergefecht zu Fuß focht sie in zwei Gliedern.

Digitized by Google

40 Konskribierten befanden sich viele Vagabunden und Angehörige der untersten Klassen. Die Militärdienstpflicht der konskribierten Inländer war bis 1802 eine lebenslängliche [1]). Was die Nationalitätenmischung betrifft, so war dieselbe damals im kaiserlichen Heere noch schlimmer wie heute. Der Sold war gering, was die Neigung für den Soldatenstand nicht erhöhen konnte. Wo sollte bei einem so zusammengewürfelten Heer jenes Maß von Begeisterung und Vaterlandsliebe herkommen, wie es der französischen Armee ganz naturgemäß immanent war, trotz aller Einschränkung, die wir Übertreibungen gegenüber hier machen mußten! Die strengste Disziplin kann einem Heere den Geist nicht einimpfen, der ihm aus inneren Gründen fehlt, oder wenigstens mangelhafter in ihm vertreten ist als beim Gegner. Gewiß leisteten die Östreicher auch damals vielfach Großes, besonders infolge ihres höheren taktischen Drills, aber man muß immer hinzusetzen, gemäß ihren Mitteln, gemäß dem jedesmaligen Geiste von Führung und Heer. Im allgemeinen konnte und durfte man von einem kaiserlichen Heer in seiner damaligen Zusammensetzung unmöglich dasselbe verlangen, wie von einem französischen der Zeit, wenn es z. B. galt, die Reaktion einer Niederlage auszuhalten oder Entbehrungen zu erdulden, für die der geworbene Soldat vielleicht mit Recht einer gewissenlosen oder wenigstens nachlässigen Verwaltung die Schuld beimessen durfte. Was künstlich erzeugt ist, kann nie die Kraft des Natürlichen haben, wenn es auf seinen inneren Wert ernstlich geprüft wird. Ein guter Maßstab für den Geist zweier Heere scheinen mir auch die Armeeverordnungen und Tagesbefehle zu sein. Mögen auch manche der überlieferten französischen Proklamationen der Zeit erst nachträglich zurechtgemacht sein, mag man auch manche Phrase und manchen Bombast darin unangenehm empfinden, ein wie ganz anderer Schwung als in den östreichischen liegt doch in den französischen Proklamationen u. s. w., die von Vaterland, Ruhm und Ehre ebenso begeistert wie begeisternd zu sprechen wußten [2]).

---

[1]) Wrede a. a. O. I, 101—104. Näheres cf. dort sowie auch namentlich bei Angeli a. a. O. I, Einltg. sowie V.

[2]) Welche Auffassung dagegen damals im östr. Heere geltend war, zeigt ein von Angeli zitiertes Memoire. Es heißt hier: „Der gemeine Mann ist eine Maschine und müsse sie bleiben, weil er sonst nicht, so oft die Umstände es erfordern, um seinen geringen Sold zu Totschießen hingeführt werden könnte."

Digitized by Google

Nähere Einzelheiten über Stärke [1]), Zusammensetzung, Ausbildung, Fechtweise u. s. w. der einzelnen Waffengattungen können wir im Rahmen dieser Arbeit nicht erörtern; wir müssen uns begnügen, den unterschiedlichen Charakter des östreichischen und des französischen Heerwesens in einigen Hauptzügen zu charakterisieren.

Hierbei müssen wir auch die Zusammensetzung und Beschaffenheit des damaligen k. k. Offizierkorps noch kurz betrachten. Die verschiedenen Schichten, aus denen es sich ergänzte, schlossen eine Einheitlichkeit desselben von vornherein aus. Den natürlichen Nachwuchs bildeten die Zöglinge der Wiener Militär-Akademie, der Ingenieurschule und des Josephinischen Waisenhauses zu Antwerpen, sodann die sogenannten „k. k. ordinären Kadetten" und schließlich auch in beschränkter Zahl Gemeine, die bei entsprechender Vorbildung bis zum Offizier vorrücken

[1]) Bei Ausbruch des 1. Koalitionskrieges hatte das kaiserliche Heer folgende Stärke: 233 178 M. Infanterie in 57 Linien-Infanterie-Regimentern (seit 1798 diese Bezeichnung), 3 Garnisons-Regimentern u. 17 National-Grenz-Regimentern (diese Bezeichnung seit 1798); die Artillerie wies einen Friedensstand von 13 560, die Genietruppen einen solchen von 1219 M. auf. Die Kavallerie war 42 568 M. stark in 34 Regimentern und zwar: 2 Karab.-, 9 Kürassier-, 6 Dragoner-, 7 Chevauxlégers-, 1 Stabsdragoner-, 8 ungarisch.-, 1 Szekler Husaren-, 1 Ulanen-Reg. Mit Einschluß einiger weiterer Formationen betrug demnach der gesamte Friedensstand 295 711 Mann, eine Zahl, die wegen der zahlreichen „Nichtkombattanten" bei weitem nicht erreicht wurde. 1798 wurden 55 neue Inf.-Reg. gebildet, und besonders die Reiterei erfuhr nach dem 1. Koalitionskrieg durchgreifende Umgestaltungen. Die sei 1768 bestehenden, aus den Karab.-Kompagn. der Kürassier-Regimenter hervorgegangenen Karab.-Reg. (2) wurden 1798 in Kürass.-Reg. umgewandelt und verschwanden dauernd aus der östr. Armee. Im gleichen Jahre wurden die 7 bisherigen Chev.-lég.-Reg als („leichte") Dragoner mit den alten Dragonern zu einer Waffe umgeschmolzen. 1802 wurden 5 derselb., darunter die uns von Marengo bekannten Lobkowitz- und Kaiserdragoner wieder in Chevaux-légers-Regimenter umgewandelt. Außer Kürassieren und Dragonern gab es daher im 2. Koalitionskrieg auf östr. Seite nur noch Husaren und Ulanen. Von diesen war 1784 (91) das 1., 1798 ein zweites Regiment in Galizien, das der ausschließliche Ergänzungsbezirk dieser Truppe blieb, errichtet worden. 1801 bezw. 13 wurden noch ein 3. u. 4. Ulanen-Reg. aufgestellt. Bei dieser Zahl blieb es dann bis 1848. Als besondere Waffe führten die Ulanen, außer Säbel und 2 Pistolen, womit alle Reitertruppen bewaffnet waren, noch die 3,79 m lange Lanze aus Buchenholz. Die Dragoner trugen einen langen, die Husaren einen kürzeren Karabiner, während ein solcher 1798 bei den Kürassieren verschwand. Die Kürassier- u. Dragoner-Regimenter hatten 1800 je 6, die Husaren u. Ulanen je 8 Schwadronen.

Digitized by Google

konnten. Vom Stabsoffizier an stand die Beförderung ausschließlich dem Hofkriegsrat zu, während die unteren Chargen vom Regimentsinhaber vergeben wurden. Auch Stellenkauf war gestattet, d. h. ein Offizier verkaufte seine Charge an einen Zivilisten oder einen in der Charge unter ihm stehenden Kameraden. Die durch Kauf angestrebte Stellung mußte im Verhältnis stehen zum Range des Käufers. Da die Militärbildungsanstalten den Bedarf an Offizieren bei weitem nicht deckten, besonders da sich der begüterte Adel von ihnen fernhielt, mußte der Bedarf größtenteils durch direkten Eintritt in die Armee gedeckt werden, wobei, infolge der Bevorzugung der Reiterei, für die Hauptwaffe, die Infanterie, nicht gerade die besten Elemente übrig blieben. Endlich trug auch der Umstand, daß der reichsständische Adel Deutschlands und nachgeborene Söhne von deutschen Herrscherfamilien in großer Zahl in die kaiserliche Armee eintraten, häufig nicht dazu bei, das k. k. Offizierkorps qualitativ zu heben; es kam dadurch viel Unfähigkeit gerade in die oberen Chargen. Bei einer derartigen Zusammensetzung [1]) war einmal das Bildungsniveau des k. k. Offizierkorps sehr ungleichartig, als auch überhaupt, namentlich was die Fachbildung betrifft, relativ ein außerordentlich niedriges. Nur die Artillerie machte hiervon eine rühmliche Ausnahme. An der Spitze dieses Offizierkorps stand eine grauköpfige Generalität, ein schroffer Gegensatz zu den jungen französischen Generalen, die ihr Talent emporgebracht, und ihre natürliche Begabung zu Feldherren erzogen. Zum Teil waren es nicht schlechte Generale, doch fast durchgängig verbildet durch Theoretisieren, ohne Initiative, weil zur Unselbständigkeit direkt erzogen. Erzherzog Karl urteilt hierüber einmal: „Unterblieben war jenes, was zur Bildung von Generalen, besonders in Östreich, unentbehrlich ist, wo sich vom Obristen aufwärts an den dienstlichen Wirkungskreis zu wenig knüpft, um zur Tätigkeit, zum Selbstdenken und zur eignen höheren Ausbildung zu nötigen“ [2]). In peinlichster Geheimhaltung der Absichten des Feldherrn erblickte man ein Haupterfordernis des Erfolges, hierdurch alles selbständige Handeln untergrabend. Auf diese Weise konnte es geschehen, daß die Unterführer nicht die möglichst beste, sondern die wortgetreueste Ausführung des Befehles als Pflichterfüllung betrachteten.

[1]) Eine kaiserliche „Rangliste“ aus dieser Zeit zeigt unzählige Namen von Offizieren aus aller Herren Ländern. Östreich hatte eben keine Staats-, sondern eine Hausarmee. — [2]) Erzh. Carl Ausg. Schriften VI, 330.

Digitized by Google

Aus der obigen Schilderung des östreichischen Offizierkorps erklären sich endlich auch einige bemerkenswerte Erscheinungen im kaiserlichen Heere, einmal die tiefe Kluft, die wenigstens im Verhältnis zu den Zuständen im französischen Heere, zwischen Offizier und gemeinem Mann bestand, sodann die lebhafte Unzufriedenheit und die Zwistigkeiten, die im Offizierkorps herrschten. Der Soldat sah in seinem Vorgesetzten im allgemeinen vornehmlich den Drillmeister und den Vollstrecker der strengen, zum Teil unwürdigen Strafen, wie sie in den Heeren des alten Europa üblich und notwendig waren.

Als die oberste k. k. militärische Behörde, die in Wien thronte, haben wir jetzt noch den berühmten und berüchtigten Hofkriegsrat zu betrachten [1]), der seinen unheilvollen Einfluß so oft zum Unsegen des Reiches und Östreichs geltend gemacht hat. Hörte die Schablone, die einem östreichischen Generalissimus mitgegeben war, auf, so finden wir dann häufig völliges Versagen. Besonders in der in Rede stehenden Zeit, der Thugutschen Ära, war der Hofkriegsrat sodann übel berüchtigt als Sitz von Intriguen und elender Spionage. Protektion half oft Unfähigen zu einflußreichen Stellen, in allen Heeren unterhielt Thugut seine Delatoren [2]). Daß endlich der H. K. R., was die eigentliche Heeresverwaltung, die Verpflegung etc. betrifft, die tiefsten Schäden aufwies, ist zur Genüge bekannt. Und wenn die so überaus einflußreiche oberste Behörde unfähig und morsch ist, was ist dann wohl von den Leistungen des Ganzen zu erwarten! Für den Feldzug von 1800 in Italien ist ein Vorwurf gegen den Hofkriegsrat jedoch nur in dieser Allgemeinheit berechtigt, während sich eine direkte Beeinflussung der entscheidenden Operationen Melas', die zu seiner Katastrophe führten, nicht nachweisen läßt, was man vielfach angenommen hat. Da die Ereignisse sich so rasch drängten, war eine solche auch kaum möglich.

---

[1]) 1566 wurde in Graz ein H. K. R. für die inneröstreichischen Lande errichtet, der 1743 mit dem Wiener H. K. R. vereint wurde, der dann bis 1848, in welchem Jahre er einem Kriegsministerium Platz machte, als oberste militärische Behörde bestand. 1801 (nach Auflösung des Staatsrats) bis 1805 hatte es bereits vorher einmal in der Person des Erzherzogs Karl einen „Kriegs- und Marineminister" gegeben. 1805 wurde der H. K. R. wieder eingerichtet.

[2]) Cf. Beihefte z. Milit.-Woch.-Blatt 1867 u. Vivenot a. a. O. II, Nr. 1036. Graf Rottenhan an den Kaiser am 27. VI. 1800. Auch den Franzosen war die allgemeine Mißstimmung gegen Thugut bekannt. Ein Bulletin vom 17. VI. 00 enthält den Passus: „Les généraux, officiers et soldats de l'armée autrichienne sont indignés contre Thugut."

Digitized by Google

Bei einer Betrachtung der Ursachen, welche Sieg und Niederlage zu erklären vermögen, darf auch, namentlich bei den Kriegen der Revolution, das politische Moment nicht unbeachtet bleiben. Es braucht kaum erwähnt zu werden, wie sehr sich in dieser Beziehung Deutschland-Östreich [1]) gegenüber Frankreich im Nachteil befand. Wir sehen ganz ab von den häufigen Beeinflussungen der kriegerischen Operationen durch diplomatische Rücksichten, wie sie besonders bei Beginn der Koalitionskriege vorkamen, und erwähnen nur, wie unendlich viel schwerer als in Frankreich es in den östreichischen Erblanden war, die Kriegsmittel bereitzustellen. Ohne die Zustimmung der verschiedenen ständischen Körperschaften in den einzelnen Kronländern war der Wille der Regierung ohnmächtig, und diese war nicht immer leicht zu erreichen; ohne Billigung des Reichsrates konnte z. B. keine Steuer erhoben werden u. s. w.

Diese kurzen Streiflichter im Verein mit den vergleichenden Bemerkungen anläßlich der Schilderung des französischen Heeres mögen genügen, um sich wenigstens im allgemeinen eine Vorstellung von einer östreichischen Armee aus der Zeit um 1800 zu machen. Wir wollen jetzt die bei Marengo stehende Armee noch im besonderen kurz betrachten. Ein so ausführliches Bild von ihr zu entwerfen, wie von der französischen Reservearmee, ist wegen fehlenden Materials nicht möglich; sie war eben auch nicht wie diese eine Neubildung. Die siegreiche italienische Armee von 1799 konnte mit gerechtem Stolz darauf zurückblicken, daß sie durch ihre Waffentaten im Verein mit den russischen Waffenbrüdern die Niederlagen von 1796/7 gerächt und ganz Oberitalien bis auf die Riviera von Genua und die Grafschaft Nizza zurückerobert hatte. Mit Einschluß aller Garnisonen 97 063 Mann stark, bezog sie im Herbst 1799 größtenteils in Piemont Winterquartiere. Das Hauptquartier war in der Landeshauptstadt Turin. Die

[1]) Wir sagen geflissentlich Deutschland-Östreich, um wenigstens einmal anzudeuten, daß auf östr. Seite auch die „Reichsarmee" mit zu berücksichtigen ist, wenn die Kriegsmittel gegen Frankreich betrachtet werden. Der geringe militärische Wert dieser übelberufenen Reichsarmee enthebt uns einer näheren Betrachtung. Nur darauf hinweisen wollen wir, daß sie im allgemeinen eher ein Hindernis in den kaiserlichen Heeren war, als eine wirksame Hilfe. Für die Armee von Marengo kömmt die Reichsarmee übrigens nicht in Betracht. Damit mag auch gerechtfertigt sein, daß wir meistens von „Östreichern, östr. Armee" u. s. w. sprechen oder „östr." promiscue mit „kaiserlich" gebrauchen.

Digitized by Google

großen Strapazen des eben beendeten Feldzuges lassen es erklärlich erscheinen, daß der Zustand des Heeres kein glänzender war, besonders wenn wir bedenken, daß die gegnerische Armee unter Championnet (später Masséna) eigentlich nur noch der Schatten einer solchen war. Einzelne östreichische Regimenter waren bis auf 300 Mann herabgesunken, es fehlte vielfach am Notwendigsten, teils aus Mangel an Geldmitteln und wegen der großen Entfernungen von den Erblanden, dann aber auch infolge der notorischen Langsamkeit und Lässigkeit des Hofkriegsrats [1]). Von den nachgesendeten Rekruten blieben große Mengen unterwegs krank liegen wegen mangelhafter Verpflegung sowie unzureichender Transportmittel und Quartiere. Von 100 Mann, sagt Stutterheim, die aus dem Lande der Väter zum Heere gesandt wurden, langten kaum 15 an; beim Regiment Fröhlich kamen statt 560 nur 70, beim Regiment Lattermann von 600 nur 27 Rekruten an, und so sei es fast überall gegangen. Stutterheim macht hier mit Recht, freilich ein Epimetheus, darauf aufmerksam, welch' andere Gestalt die Dinge genommen hätten, wenn man die defektesten Regimenter den Winter über zu ihrer Erholung und Ergänzung an die Grenzen der Erblande geschickt hätte, von wo aus sie dann als wirksames Gegengewicht gleichzeitig mit der französischen Reservearmee in der Lombardei hätten auftreten können.

Während in der französischen „Reservearmee" die Namen der Bonaparte nicht nur, sondern auch seiner Unterführer Berthier, Lannes, Desaix, Murat, Marmont, Kellermann, Victor eines Kommentars kaum bedürfen, ist dies für die östreichischen Führer wohl nötig [2]).

Mit Recht hebt Sybel hervor, daß ein günstiges Schicksal Bonaparte die Wege geöffnet, indem es gerade seine bedeutendsten Gegner dem Schauplatz des Krieges entzog, als er auf demselben auftrat. Eine Reihe der tüchtigsten östreichischen Generale war im Laufe des Jahres 1799 von der italienischen Armee abberufen worden. An Stelle des im Januar 1799 verstorbenen hoffnungsvollen Prinzen Friedrich von Oranien hatte der alternde Melas [3])

[1]) Für diese Zustände haupts. Stutterh. bei Hüffer S. 40 ff. Es gibt zwei Fassungen von St.s Bericht. Wir folgen bei Zitaten der Bezeichnung Hüffers, der die ältere mit A, die jüngere mit B bezeichnet. Ist nichts besonders vermerkt, so stammen die Zitate aus B.

[2]) Hüffer a. a. O. S. 27 ff.

[3]) Michael Fr. Benedikt Ritter v. Melas * 12. V. 1729 in Siebenbürgen, seit 1746 der Armee angehörend. Im siebenjährigen Kriege ist er Adjutant

Digitized by Google

nur widerstrebend das Oberkommando über die kaiserliche Armee in Italien übernommen. Er war bereits 70 Jahre alt und vergeblich hatte er schon damals in ehrlicher Selbsterkenntnis diesen verantwortungsvollen Posten als zu schwer für seine Schultern abgelehnt. Nun hatte das Glück den alten General im Jahre 1799 begünstigt, und er auch tatsächlich an den Erfolgen dieses Feldzuges nicht geringen persönlichen Anteil. Aufs neue bat er gleichwohl 1800 wiederholt um seine Entlassung als Chef der italienischen Armee, zumal ihn noch obendrein ein Fußleiden plagte. Er blieb, und verlor am Tage von Marengo seinen kriegerischen Ruhm. Sicher werden sein hohes Alter, seine angegriffene Gesundheit und seine ehrliche Selbsterkenntnis zu seiner Entschuldigung sprechen dürfen, doch kann uns das nicht hindern, auszusprechen, daß er seinem Kommando auch seinen Fähigkeiten nach im Grunde durchaus nicht gewachsen war, zumal wenn er einen Bonaparte zum Gegner hatte. Im allgemeinen vielleicht etwas zu scharf, für die Erfahrungen im Feldzug von Marengo jedoch wohl ziemlich richtig ist das Urteil Stutterheims über Melas [1]): „ein guter Soldat, für seine Person tapfer, im Gefechte voran." . . . „Er galt in früheren Jahren für einen guten Kavallerieoffizier, der sein Regiment herumzutummeln verstand; allein in jener Epoche neigte sich sein Alter zur Gemächlichkeit; machte ihm die Ruhe willkommen. Ohne Geist, ohne alle Kenntnisse, war er arbeitsscheu im höchsten Grade; jeder war ihm willkommen, der die Last der Geschäfte auf sich lud, ihm höchstens die Mühe überließ, mit zitternder Hand seinen Namen unter Befehle zu setzen, um deren Inhalt er sich gar nicht zu bekümmern schien" [2]). Einige ausgezeichnete Männer befanden sich jedoch in Melas' Umgebung, wie Hadik, der Generaladjutant Radetzky [3]),

---

Dauns. 1789 wird er General, 1794 F. M. L., 1800 am 5. IX. Generalkommandeur von Inneröstreich. 1803 trat er als kommandierender General in Böhmen in den Ruhestand und starb 1806 d. 31. V. zu Elbteinitz. 1900 schrieb Hauptmann Möckesch ein Lebensbild Melas'. Es erschien in Hermannstadt.

[1]) Hüffer a. a. O. S. 41/2.

[2]) Die Unterschrift Melas' läßt allerdings auf einen durchaus gebrochenen Mann als Schreiber schließen.

[3]) Graf Jos. Radetzky * 2. XI. 1766 zu Trzebnitz bei Beraun i. Böhm. 1789 u. 1794 zeichnete er sich im Türkenkrieg und in Belgien aus. 1796 rettete er Beaulieu vor der Gefangenschaft und tat sich auch sonst in den ital. Feldzügen v. 1796/7 u. 1799/1800 rühmlich hervor. In letzterem war er Generaladjutant Melas'. September 1800 wurde er nach Deutschland in die

Digitized by Google

und der Chef des Generalquartiermeisterstabes, Generalmajor Baron Zach [1]). Die Mehrzahl der östreichischen Generale bei Marengo stand zudem zufällig noch in verhältnismäßig jungem Alter [2]); doch was hatte das alles zu bedeuten gegenüber einem Bonaparte und der Elite seiner Generale!

Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß die beiden Hauptpersonen im kaiserlichen Hauptquartier neben Melas, Zach und Radetzky, auf gespanntem Fuße standen, was um so verhängnisvoller war, als sich die Geschäfte der Generaladjutantur und des Generalquartiermeisterstabes eng berührten, ja sie in steter dienstlicher Verbindung stehen mußten. Das Offizierkorps nahm erklärlicherweise in diesem Streite Stellung und zwar fast allgemein zu Gunsten Radetzkys, der sich durch sein liebenswürdiges Wesen und sein glänzendes Äußere die Liebe aller erwarb, während der pedantische Zach, der äußerlich mehr vom Gelehrten wie vom Krieger an sich hatte, den jungen Offizieren gar zur Zielscheibe ihres Witzes diente. An Kenntnissen und Scharfsinn erreichte ihn dabei kaum einer unter den östreichischen Generalen. Da namentlich auch Zachs nächster Untergebener, der Oberst De Best [3]), sein geschworener Feind war, was die unheilvollsten Folgen nach sich zog, sehen wir hier Zustände, wie man sie sich in einer Armee vor dem Feinde kaum verhängnisvoller denken kann. Fast allgemein wollte man später Zach als den Sündenbock für alles über die Östreicher hereingebrochene Unheil verantwortlich machen. Einzelheiten hierüber werden wir später noch zu

---

Linie versetzt. 1805 wurde er General, 1809 F. M. L., 1813 Generalstabschef unter Schwarzenberg. Was er später geleistet, was der F. M. Rad. Östreich u. namentlich seinem Heere gewesen, braucht kaum erwähnt zu werden. Am 5. I. 1858 † R. zu Mailand.

[1]) Anton Frhr. v. Zach * 1747 zu Pest. 1765 trat er als Kadett in das Geniekorps ein. 1779 wurde er Professor der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt. 1796 ist er im Generalstab Beaulieus, später mit Wurmser in Mantua, 1799 Generalstabschef unter Kray. Im Juni dieses Jahres wird er Generalmajor, Chef des Gen.-Quartiermeisterstabes unter Melas (cf. oben). 1805 hatte er dieselbe Stellung unter Erzherzog Karl. 1813 wird er Kommandant von Olmütz. 1825 trat er als F. Z. M. in den Ruhestand und † 1826 zu Graz.

[2]) Das Durchschnittsalter der höheren östr. Führer bei Marengo betrug ca. 52 Jahre, das der französischen hingegen nur $34^1/_8$ Jahre.

[3]) Albert Johann De Best * zu Mons im Hennegau 1764, wie Zach auf der Ingenieurakademie zu Wien gebildet. Im Februar 1800 wurde er Oberst im Generalstab, nach Zachs Gefangennahme bekleidete er dessen Stelle. 1804 † De Best zu Wien.

Digitized by Google

schildern haben. Auch von einem Mißverständnis zwischen Melas und Zach weiß Stutterheim zu berichten [1]), das sich u. a. auch über die Frage der Belagerung von Cuneo am Schluß des Feldzugs von 1799 erhoben haben soll, von der Melas nichts wissen wollte, die aber Zach gleichwohl durchsetzte.

Gegen Ende März, also kurz vor der Eröffnung des Feldzuges in der Riviera, war die Armee Melas' stark:

86 938 Mann Infanterie,
14 541 „ Kavallerie,
101 479 „ [2])

Man sieht an dieser Zahl, die nur wenig größer ist als die von Ende des Jahres 1799, wie geringfügig die Rekruteneinstellungen gewesen sein müssen. Nach Abzug der Festungsbesatzungen waren von dieser Armee etwa 80 000 Mann für die Feldoperationen verfügbar. 30 000 Mann, darunter der größte Teil der Reiterei, blieben davon in Piemont etc. zurück, die übrigen 50 000 führte Melas selbst im April 1800 über den Apennin. Über den Geist, der in dieser Armee herrschte, sind wir nur wenig unterrichtet. Die üblichen Desertionen kamen, wie Suchet berichtet, bei den am Var kämpfenden Truppen zahlreich vor, und für die Tage nach der Konvention von Alessandria besitzen wir einige französische Zahlenangaben über recht bedeutende Desertionen von Östreichern. Loison schreibt am 23. VI. [3]): La désertion est très forte dans l'armée ennemie, toutes les jours il leur manque 500 ou 600 hommes, malgré qu'ils en fassent fusiller une vingtaine par jours", und ein vom Platzkommandanten beglaubigtes Verzeichnis gibt die Zahl der in der Zeit vom 6.—21. VI. allein in Mailand angekommenen Überläufer auf 758 an. Über das Verpflegungswesen wurden ebensowenig Klagen laut wie über den Geist der Truppen. Der englische Bevollmächtigte bei der Armee in Deutschland, Lord William Wickham, lobt sogar bei jeder Gelegenheit die Mannszucht und Ausbildung der östreichischen Truppen, und wenn es auch schließlich nicht allzuviel sagen will, wenn ein Suworow von seinem russischen Gesichtswinkel aus 1799 alles, was zur Ausrüstung einer Armee gehört, wie Geniewesen, Verpflegung und Lazarette in der östreichischen Armee

[1]) Hüffer a. a. O. S. 44.
[2]) Hüffer a. a. O. S. 50.
[3]) De Cugnac a. a. O. II, p. 510.

Digitized by Google

mit Neid und Bewunderung betrachtete, so ist doch soviel sicher, daß die östreichische Armee von Marengo als eine gute im Sinne der alten Schule zu betrachten ist. Es waren ausgediente erfahrene Truppen, gehoben durch das Hochgefühl, zwei siegreiche Feldzüge durchkämpft zu haben. Freilich war die strategische Lage der Östreicher am Tage der Schlacht von Marengo, sowie manche andere Umstände danach angetan, den Mut und das Selbstvertrauen der Truppen und Führer einigermaßen zu beeinträchtigen; einen Monat früher wäre es anders gewesen, wenn sie Bonaparte bei seinem Austritt aus den Alpen hätten empfangen können. Im großen und ganzen dürfen wir der Äußerung, die Neipperg aus Berthiers Munde gehört haben will, nur beistimmen, nämlich: „que s'il (Berthier) avait eu à conduire des troupes aussi valoureuses que les nôtres il en aurait tiré meilleur parti [1])." Wir wollen jetzt die östreichische Schlachtordnung bei Marengo folgen lassen [2]).

Östreichische Schlachtordnung bei Marengo:

A. Vortrab: Kommandant Oberst Frimont von den Bussy-Jägern zu Pferde [3]).

Vom Generalstab: Hauptmann: Quosdanovich,
Oberleutnant: Wittgens,
„ Bechini,
„ Richard.

4 Komp. Mariassy-Jäger [4])		=	164 M.
Leichtes Bataillon [5])	„Am Ende“	=	291 „
		Summa	455 M.

[1]) Hüffer a. a. O. S. 122.

[2]) Diese Ordre de bataille ist aus zwei Quellen zusammengestellt, die im wesentlichen übereinstimmen, nämlich Melas' Disposition für den 14. VI. (Kr. A. Italien VI, 321 Original u. Duplikat), sowie der Übersicht, die Mras, der ebenfalls nach archivalischen Quellen gearbeitet hat, bietet. Mras macht gleichzeitig Stärkeangaben, deren Quelle wir im Kr. A. allerdings nicht gefunden. Die Abweichungen unserer beiden Quellen werden an den einzelnen Stellen vermerkt werden.

[3]) Dieses einzige damals bestehende „Jägerregiment zu Pferde“ war aus aufgelösten Freikorps formiert worden.

[4]) Die 4 Komp. Mariassy-Jäger sind im Original, das Hüffer abdruckt, nicht aufgeführt; da sie jedoch in den Verlustlisten (Kr. A. Italien 1800 F. A. VI Nr. 328) mit einem Verlust von 17 Mann aufgeführt sind, haben wir diesen Truppenteil mit Mras in die ordre de bataille aufgenommen. Die Mariassy-Jäger sind das einzige bei M. kämpfende Freikorps. („Ital. Feldjäger-Korps.“)

[5]) Die östr. „leichten Bataillone“, 15 an der Zahl, waren 1798 aus verschiedenen im Laufe der Feldzüge aufgestellten Freikorps formiert worden. 1801 wurden sie wieder aufgelöst.

Digitized by Google

	Übertrag	455 M.
Leichtes Bataillon Bach		277 „
1 Komp. Pioniere	=	100 „
2 Schwadronen Kaiserdragoner	=	272 „
2 Schwadronen Bussy-Jäger	=	186 „
	A Summa =	1290 „

Davon: Infanterie 832 M., Reiterei 458 M. Dazu eine Batterie Kavallerie-Geschütz [1]).

B. Hauptkolonne:

1. Treffen: Kommandant F. M. L. Hadik.

Vom Generalstab: Oberstleutnant: Picking,
Major: Volkmann,
„ Neuberg (Neipperg),
„ Mecsery
Hauptmann: Martin [2]),
„ Fürstenberg,
„ Troyer,
„ Hirsch,
Kapitänleutnant: Neugebauer,
Oberleutnant: Postel,
„ Meninger.

Gen.-Major Pilati [3])	3 [4]) Schwadronen Kaiser-Dragoner (heute: 6. Galiz. Ulanen-Regiment Kaiser Joseph II.)	= 309 M.
	6 Schwadronen Karaczay-Dragoner (heute: 7. Galiz. Ulanen-Regiment Franz Ferdinand Erzh. v. Östreich-Este.)	= 1053 „
Gen.-Major Bellegarde	1 Bataillon Jellachich Inf. [5]) (heute: 53. Ung. (kroat.) Inf.-Regiment Erzh. Leopold.)	= 613 „
	2 Bataillone Erzh. Anton (heute: 52. Ung. Infanterie-Regiment Erzh. Friedrich F. Z. M.)	= 855 „
Gen.-Major St. Julien	3 Bataillone Michael Wallis (heute: 11. Böhm. Infanterie-Regiment Prinz Georg v. Sachsen.)	= 2209 „
	1. Treffen:	5039 „

Davon: Infanterie 3677 M., Kavallerie 1362 M.

[1]) Das Kavalleriegeschütz bestand aus sechspfündigen Kanonen und siebenpfündigen Haubitzen, die im Verhältnis von 4 : 4 oder 4 : 2 den Reiterreg. als Liniengeschütz zugewiesen wurden. — [2]) Hüffer verbessert: „Martini".

[3]) Dieser General hieß eigentlich Giovanni Francesco Conte Pellati della Torre di Mombisaggio; er stammte aus Castellazzo Bormida in der Nähe des Schlachtfeldes cf. Pitt. Cent. II, S. 186.

[4]) Die Übersicht des Kr. Archivs sagt „4 Schwadronen". (Kr. A. 321.)

[5]) Kr. A. Nr. 321 sagt: 2 Bataillone.

Digitized by Google

2. Treffen: Kommandant F. M. L. Kaim.

Gen.-Major De Briey [1]	$2^1/_3$ Bataillone „Franz Kinsky“ (heute: 47. Steyr. Inf.-Reg. Frhr. v. Beck.)	= 1640 M.
Gen.-Major Knesevich	3 Bataillone „Großherzog Toscana“ (wurde 1809 aufgelöst.)	= 2188 „
Gen.-Major Lamarseille	2 Bataillone Erzh. Jos.-Infanterie [2] (heute: 55. Galiz. Inf.-Reg. Rudolf Frh. v. Merkl, F. Z M.)	= 1111 „
	2. Treffen:	4939 „

3. Treffen: Kommandant F. M. L. Morzin [3]).

Gen.-Major Lattermann	5 Bataillone Grenadiere [4])	= 2116 „
Gen.-Major Weidenfeld	6 Bataillone Grenadiere	= 2240 „
	4 Kompagnien Pioniere	= 400 „
	3. Treffen:	4756 „

[1]) Kr. A. Nr. 321 zieht „de Briey“ zum 1. Treffen.

[2]) Kr. A. Nr. 321 „3 Bataillone“.

[3]) Ferd. Joh. Graf Morzin * zu Ptenin i. Böhmen, † zu Prag 1805. 1796 wurde er Generalmajor u. Ritter des M. Th.-Ordens. 1799 F. M. L., nach dem Lunéviller Frieden Divisionär in Prag.

[4]) Die Grenadiere sind ursprünglich diejenigen Mannschaften der Infanterie in den europäischen Heeren, welche im Werfen der Handgranate ausgebildet wurden. Gegen Ende des 7jährigen Krieges kam dieses infolge der Mängel dieser Waffe und der Verbesserung des Infanteriegewehrs ganz ab. Nach wie vor blieben jedoch die Grenadiere bestehen und bildeten eine Art Elitetruppe. In Östr. hatte jedes Reg. 2 Komp. Grenadiere; nur altgediente und bewährte Leute fanden in ihnen Aufnahme, Rekruten blieben ausgeschlossen. 1769 erfolgte in Östr. zum erstenmal eine Kombination von Grenadierbataillonen auch im Frieden, wie sie im Krieg schon lange üblich war. In Bezug auf Ergänzung, Verpflegung, Jurisdiktion blieben die einzelnen Grenadier-Divisionen (2 Komp.) auch weiterhin an ihre Stammregimenter gewiesen. Die Grenadier-Bataillone wurden nach ihren Kommandanten benannt. Nachdem sie 1797 aufgelöst worden waren, erfolgte 1799 u. 1800 von neuem eine Zusammenziehung der Grenadier-Divisionen in Bataillone, jedoch nur für die Kriegsdauer. Hier finden wir auch schon die Vereinigung der Grenadier-Bataillone in Brigaden und Divisionen. Die beiden Brigaden Lattermann und Weidenfeld, die bei Marengo fochten, umfaßten die Grenadier-Divisionen von folgenden heutigen Infanterie-Regimentern: 4. niederöstr. Inf.-Reg. Hoch- u. Deutschmeister, 8. mähr. Inf.-Reg. Erzh. Carl Stephan, 10. galiz. Inf.-Reg. Oskar II., Kg. v. Schweden u. Norwegen, 11. böhm. Inf.-Reg. Prinz Georg von Sachsen, 14. oberöstr. Inf.-Reg. Ernst Ludwig, Großh. v. Hessen, 15. galiz. Inf.-Reg, Adolph, Großh. v.

Digitized by Google

Kavallerie-Reserve: Kommandant F. M. L. Elsnitz.

Gen.-Major Nobili	6 Schwadronen Erzh. Joh.-Dragoner (heute: 9. Galiz.-bukowinisch. Drag.-Reg. Erzh. Albrecht.)	=	859 M.
	6 Schwadronen Liechtenstein-Dragoner (Frühjahr 1801 aufgelöst.)	=	1014 „
Gen.-Major Nimptsch	8 Schwadronen 7. Husaren (heute: 7. Hus.-Reg. Wilhelm II., dtsch. Kaiser, König v. Preußen.)	=	1353 „
	6 Schwadronen Erdödy-Husaren (heute: 9. Husaren.-Reg. Nadasdy auf Fogaras F. M.)	=	988 „
	Kavallerie-Reserve	=	4214 „

Die Artillerie-Reserve.

Hauptkolonne zusammen:

Infanterie	13372 M.	
Reiterei	5576 „	
Summa	= 18948 „	

C. II. oder linke Kolonne:
Kommandant F. M. L. Ott:
Vom Generalstab Major: Stutterheim.
Hauptleute: Habermann, Reinisch, Babel; Oberleutnants: Crossard, Esbeck, Nadeldinger [1]), Gatterburg.

Luxenburg, 16. ungar. (kroat.) Inf.-Reg. Frh. Giesl v. Gieslingen F. M. L., 17. krainsches Inf.-Reg. F. M. L. Milde von Helfenstein, 18. böhm. Inf.-Reg. Erzh. Leop. Salvator, 19. ungar. Inf.-Reg. F. M. L. Franz Ferd. Erzh. v. Österreich-Este, 24. galiz.-bukow. Inf.-Reg. F. M. L. Frh. v. Reinländer, 26. ungar. Inf.-Reg. Michael Großfürst v. Rußland, 27. steyrisches Inf.-Reg. Leopold II., König d. Belgier, 28. böhm. Inf.-Reg. Humbert I., König v. Italien, 32. ungar. Inf.-Reg. Kaiserin u. Königin Maria Theresia, 33. ungar. Inf.-Reg. Kaiser Leopold II., 34. ungar. Inf.-Reg. Wilhelm I., Deutscher Kaiser, König v. Preußen, 36. böhm. Inf.-Reg. F. M. Browne, 39. ungar. Inf.-Reg. Alexis, Großfürst v. Rußland, 40. galiz. Inf.-Reg. F. Z. M. Frh. v. Handel-Mazzetti, 44. ungar. Inf.-Reg. F. M. Erzh. Albrecht, 47. steyr. Inf.-Reg. F. Z. M. Frhr. v. Beck, 48. ungar. Inf.-Reg. G. d. K. Erzh. Ernst, 51. ungar. Inf.-Reg. F. M. L. Probszt Edler v. Christorff. 52. ungar. Inf.-Reg. F. Z. M. Erzh. Friedrich, 53. ungar. (kroat.) Inf.-Reg. G. d. K. Erzh. Leopold, 57. galiz. Inf.-Reg. F. M. Fr. Josias Prinz zu Sachsen-Koburg, 59. Salzburg-oberöstr. Inf.-Reg. F. Z. M. Erzh. Rainer 13. galiz. Inf.-Reg. F. M. Graf Guidobald v. Starhemberg, 23. ungar. Inf.-Reg. Ludwig Wilhelm I., Markgraf v. Baden-Baden, 43. ungar. Inf.-Reg. F. Z. M, Graf Philipp Grünne, 45. galiz. Inf.-Reg. Prinz Friedrich August, Herzog zu Sachsen, 46. ungar. Inf.-Reg. F. Z. M. Frh. Fejérváry de Kaulós-Keresztes. Cf. Wrede a. a. O.

[1]) Hüffer verbessert: „Nageldinger".

Digitized by Google

Vortrab: Kommandant Gen.-Major Gottesheim:

1 Komp. Mariassy-Jäger	=	40 M.
2 Schwadronen Lobkowitz-Dragoner	=	248 „
1 Bataillon Fröhlich-Infanterie	=	523 „
Vortrab	=	811 „

Davon: Infanterie 563, Reiter 248.

F. M. L. Schellenberg { Gen.-Major Retz / Gen.-Major Sticker

Gen.-Major Retz:

1 Komp. Pioniere [1])	=	100 M.
2 Bataillone Fröhlich-Infanterie (heute: 28. Böhmisch. Inf.-Reg. Humbert I., König v. Italien.)	=	1046 „
3 Bataillone Mitrowsky-Infanterie (heute: 40. Galiz. Inf.-Reg. F. Z. M. Frh. v. Handel Mazzetti.)	=	853 „
Summa	=	1999 „

Zwei 12-pfünd. Kanonen nebst einem Karren.

Gen.-Major Sticker:

4 Schwadronen Lobkowitz-Dragoner (heute: 8. Galiz. Ulanen-Regiment Frhr. v. Ramberg.)	=	492 „
2 Bataillone Spleny-Infanterie (heute: 51. Ung. Infanterie-Reg. F. M. L. Probzt Edl. v. Christorff.)	=	737 „
3 Bataillone Jos. Colloredo (heute: 57. Galiz. Infanterie-Reg. F. M. Fr. Josias Prinz zu Sachsen-Coburg.)	=	1369 „
Schellenberg Summa	=	4597 „

Davon: Infanterie 4105, Kavallerie 492.

F. M. L. Vogelsang { Gen.-Major Ulm

Gen.-Major Ulm:

3 Bataillone Stuart-Infanterie (heute: 18. Böhm. Infanterie-Regiment Erzh. Leopold Salvator.)	=	1282 „
2 Bataillone Hohenlohe-Infanterie (heute: 17. Krainisches Infanterie-Reg. Milde v. Helfenstein.)	=	912 „
Vogelsang Summa	=	2194 „

Die nötige Artillerie-Reserve.

[1]) Die Pioniere bildeten damals noch kein selbständiges Truppenkorps, sondern gehörten zum kleinen Generalstab. An Genietruppen gab es damals außerdem in der östr. Armee noch: Pontonniere (3 Komp.), Sappeure (3 Komp.), Mineure (4 Komp.).

Digitized by Google

II. Kolonne zusammen: 7602 M.
Davon: Infanterie: 6862, Kavallerie: 740 M.

D. III. oder rechte Kolonne:
Kommandant: F. M. L. O'Reilly.

Vom Generalstab: Major De Brest; Hauptleute: Nugent, Odelga, Voith, Bittner, Oberleutnants: Höring [1]), Erben.

Gen.-Major Rousseau	1 Komp Mariassy-Jäger	=	40 M.
	3½ Schwadronen Nauendorf-Husaren (heute: 8. Hus.-Reg. Graf Pálffy ab Erdödy.)	=	426 „
	2. Schwadronen 5. Husaren (heute: 5. Hus.-Reg. Graf Radetzky v. Radetz.)	=	230 „
	1 Bataillon 4. Banater (Grenzbataillon [2]).)	=	533 „
	1 Bataillon 1. Warasdiner („)	=	755 „
	1 Bataillon Oguliner („)	=	602 „
	1 Bataillon Ottochaner („)	=	298 „
	1 Schwadron Württemberg-Dragoner (heute: 11. Mährisches Dragoner-Reg. Kaiser Franz Joseph.)	=	113 „
	III. Kolonne O'Reilly	=	2997 „

Davon: Infanterie 2228 M., Reiterei 769 M., dazu eine Batterie Kavalleriegeschütz.

Gesamtstärke der bei Marengo fechtenden Östreicher demnach:
Infanterie: 23 294 M.
Reiterei: 7 543 „
Summa: 30 837 M. [3]).

[1]) Hüffer verbessert: „Häring".

[2]) Solche, aus den Divisionen mehrerer, einem und demselben Generalate angehörenden, Regimenter kombinierte „Grenzbataillone" versahen den Dienst der leichten Truppen. In früheren Feldzügen waren auch ganze Feldbataillone von den Grenztruppen an die kämpfenden Heere abgegeben worden.

[3]) Mit dieser Zahl stimmt fast genau überein die Angabe Stutterheims mit 31 074 M. (23 395 M. Inf., 7779 M. Kavall.). Ein Aktenstück im Wiener Kr. Archiv dagegen (Italien 1800 F. A. VI, Nr. 326) gibt, ohne Detaillierung, die Zahl der bei M. kämpfenden Truppen (inkl. Offiziere u. Spielleute) auf 35 517 M. an, darunter 8876 Pferde. Diese höhere Zahl erklärt sich vielleicht dadurch, daß die nach Valenza und Casale sowie ins Bormida-Tal detachierten Truppen mit eingerechnet sind, vielleicht auch die Besatzung von Alessandria. An Erzherzog Karl berichtete Melas am 19. VI. (Hüffer a. a. O. S. 335), daß er 27 000 M. Infanterie und 8000 Reiter mühsam bei Alessandria zusammengebracht gehabt hätte. Die Zahl von 30 837 Mann, die Mras berechnet, ver-

Digitized by Google

Artillerie-Mannschaften sind nirgends aufgeführt, und auch die Zahl der bei Marengo im Gefecht stehenden Kanonen ist in der offiziellen Übersicht im Kriegsarchiv nicht angegeben. Mras sagt, außer dem Liniengeschütz seien 92 Reserve-Geschütze vorhanden gewesen. Da nun etwa seit 1793 [1]) jedem Infanteriebataillon 3 Kanonen (6 Pfd). zugeteilt wurden, und bei Marengo mit Ausschluß der Grenadiere und leichten Truppen $30^1/_3$ Bataillone im Feuer gestanden, so werden nicht viel weniger als 100 Bataillonskanonen dort versammelt gewesen sein, so daß die gesamte Artillerie auf östreichischer Seite einschließlich Reserve- [2]) und Kavalleriegeschütz gewiß auf rund 200 Stücke eingeschätzt werden darf [3]).

Außer der Armee von Marengo standen von kaiserlichen Truppen am 14. VI. 1800 in Italien noch 43 917 Mann in folgender Verteilung [4]):

Besatzung von Cuneo	4 390 M.	(4 185)
„ „ Turin	3 801 „	(2 938)
„ „ Tortona	1 200 „	(1 296)
„ „ Alessandria	3 000 „	(4 056)
	12 391 „	

ringert sich, wie wir später sehen werden, für die eigentliche Schlacht noch durch Entsendung einer ganzen Kavallerie-Brigade. Mras' Angabe ist bisher allgemein angenommen worden, sie zu kontrollieren, war uns freilich nicht möglich, doch erscheint eine Willkür oder Fälschung von Mras ausgeschlossen.

[1]) Noch bei Ausbruch des 1. Koalitionskrieges führte jedes Bataillon vier 3-Pfünder und einen 6-Pfünder. Wir sehen also auch in der östr. Armee eine Verminderung des Liniengeschützes, wie in der französischen cf. oben.

[2]) Zum Reservegeschütz gehörten 6- und 12pfündige Kanonen und 7pfündige Haubitzen, von 1793 an auch 18pfündige Kanonen und 10pfündige Haubitzen.

[3]) Diese Zahl müßte noch weit höher gegriffen werden, wollten wir den etatsmäßigen Geschützbestand bei sämtlichen Truppenteilen voraussetzen und berechnen. Jedes Grenadierbataillon führte z B. je zwei 6- und 12pfündige Kanonen und zwei 7pfündige Haubitzen, was für die 11 Bataillone bei Marengo 66 weitere Geschütze ausmachen würde. In der Tat betrug auch die Zahl der Geschütze, die Melas auf Grund der Konvention mit sich fortführte, 266. Cf. De Cugnac a. a. O. II, p. 510.

[4]) Diese Zahlen nach Mras. Auch hier wieder gibt ein Aktenstück in Wien (Kr. A. Italien, 1800 F. A. VI, 325) für die Stärke der Besatzungen abweichende Zahlen. Die wenigen Tage Unterschied zwischen beiden Berechnungen kommen nicht in Betracht. Die in Klammern gesetzten Zahlen stammen aus diesem Aktenstück, das außerdem mehr enthält: Ceva 727 M., Bard 303, Serravalle 156, Ancona 2627 M.

Digitized by Google

	Übertrag:	12 391 M.	
Besatzung von Mailand (Kast.)		2 816 „	(2 834)
„ „ Piacenza (Kast.)		250 „	
„ „ Pizzighettone		800 „	
„ „ Mantua		3 500 „	(2 029)
„ „ Peschiera		500 „	
„ „ Genua		5 800 „	(6 059)
„ „ Savona		1 154 „	(1 328)
„ „ St. Maria (Riviera)		1 000 „	
Bei der Blockade von Gavi		1 192 „	
In Bobbio (Brigade Gottesheim)		1 028 „	
„ Arona (Lago maggiore)		330 „	
„ Verona		1 025 „	
„ Venedig		2 055 „	(1 900)
„ Istrien		3 337 „	(3 409)
In der Romagna u. im Florent.		3 000 „	
„ Casale		2 657 „	
„ Feliziani		967 „	
„ Aqui		115 „	
	Summa	43 917 „	

Die Betrachtung der vorstehenden Blätter kann auch da, wo sie, wie für die Zustände der französischen Armee, etwas ausführlicher war, nur den Anspruch einer Skizze machen. Doch auch in dieser ihrer unvollständigen und unvollkommenen Form vermag sie vielleicht dazu beizutragen, das Interesse und das Verständnis für die nun zu schildernden kriegerischen Ereignisse zu fördern.

Nachdem wir die Kriegsmittel der beiden Gegner betrachtet, wollen wir jetzt zunächst wenigstens in großen Zügen die Frage behandeln, wie sie dieselben bis zur Schlacht von Marengo verwendet. Namentlich die Anlage und die allmähliche Entwicklung des französischen Kriegsplanes, den wir zuerst ins Auge fassen wollen, verdient hierbei unsere Aufmerksamkeit.

Digitized by Google

4. Kapitel.

Der französische Kriegsplan.

Wo war die Reservearmee einzusetzen? — 1. Kriegsplan (März), seine Veränderungen, das Detachement der Rheinarmee.

Der Brief Bonapartes an den Kriegsminister Berthier vom 25. I. 1800, der zum 1. Male von der Bildung einer Reservearmee spricht, sagt noch nichts über eine Verwendung derselben, sondern verfügt nur ihre Konzentrierung in der Linie Lyon-Dijon-Chalons sur Marne, was später (8. III.) die bekannte Einschränkung auf den Umkreis von Dijon erfuhr. Deutschland und Italien waren bei Beginn des Jahres 1800 in gleicher Weise zu erobern, und die Vereinigung der Reservearmee bei Dijon ließ es auch zunächst unklar, wo sie der erste Konsul einzusetzen gedachte [1]). Zweifellos war Deutschland der wichtigere Kriegsschauplatz, Napoleon selbst spricht sich darüber in seinen Memoiren aus. An der Donau entlang führte der kürzeste Weg in das Herz der östreichischen Erblande; die Ereignisse in Deutschland mußten unbedingt eine unmittelbare Wirkung auf die Operationen in Oberitalien haben, nicht aber umgekehrt. Ebenso sicher ist nun, daß Bonaparte fest entschlossen war, sich eine führende Rolle im Kriegsjahre 1800 zu sichern [2]); seine scheinbare Unentschlossenheit war nur eine klug vorgenommene Maske, die politische Lage machte sie notwendig. Die erste Frage wird nun die sein, warum Bonaparte nicht das Kommando in Deutschland übernommen, bezw. die Reservearmee dort eingesetzt hat, nachdem er die Wichtigkeit des deutschen Kriegsschauplatzes erkannt. Die Antwort ist leicht zu geben. Am 1. III. hatte Bonaparte aus Paris an Moreau geschrieben [3]): „Il n'est pas impossible, si les affaires continuent à bien marcher ici, que je sois des vôtres pour quelques jours". Ruhe in der Hauptstadt war die erste Vorbedingung für Bonapartes persönliche Anteilnahme an den Kriegsereignissen. Das

[1]) Dijon liegt ca. 200 km von Basel und Genf, ca 280 von Straßburg, Schaffhausen, Zürich einer-, St. Gotthard und Mont Cenis andererseits, ca. 440 km von Frankfurt a. M. und Genua. De Cugnac a. a. O. I, p. 87.

[2]) Am 25 I. schrieb er (Corresp. VI, Nr. 4552): „Mon intention, Citoyen Minister, est d'organiser une armée de réserve dont le commandement sera réservé au Ier Consul."

[3]) Corresp. VI, Nr. 4627.

Digitized by Google

zweite ist nicht zu mißdeuten. Wohin Bonaparte kommt, wird und muß er herrschen. Das wußte Moreau damals bereits ebensogut, wie wir heute, und er war nicht gewillt, dem scheinbar so harmlos Anklopfenden Einlaß zu gewähren, d. h. sich ihm im Kommando unterzuordnen [1]). Ebensowenig war es aber Bonapartes Absicht, gewaltsam durchzusetzen, was er nicht auf gütlichem Wege erreichen konnte. Daß etwa Bonaparte überhaupt nicht ernstlich daran gedacht, das Kommando in Deutschland zu übernehmen, erscheint uns ausgeschlossen. Man hat nun Bonaparte getadelt, daß er die Reservearmee in Italien eingesetzt, nachdem seine Absichten auf das Kommando in Deutschland fehlgeschlagen, weil dies gleichzeitig das Aufgeben eines hochgenialen Kriegsplans bedeutete. Am 1. III. hatte nämlich der 1. Konsul die Neueinteilung der Rheinarmee verfügt und dabei gleichzeitig für sie den Plan aufgestellt, sich zwischen Basel und Constanz zu konzentrieren. Bei Schaffhausen sollte dann der Rheinübergang erfolgen. Die Östreicher sollten auf diese Weise vom linken Flügel her aufgerollt und an den Rhein gedrängt werden. Auf Bonapartes Verlangen hatte Moreau seinen Generalstabschef Desolle zu Verhandlungen über diesen Operationsplan nach Paris geschickt, wo er am 13. III. eingetroffen war [2]). Desolle erklärte nun die entschiedene Weigerung Moreaus, diesen Kriegsplan auszuführen. Offenbar ist mangelndes Verständnis seitens des oft sehr überschätzten Moreau die Ursache davon. Er selbst hatte die Absicht, den Rhein in drei Kolonnen bei Straßburg, Breisach und Basel zu überschreiten, und bat sogar um seine Entlassung, falls Bonaparte auf der Ausführung seines Projektes beharrte. Der 1. Konsul gab, wenn auch mit Widerstreben, nach und zeigte damit deutlich, daß er nicht mehr daran dachte, sein entscheidendes Gewicht in Deutschland geltend zu machen. Er konnte damals auch kaum anders handeln; zum mindesten lag es nicht in seinem Interesse. Noch war seine Position nicht gefestigt genug, um es auf einen offenen Bruch mit einem Manne ankommen zu lassen, der eine zum Teil vielleicht unverdiente Bewunderung genoß, damals neben anderen als nicht ungefährlicher Rivale des 1. Konsuls galt und aus seiner mißgünstigen Gesinnung gegen diesen kein Hehl machte.

---

[1]) Gouvion St. Cyr a. a. O. II, p. 103.

[2]) De Cugnac a. a. O. I, p. 93 f. u. Anmerkungen.

Digitized by Google

Die Operationen der Reservearmee sollten jedoch auch nach dem Aufgeben von Bonapartes genialem Plan auf Deutschland mit denen der Rheinarmee Hand in Hand gehen. Zunächst spielt zwar jene die untergeordnete Rolle einer Unterstützungsarmee, in Wirklichkeit aber muß diese handeln, um die Aufgabe der Reservearmee vorzubereiten und zu ermöglichen. Bonaparte selbst veränderte mit den neuen Aufgaben auch seine Stellung zu den kriegerischen Operationen. Die Führung der Reservearmee war bei ihm beschlossene Sache gewesen, doch hatte er gehofft, zugleich die Verfügung über die Rheinarmee zu bekommen. Dies war nun gescheitert. Nichts war daher für einen Bonaparte klüger und natürlicher, als daß er auf andere Weise sich eine Stellung zu sichern suchte, die über den Rahmen eines Kommandeurs lediglich der Reservearmee hinausging. Diese bekam also am 2. IV. einen besonderen Kommandeur in der Person des bisherigen Kriegsministers Berthier, und Bonaparte sicherte sich jene Stellung „über den drei Armeen", die wir oben schon gekennzeichnet haben [1]). Jetzt stand es für Bonaparte fest, nicht mehr in Deutschland, sondern in Italien solle die Hauptentscheidung fallen, und hierzu muß er sich die Mittel schaffen. Da sie die Reservearmee, die hinter den Erwartungen weit zurückblieb, allein nicht bot, nahm er sie auf Kosten der anderen Armeen.

Die Art und Weise, wie Bonaparte dann die Reservearmee in Italien verwendet, hat gleichfalls schärfsten Tadel gefunden. Die trostlose Lage, in der sich die italienische Armee unter Masséna befand, ist bekannt; sie war stets der Unterstützung und, nach ihrer Einschließung in Genua, des Entsatzes dringend bedürftig [2]).

---

[1]) Mit Recht weist York v. Wartenburg darauf hin, daß wir 1800 Bonaparte zum erstenmal über die Anlage eines Krieges entscheiden sehen, während er vorher nur Feldzüge geleitet hatte. Aber nicht nur Bonaparte, sondern überhaupt Frankreich hatte bisher nur mit getrennten Heeren, auf verschiedenen Kriegsschauplätzen ebenso viele Heere der Koalition bekämpft, ohne daß ein einheitlicher Kriegsplan und ein Zusammenwirken der getrennten Armeen nach einem Ziele zu bemerken gewesen wäre. Man denke nur an die Lage Bonapartes im Frühjahr 1797, als er vergeblich seine Vereinigung mit Moreau anstrebte. Im Jahre 1800 besteht tatsächlich ein inniger Zusammenhang zwischen den Aufgaben der Armeen Moreaus, Massénas und Berthiers. Die Operationen der letzteren sind bedingt durch die Operationen der beiden erstgenannten Armeen.

[2]) Über die Belagerung von Genua hauptsächlich: Thiébault „Journal", Thiébault Mémoires. Ferner die Memoiren Soults, Massénas etc. Auf östroi-

Digitized by Google

Doch trotz Bonapartes Versprechungen auf die fortwährenden und dringenden Hilferufe aus Italien geschieht wenig oder gar nichts für Masséna; seine Armee und überhaupt die Position im äußersten Winkel Italiens haben für Bonaparte nur sekundären Wert. Als die Reservearmee gebildet wurde, war, was doch naheliegend gewesen wäre, ein direkter Entsatz Genuas oder vorher eine Verstärkung der italienischen Armee durch dieselbe offenbar überhaupt nie in Betracht gezogen worden. Schon am 12. III. schrieb Bonaparte an Moreau [1]): „Au reste quand nous nous trouverions obligés d'évacuer Gênes ce n'est plus cela aujourd'hui qui décidera la paix et donnera le succès de la campagne". Entsatz aus seiner bedrängten Lage wurde jedoch Masséna gleichwohl immer aufs neue versprochen. Am 5. III. spricht Bonaparte Masséna gegenüber von der Bildung einer Reservearmee, die ihm Hilfe bringen würde, „fût-ce même par Trente" [2]). Auch von einer Besetzung des Gotthard und Bernhard ist in diesem Briefe die Rede; bezeichnenderweise läßt Bonaparte es also offen, ob die Reservearmee in Deutschland oder Italien eingesetzt werden würde, wovon beidemal Masséna nur indirekt Vorteil ziehen sollte. Die Reservearmee zu bilden und gleichzeitig die Armee Massénas nachdrücklich zu verstärken, wäre dem erschöpften Frankreich einfach nicht möglich gewesen. Die Besorgnis, durch die tief korrumpierten Truppen der italienischen Armee auch die eventuellen Nachschübe zu verderben, brauchte als Grund einer Nichtunterstützung Massénas nicht ins Feld geführt werden. Bonaparte schwebt von vornherein Größeres vor, als die einfache Befreiung eines ziemlich unbedeutenden französischen Heeres es gewesen. Er will erobern, und zwar nicht mühsam Schritt für Schritt, sondern durch einen kühn angelegten Plan. Wollte er früher Italien in Deutschland erobern, so will er es jetzt in der Lombardei tun; was vorher auf einem Schauplatz spielen sollte, wird jetzt von zwei Heeren, die einander in die Hände arbeiten müssen, auf zwei Kriegsschauplätzen ausgeführt werden. Die Basis, von der aus sich dieses interessante strategische Schauspiel

---

chischer Seite hauptsächlich: Hohenzollern, Beiträge zur Kriegsgeschichte in Italien, Jahrgang 1800/1. Bei Hüffer a. a. O. S. 145—190 und die entsprechenden Aktenstücke bei Hüffer.

[1]) Corresp. de Napol. I, VI, Nr. 4661.

[2]) Corresp. de Napol. I, VI, Nr. 4642.

Digitized by Google

entwickeln soll, ist die Schweiz[1]), deren strategische Wichtigkeit für Frankreich bei einer Offensive nach Süddeutschland wie nach Italien gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Niemand wußte dies wohl besser zu würdigen als Bonaparte, der einmal den Ausspruch tat: „Nie werde ich in der Schweiz einen anderen Einfluß dulden als den meinigen, und sollte es mich 100 000 Mann kosten“ [2]). Vom ersten Augenblicke an waren im Jahre 1800 alle Kriegspläne Bonapartes auf die Schweiz basiert. Die erste Idee einer Vereinigung von Rhein- und Reservearmee in der Schweiz war, wie wir gesehen, an dem Widerstande Moreaus gescheitert. Die so vereinigten Armeen hatten die „très vastes projets“ ausführen sollen, die Bonaparte am 2. III. in einem Brief an Brune erwähnt. Welchen Gang die Ereignisse genommen hätten, wenn Bonapartes Plan für die Operationen in Oberdeutschland zur Ausführung gekommen wäre, können wir wohl leicht erraten, weil eben Bonaparte daran beteiligt. Er war davon überzeugt, daß bei Ausführung seines Planes Kray das Schicksal getroffen hätte, das später Mack bei Ulm tatsächlich bereitet worden. Erst in zweiter Linie wäre Italien an die Reihe gekommen, falls der Sieg in Deutschland nicht auch das Schicksal Italiens entschieden hätte. Die Truppen dazu hätten größtenteils in der Schweiz schon bereit gestanden; während der Operationen in Deutschland hätten sie dieses wichtige Land und damit die Flanke der Truppen in Deutschland zu decken gehabt. Der Umstand, daß Bonapartes Dispositionen schon Italien und die Alpenpässe berücksichtigen, bevor er noch weiß, daß Moreau sich seinem Feldzugsplan gegen Kray widersetzt, beweist durchaus nicht, daß Bonaparte überhaupt nicht daran gedacht, den Oberbefehl in Deutschland zu übernehmen. Um bloß gute Ratschläge zu geben, stellte ein Bonaparte nicht sein Erscheinen bei einer Feldarmee in Aussicht. Brachte der Sieg in Deutschland den Frieden nicht, dann mußte sich Bonaparte gegen die zweite große Feldarmee des Feindes wenden. Daher die Sorge für die Alpenpässe, die auch schon zum Schutze der in Deutschland kämpfenden Armee geboten war.

[1]) Während der Korrektur geht mir zu: Die Alpen im Kriege des Konsuls Bonaparte gegen den Kaiser im Frühjahr 1800. v. G. Meyer v. Knonau. Jahrb. d. Schweizer Alpenklubs 38. Jahrg. S. 231—43.

[2]) Cf. Weber a. a. O., interess. Beitrag aus jüngster Zeit über die viel behandelte Frage nach der strategischen Bedeutung der Schweiz.

Digitized by Google

Wir haben nun gesehen, daß Bonaparte Massénas Schicksal stets nur in zweiter Linie berücksichtigte, ferner, daß Deutschland zweifellos der wichtigere Kriegsschauplatz, wenn es sich darum handelte, zwischen diesem Lande und Italien zu wählen. Wenn also Bonaparte wohl in Deutschland gleichzeitig auch Italien freimachen konnte, nicht aber umgekehrt, müßte man dann nicht dem großen Feldherrn den Vorwurf einer schweren Unterlassungssünde machen, wenn er es nicht wenigstens versucht hätte, in Deutschland die Hauptentscheidung anzustreben? Wie wir gesehen haben, hat er es wirklich getan; daß er es nicht durchsetzte, machen wir ihm der näheren Umstände wegen nicht zum Vorwurf. Er wußte, was er tat, und warum er es tat. Durch das Schwergewicht seiner Persönlichkeit gedachte er dem italienischen Kriegsschauplatz die erhöhte Bedeutung zu verleihen, die er von vornherein nicht hatte, und wer kann einem Bonaparte das verübeln, bei dem das Maß des Erreichbaren keine Grenzen zu haben schien!

Das Resultat der Verhandlungen zwischen Moreaus Generalstabschef Desolle und Bonaparte zu Paris in den Tagen vom 13.—17. März ist der Kriegsplan, der im Auftrage der Konsuln unter dem Datum des 25. III. Moreau mitgeteilt wird [1]): Es heißt darin: „Le but de votre mouvement en Allemagne avec votre corps d'armée, doit être de pousser l'ennemi en Bavière, de manière à lui intercepter la communication directe avec Milan par le lac de Constance et les Grisons." Vorschriften über die Art und Weise des Rheinüberganges werden Moreau jetzt nicht mehr gemacht. Die Verbindung mit den Operationen der Reservearmee soll ein „Reservekorps" der Moreauschen Armee unter Lecourbe in der Schweiz aufrecht erhalten. Es soll sich mit dem Gros und der Elite der Reservearmee zu gemeinsamem Vorstoß nach Italien über Gotthard und Simplon vereinigen, sobald Moreau 10—12 Tagemärsche siegreich vorgedrungen ist. In der Deckung der Schweiz wird das Korps Lecourbes dann durch die weniger guten Truppenteile der Reservearmee abgelöst werden. In den Ebenen der Lombardei sollen Lecourbe und die mit ihm vereinigten Teile der Reservearmee ihre Vereinigung mit Masséna vollziehen. Am 9. IV. erhält dieser Kriegsplan eine nähere Auslegung in drei

[1]) De Cugnac a. a. O. I, p. 110—112.

Digitized by Google

Schreiben des Kriegsministers Carnot an die kommandierenden Generale Masséna, Berthier und Moreau[1]); sie verstärken nur den Eindruck, den man schon von dem Kriegsplan vom 25. III. hat, daß nämlich die Rheinarmee den Feldzug der Reservearmee vorzubereiten hat, der jetzt Bonaparte vor allem am Herzen liegt: „Le soin", schreibt Carnot an Moreau: „de conserver la ligne de l'Helvétie intacte vous concerne particulièrement, et dès l'instant, où le général Berthier aura franchi les montagnes vous devrez donner à cet objet l'attention la plus sérieuse". Vorerst freilich soll Berthier bereit sein, den Vorstoß Moreaus nach Schwaben im Bedürfnisfall zu unterstützen, was natürlich nur im Interesse der Reservearmee liegen kann.

Um die nötige Einheitlichkeit in ihre Bewegung bringen zu können, treffen Moreau und Berthier in Basel zusammen. Das Resultat ihrer dort gepflogenen Verhandlungen, das Berthier am 16. IV. nach Paris meldet, ist ein wenig befriedigendes[2]); Moreau weigert sich, ein ganzes Korps in der Schweiz zurückzulassen. Zunächst will er nur 11 Bataillonen unter Moncey die Deckung dieses Landes anvertrauen und Lecourbe erst dann abgeben, wenn er mit seiner Hilfe einen namhaften Erfolg über den Feind davongetragen hätte. Nach Empfang dieses Schreibens richtet Bonaparte an Berthier einen Brief, in dem sich eine merkwürdige Stelle findet, die nur unter völliger Verkennung des Zustandes der Reservearmee geschrieben sein kann[3]). Er sagt: „Qu'est-ce qui vous empêcherait même dans le cas où le général Moreau ne pourrait pas vous fournir de grands secours, d'agir indépendamment?". Einen Tag später erhält man in Paris die erste Nachricht von der Offensive Melas' gegen Masséna. Den Einfluß dieser Nachrichten sehen wir bereits in einem Schreiben des 1. Konsuls vom 24. IV. an Berthier, das den ganzen Kriegsplan vom 25. III. über den Haufen wirft und einen neuen aufstellt mit dem Satze: „Dans cet état de choses vous sentez combien il est essentiel que l'armée de réserve donne à plein collier en Italie, indépendamment des opérations de l'armée du Rhin"[4]). Man hatte also bisher geglaubt, Melas in der Offensive zuvorzukommen, Melas' Offensive änderte nun den französischen Kriegsplan.

Der eben angeführte Brief kommt jedoch erst am 27. IV. in Berthiers Hände. Schon vorher hatten aber Dupont und Ber-

[1—4]) De Cugnac a. a. O. I, p. 112—116, bezw. 116 ff., 118, 193.

Digitized by Google

thier je einen Brief von Carnots Hand empfangen, die zwar beide bereits nach Aufstellung des neuen Kriegsplanes verfaßt sind, aber gleichwohl entgegengesetzten Inhalt haben. Der an Dupont gerichtete enthält die ganz im Sinne Bonapartes gefaßte Notiz [1]): „De son côté, le général Berthier doit se hâter de pénétrer en Italie", während Berthier ganz im Sinne des alten Kriegsplans instruiert wird [2]): „De votre côté, citoyen général, vous ferez marcher de suite l'armée de réserve en Suisse, et vous la ferez entrer en Italie aussitôt que vous aurez appuyé les premières opérations du général Moreau et pourvu à la sûreté du pays du côté des Grisons, conformément aux arrangements dont vous êtes convenus avec lui à Bâle." Bonaparte hingegen hatte Carnot beauftragt, an Berthier den Befehl zu schicken: „De se porter le plus rapidement possible en Piémont et en Lombardie soit en passant le Grand St. Bernhard, soit en passant le Simplon". Daß diese beiden Befehle, deren Widerspruch fast unbegreiflich ist, und die beide am 25. IV. abends 10 Uhr in Dijon eintrafen, nicht das größte Unheil anrichteten, ist das Verdienst Berthiers. Anfangs zwar schwankte er und hatte sich auch bereits entschlossen, drei Divisionen gegen Luzern und den Gotthard zu dirigieren; doch schickte er die entsprechenden Befehle nicht ab und entschloß sich, dem Befehle des Kriegsministers entgegen zu handeln. Da ihm unter den jetzigen Umständen der St. Bernhard, als die kürzeste Verbindung, mit Recht der geeignetste Übergangspunkt nach Italien dünkte, da ferner die Gefahr für Masséna und damit auch für das Gelingen der Aufgabe der Reservearmee bedenklich geworden war, und auch die Operationen gegen Kray noch zu weit im Rückstande waren, als daß man mit Sicherheit hätte den Gotthard benutzen können, so dirigierte Berthier das Gros der Reservearmee nach Lausanne, und nur eine einzige Division wurde nach der Zentralschweiz entsendet. Die Auswahl des St. Bernhard als Übergangsstelle ist also der eigenen Initiative Berthiers entsprungen [3]). Als Bonapartes Brief vom 27. IV., in welchem er aussprach: „c'est donc par le St. Bernhard, que je désire que l'on passe" [4]), in Dijon eintraf, hatte

[1]) De Cugnac a. a. O. I, p. 180.

[2]) De Cugnac a. a. O. I, p. 180.

[3]) Schon Bonnal a. a. O. wies hierauf hin. B. benutzte die damals noch ungedruckten Papiere des „Dépôt de la guerre".

[4]) De Cugnac a. a. O. I, p. 216.

Digitized by Google

Berthier bereits die Dispositionen getroffen, welche die Reservearmee am Genfersee konzentrierten. Drei etwa gleichzeitig aus Italien eintreffende Briefe hatten Bonaparte in dem Entschluß befestigt, den kürzesten Weg nach Italien zu nehmen, nicht sowohl, um dem bedrängten Masséna Hilfe zu bringen, wie wir bereits oben auseinandergesetzt, sondern hauptsächlich, weil eine vorzeitige Einnahme Genuas Melas'-Armee frei gemacht hätte, ihm den Austritt aus den Alpen zu verwehren. Noch am 24. IV. hatte Bonaparte zwischen dem Simplon und dem St. Bernhard als Übergangspunkt geschwankt. So sehen wir denn unter dem Einfluß der Kriegsereignisse eine allmähliche Verschiebung der Übergangsstelle von Osten nach Westen; Splügen, Gotthard, Simplon, St. Bernhard und vorübergehend sogar der Mont Cenis kamen einzeln oder mehrere gleichzeitig in Betracht, bis endlich am 27. IV. endgültig der große St. Bernhard als Übergangsstelle für das Gros der Reservearmee bestimmt wird. An demselben Tage kündigte der 1. Konsul seine Abreise zur Armee an; die Entscheidung rückte immer näher und somit ist sein Augenblick gekommen [1]). Doch zunächst erwiesen sich die Verhältnisse noch stärker als sein Wille. Die Organisation der Reservearmee war noch erschreckend im Rückstand. Bonaparte wie Berthier sehen jetzt klar, daß sie die projektierte Stärke von 60 000 Mann nicht erreicht haben kann, wenn ihre Aktion notwendig wird. Nur von Moreau kann ihnen Hilfe kommen. Doch dieser hatte erst am 30. IV. durch Desolle an Berthier die Mitteilung geschickt, daß er nicht nur keine Unterstützung schicken wolle, sondern sogar die Ablösung Monceys, der die Schweiz decke, durch Truppen der Reservearmee erwarte. Da zwingen erneute schlimme Nachrichten aus Italien Bonaparte zu energischen Maßregeln; er will an dem guten Willen Moreaus seine Pläne nicht scheitern lassen. Am 4. V. schreibt er Berthier [2]): „S'il (Melas) parvenait

[1]) Tatsächlich erfolgte B.s Abreise von Paris erst am 6. V. Es ist eine bei Bonaparte stets wiederkehrende Beobachtung, daß er möglichst lange von einem Zentralpunkt im Rücken des Heeres aus seine Anordnungen trifft. Erst wenn der entscheidende Augenblick gekommen ist, begibt er sich mit seiner gewohnten Schnelligkeit an den wichtigsten Punkt, um dann dasselbe Schauspiel zu wiederholen, wenn der 1. Zweck erfüllt ist. Sein Aufenthalt in Mailand bis zum 9. VI. ist ein 2. Beispiel hierfür aus dem Feldzug von 1800. —

[2]) De Cugnac a. a. O. I, p. 275.

Digitized by Google

là (à Aoste) avant que vous eussiez débouché seulement avec 20 000 hommes, cela lui donnerait des avantages immenses pour vous disputer l'entrée en Italie." Dies zu vermeiden ist jetzt das ganze Sinnen und Trachten Bonaparte-Berthiers.

Am nächsten Tage schon verfügt ein hochoffizielles Arrêté der Konsuln d. h. Bonapartes [1]): „le détachement que l'armée du Rhin devait faire, en conséquence de l'article II de l'arrêté du 26 germinal (16. IV.), en Italie, lorsqu'elle aurait poussé l'ennemi à dix journées aura lieu sur-le-champ. A cet effet une colonne de 25 000 hommes, infanterie, cavalerie, artillerie comprises, pénétrera par le St. Gothard et le Simplon, pour agir sous les ordres du général en chef de l'armée de réserve, et conformément aux instructions particulières que donnera le ministre de la guerre".

Carnot reiste auch tatsächlich am 6. V. persönlich ins Hauptquartier zu Moreau, nachdem er noch vorher in Paris die Nachricht von dessen Siege bei Stockach erhalten. Jetzt konnte er mit um so größerem Nachdruck auf seinen Forderungen an Moreau bestehen, bei dem er am 10. V. eintrifft [2]). Tags zuvor hatte dieser bei Biberach einen neuen Sieg errungen. Erklärlicherweise willigte Moreau nur höchst ungern in die Entsendung von 25 000 Mann in einem Augenblick, in dem er im besten Siegeslauf begriffen. Er schreibt an Bonaparte [3]): „Le détachement que vous nous demandez nous dérange, mais nous ferons de notre mieux. — Je vais réunir en Helvétie avec la plus grande hâte 20 bataillons et 20 escadrons et les pièces que le ministre nous demande. Ces troupes seront à la disposition du général Moncey." Mit der Zusammensetzung dieses Korps ist Bonaparte nicht zufrieden, er drängt Moreau zur Eile, will ihn gar verantwortlich machen für das Schicksal Massénas.

Wird man nun Bonapartes Verhalten gegenüber Moreau rechtfertigen können? Die moralische Frage kann hier billig unberücksichtigt bleiben, denn wir wollen keine Charakteristik Bonapartes schreiben, in der ein wichtiges Kapitel der Betrachtung der Frage gewidmet werden müßte, wie Bonaparte, der vollendete Egoist, alle Kräfte seinem Ruhme dienstbar machte schonungslos, ohne Rücksicht auf Billigkeit und Moral. Für unseren Fall kann nur die Frage in Betracht kommen, welche Folgen eine Schwächung Moreaus in Deutschland eventuell haben konnte. Das Stärkever-

[1]—[3]) De Cugnac a. a. O. I, p. 279, bezw. 352, 354.

Digitized by Google

hältnis machte auch nach Abgabe von 25 000 Mann eine Niederlage Moreaus durchaus nicht wahrscheinlich; die direkt vor dem Feinde stehenden Truppen wurden zudem fast gar nicht geschwächt. Am Schluß war schließlich die gewünschte Entsendung zur Reservearmee weit hinter der gestellten Forderung zurückgeblieben. Andererseits war es aber Bonaparte nur mit Unterstützung Moreaus möglich, seinen Feldzugsplan in Italien zur Ausführung zu bringen. Die Gewähr für ein Gelingen lag in der Person des ersten Konsuls, der selbst davon überzeugt war. Bonaparte dachte nur an Sieg, und durfte es. Die Antwort auf die oben aufgeworfene Frage ergibt sich somit von selbst.

---

5. Kapitel.

Die feindlichen Armeen bis zur Entscheidung bei Marengo.

Alpenübergang der Franzosen, Episode vor Bard. — Abmarsch auf Mailand, Preisgabe Massénas und Genuas. — Zug der Östreicher nach der Riviera. — Melas' Kenntnis von der Reservearmee. — Seine Unsicherheit und schwankenden Maßnahmen. — Östreichischer Schlachtplan. — Bonapartes Fehler und Ungewißheit.

In der Mitte des Monats Mai war endlich die Reservearmee zum Übergang über die Alpen bereit. Vom 15. V. ab bewegten sich die Kolonnen der Hauptarmee über den St. Bernhard, am 20., 9 Uhr abends, traf auch der erste Konsul in Etroubles, am Südfuße des Berges, ein. Wir können auf die interessanten Einzelheiten dieses viel gepriesenen Alpenüberganges nicht näher eingehen. Es nimmt bei dem Charakter der Franzosen nicht wunder, daß dies Ereignis die phantastischten Ausschmückungen erfahren, daß man sich in kritikloser Bewunderung dahin verstieg, den Alpenübergang Hannibals als die einzige, allenfalls ebenbürtige Tat zum Vergleiche heranzuziehen. Diese und ähnliche Abgeschmacktheiten gehörten in einen Roman und nicht in ernste historische Darstellungen. Unter den denkbar günstigsten Witterungsverhältnissen ausgeführt, ging der Übergang fast ohne jede Störung von statten, und auch die Schnelligkeit des Überganges ist keine übermäßige zu nennen [1]).

[1]) Die Schwierigkeiten, die z. B. Suworow bei seinem Alpenübergang 1799 zu bewältigen hatte, waren weit größere, ebenso die Macdonalds 1800 bei seiner Splügen-Passage etc.

Digitized by Google

Daß außer der Hauptkolonne, die den großen St. Bernhard passierte, gleichzeitig oder wenig später die Seitenkorps Turreaus, Chabrans, Bethencourts und Monceys den Mont Cenis, kleinen St. Bernhard, Simplon und Gotthard überschritten, war im Rahmen des Feldzugsplanes begründet und hatte gleich zu Beginn der französischen Operationen die bedeutsame Folge, daß die Aufmerksamkeit des Gegners vom gefährdetsten Punkte abgelenkt und ein Teil seiner Kräfte durch die Seitenkorps gebunden war.

Schon am 22. V. zwar befand sich die französische Vorhut unter Lannes[1]) im Besitze Ivreas, der wichtigen Ausfallspforte aus dem Aoster Tal nach Piemont, doch nur mühsam war ein Teil der Infanterie auf unwegsamen Gebirgspfaden dorthin gelangt, und nur die Schwäche des Gegners hatte ihren Erfolg ermöglicht. Das Gros der Armee, namentlich die Artillerie und Kavallerie, war aufgehalten durch die kleine Bergfeste Bard, die auf einem vorspringenden Felsen in einer Verengung des Dora-Tales liegt, das an dieser Stelle neben dem Fluß nur noch der Landstraße Raum gibt.

Wenigstens kurz müssen wir auf die wichtige Episode vor Bard eingehen.[2]) Sicherlich irrig ist die Annahme, Bonaparte habe von der Existenz dieses Forts nichts gewußt. Bereits im Jahre 1799 war Bard einmal von den Franzosen belagert worden, und seit dem 13. V. 1799 lagen drei französische Kompagnien beständig auf der Paßhöhe des großen St. Bernhard. Am 31. I. 1800 hatte ferner Bonaparte seinen Adjutanten Duroc nach der Schweiz gesandt, um die Positionen zu studieren, die im vorhergehenden Feldzug eine Rolle gespielt, „damit er stets jemanden um sich habe, der die Natur dieses Landes kenne". Dieser Sorge um die Alpenpässe folgen und gehen voraus eine Reihe speziellerer Aufträge, einzelne Straßen zu erkunden. Die

[1]) Lannes (Jean), geb. 11. IV. 1769, wurde 1797 Brigade-, 1799 Divisionsgeneral. Später wurde er Herzog von Montebello (sein Sieg am 9. VI. 1900) und Marschall des Reiches. Am 31. V. 1809 starb er an den Folgen seiner bei Aspern erhaltenen Wunde.

[2]) Über dieselbe sind wir ausnehmend gut unterrichtet: Cugnac a. a. O. I, cap. X u. XI, Hüffer a. a. O. S. 525—542 „Bericht über die Belagerung des Schlosses Bard vom 18. V.—1. VI. 1800" beglaubigt durch einen Vertreter des Militär-Kommandos am 10. II. 1820. Bernkopf, der Verteidiger Bards, ist wohl der Verfasser. 1899 schon hatte Gachot aus Turiner Archiven einige neue Aufschlüsse über die Episode vor Bard gegeben.

Digitized by Google

damit betrauten Offiziere lieferten dann eingehende Berichte. Eine mit Erforschung der französischen Ostgrenze beauftragte Kommission berichtete über Bard als von einer schwer zu erobernden Position, aus der man den Feind nur durch Umgehung vertreiben könne.[1]) Ein anderer dem ersten Konsul eingereichter Bericht bestätigte die Gefährlichkeit dieser Feste unter Hinweis auf ihre natürliche Stärke; die Werke selbst dagegen seien sehr ungenügend. Sicherlich hatte man einen derartig hartnäckigen Widerstand, wie ihn der tapfere Hauptmann Bernkopf mit seiner kleinen Besatzung von insgesamt nur 584 Mann leistete, nicht erwartet, und auch von der Widerstandsfähigkeit des Kastells hatte man trotz aller Berichte darüber eine falsche Vorstellung. Der oben erwähnte, zeitlich wohl schon in den Februar zurückreichende, Bericht über Bard war doch ziemlich allgemein gehalten, und als man dann im Mai nähere Einzelheiten über Bard erfuhr, war der Übergang über den großen St. Bernhard bereits vorbereitet, und die Truppen in dieser Richtung geleitet.[2]) Derselbe Marescot, der mit der Erkundung der Bernhardstraße betraut gewesen war, schrieb am 23. V. an Berthier[3]): „Il est fâcheux que l'on n'ait pas connu la force du fort de Bard, force qu'il tire de sa position, car pas lui-même il est peu de chose." Neben dieser Äußerung des berufensten Beurteilers können wir die zahlreichen ähnlich lautenden Äußerungen verschiedener französischer Generale wohl entbehren. Die Franzosen kamen hier in die ärgste Verlegenheit; erst am 2. VI. fiel die mit äußerster Bravour verteidigte Feste, nachdem alle vorherigen Verhandlunlungen und Angriffe an dem Opfermut Bernkopfs und seiner kleinen Besatzung gescheitert waren. Die Zeitgenossen erfuhren von diesen bedenklichen Mißerfolgen freilich nichts oder nicht die volle Wahrheit. Zwischen dem Optimismus, mit dem Bonaparte in seinen Memoiren diese Frage behandelt, und dem Urteil derjenigen, die dem 1. Konsul die schwersten Vorwürfe machen, weil er den Faktor Bard nicht hoch genug in Rechnung gestellt,

[1]) Cugnac a. a. O. I, p. 433.

[2]) Bemerkenswert ist die Mahnung, die Bonaparte am 24. IV. an Berthier gelangen läßt (Cugnac a. a. O. I, p. 193): „Mais il faut que vous vous assuriez bien de la nature des chemins depuis Aoste au Pô. Vous pouvez, dans le corps italien, avoir tous les renseignements nécessaires. Es war auch ein Aufklärungsdienst („service de renseignement") in der Reservearmee organisiert.

[3]) Cugnac a. a. O. I, p. 491.

Digitized by Google

schwankt das Urteil der Kritiker. Gewiß muß man zugeben, daß es das Zeichen eines großen genialen Feldherrn ist, nur die Hauptsachen im Auge zu behalten, auch auf die Gefahr hin, darüber Nebendinge zu vernachlässigen. Nicht alles und jedes kann und wird im Kriege nach den angestellten Berechnungen oder einem zu Grunde liegenden Kriegsplan eintreffen, und am wenigsten erwartete das ein Bonaparte. Im Kriege gilt auch das Wagen unendlich viel, und zweifellos darf das Genie im Vollbewußtsein seiner Kraft hierin weiter gehen als die Mittelmäßigkeit. Doch „sunt certi denique fines". Die Überwindung der Schwierigkeiten vor Bard verdient gewiß die größte Anerkennung [1]), doch hätte gleichwohl die Episode vor Bard leicht die verhängnisvollsten Folgen für den ganzen Feldzug nach sich ziehen können. Wie öfters in jenem denkwürdigen Feldzug von 1800 sehen wir das Glück in auffallender Weise auf seiten des kühnen Mannes, der mit seinem Alpenübergang den Weg betreten hat, der ihn zum Kaiserthrone führen sollte. Die großen Fehler des Feindes mußten hinzukommen, um die Folgen des Widerstandes von Bard weniger verhängnisvoll zu machen. Der tapfere Bernkopf hatte aus dem „Nebending" eine „Hauptsache" gemacht. Was hätte aus der Reservearmee, deren mangelhafte Ausrüstung wir genugsam kennen gelernt haben, werden sollen, wenn die Berge, welche eine Umgehung Bards ermöglichten, vom Feinde besetzt, wenn Ivrea, das geradezu sträflich vernachlässigt war, in verteidigungsfähigem Zustand gewesen wäre, oder aber Melas eine nur nach und nach und noch dazu fast ohne Geschütz eintreffende Armee bei ihrem Austritt aus dem Gebirge mit konzentrierter Macht empfangen hätte!

Auch die Benutzung des Großen und nicht des Kleinen St. Bernhard als Hauptübergangspunkt hat man getadelt unter dem Hinweis darauf, daß letzterer dem Transport der Geschütze günstiger gewesen sei, indem diese ihn auf ihren Lafetten passieren konnten, ohne auseinandergenommen zu werden. Jedenfalls ist zusammenfassend über die Wahl der Bernhardsberge überhaupt

[1]) Bezeichnend und für die Bewertung der Vorgänge vor Bard wichtig sind die Worte von Mras (Östr. Mil. Ztschr. 1822 IV, 252): „Auch hatte es außer aller Berechnung gelegen, daß der Feind die Bernhardsberge mit Kanonen passieren und diese gegen ein Schloß verwenden würde, das eigentlich nur Musketenfeuer widerstehen konnte".

Digitized by Google

zu sagen, daß wir nicht annehmen dürfen, Bonaparte hätte seine Entschließungen geändert, selbst wenn er die Bedeutung von Bard noch höher eingeschätzt hätte, als es offenbar wirklich geschehen ist, denn gerade auf Grund der Ereignisse vor Bard, dessen hartnäckiger Widerstand nicht vorauszusehen war, hat man nachträglich den Übergang über den St. Bernhard vielfach getadelt. Seit dem 27./IV. war Bonaparte genötigt und entschlossen, den kürzesten Weg nach Italien zu suchen. In der in Betracht kommenden Alpenkette bot diesen der Große St. Bernhard, und daraus erklärt sich seine Wahl. Wir gehen auf das Detail der Belagerung von Bard nicht ein und verfolgen nur in ein paar Sätzen das weitere Vordringen der Reservearmee.

Am 26. V. lieferte die als Vorhut marschierende Division Watrin den Östreichern ein glückliches Gefecht an der Chiusella an der Straße Ivrea-Turin, während schon die ersten französischen Truppen unter Murat links abschwenkten und sich auf Vercelli-Novara in Bewegung setzten [1]). Lannes (Watrin) schiebt indessen die Spitzen seiner Truppen noch weiter südlich vor bis Chivasso am linken Po-Ufer, das etwa in gleicher Entfernung liegt von Ivrea und Turin. Dies veranlaßt den Feind zu dem Glauben, Piemont, speziell Turin, sei das Ziel der Reservearmee, während doch Lannes in Wirklichkeit nur den Abmarsch des ganzen übrigen Heeres nach Osten verschleiert. Bereits am 29. V. überschreiten Duhesme und Murat mit drei Divisionen und einem Teil der Kavallerie bei Vercelli die Sesia, am 31. V. die ersten Truppen unter glücklichen Gefechten gegen die schwachen östreichischen Streitkräfte unter Vukassovich bei Turbigo und Buffalora den Tessin. Die Straße nach Mailand stand den Franzosen jetzt offen, und bereits am Abend des 2. VI. hielt auch der erste Konsul an der Spitze von zwei Divisionen seinen Einzug in der Hauptstadt der Lombardei. Lannes' Aufgabe ist jetzt gelöst, an demselben Tage rückt er in Pavia ein. Zu spät merkt der verblüffte Gegner, daß er sich über die Absichten der Fran-

[1]) Die Bewegungen der französischen Armee erfolgen fortab sämtlich auf den alten Römerstraßen, die schon so oft dem Aufmarsch von Kriegsheeren gedient hatten und noch dienen sollten. Zuerst ging es von Vercelli über Novara nach Mailand und von dort haupts. auf drei Straßen nach Cremona, bezw. Piacenza u. Pavia. Nach dem Po-Übergang diente den Franzosen die an die hochberühmte „Via Aemilia" sich anschließende Straße von Piacenza über Clastidium nach Tortona etc.

Digitized by Google

zosen gründlich getäuscht hat, die ein großartiges strategisches Manöver mit ebenso großer Kühnheit wie Schnelligkeit zu einem glücklichen Ende gebracht. Clausewitz nennt es als Beispiel einer folgenschweren Überraschung aus dem Gebiete der höheren und höchsten Strategie [1]). Dieser Linksabmarsch der französischen Reservearmee ist jedoch keineswegs immer nur günstig beurteilt worden, er hat mitunter auch eine durchaus abfällige Kritik gefunden. Bekannt ist Napoleons Ausspruch zu Jomini vom Jahre 1809: „Das Geheimnis des Krieges liegt in dem Geheimnis der Verbindungen." Was tat er 1800 anderes, als diesen Grundsatz zur Anwendung bringen, wie er es auch sonst noch oft gehalten [2])? Nicht siegen wollte Bonaparte wie ein gewöhnlicher Feldherr, sondern seinen Gegner vernichten, und als wirksamstes Mittel hierzu galt ihm, dem Gegner seine Verbindungen abzugewinnen, ohne die eigenen zu gefährden, und dann den Gegner mit verkehrter Front zur entscheidenden Schlacht zu drängen. Rein strategisch betrachtet ist also Bonapartes Abmarsch nach Mailand durchaus die Tat des Genies. Gewiß hätte er eine Entscheidung eher herbeiführen können, wenn er von Ivrea direkt auf Turin gerückt wäre und den noch nicht gesammelten Feind zur Schlacht gezwungen hätte. Doch was wäre im besten Falle der Erfolg eines Sieges in Piemont gewesen? Der Entsatz Genuas und, wenn der Sieg entscheidend genug, d. h. über das Gros der gegnerischen Armee davongetragen worden wäre, vielleicht die Hinausdrängung des Gegners aus Piemont. In eine strategisch so ungünstige Lage wie bei Marengo hätte er kaum kommen können [3]). Alle Festungen hatten östreichische Besatzungen, und ihre Zahl war nicht gering. Auf der einen Seite stand also ein langwieriger Belagerungskrieg bevor, auf der anderen gleichzeitig ein Fortgang der Feldoperationen, denn zu einem vernichtenden Schlage wäre es nicht gekommen, und die Östreicher standen auf ihrer natürlichen Rückzugslinie. Was konnte jedoch in diesem Augenblick Bonaparte an Genua und der ligurischen Küste liegen, wenn er Größeres erreichen, wenn er durch Eroberung der Lombardei und

[1]) Clausewitz: „vom Kriege" I, 241.

[2]) cf. 1800 Plan gegen Kray, 1805, 1806 sowie 1809 nach Berthiers Niederlage.

[3]) Die Tadler Bonapartes führen an, indem er nach Mailand zog, habe er den Östreichern Gelegenheit gegeben, ihre Streitkräfte zu sammeln, während er sie vorher hätte vereinzelt schlagen und daher vernichten können.

Digitized by Google

durch eine Schlacht zugleich, wenn nur etwas später, auch diese gewinnen konnte! Mit einer Niederlage zu rechnen, war nicht Bonapartes Art, und daß das Vertrauen auf diese seine Überlegenheit gerechtfertigt, wird niemand bezweifeln wollen, wenn er nicht rückwärts schließend Bonapartes kühne strategische Operation verurteilen will, weil er gerade in diesem Feldzuge sein Feldherrntum mehrfach verleugnet hat, und er dieserhalb beinahe eine taktische Niederlage erlitten hätte. Rein strategisch betrachtet wäre die Bewegung auf Mailand nur dann zu verurteilen, wenn die Bonaparte zur Verfügung stehenden Mittel selbst in seiner Meisterhand zur Erlangung des gesteckten Zieles als unzureichend zu bezeichnen wären. Über die Stärke des Gegners scheint Bonaparte allerdings nicht hinreichend unterrichtet gewesen zu sein; wir besitzen verschiedene, sich mehrfach widersprechende Äußerungen darüber. Wir haben oben gezeigt, wie weit die eigentliche „Reservearmee" hinter dem Anschlag in Wirklichkeit zurückgeblieben war; mit den Verstärkungen von der Moreauschen Armee jedoch, und unter Einrechnung der Division Turreau erreichte sie annähernd den Stand von 60000 Mann, der als die für ihre ursprüngliche Aufgabe notwendige Stärke normiert worden war. An dieser Zahl ist nie etwas geändert worden.[1]) Hieraus geht auch indirekt hervor, daß man dem Gegner mit diesen Streitkräften gewachsen zu sein glaubte. Daß, wie wir später zeigen werden, Bonaparte eine Reihe unverzeihlicher Fehler machte, die seinen sonstigen Grundsätzen ganz zuwiderlaufen, daß die späteren Manöver der Anlage des Feldzuges sich vielfach nicht kongenial erwiesen, darf bei Beurteilung der letzteren nachträglich nicht mit in Rechnung gesetzt werden, wohl aber pflegt in vieler Augen der Erfolg einem küh-

[1]) Wir dürfen folgendes nicht vergessen: Eine Verstärkung der Reservearmee durch die Rheinarmee (Lecourbe) war zwar bereits auf Grund des ersten Kriegsplanes vom 25. III. in Aussicht genommen, also zu einer Zeit, in der man noch nicht wußte, wie sehr die Reservearmee hinter den Erwartungen zurückbleiben würde, doch wurde damals auch nur ein Teil der Reservearmee für Italien bestimmt, während Lecourbe durch Truppen der Reservearmee in der Deckung der Schweiz abgelöst werden sollte (cf. oben). Man darf also nicht, wie es geschehen ist, rechnen, daß 60 000 (Reservearmee) + 25 000 (Lecourbe d. h. Verstärkung von der Rheinarmee) für Italien bestimmt waren. Jetzt wurde die ganze Reservearmee nach Italien geführt, und da sie ihre vorschriftsmäßige Stärke nicht erreicht hatte, sollten die 25 000 Mann der Rheinarmee ohne Kompensation zur Reservearmee stoßen.

Digitized by Google

nen Manöver den Stempel der Korrektheit aufzudrücken, und man glaubt zu diesem keineswegs zu billigenden Schluß um so mehr berechtigt zu sein, wenn es sich, wie bei Bonaparte, um einen Mann handelt, der den Erfolg zu meistern verstand durch das Schwergewicht seiner überlegenen Persönlichkeit. Bonaparte siegte, wie wir später sehen werden, trotz seiner eigenen großen Fehler, und die Folgen dieses Sieges waren nach Eroberung der Lombardei unendlich viel größer, als sie es gewesen wären, wenn Bonaparte die Östreicher bei seinem Austritt aus den Alpen etwa bei Turin angegriffen hätte. Doch auch die Folgen einer eventuellen Niederlage Bonapartes bei Marengo müssen wir betrachsen; keineswegs hätte sie, wie vielfach behauptet worden, Bonapartes Vernichtung bedeutet. Der Fall wäre ja beinahe eingetreten, und wir werden später sehen, daß es eben einfach zu einer zweiten, vielleicht noch zu einer dritten Schlacht gekommen wäre. Seine Rückzugslinie nach der Schweiz war Bonaparte gesichert, teils durch seine eignen Truppen, hauptsächlich aber durch die Erfolge Moreaus in Deutschland gegenüber Kray. Bonapartes Marsch auf Mailand ist also gerechtfertigt und wird allzeit als ein glänzendes strategisches Manöver gepriesen werden müssen. Noch von einem zweiten Gesichtspunkt aus jedoch ist dasselbe getadelt worden, und müssen wir es darum betrachten. Man hat Bonaparte einen Vorwurf daraus gemacht, daß er nach seinem Eintritt in Italien es nicht seine erste Sorge sein ließ, möglichst schnell und auf direktem Wege Masséna und Genua zu befreien, und hat dabei den moralischen Standpunkt berücksichtigt [1]).

Aus der ganzen umfangreichen einschlägigen Korrespondenz erlangt man die sichere Überzeugung, daß Bonaparte nie ernstlich an einen direkten Entsatz Massénas gedacht hat, ohne daß wir deswegen annehmen, er habe ihn absichtlich in seiner bedrängten Lage gelassen, um seinen eigenen Ruhm um so höher strahlen zu lassen. Wir haben schon oben kurz dargetan, daß Genua und Nizza für Bonaparte nur einen sekundären Wert hatten, und dies nach Lage der Umstände mit vollem Recht. Man hatte gemäß dieser Auffassung Masséna trotz aller Versprechungen nicht tatkräftig unterstützt, obwohl man sich anfangs über den

[1]) Schon Lanfrey und nach ihm viele andere.

Digitized by Google

ganz unbeschreiblichen Zustand seiner Truppen, sowie stets über die bedeutende Überlegenheit der Östreicher in Paris keiner Täuschung hingeben konnte. Der Plan, nach Mailand zu marschieren, ist in Bonaparte sicherlich nicht erst nach dem Alpenübergange gereift. Seine Ausführung wäre nur gehindert worden, wenn Masséna nicht vermocht hätte, bis dahin den Feind zu beschäftigen, worin seine eigentliche Aufgabe bestand. Insofern ist es auch richtig, daß erst mit dem Austritt der Reservearmee aus dem Gebirge eine endgültige Entscheidung über die weitere Verwendung derselben getroffen werden konnte. Eine Reihe von Briefstellen weisen mit Sicherheit auf unsere Ansicht hin, und am 19. V. schrieb der 1. Konsul nach Paris [1]): „Je lis dans les journaux que l'on me fait écrire à ma mère une lettre dans laquelle je dis que je serais à Milan dans un mois. Cela ne peut pas être dans mon caractère. Bien souvent, je ne dis pas ce que je sais; mais il ne m'arrive jamais de dire ce qui sera. Je désire que vous fassiez mettre, à ce sujet, une note dans le Moniteur, sur le ton de la plaisanterie." Am 14. V. hatte Berthier geschrieben [2]): „Je me porterai droit sur Milan en suivant le plus court chemin." Allein schon die Entsendung Monceys und Bethencourts über Gotthard und Simplon beweist, daß nicht die Absicht bestand, direkt nach Genua zn ziehen. Ohne die Mitwirkung der Hauptarmee hätten diese verhältnismäßig schwachen Abteilungen in der Luft gehangen. In den entscheidenden Tagen selbst ist in dem einschlägigen Briefwechsel nirgends eine Verwunderung über den Abmarsch nach Mailand ausgesprochen, er vollzieht sich als ganz selbstverständlich. Nun lassen sich freilich eine Reihe von Stellen aus dem Aktenmaterial beibringen, in denen von einem Entsatz Massénas durch einen Zug nach Piemont die Rede ist, während wieder andere Briefe von einem Abmarsch auf Mailand und gleichzeitig auch von dem Entsatze Genuas sprechen. Bei allen diesen Briefen [3]) steht der eine Gedanke im Hintergrund: Genua muß sich unter allen Umständen halten, denn nach seinem vorzeitigen Fall könnte Melas die

[1]) Cugnac a. a. O. I, p. 425 u. Corresp. VI, 4817.

[2]) Cugnac a. a. O. I, 361 u. Corresp. VI, 4792.

[3]) Briefe, in denen von dem Zug nach Mailand, dem Entsatz Massénas oder beiden zugleich die Rede ist; cf. Cugnac a. a. O. I, p. 335/6, 350, 363/4, 429, 403/4, 424, 425, 430, 445, 467, 503, 518 u. a.

Digitized by Google

Operationen der Reservearmée gefährden oder unmöglich machen; und als diese Gefahr greifbare Gestalt annimmt, wird der kürzeste Weg nach Italien gewählt. Als Bonaparte nun dort ist, und Genua noch immer sich hält, tut er nichts zu einem direkten Entsatz. Möglich ist, daß er geglaubt, sein bloßes Erscheinen werde genügen, die Aufhebung der Blockade Genuas zu bewirken, vielleicht hätte er ohne Schädigung seiner Pläne eine etwas weitergehende Diversion nach Süden machen können, um dies zu veranlassen, ganz sicher hingegen muß es erscheinen, daß Bonaparte nicht davon überzeugt war, er werde auch über Mailand noch rechtzeitig zur Rettung Genuas herankommen, falls der Feind die Blockade dieser Festung nicht von selbst aufgab. Die Briefe Massénas hatten zu deutlich von dem in Genua herrschenden Mangel gesprochen. Am 27. IV. hatte er durch einen Adjutanten nach Paris gemeldet, daß er noch auf einen Monat Lebensmittel habe, und am 5. V.[1]) schrieb der erste Konsul: „La position de l'armée d'Italie et du Midi est assez critique. Masséna, renfermé dans Gênes, a des vivres jusqu'au 5 ou 6 prairial", was Massénas Meldung entspricht. Am 23. IV. hatte dieser, allerdings übertrieben, noch weit schlimmer nach Paris berichtet[2]): „L'ennemi s'est emparé de tous les moulins des environs de la place et a coupé l'aqueduc qui faisait tourner ceux de Gênes. . . . Enfin, je pourrai ici, en continuant la réduction des rations et en faisant manger des légumes, tenir encore dix ou douze jours et peut-être quinze." Wir stehen nun vor der Frage, wie das Verhalten Bonapartes gegenüber seinem Waffenbruder zu rechtfertigen ist. Wenn wir nur den Feldherrn Bonaparte betrachten, so müssen wir ihm durchaus recht geben, während hingegen rein menschlich betrachtet, seine Handlungsweise allerdings abstoßend erscheint. Von Tag zu Tag wird Masséna mit der Aussicht auf Entsatz vertröstet, er führt einen wahren Heldenkampf nicht nur mit dem Feinde, sondern mit einem noch viel schlimmeren Feinde, dem gräßlichsten Hunger, und dies bei einer Armee, die er mit eiserner Energie in erstaunlich kurzer Zeit aus ungeordneten, disziplinlosen Haufen sich erst zu einem wirklichen Heere hatte heranbilden müssen. Wir dürfen nie vergessen, daß nur die glänzende Verteidigung Genuas und ebenso

[1]) Corresp. VI. Nr. 4759.

[2]) Cugnac a. a. O. I, p. 275, Anmerkung.

Digitized by Google

Suchets Kampf am Var Bonapartes kühnen Zug nach Mailand ermöglicht haben. Wenn wir dann sehen, wie Bonaparte die Früchte ihrer Kämpfe in Mailand und Marengo mit erntet, dann erscheint uns freilich die Geschichte wenig gerecht, und der Unmut Massénas über Bonaparte nur zu begreiflich. Doch hätte Bonaparte anders gehandelt, wären seine Erfolge geringer, und Masséna im Grunde eigentlich nichts geholfen gewesen. Die Kapitulation wäre ihm freilich erspart geblieben, und schon das bloße Bewußtsein derselben mag dem tapferen Manne peinlich genug gewesen sein.

Bonaparte hat nachträglich in seinen Memoiren die Gründe für seinen Abmarsch auf Mailand klargelegt [1]). Seine Motivierung erscheint recht wenig stichhaltig und spricht durchaus nicht gegen die Ansicht, daß Bonaparte von vornherein zum Linksabmarsch auf Mailand entschlossen war, falls sich Genua bis zu seinem Eintritt in Italien hielt. Nach Genua zu ziehen, erschien ihm nicht praktikabel, was er mit folgenden Worten begründet: „Comment s'aventurer au milieu d'une armée aussi puissante que l'armée autrichienne entre le Pô et Gênes, sans avoir aucune retraite assurée?" Das erste ist direkt widersinnig, denn Bonaparte wußte sicher ganz genau, daß der Gegner in keinem späteren Augenblicke weniger schwach sein würde, als gerade im jetzigen, und die Rücksicht auf die Verbindungslinie ist hier ebenfalls kaum als begründet zu erachten. Wenn er nach Osten zog, um sich eine solche zu eröffnen, als Bard noch nicht gefallen war, was hinderte ihn daran, für den eventuellen Fall einer Niederlage, die er sicher nicht in Betracht zog, und die durchaus unwahrscheinlich war, diesen Weg einzuschlagen? Gotthard und Simplon waren doch bereits in französischen Händen, die schwachen östreichischen Posten konnten ihn unmöglich hindern, dahin zu gelangen. Wir möchten beinahe glauben, daß er seinen Abmarsch nach Mailand, statt Genua zu entsetzen, später deshalb so sehr als durch die Verhältnisse veranlaßt hat hinstel-

[1]) U. a. Corresp XXX. p. 368—393 „Marengo". Ebensowenig wie die 1800—1805 angefertigten Schlachtberichte sind Napoleons Memoiren (cf. Montholon a. a. O.) eine zuverlässige Quelle für unsern Feldzug. Schon Stutterheim, dem sie bei der 2. Fassung seines Berichtes in die Hand kamen, nennt sie „so leidenschaftlich und so unrichtig diktiert", daß er wenig Gebrauch davon machen konnte.

Digitized by Google

len wollen, um seinem Verhalten gegen Masséna jede Spitze zu nehmen. Für den ersten Augenblick mochten die glänzenden Erfolge von Mailand und Marengo hingereicht haben, alles andere darüber vergessen zu machen[1]).

Wir wollen jetzt die Schicksale der östreichischen Armee im italienischen Feldzug von 1800 bis Marengo kurz skizzieren. Der Feldzugsplan der verbündeten Östreicher und Engländer ging dahin, die Franzosen aus ihrer letzten Position in Italien, der Riviera und Nizza, herauszudrängen. Ein kurzer Blick auf die Karte genügt, um zu erkennen, welche Gefahren ein solcher Plan mit sich bringen mußte, der ein großes Heer in den äußersten Winkel Italiens bannte, während die hochwichtige Schweiz sich in Feindeshand befand, und die zweite kaiserliche Armee in Deutschland aufgestellt war. Die Franzosen hatten den Vorteil der inneren Linie für sich, während Kray und Melas außer stande waren, gemeinsam zu handeln. Der Mangel einer einheitlichen Leitung machte sich in dem östreichischen Kriegsplan für das Jahr 1800 allenthalben unangenehm fühlbar. Die Operationen Melas' sollten Hand in Hand gehen mit denen einer englischen Flotte, die unter Admiral Keith an der Küste der Riviera erschien. Schon für den Februar war der Beginn der Feindseligkeiten gegen Masséna festgesetzt worden, und die Armee war auch bereits drei Tage in Marsch gesetzt. Wäre dieser erste Plan zur Ausführung gekommen, so hätte der ganze Feldzug zweifellos eine andere Wendung genommen. Das Schicksal der französischen Armee in ihrer damaligen Zusammensetzung wäre unfehlbare Vernichtung gewesen. Der unerhört sträfliche Aufschub, den das Unternehmen bis Anfang April erlitt, ist die letzte Ursache der Katastrophe von Alessandria. Die Ursachen dieser Verzögerung mögen angeführt werden, weil sie ein interessantes Streiflicht auf die östreichischen Verhältnisse werfen. Stutterheim berichtet darüber[2]), die Truppen hätten den Rückmarschbefehl erhalten, als plötzlich Schneefall eintrat. Dieser Befehl sei dem alten Melas mit leichter Mühe von Offizieren abgerungen worden,

---

[1]) Walthoffen in seinem Aufsatz: „Napoleon als Feldherr" macht mit Recht darauf aufmerksam, daß man an Napoleons Feldherrngröße zweifeln müsse, wenn man nicht Grund hätte, zu vermuten, daß Napoleon diese Motivierung seiner Operation auf Mailand erst nachträglich in St. Helena ersonnen.

[2]) Hüffer a. a. O. p. 47/48.

Digitized by Google

welche die Freuden der Hauptstadt Turin nicht misssen wollten, und an der Gemahlin des Oberkommandanten, die um die Gesundheit ihres Gatten besorgt war, eine warme Fürsprecherin gefunden. In einem Schreiben an De Best vom 19. II. sagt Zach, hinter dessen Rücken der Aufschub der Expedition erwirkt worden war: „Nachderhand sagte mir Herr Obrist Radetzky dreierlei Ursachen, die er vermute. Der gefallene Schnee, meine (Zachs) Augenkrankheit, und daß der Kommandant nie ins Gebirge gehen wollen [1])." Erst am 4. IV. sammelte sich dann bei Acqui im Bormida-Tal die für die Riviera bestimmte Hauptarmee unter Melas. Auf die lange Reihe der oft recht erbitterten Einzelkämpfe können wir hier nicht eingehen; es sei nur erwähnt, daß der erste bedeutende Erfolg, den Melas davontrug, insofern eigentlich keiner war, als die Trennung der Truppenkorps von Masséna und Suchet den Fall Genuas nur aufhalten konnte [2]). Wären noch 13 000 Esser mehr in Genua gewesen, so hätte sich diese Festung nicht bis in den Juni hinein zu halten vermocht, und der ganze Feldzug hätte einen anderen Gang genommen. Selbst im Verein mit Suchet wäre Masséna das Schicksal, in Genua eingeschlossen zu werden, nicht erspart geblieben. Auch die östreichischen Truppen mußten sich nun natürlich teilen. Ott leitete die Blokkade Genuas, während Melas selbst sich gegen Suchet wandte. Am 11. V. fiel Nizza in seine Hände, und die Franzosen zogen sich jetzt hinter den Var zurück. Hier jedoch, am Eingangstor zur Provence, widerstanden sie unerschütterlich allen Angriffen der überlegenen Gegner. [3])

Anknüpfend an das oben über die Legende der „Armee von Dijon" Gesagte wollen wir jetzt an der Hand der östreichischen Akten nachweisen, daß weder Melas an die Armee von Dijon nicht glaubte, noch auch den Hofkriegsrat zu Wien in diesem

---

[1]) Hüffer a. a. O. Nr. 24, p. 211.

[2]) Bonaparte tadelte Masséna wegen dieser Trennung; M. hatte die diesbezüglichen Anweisungen Bonapartes nicht befolgt.

[3]) Für die folgenden Blätter war es Verfasser von größtem Nutzen, daß er auf dem k. k. Kr. Archiv zu Wien die gesamten Feldakten für die Monate Mai und Juni und einen Teil der Hofkriegsratsakten einsehen durfte, von denen Hüffers Werk doch nur eine Auslese zum Abdruck bringen konnte. Leider mußte sich Verfasser wegen der Kürze der ihm damals zur Verfügung stehenden Zeit mit einer flüchtigen Durchsicht begnügen.

Digitized by Google

Falle eine Schuld trifft. Es ist Napoleon stets gern geglaubt worden, wenn er sagte, der Hofkriegsrat habe Melas über das „Phantom" der Reservearmee, über die einzelne Blätter Karikaturen à la deutsche Bürgerwehr brachten, die wahrscheinlich in Frankreich ihren Ursprung hatten, völlig beruhigt. Ein den Hofkriegsrat in dieser Hinsicht belastendes Schreiben ist nicht bekannt, wohl aber eine ganze Reihe solcher, welche zeigen, daß Melas rechtzeitig in ausgiebiger Weise über die Reservearmee unterrichtet war, um deren Einbruch begegnen zu können. Schon am 28. I. und 17. II.[1]), als von einer Konzentrierung der Reservearmee um Dijon noch keine Rede war, war man über eine Konzentration feindlicher Truppen zwischen Martigny und Genf, bezw. einen eventuellen feindlichen Einfall über Gotthard, Simplon und Bernhard für Ende Februar unterrichtet. Bei der Bildung der letztgenannten Nachricht hat wahrscheinlich die oben erwähnte Erkundung der Alpenpässe mitgewirkt. Mindestens hätten nun solche Nachrichten zu größter Vorsicht mahnen müssen. Mit den Berichten aus dem Anfang des Monats Mai befinden wir uns dann auf festerem Boden. Am 1. V. findet sich in einer Anweisung Melas' an Kaim die Hoffnung ausgesprochen, daß „die Operationen in der Riviera, einer baldigen Beendigung entgegensehen können, unter welch kurzer Zeit nach den einlangenden Kundschaftsnachrichten nicht einmal eine Vermutung besteht, daß der Feind eine Vorrückung durch die verschiedenen Täler gegen Piemont etwas zu veranlassen im Sinne führe"[2]). Drei Tage darauf meldet dann Kaim an das Oberkommando zurück, Berthier und Marmont seien, wie er erfahren, in Genf eingetroffen (tatsächlich traf Berthier erst am 5. V. in Genf ein), wo sie 15000 Mann von Dijon her erwarteten, die durch die Schweiz über den Simplon oder Gotthard nach Italien ziehen und den Östreichern in den Rücken kommen sollten[3]). Am 5. V. erwidert Melas[4]): „Durch einen sicheren Vertrauten erhalte ich die Nachricht, daß General Berthié mit 10000 Mann nächstens in Savoyen einbrechen werde. General Suchet meint, er könne bald da sein, und ist in ängstlicher Erwartung, daß ich von hier nach Piemont

[1]) Hüffer a. a. O. p. 199 bezw. 207, Nr. 4 bezw. 19.
[2]) Kr. A. Italien 1800 F. A. V. Nr. 25 Entwurf.
[3]) „ „ „ „ „ „ 74 „
[4]) „ „ „ „ „ „ 107 „

Digitized by Google

detachieren werde. Ich benachrichtige Ew. Hochwohlgeboren davon, um ihre Maßregeln danach nehmen zu können und bedeute dabei, daß ich diesenwegen keinen Mann aus der Riviera zurücksenden werde... Rechts von Turin ins Novaresische oder gar ins Mayländische geht seine Operation gewiß nicht." Am folgenden Tage (6. V.) spricht sich Melas ebenfalls Kaim gegenüber dahin aus, daß dieser nicht nur zur Defensive, sondern auch zur Offensive stark genug sei, und daß er im übrigen die Operationen in der Riviera beendet zu haben hoffe, bevor der feindliche Einbruch erfolge [1]). Am 8. V. hat man dann im östreichischen Hauptquartier die bestimmt auftretende Nachricht, daß Berthier (über den Mont Cenis!) in Italien einbrechen werde, und Melas sowohl wie Zach haben die richtige Erkenntnis, oder sprechen sie wenigstens aus, daß gegen diese Armee der Hauptschlag zu führen sein werde [2]). Freilich ziehen beide nicht die notwendigen Konsequenzen aus dieser Erkenntnis, und bald sehen wir unter dem Eindrucke der verschiedenen abweichenden Nachrichten noch recht entgegengesetzte Ansichten und dementsprechende Pläne auftauchen. Interessant ist demgegenüber die Stimme Thuguts, der schon am 7. V. aus Wien an Melas schreibt, daß „wenn wirklich ein beträchtlicher Secours für ihn (Masséna) etwa von der Reservearmee von Dijon [3]) detachiert werden und irgendwo in Italien eindringen könnte, unsere Sachen eine um vieles weniger günstige Wendung nehmen würden [4]). Erwähnt sei noch, daß zwei Kundschafternachrichten vom 10. V. die Stärke des Feindes auf 40 000 Mann beziffern [5]). Daß die Östreicher über die mutmaßliche Einbruchstelle des Gegners so lange im unklaren sind, wirft ein recht eigentümliches Licht auf ihren Kundschafterdienst. Am 12. V. meldete Melas aus Menton dem Hofkriegsrat seine Absicht, persönlich nach Piemont zu gehen, und an Ott schreibt er, daß er dies schon am folgenden Tage tun wolle. Doch am gleichen Tage hatte Kaim aus Turin an Melas gemeldet, er solle sich vollkommen über das Schicksal Piemonts beruhigen und seine Armee nicht schwächen. „General Berthier hat schon den glücklichen Zeitpunkt verfehlt,

[1]) Kr. A. Italien 1800 F. A. V. Nr. 135 Entwurf.
[2]) Hüffer a. a. O. S. 225/6 Nr. 38 und 39.
[3]) Man beachte die Bezeichnung „Reservearmee von Dijon".
[4]) Vivenot a. a. O. II. S. 216/7.
[5]) Kr. A. Italien 1800 F. A. V. Nr. 228.

Digitized by Google

um unsere Fortschritte zu hemmen. Mit der Infanterie, welche ich bereits habe, und meiner Kavallerie bin ich gar nicht in Verlegenheit, demselben die Spitze zu bieten“ [1]). Diese Nachricht muß Melas arg beeinflußt haben. In zwei Schreiben vom 15. V. spricht er von den „beruhigendsten Nachrichten“, die er aus Piemont erhalten habe [2]). Aus den nächsten Tagen stammen dann verschiedene Schreiben, die uns eine erstaunliche Ungewißheit über die Bewegungen des Feindes verraten. „Durch die Provins“, „von den Gotthardtsbergen“ und von den beiden Bernhardsbergen wird er erwartet bezw. unbestimmt gemeldet [3]). Aus Arona geht jedoch am 16. V. eine bestimmt auftretende Nachricht an Zach ab: „Alle Nachrichten sagen einstimmig, daß der Feind einen allgemeinen Angriff ins Italien vornehmen wolle“ [4]). Doch Kaim glaubt am 16. V. noch an keinen „ernstlichen Angriff“ und meldet am 17. V. an Melas, der Feind steige mit 1000 (!) Mann von den beiden Bernhardsbergen herab; „ob dies wirklicher Angriff oder Demonstration wird sich erst zeigen“ [5]). Am nächsten Tage spricht dann Melas aufs neue mehrfach den Entschluß aus, nach Piemont zu gehen; „da der Einbruch des Generals Berthier nach Piemont seine ganze Sicherheit erlangt habe, so verfüge ich (mich) morgen nach Turin“ [6]). Nun zweifelt er zwar nicht mehr am Einbruch der Feinde in Piemont, bleibt aber auch weiterhin zunächst noch im unklaren über die Größe der ihm drohenden Gefahr. Am 19. V. schreibt er aus dem Hauptquartier Sospello an Thugut und den Hofkriegsrat [7]). „Ich habe mir in meinen letzteren an den Hofkriegsrat eingeschickten Berichten die Bitte nicht versagen können, sich durch den Ruf eines Vordringens des feindlichen Obergeneralen Berthier gegen Piemont nicht beunruhigen zu lassen, da ich bereits gegen diese Unternehmung, an welcher nicht der mindeste Zweifel mehr übrig bleibt, ernsthafte Maßregeln genommen habe.“ Die Angaben über die Stärke des Feindes schwanken zwischen 15 000 und 50 000 Mann. „Ich kann Piemont nur verteidigen, keine Schlacht wagen“, fügt jedoch Melas

[1]) u. [2]) Kr. A. Italien 1800 F. A. V. Nr. 268 bezw. 334 u. 335.
[3]) „ „ „ „ 335 bezw. 354 u. 372.
[4]) „ „ „ „ 367.
[5]) „ „ „ „ 372 bezw. 380 Original.
[6]) Hüffer Nr. 52, S. 246/7 u. Kr. A. Italien 1800 F. A. V. Nr. 398 Original.
[7]) Hüffer Nr. 53 S. 247/8.

Digitized by Google

schon seinem Bericht vom 21. bedeutsam hinzu[1]). Noch weit bedenklicher klingt eine Meldung vom 24. an Ott aus Carignano: „Der Feind stehet noch in Susa und Aoster Tal, sichere Nachrichten sagen, daß eine Armee durch die Schweiz ins Piemont im Anmarsch sei, es bleibt mir demnach nichts anderes übrig, als Zeit zu gewinnen, mich auf der Defensive zu halten, den Po zu defendieren! Im äußersten Falle wollte er sich bei Alessandria mit Ott vereinigen[2]). Man muß bei allen diesen Schriftstücken vornehmlich das Datum berücksichtigen. Am 22. V. hatten die Franzosen bereits Ivrea in ihrer Hand. Am 28. hatte Melas die erste Nachricht von dem beabsichtigten Abmarsch des Feindes auf Mailand. Er hält ihn für sehr unwahrscheinlich, oder wenigstens noch entfernt; da der Feind auf diese Weise seinen Rücken bloß gäbe, würde er ihn leicht strafen können[3]). Am 29. und 30. V. wird ihm der Abmarsch des Feindes immer wahrscheinlicher, bis er am 31. V. Gewißheit darüber hat[4]). Die aufgeführten Aktenstücke reden eine genügend deutliche Sprache. Eine solche Unkenntnis und Ungewißheit war möglich, obwohl man von der Bildung der Reservearmee hinreichend unterrichtet war. Wie konnten sich die Östreicher auf Grund selbst noch so unbestimmter Nachrichten über die Stärke des feindlichen Heeres so lange bei ihrer Annahme beruhigen, es handle sich bei dem französischen Einbruch nur um eine Diversion unbedeutender Streitkräfte zu Gunsten Massénas, wenn sie über das Schicksal der übrigen Reservearmee nicht unterrichtet waren? Weit schwerwiegender noch als die bereits zitierten Zeugnisse über die Kenntnis Melas' von der Reservearmee ist das von Stutterheim abgelegte. Er sagt wörtlich[5]): „General Zachs Kundschafter hatte sich in Massénas Hauptquartier freien Zutritt verschafft. Mit Briefen und Zeichen von diesem General versehen, konnte er auch in die Gegend von Dijon ab- und zugehen, von wo er ihm immer die bestimmtesten Nachrichten über die Stärke und Bewegungen der sich dort versammelnden Reserve-Armee brachte. Durch ihn wußte man, daß diese außer stande sei, vor Ende April, wie es sich

---

[1]) Kr. A. Italien 1800 F. A. V. Nr. 463.
[2]) „ „ „ „ 507 Original.
[3]) „ „ „ „ 621 Entwurf.
[4]) „ „ „ „ 650 bezw. 698 u. 756 Entwürfe.
[5]) Hüffer a. a. O. p. 45/6.

Digitized by Google

auch nachher zeigte, irgend eine ernstliche Operation zu unternehmen."

Wer trägt nun auf östreichischer Seite die Verantwortung resp. die Schuld für die begangenen Fehler? Daß den Hofkriegsrat, der im Gegenteil noch von Melas beruhigt wird, keine Schuld trifft, geht wohl aus dem Vorstehenden klar hervor. Wie weit etwa Zach oder andere einflußreiche Persönlichkeiten Melas beeinflußt haben, entzieht sich unserer Beurteilung. Dieser allein muß in seiner Eigenschaft als Oberkommandierender der Armee in Italien für deren Operationen verantwortlich gemacht werden, die wir jetzt kurz betrachten wollen. Die 30 000 Mann, die unter Kaim, Hadik, Vukassovich in Piemont u. s. w. zurückgeblieben waren, standen in weit ausgedehnter Cordonstellung vor den Ausgängen der Alpentäler und in diesen selbst zerstreut; nirgends war eine hinreichende Macht konzentriert, um erfolgreichen Widerstand leisten zu können; wichtige Posten, wie z. B. Ivrea, waren zwar besetzt, doch so sträflich vernachlässigt, daß sie durch einen Handstreich der Franzosen ohne Mitwirkung von Artillerie genommen werden konnten. Und dies alles, obwohl man von der Bildung der Reservearmee Kenntnis hatte und die Schweiz in französischen Händen war. Erst als der Einbruch des Feindes bereits zur Tat geworden war, machte Melas einen früher begangenen Fehler wieder gut, indem er Kaim befahl, eine Zentralstellung zu nehmen. Ferner wurde, was Ott und Elsnitz an Truppen entbehren konnten, nach Piemont geschickt, und Melas selbst wollte dann den dort versammelten Truppen die gehörige Richtung geben. Jedoch nur 26 773 Mann, darunter 10 554 Reiter, betrug die für die Feldoperationen disponible Macht, mit der Melas „mit konzentrierter Kraft" auf den Feind losgehen wollte [1]). Wir sehen bereits die völlige Verkennung der Tatsachen, die diesen Plan Melas' hervorgerufen. Weit deutlicher spricht noch hierfür ein Brief Hohenzollerns, der am 3. VI. von Lannes in Pavia aufgefangen und nach Paris gesandt wurde. Es

[1]) Am 14. V. gibt Melas die Zahl der in Piemont verfügbaren Truppen auf 24 000 Feuergewehre, darunter 10 800 Reiter, an, am 21. V. seien es 32 000, darunter 10 000 Reiter gewesen, die als Besatzungen und in den unzähligen Tälern zerstreut waren. Lord Keith schreibt am 26. V. an Paget: „Bonap. or Berthier is in Piedemont but with what a force is uncertain, Melas is gone to Turin but I fear is numbers are small" ....

Digitized by Google

heißt in dem begleitenden Bulletin: „Comment était-il possible que M. Mélas ne sût pas, le 5. prairial (25. V.), les mouvements considérables qui se faisaient en Piémont, lorsque à cette époque il y avait dix jours que l'armée de réserve était entrée à Aoste? Mais ce qui paraît être le plus surprenant, c'est que M. le prince de Hohenzollern, commandant le blocus de Gênes, ignorait la force de l'armée de réserve, qu'il appelle un parti.“ Der erwähnte Brief Hohenzollerns ist zwar nicht erhalten, doch ist an der Wahrheit seines Inhalts kaum zu zweifeln. Bonaparte erwähnt ihn in zwei Briefen in ähnlichem Sinne.[1]) Diese falschen Vorstellungen mußten bei Melas schon unter dem Eindruck der ersten unglücklichen Gefechte wenigstens einigermaßen schwinden. Daß der Feind es wagen werde, nach Mailand abzumarschieren, glaubte jedoch im östreichischen Hauptquartier zunächst niemand, Melas hoffte vielmehr sogar eine Schlachtentscheidung gegen die Reservearmee bis zum Falle Genuas hinziehen zu können. Einem Bonaparte gegenüber befand er sich mit einer solchen Auffassung allerdings gewaltig im Irrtum, falls dieser den Weg nach Genua als zweckmäßig erkannt hätte, denn wohl kein zweiter Feldherr hat so mit Raum und Zeit gegeizt wie Bonaparte[2]). Dann kam die Schreckensnachricht, daß die Tessin-Linie bereits verloren sei. Die unmittelbare Folge dieser Nachricht ist Melas' Entschluß, die Deckung der Riviera aufzugeben und die Armee bei Alessandria zu sammeln[3]). Elsnitz, der nach Melas' Abzug am Var kommandierte, erhielt Befehl, sofort über den Col di Tenda zurückzugehen, Ott, die Blockade Genuas aufzugeben. Die Operationen von Elsnitz sind auf das schärfste zu tadeln. Ein Unfähiger war hier mit der Lösung einer Aufgabe betraut worden, der er sich nicht im geringsten gewachsen zeigte. Streng beobachtend hatte er sich gegen Suchet verhalten sollen; ein Vorrücken in die Provence mit seiner kleinen Macht konnte ja auch nicht die geringste entscheidende Wirkung auf den Gang der Kriegsereignisse haben.

[1]) De Cugnac a. a. O. tome II, p. 101/2 bezw. 116.

[2]) Lange war man im östr. Hauptquartier über die Anwesenheit Bonapartes bei der Reservearmee im ungewissen. Erst am 29. V. weiß Melas nach Wien zu melden (Kr. A. Italien 1800 F. A. V. 650): „Alle Kundschaftsnachrichten stimmen darin überein, daß Bonaparte selbst die durch die Schweiz nach Italien dringende Armee anführen werde und bereits im Hauptquartier Berthiers eingetroffen seyn.“

[3]) Hüffer a. a. O. S. 254 Nr.

Digitized by Google

In einem ebenso ungerechtfertigten wie ungeschickt angelegten Angriff hatte Elsnitz stattdessen einen Teil seiner Grenadiere sich verbluten lassen und war dann so eingeschüchtert, daß er sich von Suchet eine Position nach der anderen wegnehmen ließ, schließlich sogar den Schlüssel zu seiner Rückzugslinie über den Col di Tenda. Statt sich nun durch eine schneidige Offensive den Weg wieder zu öffnen, führte Elsnitz sein Korps unter den unsäglichsten Mühen und Beschwerden auf Umwegen durch das Gebirge. In kläglichstem Zustande brachte er erst am 6. VI. von einem trefflichen Korps von 13400 Mann noch 6206 Mann nach Ceva. Am 11. VI. erst trafen sie dann bei Alessandria ein.

Auch der Befehl zur Aufhebung der Blockade von Genua kam nicht zur Ausführung. Wir können hier nicht untersuchen, ob der Fall dieser Festung nicht doch eher zu erreichen gewesen wäre, wie Lord Keith durch seine Klagen über die östreichischen Bundesgenossen indirekt behauptet[1]). Nun war man dem langersehnten Ziele der Übergabe Genuas ganz nahe, als zugleich mit Massénas Angebot, sich auf Unterhandlungen einlassen zu wollen, Melas Befehl, die Blockade abzubrechen, bei Ott eintraf. Zunächst war der Ausführung des Befehles noch Spielraum gelassen, noch an demselben 31. V. mittags jedoch folgte die strikte Weisung, unverzüglich aufzubrechen, und zwar teils über die Bocchetta nach Alessandria, teils über Bobbio im Tale der Trebbia nach Piacenza. Ott[2]) kam nun diesem zweiten Befehl nicht nach, ein Ungehorsam, dessen Folgen wenigstens man Ott mit Unrecht oft zu schwer angerechnet hat. Ott erhielt bald Melas' Bewilligung für seine Handlungsweise, und zwar um so leichter, als dieser erfahren hatte, daß man Elsnitz' Eintreffen erst in einigen Tagen erwarten dürfe. Am 1. VI. hatte Ott an Melas zurückgemeldet, daß er bei Mitnahme von Artillerie, Spitälern und Magazinen erst in der Nacht vom 3. zum 4. VI. werde aufbrechen können; zudem wolle er den nahe bevorstehenden Fall Genuas abwarten; die Verhandlungen darüber seien bereits angeknüpft. Als er dann am nächsten Tage den Befehl erhielt,

---

[1]) cf. Paget Papers etc. p. 224 Keith an Paget.

[2]) Peter Karl Freiherr Ott v. Bátorkéz * 1738 zu Gran. Er zeichnete sich besonders in den Türkenkriegen aus. Der wesentliche Anteil, den er am Feldzug von 1800 nahm, erhellt aus obiger Darstellung. Nach dem Frieden von Lunéville wurde er Divisionskommandeur in Ofen, wo er 1809 starb.

Digitized by Google

zunächst in Novi stehen zu bleiben, konnte ihn das in seiner Ansicht, daß er richtig gehandelt, nur bestärken, und am 3. VI. hatte er dann auch von Melas die Anweisung in der Hand, die Kapitulation von Genua mit allen Mitteln zu betreiben, dann jedoch unverzüglich nach Alessandria zu marschieren, ohne Genua besetzt zu halten. Dieser letztere Befehl hätte diese wichtige Festung Suchet geöffnet, dessen Truppen durch den Rückzug Elsnitz' vom Var frei geworden waren; wenn also durch die Kapitulation Masséna mit seinem Heere nicht kriegsgefangen wurde, war obiger Befehl direkt widersinnig. Auf Schritt und Tritt begegnet uns die unheilvollste, oft unbegreiflichste Unsicherheit und Unentschlossenheit des östreichischen Oberkommandos. Melas wußte nicht, was er wollte. Am 2. VI. schrieb er an Ott [1]): In gegenwärtiger Lage der Armee kommt es nur darauf an, „die Armee zusammenzubringen und dem gegen unsere Staaten vordrückenden Feind in seinen weiteren Fortschritten Grenzen zu setzen." Was tut er nun, um dies Ziel zu erreichen! Am 3. VI. schon glaubte er das rechte Po-Ufer nicht mehr halten zu können; dem Feind direkt in den Rücken zu ziehen, wie er auch beabsichtigt, sei nicht angängig u. a. auch deshalb, weil seine Truppen noch zu weit zurück; es bleibe ihm also nun nichts weiter übrig, als sich des hochwichtigen Po-Überganges bei Piacenza zu versichern, um dort die Armee nach ihrer Versammlung über den Po und dem Feinde zur Schlacht entgegenzuführen. Und welche Macht wird nun aufgeboten, um das äußerst wichtige Piacenza, und dadurch natürlich das wichtige Defilée von Stradella, einer- und die Straße nach Mantua andererseits zu halten! Ein ganzes Bataillon, 10 Schwadronen „nebst allen in Pavia angelangten Rekonvaleszenten-Transporten" werden dorthin beordert, desgleichen die Brigade Gottesheim vom Belagerungskorps von Genua, die jedoch nie hingelangt [2]). Und das nennt Melas „sorgsamste Beobachtung" des Poflusses, „um jedem Versuch des Feindes für dessen Übergang zuvorzukommen". Zudem befand sich der Brückenkopf bei Piacenza in schadhaftem Zustande. Was hinderte Melas daran, einen beträchtlichen Teil seiner bereits bei Turin vereinten Truppen an die verschiedenen Po-Übergänge und namentlich nach Piacenza zu schicken! [3])

[1]) u. [2]) Hüffer a. a. O. S. 266 Nr. 80, bezw. S. 269 f. Nr. 83.

[3]) Am 6. VI. hatte Oreilly keine 400 M. Inf. in Piacenza versammelt. cf. Kr. A. Italien 1800 F. A. VI. Nr. 160 Original.

Digitized by Google

Am 4. VI. kapitulierte dann endlich Genua, doch unter den unvorteilhaftesten Bedingungen für die Östreicher in ihrer jetzigen Lage. Massénas Truppen erhielten den wohlverdienten freien Abzug mit allen militärischen Ehren zugestanden, wurden also, soweit es ihnen ihr elender Zustand gestattete, sofort, nachdem sie die Vorposten passiert, wieder disponibel. Im Verein mit Suchet bildeten sie fortan im Rücken Melas' ein neues Schreckgespenst, dessen unheilsvolle Wirkung wir im Laufe der Schlacht von Marengo noch wahrnehmen werden.

Noch ein zweitesmal begegnen wir jetzt einem offenen Ungehorsam eines östreichischen Generals. Melas hatte völlige Räumung Genuas angeordnet, freilich in der Voraussetzung, daß Masséna sich werde kriegsgefangen geben müssen. Doch auch als er den wahren Sachverhalt erfahren hatte, bestand er darauf und wollte die Verteidigung der Festung lediglich den 2800 in Genua ausgelösten östreichischen Gefangenen im Verein mit den Engländern anvertrauen [1]). In der festen Überzeugung, dieser Befehl sei nachteilig und von Melas in Verkennung der wahren Verhältnisse in Genua gegeben, blieb Graf Hohenzollern [2]) mit seiner ganzen Division in Genua zurück, während Ott mit den Divisionen Vogelsang und Schellenberg am 5. und 6. VI. nach Novi marschierte, und die Brigade Gottesheim über Bobbio ihren Marsch nach Piacenza antrat, zu dessen Rettung sie jetzt natürlich nicht mehr rechtzeitig eintreffen konnte [3]). Am 7. VI. schrieb Melas noch an Schellenberg: „Die Detachierung von 5000 Streit-

[1]) Hüffer a. a. O. S. 279/80 Nr. 93 u. Kr. A. Italien 1800 F. A. VI. 126 Original.

[2]) H. hatte am 5. VI. von Ott das Kommando in der Riviera übernommen. Graf, seit 1806 Prinz Fr. Franz Xaver v. Hohenzollern-Hechingen, geb. 21. V. 1757 auf Schloß Gheule bei Maastricht, trat mit 19 Jahren in östr. Dienste. 1796 wurde er Generalmajor, 1799 Kommandeur einer Division in Italien, wo er zu den Siegen an der Trebbia und bei Novi viel beitrug. 2. X. 1799 wurde er F.-M.-L. Auch in den späteren Kriegen bewährte Hohenzollern seine ausgezeichnete Befähigung, so bei Ulm und Aspern 1805 und 1809. 1825 wurde er Präsident des H.-K.-R., 1830 F.-M. Er starb 6. IV. 1844 zu Wien.

[3]) Daß es nötig gewesen sein soll während der mit Masséna gepflogenen Unterhandlungen die Blockade-Armee vor Genua ganz ungeschwächt zu lassen, ist nicht einleuchtend. Die Brigade Gottesheim wäre dort sicher zu entbehren gewesen und hätte sofort, als der Befehl vom 31. V., die Blockade Genuas aufzuheben, eintraf, in Marsch gesetzt werden können, jedenfalls sogar, ohne daß der Feind ihren Abmarsch bemerkte und daraus Hoffnungen schöpfte.

Digitized by Google

baren kann mir jetzt, wo das Schicksal des ganzen Feldzuges von der Vereinigung unserer Streitkräfte abhängt, nicht gleichgültig sein; Genua muß daher geräumt werden. Ich muß darauf beharren, daß sämtliche Truppen sich bei Piacenza versammeln. Eine gewonnene Schlacht gibt uns alles Verlorene wieder." [1]) Hätte Melas sich diesen letzten Satz von vornherein zur Maxime gemacht und dementsprechend energisch gehandelt, so wäre alles anders geworden. Erst der Lauf der Ereignisse bestimmte ihn zur Änderung seines Entschlusses, Genua aufzugeben. Am 8. V. schon schreibt er nach Wien: Die geringe Macht, die er am Po aufstellen konnte (!), erlaubte ihm nicht „selbst bei der größtmöglichsten Anstrengung" (!), den Feind am Po-Übergang zu hindern. Hohenzollern müßte gegen seinen Entschluß in Genua gelassen werden, „weil die Absicht, dem Feind bei dem Übergang des Po zuvorzukommen und ihn einzeln aufzureiben, durch sein äußerst schnelles zahlreiches Vordringen am Po unmöglich gemacht war, und ich bei dieser geänderten Gestalt der Dinge durch Besitz dieses wichtigen Punktes einesteils für die Sicherheit des mittägigen Italiens beruhigt sein kann, anderenteils aber den Vorteil behielt, den aus der nunmehr geräumten Riviera gegen meinen Rücken mit Ungestüm vorrückenden Feind zu beschäftigen." [2]) Melas verrät hier eine fast unglaubliche Auffassung von der Schnelligkeit der Strategie Bonapartes. Ganz anders freilich wie die eben zitierte Rechtfertigung gegenüber dem Hofkriegsrat klingt das Schreiben vom gleichen Tage [3]), in welchem Melas Hohenzollern nachträglich die Erlaubnis erteilt, in Genua zu bleiben, „weil seine Ankunft in Alessandria doch zu spät erfolgen würde". Im übrigen kann Melas nicht begreifen, wie Hohenzollern mit seinen 5000 (!) Mann Genua gegen Masséna-Suchet verteidigen wollte [4]).

Bonaparte und die Reservearmee hatten wir oben bis zu ihrem Einzuge in Mailand begleitet. Des Feindes Verbindungslinie war hiermit bedroht, und auch ihre weitere Aufgabe, sich derselben tatsächlich zu bemächtigen, löste die Reservearmee mit großer Präzision und Schnelligkeit. Mit der Lombardei hatte sich Bonaparte gewissermaßen eine neue Operationsbasis, und zwar eine ihrer Lage nach äußerst günstige, geschaffen. Die

[1]) Kr. A. Italien 1800 F. A. VI. Nr. 179 Original.

[2]) u. [3]) Kr. A. Italien 1800 F. A. VI, 220 bezw. 205 Entwurf.

[4]) Bezüglich der Nachrichten über die Reservearmee ist auch ein Blick in die außerordentlich gut bedienten „Nouv. Polit. de Leyde" und den „Moniteur" für die östr. Heeresleitung arg belastend.

Digitized by Google

Wiederherstellung der cisalpinischen Republik, die er sofort dekretierte, war ein politisches Ereignis, das seine bedeutsame Wirkung auf das überraschte Europa nicht verfehlte. Zudem stellte sie ihm für die Zukunft neue Hülfsmittel in Aussicht, und seine vorher sehr mangelhaften Verpflegungsverhältnisse wurden merklich bessere. Die Ereignisse folgen sich jetzt rasch; wir können sie hier nur kurz andeuten. Schon am 4. VI. erzwingt sich Duhesme den Adda-Übergang bei Lodi und rückt dann weiter an den Oglio vor. Am 5. VI. trifft mit der Division Lapoype der erste Teil des sehnsüchtig erwarteten Korps von Moncey ein, dem nun die Aufgabe zufällt, die Lombardei zu besetzen und gleichzeitig die Tessin- und Addalinie zu schützen. Die eigentliche Reservearmee überschreitet indessen an verschiedenen Stellen, hauptsächlich bei San Cipriano (Belgliojoso) und Nocetto, d. h. etwa in der Linie Pavia-Piacenza, den Po, ohne daß ihr der Übergang irgendwo ernstlich streitig gemacht wird. Schon am 5. VI. nahm Murat die schwachen Befestigungen auf dem linken Po-Ufer gegenüber Piacenza; am 7. nahm er diese Stadt selbst und stellte die vom Feinde zerstörte Schiffsbrücke über den Po wieder her. Die geringen östreichischen Streitkräfte unter Oreilly retteten sich nur mit Mühe vor den nachsetzenden Franzosen, bis sie vom Ottschen Korps aufgenommen wurden, das am 7. VI. bei Novi versammelt war. Von hier war es nun nicht, wie ursprünglich festgesetzt worden, nach Alessandria, sondern nach Tortona abmarschiert. Es wurde nun früher vielfach behauptet, dieser Abmarsch sei ohne Befehl Melas' erfolgt, und überhaupt herrschten hierüber, sowie auch über das unglückliche Gefecht von Montebello z. T. recht unklare Vorstellungen. Die östreichischen und französischen Aktenstücke lösen die bestehenden Zweifel. Im Laufe des 7. VI. [1]) bereits erfuhr Melas den Verlust von Piacenza, doch das öffnete ihm die Augen noch nicht. „Des Feindes Absicht," schreibt er an den Hofkriegsrat am 8. VI., „ist lediglich, uns den Po-Übergang zu verwehren, er selbst scheint ihn nicht erzwingen zu wollen, sondern will wohl auf die Erbstaaten losgehen und uns unbezwungen stehen lassen." ... „Ich werde mich zwar bei Piacenza vereinigt finden, aber des leichten Übergangs über den Po verlustig sein." [2]) Dement-

[1]) cf. oben anderen Brief v. 7. VI., der diese Kenntnis noch nicht zeigt.

[2]) Melas an den Hofkriegsrat v. 7. VI. Turin. Kr. A. Italien 1800 F. A. VI Nr. 180 Entwurf. Abschrift v. 8. VI. cf. auch Nr. 186.

Digitized by Google

sprechend wurden die von der Blockade von Genua heranrückenden Truppen auf Casteggio dirigiert [1]). Dort nahmen sie die von Piacenza zurückweichenden Truppen Oreillys und Teile der Brigade Gottesheim, die auf der Straße San Giovanni-Stradella zu diesen gestoßen waren, auf. Sicherlich war es ein schwerer Fehler Otts, sich hier in einen ernsten Kampf mit einem unbekannt starken Gegner einzulassen, den er nur „beschränken" sollte und den aufhalten zu können er doch keineswegs ernstlich hoffen durfte. Montebello ist ein äußerst blutiges [2]) und die Truppen wahrlich nicht ermutigendes Vorspiel zur Schlacht von Marengo. Jetzt konnte es den Östreichern nicht mehr zweifelhaft sein, daß sie überall gründlich zu spät gekommen waren, und daß sich die Franzosen bereits im vollen Vormarsch durch das Défilé von Stradella nach Piemont befanden. Unter dem Schutze von Tortona sammelte Ott seine geschlagenen Truppen und blieb zunächst hier, am Scrivia-Übergange, stehen. In zwei Schreiben vom 10. VI. [3]) an Keith und nach Wien zeigte sich Melas zur Schlacht entschlossen, doch schon am nächsten Tage beschäftigte ihn ein neues Projekt, das wir wegen seiner Wichtigkeit etwas näher ins Auge fassen müssen. Es enthüllt uns zugleich recht deutlich, wieviel Unfähigkeit und Unentschlossenheit im östreichischen Hauptquartier herrschten. Gleich nach Bonapartes Abmarsch auf Mailand hatte Melas jenen Plan erwogen, den er nie ganz aus dem Auge verloren und den er jetzt am 11. noch einmal, und zwar, wie das Aktenmaterial erkennen läßt, ganz ernstlich aufnahm, nämlich den Po bei Casale und Valenza zu überschreiten und dann durch die Lombardei ziehend die Verbindung mit den Erblanden wiederzugewinnen. Schon am 5. VI., als seine Aufmerksamkeit scheinbar ganz ausschließlich auf Piacenza gerichtet, erließ Melas die Aufforderung nach Casale, das linke Po-Ufer zu bewachen und zu melden, ob der dortige Brückenknopf besetzt sei, und am 7. (8.) VI. macht Melas den Umstand, daß ihm

---

[1]) Hüffer a. a. O. 287 u. 292 Nr. 104 u. 113 sowie Kr. A. Italien 1800 F. A. VI. Nr. 179. Casteggio ist das durch den Sieg des Marcellus über die Kelten im Jahre 222 v. Chr. bekannte Clastidium der alten Römer. Um die strategische Wichtigkeit des in Rede stehenden Geländes zu erhärten, sei nur an die Schlachten an der Trebbia 218 v. Chr. und 1799 erinnert usw.

[2]) Der östr. Gesamtverlust bei Montebello-Casteggio betrug 4273 Mann.

[3]) Hüffer a. a. O. 291/2 Nr. 112 u. 113.

Digitized by Google

durch das feindliche Vordringen die ganze Verpflegung aus den Erblanden abgeschnitten sei, dafür verantwortlich, daß er die vorgehabte Bewegung, über Turin und Casale in Bonapartes Rücken zu operieren, aufgeben mußte [1]). Sicherlich verdient dieser Plan die allergrößte Beachtung und nach dem Stande der Dinge hatte er alle Wahrscheinlichkeit des Gelingens [2]). Wir können daher wohl begreifen, wie erbittert Neipperg, der ausführlich über dieses Projekt berichtet [3]), und andere darüber waren, als es sofort wieder fallen gelassen wurde, und wahrscheinlich nur wegen der lächerlichen Furcht vor ein paar hundert Franzosen, die sich bei Valenza gezeigt hatten. Ein anderer Grund ist wenigstens aus den Akten nicht ersichtlich. Melas kommt jetzt definitiv zu dem Entschluß, die Schlachtentscheidung zu suchen. Am 12. VI. wird festgesetzt, daß die ganze Armee in einem Lager an der Bormida im Weichbild der Festung Alessandria am 13. VI. zusammengezogen werden solle. In der Ebene von Marengo wollte man den Gegner zur Schlacht erwarten, für die sich in dem am 12. in Alessandria abgehaltenen Kriegsrat alle Generale ausgesprochen hatten. Der östreichische Angriffsplan gründete sich auf folgende Nachrichten [4]): 1) Die Hauptmacht des Gegners rückt über Sale an den Tanaro, 2) auf der großen Straße Alessandria-Tortona hat der Feind nicht mehr als 1000 Mann stehen lassen, wahrscheinlich nur, um die Bewegung der Hauptmacht zu verschleiern, 3) am 12. VI. ist eine feindliche Kolonne von Garofoli über Cassano nach Novi dirigiert worden, wo sie nach Ansicht des Kundschafters am 13. VI. morgens eintreffen konnte. Der Tätigkeit dieses Doppelspions, namens Toli [5]), der uns im ganzen Feldzug begegnet, müssen wir wenigstens kurz gedenken. Der wichtigste Dienst, den er vor Marengo leistete, ist folgender: Bonaparte wünschte über einige Punkte Gewißheit zu erlangen, nämlich: 1) passiert die kaiserliche Armee den Po, 2) wo ist Hohenzollern, 3) ist Elsnitz schon bei der

[1]) K. A. Italien 1800 F. A. VI. 180 Entwurf v. 7. VI. und Abschrift vom 8. VI. Über die Wiederaufnahme dieses Projekts cf. Hüffer a. a. O. S. 295 ff. Nr. 118 ff.

[2]) Wir kommen später hierauf noch zurück.

[3]) Hüffer a a. O. S. 105 ff. Bericht Neippergs.

[4]) Hüffer a. a. O. p. 311.

[5]) Über diesen Spion verbreitet sich namentlich Gachot a. a. O. cf. auch Hüffer (Stutterheim) S. 71 ff. u. Bourrienne a. a. O. IV. 86/7.

Digitized by Google

Armee eingetroffen? Zach, der das unbedingteste Vertrauen zu Toli hatte, instruierte ihn nun dahin, zu melden, die kaiserliche Armee, bei der Elsnitz bereits eingetroffen, werde, durch die Niederlage am 9. geschreckt, den Po passieren [1]). Um die Bedenken des Kundschafters zu zerstreuen, befahl er in seinem Beisein die Absendung zweier Brückentrains nach Casale und Valenza. Ferner wurde Toli eine Marschroute für das Hohenzollernsche Korps mitgegeben, laut der sich Hohenzollern am 14. VI. mit der Hauptarmee an der Bormida vereinigen sollte. Schließlich wurde Toli noch beauftragt, es den Franzosen nahe zu legen, schnell über Sale herbeizueilen, da es ihnen auf diese Weise möglich sein werde, die Kaiserlichen aufzureiben, bevor sie noch hinter die Bormida gegangen wären. Es ist jetzt unzweifelhaft, daß Bonaparte noch am Morgen des 14. VI. nicht an eine ernste Schlacht, sondern an ein Ausweichen des Gegners glaubte, und es ist zum mindesten wahrscheinlich, daß die so bestimmt lautenden Aussagen des Spions nicht wenig dazu beigetragen haben, ihn in seiner Ansicht zu befestigen. Doch auch Zach und die Östreicher wurden getäuscht. Der Spion, der ihnen die Nachricht brachte, die französische Hauptmacht rücke tatsächlich über Sale heran, wird kein anderer gewesen sein als Toli, und auf dieser falschen Voraussetzung basierte der ganze unselige Angriffsplan der Östreicher. Drei, nur in loser Verbindung stehende Kolonnen [2]) sollten folgende Aufgabe lösen [3]): 1) Die Hauptkolonne geht auf der großen Straße Alessandria-Tortona vor und erweckt den Anschein, als ob ihr Hauptstoß auf Torre dei Garofoli gerichtet sei. Bei Giuliano jedoch etwa gedenkt man sie links einschwenken lassen zu können, um so auf die Straße Sale-Ceriolo-Alessandria, und damit in die linke Flanke der dort erwarteten feindlichen Hauptmacht zu stoßen. Diese soll durchbrochen und im besten Falle sogar an den Po oder Tanaro gedrückt werden. Aufgabe der links von der Hauptmacht marschierenden Kolonne Ott ist es nun, dem Feind auf der genannten Straße nach Sale entgegen zu gehen und ihn zu beschäftigen; wird sie dagegen selbst angegriffen, so soll sie sich langsam längs des Tanaro auf den

[1]) Diese Instruktion ist offenbar erteilt, als die Östreicher den Plan des Po-Überganges tatsächlich bereits wieder aufgegeben hatten.

[2]) Über ihre Zusammensetzung cf. oben.

[3]) Hüffer a. a. O. Nr. 140 S. 311/12.

Digitized by Google

Brückenkopf der Bormida zurück- und den Feind nach sich ziehen. Die dritte, schwächste Kolonne unter Oreilly rückt rechts der Hauptmacht auf Novi vor, beschäftigt den dort vermuteten Feind und zieht ihn möglichst langsam nach dem Brückenkopf an der Bormida. Das Feuer der beiden Seitenkolonnen sollte der Hauptkolonne angeben, wohin sie sich zu wenden hätte. Auch der bald zu schildernde Angriff auf Marengo am Nachmittag des 13. VI. öffnete dem östreichischen Oberkommando noch nicht die Augen über den verhängnisvollen Irrtum, der diesem Plane zu Grunde lag. Die geschilderte Angriffsdisposition für den 14. VI. blieb unverändert und aus dem erwarteten Flankenangriff auf die französische Hauptmacht wurde ein blutiger Frontalangriff auf eine günstige Stellung des Feindes. Radetzky berichtet [1]), er habe, da er die Voraussetzung Melas' über die Stellung des Feindes für irrig hielt, eine Umgehung des feindlichen rechten (nicht linken!) Flügels angeraten, wozu allerdings der Bau einer Brücke über die Bormida weiter unterhalb Erfordernis gewesen wäre. Die maßgebenden Persönlichkeiten hätten diesem Plan auch zugestimmt, doch sei es zu seiner Ausführung bereits zu spät gewesen. Wahrscheinlich wäre das Fehlen des Brückentrains, der von Valenza und Casale noch nicht zurück war, das stärkste Hindernis gewesen. Nach der ursprünglichen Angriffsdisposition sollten die Östreicher um Mitternacht aus dem Lager aufbrechen und die Bormida überschreiten. Nach einstündigem Marsch sollten die Spitzen Halt machen, die Truppen aufschließen, sich in Zügen formieren und mit Tagesgrauen zum Angriff vorgehen. Die einzige Änderung, welche nun unter Einwirkung des Gefechts von Marengo am Nachmittag des 13. VI. vorgenommen wurde, war die, daß man die Zeit des Angriffs verschob, und zwar ganz unverständlicherweise auf 8 Uhr morgens. Man hatte durch das unglückliche Gefecht vom 13. den zur Entwicklung der Truppen nötigen Raum, namentlich Marengo, den Schlüssel der gleichnamigen Ebene, verloren. „Entschlossenheit und Geschwindigkeit muß uns einen glänzenden Sieg verschaffen," hatte Melas in seiner Agriffsdisposition gesagt, und nun verschob man in wunderbarer Ironie zu diesen Worten den Angriff auf eine so späte Stunde, anstatt gerade durch schnelles Handeln möglichst su ersetzen, was man

[1]) „Biographische Skizze" S. 124.

Digitized by Google

auf andere Weise verloren. Am 10. VI. schon hatte Melas einen Armeebefehl erlassen, durch den er die Truppen ermunterte und ihnen sein Vertrauen aussprach. Für den Schlachttag selbst besitzen wir dann noch einen zweiten, von Radetzky verfaßten, Generalbefehl.[1]) Stutterheim berichtet, er habe seine gute Wirkung ausgeübt, und die Truppen seien mit Vertrauen in den Kampf gegangen. Von dem Oberbefehlshaber Melas läßt sich jedoch dasselbe sicher nicht uneingeschränkt behaupten; schon am 13. VI. bittet er im voraus, ihn für ein eventuelles Unglück nicht verantwortlich machen zu wollen.

Wir müssen uns jetzt der Betrachtung der Operationen Bonapartes wieder zuwenden. Auf seiner Seite kann, wie wir gleich zeigen werden, von einem eigentlichen Schlachtplan keine Rede sein, denn Bonaparte wurde bei Marengo völlig unerwartet angegriffen. Am 9. VI. erst hatte er Mailand verlassen, am nächsten Tage treffen wir ihn in Stradella, wo sich das Gros der Reservearmee bis zum 12. VI. sammelte, mit den Vorbereitungen zu einer am 12. VI. erwarteten Schlacht beschäftigt[2]). Hier traf auch am 11. VI. Desaix[3]), der eben aus Ägypten zurückgekehrt war, ein, was, wie schon erwähnt, eine Neuformierung der Reservearmee zur Folge hatte. Am 12. VI. erfolgte dann der allgemeine Vormarsch der Franzosen nach der Scrivia, die in den Morgenstunden des 13. VI. von dem Gros des Heeres bei Castelnuovo und Ova überschritten wurde. Um 1 Uhr betrat es bei

---

[1]) Hüffer a. a. O. S. 289 Nr. 109 bezw 313/14 Nr. 141.

[2]) Daß die Franzosen nach dem siegreichen Gefecht bei Montebello vom 9. bis zum 12. VI. in Stradella verweilten, was Bonapartes sonstigen Grundsätzen zuwiderläuft, ist natürlich häufig kommentiert worden. U. a. sagte man, Bonaparte habe in dem für die überlegene östr. Artillerie und Kavallerie ungünstigen Gelände von Stradella die Schlacht erwarten wollen etc. Zweifellos hätte Marengo schon am 12. geschlagen werden können. Man wird gewiß nicht fehl gehen, wenn man der Sorge um seine Artillerie (cf. oben) an Bonapartes Zaudern die Schuld beimißt.

[3]) Desaix (de Veygoux) Louis Charles Antoine geb. 1768 machte die Laufbahn des vornehmen, aber armen französischen Offiziers durch. Im Revolutionsheere stieg er rasch auf. 1793 wurde er Brigade-, 1794 Divisionsgeneral. 1796 zeichnete er sich in Deutschland, 1798–1800 in Ägypten hervorragend aus. Nach seinem Heldentode bei Marengo, den auch Bonaparte aufrichtig betrauerte (die letzten Worte des sterbenden Kaisers sollen gelautet haben: Mon fils, l'armée, la France, Desaix!), wurde Desaix Gegenstand außerordentlicher Ehrungen.

Digitized by Google

Giuliano das eigentliche Schlachtfeld des folgenden Tages. Vergeblich suchen wir Notizen über eine ausgiebige Verwendung der Reiterei zu Aufklärungszwecken, wie wir sie bei Bonaparte eigentlich gewöhnt sind. Die Reiterbrigaden Champeaux und Duvignau trafen um 3 Uhr, die Kellermanns gar noch später, alle drei also nach der Infanterie, bei Giuliano ein. Wir müssen hier tatsächlich eine Unterlassungssünde auf französischer Seite konstatieren. Erst am 13. 8 Uhr morgens hatte Bonaparte die Sammlung der Streitkräfte des Feindes bei Alessandria erfahren, doch blieb die Ungewißheit über seine weiteren Maßnahmen und wuchs noch, als er bei Giuliano keine feindlichen Posten traf und ihm der Besitz Marengos so leicht gemacht wurde. Dazu kamen die irreführenden Aussagen des erwähnten Kundschafters. Bonaparte war tatsächlich in völliger Ungewißheit, ob sich der Feind zur Schlacht entschlossen habe, oder über den Po bezw. nach Genua ausweichen wolle. Letzteres erschien ihm schließlich am wahrscheinlichsten, und um dem vorzubeugen, entsendet er die Division Boudet unter Desaix' Oberbefehl in der Richtung auf Novi, während die Division Lapoype auf das linke Po-Ufer dirigiert wird. Auf das Detail dieser hochwichtigen Truppenbewegungen müssen wir noch zurückkommen. Gleich hier jedoch wollen wir einige zusammenfassende Bemerkungen über die gesamten Operationen der Reservearmee nach dem Einzug Bonapartes in Mailand bis zum Tage von Marengo einschalten.

Wir glaubten den Abmarsch Bonapartes auf die Verbindungslinien des Gegners, statt direkt zum Entsatz Massénas und Genuas zu marschieren, selbst gegen den Vorwurf verteidigen zu dürfen, eine so kühne Bewegung hätte besser fundiert sein müssen. Erst nach dem Eintritt in Mailand beginnt Bonaparte Fehler auf Fehler zu häufen, die den Feldzug von Marengo zu demjenigen machen, in welchem Bonaparte, wie schon Jomini sagt: „s'écarta le plus des principes du moins dans les mesures d'exécution". [1]) Bonaparte gehört jetzt zu denjenigen Generalen, die, wie er selbst einmal an seinen Gegnern tadelt, „zu viel auf einmal sehen". Mit seinen eigenen gelegentlichen Aussprüchen könnten wir ihn überhaupt alle seine begangenen Fehler selbst kritisieren lassen. Auf St. Helena faßte er einen der Hauptgrund-

[1]) Jomini Histoire etc. XIII, p. 192.

Digitized by Google

sätze seiner Kriegführung in folgende Worte zusammen: „In den Revolutionskriegen hatte man das falsche System, seine Kräfte zu zersplittern, Kolonnen nach rechts und Kolonnen nach links zu entsenden, was ganz verkehrt ist. Was mir in Wahrheit soviel Siege verschafft hat, das ist das entgegengesetzte System; denn am Tage vor der Schlacht zog ich meine Divisionen, statt sie auseinander gehen zu lassen, alle auf dem Punkte zusammen, den ich überwältigen wollte. Dort war meine Armee in Masse aufgestellt und warf mit Leichtigkeit das, was ihr gegenüberstand und notwendigerweise stets schwächer war, über den Haufen.“ Ähnlich hat er denselben Gedanken zu wiederholten Malen und zu den verschiedensten Zeiten ausgesprochen. Was er nun selbst vor Marengo tat, läuft diesem Grundsatz direkt zuwider, indem er nämlich nur etwa die Hälfte aller seiner Truppen am Tage der Schlacht vereint hatte, und das auch erst gegen Ende derselben [1]). Seine übrigen Truppen standen verzettelt von Susa und Bard bis zum Oglio und darüber hinaus, und überall wären sie zu schwach gewesen, die ihnen gestellte Aufgabe zu lösen, wenn sie ernstlich auf die Probe gestellt worden wären. Die Belagerung der Festungen in der Lombardei war insofern überflüssig, als ihre geringfügigen Besatzungen nicht imstande gewesen wären, Bonaparte im Rücken ernstlich und nachhaltig zu gefährden, wenn er den Po einmal glücklich erreicht hatte. Die Alpenpässe befanden sich ja in französischen Händen und mußten natürlich hinreichend besetzt bleiben. Wir sagten schon weiter oben, daß ein Marsch der Östreicher über den Po nach der Lombardei alle Aussicht auf Erfolg hatte; die französischen Abteilungen an Po, Sesia, Tessin waren unzureichend, den Anprall der kaiserlichen Heeresmacht aufzuhalten, bis Bonaparte hätte herankommen können, falls er gut vorbereitet und mit der nötigen Vorsicht zur Ausführung gekommen wäre [2]). Doch selbst wenn dieser Fall nicht eingetreten wäre, müßten wir uns verwundert fragen, wo bleibt der Bonaparte, dessen Grundsatz es war, mit souveräner Überlegenheit Einzelheiten und Nebendinge zu verachten und alle Kräfte vereint auf das Hauptziel, die vernichtende Schlacht, wirken zu lassen, deren entscheidende Folgen dann alle Einzelerfolge

[1]) Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Verzettelung der französischen Streitkräfte gleichwohl Verteidiger gefunden hat, selbst unter den Militärs.

[2]) Wir kommen weiter unten auf diesen Punkt noch einmal zurück.

Digitized by Google

reichlich aufwogen? Übrigens verliert die Operation Bonapartes auf Mailand dadurch ihre Großartigkeit nicht, daß die Möglichkeit eines Gegenstoßes seitens des Feindes bestand. Eine Schlacht in der Lombardei hätte ja freilich im Fall eines französischen Sieges wohl keine Konvention von Alessandria gebracht, doch werden wir später sehen, daß diese auch keineswegs eine notwendige Folge der Schlacht von Marengo war. Daß Bonaparte hier schließlich siegte, scheint seiner Handlungsweise den Stempel der Korrektheit aufzudrücken, doch kann das die Kritik nicht hindern, mit ihrem Urteil einzusetzen, zumal wenn wir sehen werden, wie es in Wirklichkeit um den Sieg bei Marengo bestellt war, daß Bonaparte seine Fehler bereits mit einer Niederlage gebüßt hatte. Wäre es zu der berührten Gegenoperation Melas' in den Rücken der Franzosen gekommen, so wäre er zunächst gewiß nicht auf ihrer Rückzugslinie stehen geblieben, sondern hätte, worauf besonders die Lage in Deutschland hinwies, wenn möglich sicher eine Schlacht mit der natürlichen Front nach Westen angestrebt. Andernfalls durfte Bonaparte durchaus hoffen, den Gegner durch eine siegreiche Schlacht rasch von seinen Verbindungen zu verdrängen, wenn er seine Kräfte vereinigt hielt. Der schlimmste Fall hätte schon eintreten müssen, wenn Bonaparte sich gezwungen gesehen hätte, über den Po zu gehen und in Piemont die Vereinigung mit Masséna und Suchet anzustreben. Trotz der noch von den Östreichern besetzten Festungen hätte dann ein regelrechter Krieg seinen Anfang nehmen können, dessen Aussichten für Bonaparte gewiß nicht ungünstig waren.

Kehren wir jedoch jetzt zur Betrachtung der tatsächlichen Verhältnisse zurück. Zunächst wollen wir durch eine Schilderung des Schlachtfeldes von Marengo [1]) das Verständnis der militärischen Operationen vorzubereiten und zu fördern suchen.

---

[1]) Die Ebene zwischen Scrivia und Bormida war während des 2. Koalitionskrieges bereits 2 mal, am 16. V. und am 20. VI. 1799 der Schauplatz von Gefechten gewesen, die um so interessanter sind, als z. T. dieselben handelnden Personen auftreten (Victor, Gardanne, Melas etc.) wie am 14. VI. 1800.

Am 16. V. 99 handelte es sich um eine Rekognoszierung, die Victor mit seiner Division über die Bormida ausführte, gegen die nach Norden (zum Po) abziehende Armee der Verbündeten unter Melas und Suworow. Ihre Vorposten, die mit überlegener Macht angegriffen wurden, mußten mit einem Verlust von ca. 300 Gefangenen zurückweichen. Vor dem Gros der verbündeten

Digitized by Google

6. Kapitel.

Die Schlacht bei Marengo am 14. VI. 1800.

Beschreibung des Schlachtfeldes[1]). — Gefecht bei Marengo am 13. VI. 1800 nachmittags. — Französische Truppenbewegungen am 13. u. 14. VI. — Verzögerung des östreichischen Aufmarsches, Entsendung der Brigade Nimptsch. — Kampf der Vorhut. — Operationen der Kolonne Oreilly. — Hauptkampf am Fontanone, Angriffe des 1. u. 2. östr. Treffens — Reiterangriff Pellatis. — Eingreifen Lannes', 3. allgemeiner Angriff der Östreicher — Eingreifen der Kolonne Otts. — Eintreffen Monniers, der Garde, Bonapartes. — Zeitbestimmung. — Einnahme von Marengo. — Kampf der Garde. — Rückzug der Franzosen, östreichische Verfolgung.

Die Ebene, in der Marengo liegt, erstreckt sich zwischen der Bormida, einem rechten Nebenfluß des Tanaro, und der Scrivia, einem rechten Nebenfluß des Po, etwa 16 km in die Breite. Die nordsüdliche Ausdehnung des Schlachtfeldes beträgt durchschnittlich ca. 7000 Schritt. In geringer Entfernung von der Bormida und in der Hauptrichtung parallel mit ihr fließt der südlich des Gehöftes La Bolla entspringende Fontanone[2]), teils in breitem

---

Armee jedoch mußte Victor schleunigst seinen Rückzug hinter die Bormida antreten.

Am 20. VI. 99 handelt es sich um ein Gefecht zwischen Östreichern und Moreau. Mit 2 Divisionen rückte dieser von Genua Scrivia abwärts, was die Aufhebung der Belagerung von Tortona durch die Östreicher zur Folge hatte. Als nun Moreau Anstalten machte, auf Voghera zu marschieren, um Suworow, der Macdonald entgegengezogen war, an der Trebbia anzugreifen, beschloß der östr. General Bellegarde, ihn festzuhalten. In der Morgenfrühe des 20. griff nun der französische Divisionär Grouchy die Östreicher unter Alcaini bei Giuliano und Casina grossa an. Noch rechtzeitig durch die Division Grenier verstärkt, gelingt es den Franzosen, die Östreicher unter beträchtlichen Verlusten bis an die Bormida zurückzudrängen. Ebenso wie am 14. VI. 00 nahmen die Sieger am Abend des Gefechtes bei Marengo und Spinetta Stellung. Seinen eigentlichen Zweck hatte jedoch Moreau nicht erreicht. Suworow hatte Macdonald in dreitägigen Gefechten vom 17.—20. VI. an der Trebbia geschlagen. Die Vereinigung mit diesem General war Moreau also abgeschnitten, und vor dem heranrückenden Suworow ging er wieder auf Genua zurück.

[1]) Quellen: Einzelne Bemerkungen in Berichten der Augenzeugen. Ausführlichere Beschreibungen lieferten hauptsächlich: Gachot, Günther, Hardegg, Oliva a. a. O. Als geographisches Hilfsmittel dienten neben vielen anderen die Karten des „Istituto geografico militare“ (1 : 25000), die auch im wesentlichen unseren beiden Plänen zu Grunde liegen.

[2]) So genannt auf alten Karten; heute ist der Lauf verändert und führt verschiedene Namen, wie Roggia Bolla etc.

Digitized by Google

Bett, teils in einem kanalartigen vielfach gewundenen Rinnsal. Diese bisweilen recht tiefe Verengung des Fontanone ist ca. $1^1/_2$ km lang und reicht nördlich bis zur Höhe von La Barbotta. Der Grund des stellenweise fast ausgetrockneten Baches ist im allgemeinen schlammig, seine Ufer teils sumpfig — besonders zwischen dem Dorfe Castel-Ceriolo und dem Gehöft La Barbotta, wo sich eine sumpfige Wiese ausbreitet [1]) — teils steil und mit Weiden und Gestrüpp üppig bewachsen. Das rechte Ufer ist etwas überhöht, also zur Verteidigung sehr geeignet. Man sieht schon aus dieser Schilderung, daß ein hier sich entspinnendes Gefecht sehr blutig werden mußte.

Die wichtigste Position des Schlachtfeldes, Marengo, liegt im Scheitel eines fast rechten Winkels, den der Fontanone hier bildet, ca. 4 km südöstlich der Festung Alessandria. Bei M. überschreitet die große Straße Alessandria-Tortona den Fontanone auf einer alten Römerbogenbrücke. Die Wichtigkeit der Lage von Marengo leuchtet daher ohne weiteres ein. Wir wollen jetzt die bemerkenswertesten, im Laufe der Schlachtschilderung zu erwähnenden Punkte in ihrer Lage zu Marengo bestimmen. Zwischen diesem und dem Brückenkopf an der Bormida, der die große Straße Alessandria-Tortona deckt, liegt das Gehöft La Pietrabona. Fontanone und Bormida nähern sich hier bis auf 500 m. Südwestlich davon liegt der Meierhof La Stortigliona, weiterhin in derselben Richtung Casina bianca und östlich davon La Bolla. Castel-Ceriolo, die nächst Marengo wichtigste, ca. 2600 m nordöstlich davon entfernt liegende Position des Schlachtfeldes, ist mit Marengo durch eine Straße längs des Fontanone verbunden; auf der kleineren Hälfte des Weges von Marengo aus gerechnet liegt das Gehöft La Barbotta. Durch Ceriolo, das mit Hecken und Gräben umgeben ist, führt die Straße Alessandria-Sale, auf der Melas bekanntlich den Anmarsch der französischen Hauptmacht erwartete.

Von Marengo aus läuft die große Tortoneser Straße in östlicher Richtung fort, jedoch zunächst mit einer kleinen Neigung nach Süden bis in die Höhe des Weilers Casina grossa und dann

---

[1]) Im Pariser Kriegsarchiv befindet sich zum Gefecht vom 16. V. 1799 ein Plan, nach welchem „marais impraticables" des Fontanone den linken Flügel und das Centrum Victors nötigen, ihren Rückzug über Marengo zu nehmen. cf. Cugnac a. a. O. II. p. 367 Anmerkung.

Digitized by Google

einer solchen nach Norden. Hier liegt das Dorf San Giuliano vecchio, etwa 8 km von Marengo entfernt. Nördlich Casina grossa mündet die sogenannte „Neue“ Tortonaer Straße in spitzem Winkel in die „Alte“ ein; über Longofame, La Bolla, Casina bianca an die Bormida und von dort nach Alessandria führend, bildet diese Straße im wesentlichen die südliche Grenze des Schlachtfeldes.

Genannt werden ferner noch im Laufe der Schlachtschilderung der Weiler Spinetta an der Straße Alessandria-Marengo-Novi südöstlich von Marengo und eine Reihe unbedeutender Gehöfte. Außer den bereits aufgeführten Straßen durchkreuzen noch eine Anzahl anderer Wege als Verbindung der genannten und anderer Ortschaften und Casinen das Schlachtfeld. So laufen Wege zwischen Ceriolo und La Ghilina, das nördlich von San Giuliano vecchio liegt, und Ceriolo-Giuliano über Villa nuova und La Buschetta. Auch Pietrabona-Stortigliona und Casina bianca, sowie Stortigliona, La Bolla und Frugarolo (in der Richtung auf Novi) stehen miteinander in Verbindung. Die vielen Ortschaften und Gehöfte des Schlachtfeldes — meistens handelt es sich um einzelne größere oder kleinere sogenannte Casinen — bilden naturgemäß wichtige Stützpunkte der Verteidigung, zumal wir sie uns der italienischen Sitte gemäß massiv und von 2—3 m hohen Steinmauern umgeben denken müssen. Oliva [1]) erzählt, Marengo, ein alter, von Theodorich gegründeter Königshof (der 805 zum erstenmal urkundlich als Residenz erwähnt wird), habe damals nur drei Häuser gezählt, nämlich eine große Seidenzüchterei, zu der ein 10 m hoher Turm gehörte, und zwei Arbeiterwohnungen [2]).

Ganz eben dürfen wir uns das Schlachtfeld nicht vorstellen. Zwischen Bormida und Fontanone, dem Schauplatz der ersten Kämpfe, steigt das Gelände mäßig an, um sich dann zum Fontanone wieder herabzusenken. Sodann zieht sich eine wellenförmige Erhebung zwischen Ceriolo und Casina grossa hin, zu der

[1]) Pietro Oliva: Marengo antico e moderno.

[2]) Über die mannigfachen Schicksale Marengos, das im Mittelalter ein ansehnliches Reichsgut war, welchen Königen und Kaisern es als Aufenthalt gedient bis in die Staufenzeit hinein, in welcher Marengo bei der Gründung Alessandrias mitwirkte, welche Besitzer es nach und nach gehabt, u. a. interessante Einzelheiten cf. außer Oliva, Graef: Die Gründung Alessandrias (Dresden 1887) und namentlich Darmstädter: Das Reichsgut in der Lombardei und Piemont (568—1250), Straßburg 1896.

Digitized by Google

man auf der Tortonaer Straße langsam aber stetig aufsteigt. In der Nähe von Casina grossa etwa erreicht sie ihre höchste Erhebung. Auch von Giuliano vecchio und La Ghilina aus zieht sich eine solche Erdwelle nach der Straße Alessandria-Sale hin.

Wie es mit dem Anbau des Schlachtfeldes aussah, läßt sich bis ins einzelne natürlich nicht mit völliger Sicherheit feststellen. Die Angaben, die sich gelegentlich in den Schlachtberichten von Augenzeugen über das Vorkommen von Weinbergen und anderen Anpflanzungen finden, lassen sich jedoch trotz mancher erklärlicher Abweichungen zu einem Bilde vereinigen, das mit dem, welches die Ebene von Marengo heute bietet, im wesentlichen übereinstimmt. Das Gelände zwischen Bormida und Fontanone ist stark mit Bäumen und Gebüsch bestanden, und bei Pietra buona befindet sich auch eine Maulbeerbaumpflanzung. In diesem Gelände ist auch das Vorhandensein von Gräben bezeugt; so spricht Gachot von einem „rio de Marengo", in 400 m Entfernung von dem Fontanone zwischen diesem und der Bormida. Auch längs der Fontanonelinie, so in nächster Nähe von Marengo, sind Gräben und Schluchten bezeugt. Zwischen Castel-Ceriolo und Li Poggi, ja bis zur Straße von Tortona hin, ist Brachland resp. sumpfiges Wiesenland, das jedoch Truppenbewegungen nicht unmöglich macht. Die nächste Umgebung von Marengo ist frei von größeren Anpflanzungen, südöstlich davon jedoch, in der Nähe von Spinetta, befinden sich Maulbeerbaumpflanzungen, und dort beginnen auch bereits vereinzelt Weinkulturen. Zusammenhängend und dichter ziehen sich solche dann in einem breiten Streifen aus der Gegend östlich von Ceriolo bis Casina grossa und La Buschetta hin. Bei diesem Dorfe befindet sich auch ein ca. 3 ha großer Eichenwald.

Die eigentümliche Art des Anbaues in der oberitalischen Tiefebene ist kriegerischen Operationen im allgemeinen sehr wenig günstig. Namentlich die Übersichtlichkeit eines Schlachtfeldes wird dadurch äußerst erschwert, mitunter sogar unmöglich gemacht, und Kavallerieangriffen ist ein solches Gelände ganz vornehmlich ungünstig. Bekanntlich sind nämlich alle Ackerfelder und Wiesenflächen in der herrlichen oberitalischen Fruchtebene von Bäumen umstellt, an und zwischen denen Weinstöcke gepflanzt sind, deren Reben sich wie Guirlanden von Baum zu Baum ziehen. Die eigentlichen Weinberge, deren Anpflanzungsart übrigens auch verschiedenartig ist, machen geschlossene Reiterangriffe vielfach

Digitized by Google

geradezu unmöglich. In der Ebene von Marengo sind nun derartig angebaute Strecken zufällig ziemlich selten, denn in allen Berichten wird übereinstimmend betont, wie günstig das Schlachtfeld der Entfaltung der überlegenen östreichischen Kavallerie gewesen sei, und dieser Umstand war östreichischerseits auch maßgebend bei der Wahl des Schlachtfeldes. Immerhin werden die Angaben über dessen günstige Beschaffenheit einigermaßen relativ zu fassen sein. Der französische Reitergeneral Duvignau nennt in seinem Rapport die Ebene von Marengo „les seules que nous ayons rencontrées dans toute l'Italie où la cavalerie puisse être employée utilement", doch finden sich an späterer Stelle, als er seinen Marsch auf Spinetta [1]) schildert, auch die Worte [2]): „Le terrain devint de plus en plus coupé de fossés [3]) larges, profonds et d'un difficile accès, de défilés où il fallait que deux régiments passassent par homme; à peine reformé, ce qui était fort long, des vignes où il fallait se faire jour avec le sabre, tant elles étaient enlacées, présentaient de nouveaux obstacles." Daß das so geschilderte Gelände andrerseits für ein zerstreutes Gefecht stellenweise wie geschaffen, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

Ein schöner, sonnenklarer Tag leuchtete herauf mit jenem 14. Juni des Jahres 1800, der das Schicksal von Oberitalien auf Jahre hinaus entscheiden und Bonaparte für die Zukunft eine Krone bringen sollte. Ein kühler West mäßigte die Glut des Junitages, und tags zuvor reichlich niedergegangene Regenschauer hatten die ὀρχήστρα Ἄρεως von lästigem Staube gesäubert.

Bevor wir jedoch in die Schilderung der Ereignisse vom 14. VI. eintreten, müssen wir noch der Vorgänge bei Marengo am Nachmittage des voraufgegangenen Tages kurz gedenken.

Nach den z. T. recht abweichenden Berichten läßt sich über diese etwa folgendes sagen: Der Angriff erfolgte gegen 6 Uhr abends durch die französische Vorhut unter Gardanne auf Oreilly, der als Nachtrab der bei Montebello geschlagenen Armee das Dorf Marengo und die Fontanonelinie besetzt hatte. Wir haben keine Veranlassung, den französischen Angaben folgend,

---

[1]) D. berichtet irrig von einer hartnäckigen Verteidigung Sp.'s.

[2]) Cugnac a. a. O. p. 342 bezw. 347.

[3]) Diese in der ganzen oberitalischen Fruchtebene sonst typischen Gräben finden sich auf dem Schlachtfeld von Marengo offenbar nur verhältnismäßig selten.

Digitized by Google

die Stärke der Kolonne Oreillys für den 13. VI. höher anzusetzen, als sie es am Schlachttage war, wo sie 2997 Mann Infanterie betrug. Gardanne gibt entgegen den offiziellen Berechnungen die Stärke seiner Division auf nur 2000 Mann an, und der Generaladjutant Dampierre bestätigt dies. Der Angriff auf Marengo durch diese Division erfolgte in zwei Kolonnen; die größere unter Gardanne selbst rückte auf der Straße Alessandria-Tortona frontal vor; während Dampierre mit etwa 500 Mann von Spinetta her auf das Dorf vorging. Der Kampf währte nicht lange [1]). Oreilly zog sich auf den Brückenkopf an der Bormida zurück. Dieses an sich geringfügige Gefecht war in seinen Folgen äußerst verhängnisvoll für die Östreicher, denn mit Marengo und der Fontanonelinie hatten sie ihren natürlichen Stützpunkt für die Entwicklung in die Ebene hinaus verloren. Es ist geradezu unbegreiflich, wie dieser französische Angriff die Östreicher völlig überraschen konnte. Wozu hatten sie ihre treffliche und zahlreiche Reiterei? Gardanne verfolgte die zurückweichenden Feinde bis an den Brückenkopf, wurde hier mit Gewehr- und Geschützfeuer empfangen und wenigstens auf Kanonenschußweite zurückgedrängt; er nächtigte bei Pietrabona. Das Feuer zog sich bis zur Nacht hin, doch wahrscheinlich nur zwischen den beiderseitigen Vorposten, die sich ganz nahe gegenüberstanden.

An Bonaparte wurde in der Nacht gemeldet, über die Bormida gäbe es keine Brücken, und bei Alessandria sei von größeren Truppenansammlungen nichts zu sehen. Wir dürfen wohl annehmen, daß der sonst so umsichtige Bonaparte dieser Meldung Glauben geschenkt hat, denn wenigstens was die Tatsache betrifft, wird dies mehrfach übereinstimmend berichtet [2]). Zudem paßte ja diese Meldung ganz und gar zu Bonapartes Überzeugung, daß der Feind sich einer Schlacht entziehen wolle [3]).

---

[1]) Über diesen Kampf cf. hauptsächlich die Berichte Stutterheims (Hüffer a. a. O. S. 74/5) und der französischen Generale Gardanne und Victor sowie des Generaladjutanten Dampierre. Cugnac a. a. O. II, p. 342 ff.

[2]) cf. Memoiren Marmonts, Bourriennes, Savarys, Eugen Beauharnais', sowie vor allem die nach dem Feldzuge hergestellten offiziellen Schlachtberichte.

[3]) Pittaluga, der das Gelände aus eigener Anschauung kennt, sagt a. a. O., daß die Beschaffenheit der Bormidaufer an dieser Stelle, die künstlichen Befestigungen, der Rauch und die späte Stunde den Franzosen eine Übersicht wohl sehr erschwert haben.

Digitized by Google

B. findet am Abend des 13. durchaus keine Veranlassung, seine Dispositionen betreffend die Divisionen Boudet und Lapoype zu ändern. Erstere, unter Desaix, hatte am 13. um die Mittagszeit den Befehl erhalten, von Pontecurone südlich abzumarschieren, während Lapoype zunächst noch als Reserve dort zurückgeblieben war. Desaix' erstes Ziel war der Übergang über die Scrivia bei Rivalta; weiterhin sollte er dann in der Richtung auf Serravalle im Scrivia-Tal und nach Novi Streifungen unternehmen.

Eine der wichtigsten Streitfragen über Marengo ist nun die nach dem Anteil Desaix' an der Schlacht. Da sie innig mit seinen Marschbewegungen am 13. und 14. VI. verknüpft ist, wollen wir dieselben gleich hier im Zusammenhange verfolgen, Wir glauben folgende Schilderung zuverlässig nennen zu können, die keineswegs leicht aus den verworrenen Quellen herauszuschälen war [1]).

Der direkte Weg von Pontecurone nach Rivalta führte an der von den Östreichern besetzten Festung Tortona vorbei. Die Division Boudet mußte daher den Umweg über die Tortoneser Hügel wählen, der zunächst am Gruebach entlang nach Sarezzano führt. Der an sich schon schlechte Weg war durch heftige Regengüsse noch ungangbarer geworden, sodaß die Truppen am Abend des 13. VI. die Scrivia nur zum Teil erreichten. Um 5 Uhr mittags trafen die neunte leichte Halbbrigade und die 1. Husaren am Flusse ein. Es gelang jedoch nur einigen Infanteristen, über den stark angeschwollenen Fluß zu setzen. Dieses plötzliche, heftige Anschwellen der Scrivia hatte für Bonaparte die segensreiche Folge, daß er in Torre nächtigen mußte, während er nach Voghera gewollt hatte. Er war dadurch dem Schlachtfelde des nächsten Morgens um eine beträchtliche Strecke näher. Ferner mußte ein großer Teil der Division Boudet und besonders die Artillerie infolge des Unwetters in der Nacht vom 13. zum 14. VI. auf den Hügeln bei Sarezzano kampieren. Diese Truppen befehligte der Brigadegeneral Guénaud, während Desaix selbst sich noch in der Nacht nach Rivalta begab [2]). Noch am Abend und in der

[1]) Die Hauptquellen sind: Savary, Mémoires, ein Bericht Daltons, Desaix' Generaladjutanten, und ein anonymer Rapport über die Operationen der Division Boudet. (Im folgenden als Bericht Boudets citiert.) Die genannten Berichte zu finden bei Cugnac a. a. O. II, p. 351, 352, 393 ff.

[2]) Eine urkundlich nicht beglaubigte lokale Überlieferung verlegt das Quartier der Truppen während der Nacht nach Sarezzano und Carbonara, was

Digitized by Google

Nacht des 13. VI. wurden Patrouillen in der Richtung auf Serravalle und Novi abgeschickt. Die nach Novi führte, wenn wir seinen eigenen Berichten glauben wollen, Savary. Im allgemeinen dürfen wir seine Angaben über die Vorgänge bei der Division Boudet während der Nacht des 13. und am Morgen des 14. VI. als durchaus unzuverlässige Quelle billig unberücksichtigt lassen. Ein Beispiel genüge, dies zu rechtfertigen. Als Desaix um 2 Uhr nachts starke Rekognoszierungen auf Serravalle anbefiehlt, wird ihm mitgeteilt, daß man erst die Rückkehr einer bereits in dieser Richtung abgesandten Reiterabteilung abwarten wolle[1]). Wenn überhaupt eine besondere Rekognoszierung auf Novi angeordnet war[2]), so konnte man nach Lage der Dinge auch ihr Resultat unmöglich sehr viel früher erfahren. Ist es nun daher schon höchst verdächtig, daß Savary dem ersten Konsul noch in der Nacht in Torre über seinen Kundschaftsritt auf Novi Bericht erstattet haben will, so ist es mit den Tatsachen und Zeitangaben geradezu unvereinbar, daß Savary, der doch die oben geschilderte Situation an der Scrivia bei Rivalta kennen mußte, den Befehl Bonapartes, Desaix solle noch vor Tagesanbruch nach Novi abmarschieren, nicht als unausführbar zurückgewiesen hat, und noch mehr, daß er ihn auch ausgeführt werden läßt.

Die Entfernung aus den Nachtquartieren um Sarezzano bis zur Scrivia beträgt nur wenige Kilometer. Einen frühzeitigen Aufbruch, um den durch die Verspätung vom vorhergehenden

---

mit Daltons offizieller Überlieferung im wesentlichen übereinstimmt, den Übergangspunkt jedoch nach Castellar-Ponzano und noch weiter südlich. Gegenüber Boudets und Daltons, also der Nächstbeteiligten, Zeugnis, muß wohl jeder Zweifel, daß der Übergang bei Rivalta erfolgt sei, verstummen. Hier überschreitet die Tortonaer Straße die Scrivia; die durch Tortona drohende Gefahr bestand hier nicht mehr. Warum hätten also die französischen Truppen noch weiter südlich auf den Hügeln, d. h. auf einem beschwerlicheren Wege marschieren sollen, statt auf der großen Straße?

[1]) Cugnac a. a. O. p. 393/4.

[2]) Savary I. p. 264. Charakteristisch ist, daß Savary dies wichtige Ereignis um 24 Stunden später legt. Der Bericht Daltons sagt über diese Rekognoszierungen (Cugnac II, 351): „des découvertes furent envoyées dès le soir et pendant la nuit sur Serravalle par les deux rives de la Scrivia; on reconnut que l'ennemi occupait ce poste; les découvertes nous apprirent aussi que quelques troupes républicaines (!) occupaient Novi!"

Digitized by Google

Tage erlittenen Zeitverlust nach Möglichkeit wieder einzubringen, müssen wir als selbstverständlich annehmen. Daltons Aussage[1]), die Artillerie, deren Transport bei der schlechten Beschaffenheit der Wege sehr große Schwierigkeiten verursacht habe, sei um 9 Uhr an der Scrivia eingetroffen, ist also nicht im geringsten Zweifel erregend. In den frühen Morgenstunden des 14. VI. war die Furt bei Rivalta noch nicht gangbar; erst gegen 10 Uhr konnte die Artillerie sie benutzen. Eine in der Nacht mit Hilfe von Schiffern erbaute „Barke“ [2]) vermittelte inzwischen den Übergang der Infanterie; es waren noch ca. 4000 Mann; der Wasserstand des Flusses wird größte Vorsicht beim Übergang erfordert haben, sodaß die ganze Division kaum vor 11—12 Uhr am linken Ufer bei Rivalta versammelt gewesen sein wird[3]). Während des Überganges hatte Desaix an Bonaparte einen Boten geschickt, um weitere Befehle einzuholen[4]). Glücklicherweise, sagt der Bericht Boudets, kam der Befehl, nach Pozzolo-Formigaro, also südlich, weiter zu marschieren, sehr spät. Wir sind zu der Annahme berechtigt, daß dieser verhängnisvolle Befehl zwischen 9 und 10 Uhr von Bonaparte ausgefertigt worden; er kann also erst zwischen 11 und 12 Uhr in Rivalta angelangt sein. Jetzt erst brach die Division Boudet von dort in der angegebenen Richtung auf und war etwa eine Meile marschiert, als ein Adjutant

---

[1]) Cugnac a. a. O. II, p. 351.

[2]) Gachot und Pittaluga a. a. O. berichten nach der oben erwähnten Lokalsage (die u. a. Oliva und Torrelli aufgezeichnet), daß der Pfarrer von Castellar-Ponzano (Guasone war sein Name) Bauern und Schiffer aufgeboten habe, die Kähne und Wagen herbeigebracht und so den Franzosen den Übergang erleichtert hätten. Gachot berichtet dann, um 1 Uhr sei die Division Boudet auf dem linken Scriviaufer gewesen, während Pittaluga Boudet um diese Zeit erst an der Scrivia erscheinen läßt. Daltons und Boudets Berichte stehen dieser Zeitangabe direkt entgegen. Was G. und P. zur Ansetzung einer so späten Stunde berechtigt, ist nicht einzusehen. Wenn man mit ihnen die Legende von dem „Kanonendonner“ nicht fallen lassen will, ist dies freilich durchaus notwendig, falls man Desaix nicht kompromittieren will; denn hätte er, wie G. und P. angegeben, um 7 beziehungsweise 8 Uhr morgens den Kanonendonner gehört, so hätte er schon im Laufe des Vormittags auf dem Schlachtfeld eintreffen müssen, wenn es ihm möglich gewesen wäre, sofort abzumarschieren.

[3]) Den Übergangspunkt über die Scrivia weiter südlich zu legen, wie Gachot und Pittaluga es tun, liegt nicht die geringste Berechtigung vor gegenüber Dalton und Boudet.

[4]) Von einer früheren Botschaft an Bonaparte ist in den Berichten Daltons und Boudets nicht die Rede; cf. dagegen Savary I, 264.

Digitized by Google

sie nach Giuliano aufs Schlachtfeld beorderte. Soweit die Darstellung nach den Berichten Daltons und Boudets, offenbar den zuverlässigsten Quellen, weil sie von den unmittelbar Beteiligten herrühren, und triftige Gründe, welche ihre Glaubwürdigkeit erschüttern könnten, nicht vorhanden sind. Wir haben uns jetzt mit den verschiedenen abweichenden Darstellungen dieser Vorgänge auseinanderzusetzen. Den Befehl zum Weitermarsch der Division Boudet auf Pozzolo hatte Bonaparte gegeben, als er dem Angriff auf Marengo noch keine Bedeutung beimaß. Es ist vernünftigerweise nicht zu bezweifeln, daß Bonaparte, sobald er den Ernst der Situation überschaute, diesen Befehl rückgängig machte, wenn auch der Wortlaut des Befehles, durch den dies geschehen sein soll, als durchaus unnapoleonisch verdächtig erscheint [1]). Die Frage kann nur die sein, ob es dieses Befehles bedurft hat, Desaix aufs Schlachtfeld zu rufen, oder ob er, wie oft und noch in den jüngsten Darstellungen behauptet worden, aus eigener Initiative dorthin geeilt ist.

Savary hauptsächlich ist die trübe Quelle derer, welche die letztere Ansicht vertreten, mit seiner Angabe, daß Desaix, als er sich bereits auf dem „Vormarsch auf Novi" befand und der „Tag kaum zu grauen begann" von Marengo her eine „redoutable canonade" hörte und daraufhin seinen Marsch unterbrach [2]). Schon diese kurzen Angaben genügen, um nach den vorherigen Ausführungen Savarys Angaben als direkt falsch zu bezeichnen. Weder Dalton noch Boudet erwähnen, daß Desaix Kanonendonner gehört und darauf seine Maßnahmen getroffen habe. Es ist dies jedoch so überaus wesentlich, daß das Fehlen jeglicher Notiz

[1]) Duc de Valmy a. a. O. p. 176: „Je croyais attaquer l'ennemi, il m'a prévenu. Revenez, au nom de Dieu, si vous le pouvez encore." Valmy nennt als seinen Gewährsmann Faverges, der wiederum seine Kenntnis aus dem Munde einer Ordonnanz Desaix' geschöpft habe.

[2]) Die speziellen Biographen Desaix', wie Martha-Becker und Bonnal a. a. O., haben an einer solchen Darstellung natürlich ein leichtbegreifliches Interesse. Die Aufzählung der Autoren, die ohne jede Kenntnis des Daltonschen Berichtes diese Vorgänge schildern, wäre zwecklos. Es sei nur erwähnt, daß noch neuerdings Gachot und Pittaluga trotz ihrer Kenntnis desselben die Vorgänge falsch darstellen. Beide halten auch daran fest, daß D. den Kanonendonner gehört. G.s Werk, das geradezu von Fehlern wimmelt, im einzelnen zu widerlegen, kann nicht unsere Aufgabe sein. Aber auch mit dem sonst recht verständigen Aufsatz P.s können wir, was die Bewegungen D.'s am 14. VI. betrifft, nicht übereinstimmen.

Digitized by Google

darüber gerade in den Berichten, die das größte Interesse an diesem Vorgang hätten, ein weiteres entscheidendes Argument gegen Savary bietet. Bonapartes Befehl zum Weitermarsch auf Pozzolo kann nun gegeben worden sein, nachdem Desaix' Bote eingetroffen war, oder aber dieser Bote hat sich, was mir nicht unmöglich scheint, mit dem Befehl des ersten Konsuls gekreuzt. Andere Kombinationen, die man etwa anstellen könnte, verbieten sich durch den Wortlaut der Berichte Daltons und Boudets, wenn man die zeitlichen Angaben in denselben berücksichtigt. Die Bezeichnung der Absendung dieses Boten durch die zeitliche Angabe „dans cet intervalle" berechtigt, verglichen mit obigen Angaben über die Zeit des Flußüberganges, zu letzterer Annahme, doch schließt das unbestimmte „dans cet intervalle" ebensowenig die erste Möglichkeit aus[1]). Auf keinen Fall konnte Desaix durch Bonapartes Befehl in einen Zwiespalt kommen. Ein solcher wäre selbst nicht möglich gewesen, wenn, was bereits als ganz unwahrscheinlich zurückgewiesen, Desaix den Kanonendonner tatsächlich vernommen, deshalb seinen Marsch unterbrochen und den Boten abgeschickt hätte, um neue Verhaltungsmaßregeln zu erbitten, denn D. durfte sich sagen, daß der Befehl zum Weitermarsch nach Süden, der zwischen 11 und 12 Uhr in Rivalta eintraf, von Bonaparte zu einer Zeit erlassen worden war, als er den Kanonendonner mindestens ebenso gehört haben mußte, wie er selbst. Ob also Bonapartes Befehl sich mit dem Boten Desaix' gekreuzt oder aber, ob er nach dessen Eintreffen erlassen, war daher belanglos[2]). Desaix hatte keinen Grund, dem Befehle Bonapartes zum Weitermarsch nicht Folge zu leisten. Auch zeitlich stoßen wir mit unserer Auffassung auf keine Schwierigkeiten. Ca. 12 Uhr erfolgte nach unserer Berechnung der Aufbruch von Rivalta, und Boudet hatte eine Meile zurückgelegt, als der Rückmarschbefehl des ersten Konsuls eintraf. Die Entfernung allein von Rivalta bis San Giuliano beträgt ca. 8—9 km

[1]) Nach Boudets Darstellung, Cugnac II, 394, ist dies der Fall.

[2]) Der Bericht Boudets (Cugnac II, p. 394) erwähnt die Entsendung dieses Boten mit den Worten: „dans cet intervalle (während die Truppen die Scrivia überschritten), le général Desaix avait envoyé au quartier général pour savoir quelles dispositions devaient suivre l'action de la veille." Ich meine, diese Fassung läßt nur folgende Auslegung zu: Desaix wünscht neue Instruktionen, da seine bisherige Aufgabe, auf Serravalle und Novi aufzuklären, gelöst ist. Er war wohl auch garnicht befugt, ohne besonderen Befehl weiterzumarschieren.

Digitized by Google

Luftlinie [1]). Die Ankunft der Division auf dem Schlachtfelde erst gegen 5 Uhr ist demnach durchaus natürlich.

Wer hat also schließlich das Verdienst daran, daß die Division Boudet noch rechtzeitig auf dem Schlachtfelde eintraf, um das Schicksal des Tages zu wenden und Bonaparte vor einer völligen Niederlage zu retten? Wäre es durch das plötzliche Anschwellen der Scrivia und die schlechten Wege nicht unmöglich gemacht worden, die Division Boudet schon am Abend des 13. VI. in Rivalta zu vereinen, so hätte sie den Marsch auf Novi naturgemäß bedeutend früher antreten können, und es wäre nicht mehr möglich gewesen, sie rechtzeitig auf das Schlachtfeld zu führen. Wie so oft in der Kriegsgeschichte, ist also hier wieder einmal das Wetter ein entscheidender Faktor gewesen; in zweiter Linie gebührt dann ein allerdings nicht zu unterschätzendes Verdienst auch Desaix für die energische Durchführung einer ihm gestellten Aufgabe.

Noch eine zweite Truppenentsendung, nämlich die der Division Lapoype, die Bonaparte weitere 3462 Mann während der Schlacht entzog, hat uns hier zu beschäftigen, denn auch über sie herrschten bisher Unsicherheiten. Erst in der Nacht zum 13. VI. waren die letzten Teile dieser Division vom linken Poufer (Pavia) auf das rechte übergegangen und hatten sich auf Tortona in Marsch gesetzt [2]). Am 13. nachmittags war sie als Reserve in Pontecurone zurückgeblieben, wenigstens traf sie dort am 14. VI. 10 Uhr morgens [3]) ein von Bonaparte zwischen 8 und 9 Uhr in Torre erlassener Befehl [4]), der sie nach dem linken Po-Ufer zurückbeorderte, und zwar in der Richtung auf Valenza. Dieser Befehl zeigt, daß Bonaparte in diesem Augenblicke auch ein Ausweichen des Gegners über Valenza-Casale noch für möglich hielt. Als Bonaparte dann seinen verhängnisvollen Irrtum erkannte, rief er auch Lapoype zurück, doch vermochte dieser nicht mehr rechtzeitig auf dem Schlachtfelde einzutreffen. Nach 6 Uhr abends erst erreichte ihn Bonapartes Kurier, als die Division bereits begonnen hatte, den Po auf einer fliegenden Brücke zu überschreiten. Nach seinem Bericht vom 15. VI. an Mon-

[1]) Pittaluga, der das Schlachtfeld kennt, gibt den Marsch, den Boudet zurückzulegen hatte, auf 12, Gachot gar auf 17 km an.

[2]) u. [3]) Cugnac a. a. O. II, p. 328 bezw. 364.

[4]) Die Entfernung Torre-Pontecurone beträgt ca. 14 km.

Digitized by Google

cey [1]) muß Lapoype von Pontecurone rückwärts nach dem Po-Übergang bei Bastida marschiert sein, den er zwei Tage vorher mit seiner Division passiert hatte. Dieser Punkt liegt 36 km von Torre entfernt, wodurch es einigermaßen erklärlich wird, daß Bonapartes Kurier L. erst 6 Uhr abends erreichte. Aus der Tatsache, daß Lapoypes Rückmarsch über Voghera nach Castelnuovo di Scrivia erfolgte, wo er spät am Abend eintrifft, geht hervor, daß sich der Übergangspunkt östlich von Voghera befand, und daß es sich um den Po handelt (Lapoype selbst sagt nicht, über welchen Fluß er ging.), den L. bereits auf einer fliegenden Brücke zu überschreiten begonnen hatte, als er aufs Schlachtfeld gerufen wurde [2]). L. war bekanntlich auf Valenza beordert, und da sich nirgends eine Andeutung findet, die einem Vorwurf für ihn, daß er einen so weiten Umweg nach Osten gemacht, um Valenza zu erreichen, auch nur ähnlich wäre, so darf man daraus wohl auch schließen, daß ihm weiter flußaufwärts weder eine Brücke noch irgend ein anderes Übergangsmittel zur Verfügnng gestanden habe. Nun berichtet aber Berthier in seinem zweiten Rapport über die Schlacht [3]): „des ponts volants sont établis à hauteur de Castelnuovo pour passer rapidement le Pô et par un mouvement de flanc se réunir aux divisions d'observation sur la rive gauche de ce fleuve." Diese Stelle wahrscheinlich hat sich Mras dahin ausgelegt, daß sich nördlich von Castelnuovo zwei fliegende Brücken über die Scrivia befunden hätten. Außerdem seien Kähne und Flöße am Po zusammengebracht worden [4]). Eine weitere Bestätigung der Angabe Berthiers findet sich auf französischer Seite nirgends, was ebenfalls dafür spricht, daß die bewußten Brücken garnicht existiert haben.

Nicht nur die eben geschilderten Truppenentsendungen beweisen, daß Bonaparte für den 14. VI. keine Schlacht erwartete. Auch die Verteilung der übrigen Armee in der Nacht vom 13. zum 14. VI. bestätigt dies durchaus. Gardanne stand als Vorhut in und um Pietrabona, die Division Chambarlhac nächtigte links hinter ihm in und um Spinetta, desgleichen die Kavallerie Kellermanns und Duvignaus. In dritter Staffel stand das Korps Lannes und die Brigade Champeaux bei Giuliano, und endlich die Divi-

[1]) Cugnac a. a. O. II, p. 364—66.
[2]) u. [3]) Cugnac a. a. O. II, p. 365 Anm. bezw. 426.
[4]) Östr. Milit. Zeitschr. Jahrg. 1823, p. 146.

Digitized by Google

sion Monnier, die Konsulargarde samt dem Rest der Kavallerie und dem Hauptquartier bei Torre di Garofoli [1]). Die ganze Aufstellung war also in ihrer ungeheuren Ausdehnung eine denkbar ungünstige für den kommenden Schlachttag und vor allem mit Napoleons Grundsätzen bei einer solchen Nähe des Feindes und am Vorabend einer Schlacht unvereinbar.

Unter solchen Umständen konnte natürlich von einem eigentlichen Schlachtplan auf französischer Seite keine Rede sein. Den östreichischen haben wir bereits oben entwickelt. Wir kommen jetzt dazu, seine Ausführung zu betrachten.

Ein ebenso schwieriges, wie wichtiges Kapitel der folgenden Ausführungen wird es sein, den Zeitpunkt der einzelnen Phasen der Schlacht festzustellen. Meistens werden wir es uns versagen dürfen, die vielen handgreiflichen Entstellungen der französischen Berichte hierbei besonders zu widerlegen.

Eine Abschrift der oben besprochenen östreichischen Angriffsdispositionen trägt folgende, von dem Adjutanten, Leutnant Fleschner, gezeichnete Note [2]): „Auf mündlichen Befehl wurde um 11 Uhr nachts der Marsch kontremandiert, und solcher auf morgen früh 8 Uhr befohlen, bis wannen die Regimenter abzukochen haben. Es wird vom rechten Flügel rechts, unter klingendem Spiel und fliegenden Fahnen zur Attacke abmarschiert. Sowie eine Brigade über die Bormidabrücke defiliert ist, deployiert selbe links und setzet sogleich ihren Marsch mit ganzer Front fort.“ Nach dieser Abänderung wurde auch tatsächlich verfahren, besonders, was den Zeitpunkt des Angriffs betrifft.

Melas' Bericht an den Hofkriegsrat in Wien vom 17. VI. 00 [3]) scheint die bisher geltende Vorstellung von der Einleitung der Schlacht von Marengo bezüglich des Anteils Oreillys zu verändern, indem nach ihm die Hauptkolonne, welche die Bormida zuerst passierte, sich am Fontanone bereits im heftigsten Kampfe befand, als die Kolonnen Otts und Oreillys die Brücken erst überschritten und in den Kampf eingriffen. Man entschließt sich jedoch nur schwer, diesem allerdings einzigen gleichzeitigen Zeugnis gegenüber die bisherige Auffassung fallen zu lassen, denn es ist nirgends

[1]) Es ist zweifellos, daß die Division Monnier die Nacht vom 13. zum 14. VI. tatsächlich in Torre zugebracht hat. cf. Cugnac II, 350, 391.

[2]) Hüffer a. a. O. p. 313.

[3]) Hüffer a a O. p. 325 ff.

Digitized by Google

erwähnt, daß die Kolonne Oreilly nach dem Kampfe am 13. VI. bei Marengo etwa über den Brückenkopf zurückgezogen worden sei, und der ganzen Sachlage entspricht es durchaus, wenn sie, wie bisher in allen Darstellungen, die dem Augenzeugen Stutterheim [2]) resp. Mras folgten, angenommen wurde, den Kampf eröffnet und sich dann sehr bald, immer in gleicher Höhe mit der Hauptkolonne, ihrer Aufgabe gemäß nach rechts gezogen hätte, in demselben Maße wie die Hauptmacht in den Kampf eingriff und Oreilly ablöste. Sehr wahrscheinlich erklärt die knappe Fassung des Melas'schen Berichtes diese vielleicht nur scheinbare Abweichung.

Die Folgen des verhängnisvollen Aufschubs des Angriffs sollten noch verschlimmert werden durch das langsame Tempo, in welchem dann der Aufmarsch der östreichischen Armee erfolgte und z. T. unter dem Zwange der Umstände erfolgen mußte. Die Hauptkolonne sollte die oberhalb gelegene, aus Pontons erbaute, die Kolonne Ott die untere Brücke benutzen, die aus „Landschiffen" bestand. Ein ungeheurer Mißstand machte sich nun hierbei geltend. Die beiden Brücken waren sehr schmal und lagen zu nahe neben einander, das schlimmste jedoch war, daß der Brückenkopf nur einen einzigen Ausgang hatte. Es ist dies ein ebenso unbegreiflicher, wie unverzeihlicher Fehler der östreichischen Heeresleitung, dessen Folgen leicht noch viel schlimmer hätten sein können, wenn die Franzosen auf den Angriff vorbereitet gewesen wären. Der östreichische Aufmarsch nahm auf diese Weise fast die doppelte Zeit in Anspruch [2]), und der Gegner fand Zeit, seine zurückliegenden Divisionen heranzuziehen. Später sollte sich diese Nachlässigkeit bei dem fluchtartigen Rückzug der Östreicher noch bitter rächen. Mit wahrer Virtuosität häuften die Östreicher überhaupt Fehler auf Fehler.

Interessant ist die Notiz bei Stutterheim, man habe ursprünglich Hadik [3]), offenbar dem Unternehmendsten der östreichi-

[1]) Hüffer a. a. O. p. 77.

[2]) Am 16. V. 1799 überschritt nach dem oben schon erwähnten Plan die französische Reiterei die Bormida einige hundert Klaftern stromaufwärts vom Übergangspunkt der Infanterie durch eine Furt. Warum benutzte man diese nicht auch 1800?

[3]) Karl Joseph Graf Hadik von Futak, als der 2. Sohn des im 7jährigen Kriege vielgenannten F.-M., 1756 zu Leutschau in Ungarn geboren. Mit 17 Jahren trat er in die Armee, in der er 1794 zum Generalmajor, 1797 zum F.-M.-L. aufstieg. Über seinen Heldentod bei Marengo cf. unten.

Digitized by Google

schen Generale, das Kommando über das Gros der Reiterei anvertrauen wollen, da man von ihr die Hauptentscheidung bei Marengo erwartete. Nach dem Verlust dieses Dorfes am 13. habe man jedoch geglaubt, Hadik besser an der Spitze der Infanterie verwenden zu können, weil unter den veränderten Umständen „diese eher das Eis brechen müsse". Diese eigenartige Begründung legt den Einwand nahe, wie es möglich war, von der gegen Marengo vorgehenden Kolonne Hadiks nun doch scheinbar den entscheidenden Schlag zu erwarten, aber gleichwohl den ganzen Angriffsplan nicht abzuändern, der auf der falschen Ansicht beruhte, bei Marengo befinde sich nur eine unbedeutende feindliche Abteilung. So erhielt denn Elsnitz[1]), der sich eben in seinem Kommando am Var so wenig bewährt hatte, den wichtigen Oberbefehl über das Gros der Reiterei, der man freilich sofort dadurch einen Teil ihrer Bedeutung nahm, daß die Brigade Nimptsch, zwei Eliteregimenter in Stärke von 2341 Mann, in unverantwortlicher Weise der Verwendung auf dem Schlachtfelde entzogen wurden.

Die Ursache dieses verhängnisvollen Fehlers war eine Meldung von dem Beobachtungsposten im Bormidatal, in dem man den Anmarsch Masséna-Suchets erwartete. Aus dem Erscheinen einiger kleiner Reiterabteilungen schloß man im östreichischen Hauptquartier, daß die vereinigten Generale in nächster Nähe seien, und Nimptsch, der mit seiner Brigade den Schluß der Hauptkolonne bildete, erhielt den Befehl, sich gegen Cantalupo im Bormidatal in Bewegung zu setzen. In Wirklichkeit befand sich das Gros der Armee von Masséna-Suchet am 14. VI. noch auf den Höhen von Dego, Montenotte, Savona etc. und tags zuvor hatte Bonaparte noch einen Bericht erhalten, der ihm die elende Lage dieser Truppen schilderte, und ihr augenblickliches direktes Eingreifen in die Kriegsoperationen für unmöglich erklärte. Zum mindesten hätte sich Melas, auch ohne das zu wissen, sagen können, daß wenigstens das Korps Masséna, das erst am 5. VI. völlig ausgehungert und geschwächt aus Genua abgezogen war, ihm für den Augenblick wenig gefährlich sein konnte. Doch auch ganz ab-

[1]) Anton Freiherr von Elsnitz geb. zu Wien 1746. Seit 1763 in der Armee, stieg er 1796 zum Generalmajor, 1799 zum F.-M.-L. auf, Sept. 1800—1802 im Ruhestand, dann reaktiviert. † 1825 zu Enzersdorf bei Wien.

Digitized by Google

gesehen von alledem ist die Entsendung der Brigade Nimptsch in keinem Falle zu rechtfertigen. In wenigen Stunden mußte das Schicksal der Schlacht entschieden sein, und zu dieser mußte Melas seine ganze Macht zusammenhalten. Masséna und Suchet konnten unmöglich rechtzeitig auf dem Schlachtfelde zu entscheidender Mitwirkung eintreffen. An einem ernsten Ansturm derselben mit allen Waffen hätte sich zudem die Kraft der östreichischen Schwadronen schnell gebrochen, während sie bei Marengo den östreichischen Sieg zu vollenden vermocht hätten. Zwei Eskadrons hatten genügt, die schwache feindliche Reiterei bis hinter Acqui zurückzujagen; den übrigen Teil des Tages standen dann die stolzen Regimenter untätig da. Weder Nimptsch dachte daran, auf eigene Verantwortung aufs Schlachtfeld zu eilen, nachdem der Grund seiner Entsendung beseitigt war, noch auch Melas oder Elsnitz, ihn zurückzurufen. Naturgemäß bemühte sich später jeder, die Verantwortung für diesen unseligen Befehl von sich abzuwälzen. Neippergs Angabe jedoch [1]), Nimptsch habe den schriftlichen Befehl Melas' aufbewahrt und später sein Verfahren dadurch gerechtfertigt, entkräftigt alle anderen Versionen. Neipperg sowohl, wie der jüngere Stutterheimsche Bericht, wissen sogar den Überbringer dieses Befehls in der Person des Kapitäns (Leutnants) Hugelmann zu nennen.

Um 9 Uhr morgens [2]) erfolgte der erste Anprall der Östreicher auf die französische Vorhut unter Gardanne [3]), die, nur einen Kanonenschuß weit vom Brückenkopf entfernt, den linken Flügel an die Bormida gelehnt, bei Pietrabona stand. Eine östreichische Batterie von 16 Geschützen, deren Feuer Gardanne nur aus 2 Stücken erwidern konnte, unterstützte diesen Angriff. Gardanne hatte offenbar ebenso fest an einen Abzug der Feinde geglaubt, wie Bonaparte, und es daher versäumt, die Ufer der Bormida gehörig abstreifen zu lassen. Freilich mag auch die üppige Vegetation an den Flußufern die Übersicht recht erschwert haben. Angesichts der starken Macht, mit welcher der Feind seinen ersten Angriff unternahm, konnte er sich jedoch jetzt kaum noch

[1]) Hüffer a. a. O. p. 117.

[2]) Diese Stunde entspricht, abgesehen von ganz unsinnigen Angaben, den besten Berichten.

[3]) Gardanne (Gaspar Amédée), geb. 1758. 1800 wurde er Divisionsgeneral. † 14. VIII. 1807 zu Breslau.

Digitized by Google

einen Augenblick der Erkenntnis verschließen, daß der Feind eine Schlacht beabsichtige, und durch möglichst hartnäckigen Widerstand suchte er die furchtbare Gefahr zu mindern, die für das weit verzettelte französische Heer dadurch bestand. Zeitgewinn war für die Franzosen zunächst die Hauptsache, und durch ihren pedantisch-langsamen Aufmarsch verhalfen ihnen die Östreicher möglichst dazu. Ganz allgemein sei außerdem für den ersten Teil des Kampfes noch bemerkt, daß sich das tatsächliche numerische Übergewicht der Östreicher nur in ganz geringem Maße und nach und nach geltend machte, so lange es nämlich die Östreicher bei den frontalen Angriffen auf Marengo bewenden ließen [1]). Lange kann nun der Widerstand der französischen Vorhut nicht gedauert haben. Weder von östreichischer noch französischer Seite besitzen wir von den Nächstbeteiligten eine Nachricht darüber, doch wird der französische Brigadegeneral Rivaud wohl Recht haben mit seiner Angabe [2]), daß nach kaum halbstündigem tapferen Kampfe die schwache Division Gardanne Schritt für Schritt zurückweichen mußte und bald sogar durch die östreichische Verfolgung in Unordnung geriet. Ein Beispiel, wie unbrauchbar die Angaben der französischen Berichte vielfach sind, bietet Victor, wenn er Gardanne erst nach zweistündigem erbitterten Kampfe dieses erste Schlachtfeld räumen läßt und zwar, en ordre d'échelons pour prendre une ligne oblique se liant par la droite au village de Marengo et par la gauche à la Bormida, pour battre de revers les deux communications, qui le traversent [3]). Diese Angaben sind mit keinem andern der zahlreichen Schlachtberichte irgendwie in Einklang zu bringen [4]).

---

[1]) Vor Lannes' Eingreifen standen auf französischer Seite 8926 Mann am Fontanone. Demgegenüber standen auf östr. Seite an Infanterie, wenn wir von Oreilly absehen, 4509 Mann (Frimont und 1. Treffen unter Hadik). Das 2. Treffen war 4939 Mann Infanterie stark; also kamen 9448 Mann nacheinander gegen 8926 ins Gefecht. Als dann Lannes eingegriffen hatte, standen auf franz. Seite 14009 Mann Infanterie, und zwar, da Lattermann vom 3. Treffen noch nicht sofort aktiv in den Kampf eingriff, zunächst 9448 gegenüber. Als dann endlich L. mit dem 3. Treffen angriff, veränderte sich das Verhältnis zu Gunsten der Östreicher; dabei vergesse man nicht, daß die Franzosen in günstiger Verteidigungsstellung sich befanden.

[2]) Cugnac a. a. O. II, p. 379.

[3]) Cugnac a. a. O. II, p. 384.

[4]) Gemeinsam ist naturgemäß allen solchen Berichten von Brigade- und Divisions-Kommandeuren u. s. w. mehr oder minder das Bestreben, den eige-

Digitized by Google

Eine zeitlich zwar einen großen Teil des Tages umfassende Episode der Schlacht wollen wir, da sie mit den ersten Kämpfen zusammenhängt, gleich endgültig besprechen, um später den Zusammenhang der Hauptereignisse nicht mehr stören zu müssen. Gardanne berichtet [1]), sein Generaladjutant Dampierre, der mit einer Abteilung von ca. 200—300 Mann von der 44. Halbbrigade seinen linken Flügel bildete, sei seiner rückgängigen Bewegung in die Fontanonelinie nicht gefolgt und erst nach mehrstündigem, verlustreichen Kampfe, in welchem er dem rechten Flügel des Feindes arg zugesetzt habe, schließlich gegen 6 Uhr abends gefangen genommen worden. Diese kleine Abteilung hätte nach dieser Schilderung eine ganz wunderbare Leistung vollbracht. Dampierre bestätigt und ergänzt die Aussagen seines Divisionsgenerals, und seine Angaben sind sogar noch übertriebener [2]). In dieser Form haben sich die Vorgänge ganz unmöglich abgespielt. Der tatsächliche Sachverhalt ist unverkennbar folgender: Es handelt sich offenbar um jene Abteilung, durch deren Plänkler Oreilly, der auf gleicher Höhe mit der Hauptkolonne vorrückte, sich immer weiter nach rechts zwischen Bormida und Fontanone ablenken ließ, so daß er schließlich gar mit der Hauptkolonne die Fühlung verlor. Nachdem Oreilly den Feind aus dem Gehöft la Stortigliona vertrieben hatte, zog dieser auf der Straße nach Frugarolo weiter und setzte sich schließlich bei Casina bianca wieder fest. Durch das Oguliner Bataillon von vorn angegriffen und von den Nauendorf-Husaren in den Rücken genommen, mußte sich die französische Abteilung gefangen geben. Die Orts- und Zeitangaben Dampierres und Gardannes sind von vornherein als durchaus unsinnig zurückzuweisen, daß aber Oreilly sein Gegner gewesen, geht aus dem eigenen Bericht Dampierres hervor, indem er die Nauendorf-Husaren im Augenblick seiner Gefangennahme unter seinen Angreifern nennt, und die Geschützzahl des Gegners richtig angibt.

Mras macht die Angabe, es hätten sich bei dem fraglichen französischen Bataillon auch einige Schwadronen befunden, die vor den kaiserlichen Husaren das Weite gesucht hätten. Der

---

nen Anteil an der Schlacht möglichst glänzend hinzustellen, etwaige Mißerfolge zu verschleiern oder gar zu verschweigen. Namentlich die Zahlen werden arg mißbraucht.

[1]) Cugnac a. a. O. II, p. 375.

[2]) Revue de Paris v. 15. VI. 1900 u. Cugnac a. a. O. II, p. 375/6.

Digitized by Google

Bericht eines französischen Eskadronschefs im 11. Husarenregiment, namens Ismert[1]), läßt sich mit dieser Angabe sehr wohl vereinen. Ismert berichtet nämlich, Victor habe ihn zur Flankendeckung in das Gebiet zwischen Lemme und Orba entsendet[2]), die sich 15 km südlich von Marengo vereinen[3]). Nach $11^1/_2$ Uhr sei er gezwungen worden, hinter die Lemme zurückzugehen. Cugnac bezweifelt mit Recht die Zuverlässigkeit dieser Ortsangabe und vermutet, es sei zu lesen statt: „zwischen Orba und Lemme" „zwischen Lemme und dem Boskobach", der sich etwas unterhalb der Orba in die Bormida ergießt. Folgen wir dieser durchaus begründeten Auffassung, so erklären sich die Bewegungen Ismerts ganz glatt, was andernfalls ausgeschlossen wäre. Als nämlich Ismert den Boskobach (Lemme) überschritt, will er auf ein schwaches Bataillon der 43. Halbbrigade gestoßen sein. Diese Angabe verdient völligen Glauben. Es handelt sich offenbar um die Abteilung Dampierres, die allerdings zur 44. Halbbrigade gehörte, denn Rivaud hatte sämtliche 3 Bataillone der 43. Halbbrigade unter seinem Befehl bei Marengo vereint. Der Irrtum Ismerts ist jedoch wohl einfach dadurch zu erklären, daß die genannten beiden Halbbrigaden zum Korps Victors und sogar zu der gleichen Brigade, nämlich der Rivauds, gehörten. Die Angabe Ismerts, daß eine von San Carlo herankommende feindliche Kavalleriekolonne, die seine linke Flanke bedrohte, ihn zum Rückzug nach Giuliano gezwungen, rechtfertigt die Verlegung der Gefangennahme Dampierres nach Casina bianca und nicht, wie vielfach angegeben worden, nach Frugarolo. San Carlo liegt nämlich zwischen der Mündung der Orba und des Boskobaches in die Bormida, also annähernd in der Höhe von Casina bianca. Daß Ismert und Dampierre erst gegen 2 Uhr vor Oreilly zurückgewichen sein wollen, ist sicher übertrieben. Um diese Zeit begann

[1]) Cugnac a. a. O. II, 376—378. Bezeichnend ist es, daß das ganze 11. Husarenregiment nach der oben angeführten Heeresübersicht sich am 14. VI. garnicht im Verband der bei Marengo fechtenden Armee befand An seiner Teilnahme an der Schlacht ist jedoch nicht zu zweifeln. Ismerts Bericht ist von Boudet und Dupont beglaubigt.

[2]) Offenbar identisch hiermit ist wieder die Angabe in Berthiers 2. Bericht, Victor habe 200 Mann die Bormida aufwärts geschickt, um die Bewegungen des rechten feindlichen Flügels zu beobachten.

[3]) Die Orba ist ein rechter Nebenfluß der Bormida und mündet ca. $4^1/_2$ km südlich Alessandria in diese.

Digitized by Google

bereits der ungeordnete Rückzug des Victorschen Korps. Oreilly hatte nun keinen Feind mehr vor sich und zog ungehindert auf der Straße nach Frugarolo weiter, anstatt sich in die linke Flanke der zurückweichenden Franzosen zu werfen. Es entsprach dies zwar nicht seinem ursprünglichen Befehl, und es ist bedauerlich, daß dieser nicht später abgeändert wurde, doch werden wir auch Oreilly den Vorwurf eines sträflichen Mangels an Initiative nicht ersparen können. Seine ursprüngliche Aufgabe war erfüllt, er hatte keinen irgend bemerkenswerten Feind mehr vor sich, den er beschäftigen konnte, und so hätte er unbedingt die Verbindung mit dem Hauptkorps anstreben sollen; ein Angriff in die linke Flanke der erschütterten Division Victors hätte auch jetzt noch äußerst folgenschwer werden müssen, wenn wir ganz davon absehen, daß ein solcher viel eher und wirksamer hätte erfolgen können, wenn Oreilly sich nicht durch eine so unbedeutende Streitmacht, wie die Dampierres, hätte seitwärts abziehen lassen.

Nach dieser Abschweifung, durch die wir zeitlich bereits bedeutend voraufgeeilt sind, kehren wir zur Schilderung der Hauptereignisse zurück. Wir haben Gardanne und die Vorhut auf ihrem Rückzug in die Fontanonelinie verlassen. Sicher hatte Gardanne sofort an den rückwärts stehenden Victor von dem feindlichen Angriff Meldung gemacht, den übrigens schon der Kanonendonner genügend angezeigt haben mußte. Die Östreicher fanden infolgedessen die Division Chambarlhac, die 2. von Victors Korps, bereits zu ihrem Empfange aufgestellt. Rivaud ließ sofort, als er die Gardanne und Marengo drohende Gefahr sah, ein Bataillon der 43. Halbbrigade vor diesem Dorfe aufmarschieren, um die erschütterten Bataillone Gardannes aufzunehmen und das gleichzeitige Eindringen der verfolgenden Östreicher in das Dorf zu verhindern. Die Verfolgung der Östreicher muß recht lässig gewesen sein, denn andernfalls hätten die östreichischen Reiter wohl gleichzeitig mit Gardanne über den Fontanone und nach Marengo gelangen können. Beiden Teilen ward nun die ungeheure Wichtigkeit dieses Dorfes bald bewußt; zu spät jedoch erkannten die Östreicher jetzt, welch' großen Fehler sie tags zuvor mit der Preisgabe dieser die Ebene beherrschenden Position begangen hatten, um deren Forcierung sich die nun folgenden blutigen Kämpfe drehen sollten. Statt der erwarteten schwachen Abteilung fanden sie schließlich die Hauptmacht des Gegners um Marengo und am Fontanone konzentriert.

Digitized by Google

Zunächst war es freilich nur das Korps Victors [1]) und zwar in folgender Aufstellung, zu der ihm die Gemächlichkeit der Östreicher die gehörige Zeit gelassen hatte. Die geschlagene Division Gardanne hatte sich vor und in Marengo wieder gesammelt und dehnte sich rechts von diesem Dorfe längs des Fontanone aus. Links von Marengo, auf dem anderen Schenkel des erwähnten rechten Winkels, den der Fontanone bei Marengo bildet, stand die Division Chambarlhac, in erster Linie die 43er, in zweiter die 96er und 24er. Hinter ihrem linken Flügel stand die Kavalleriebrigade Kellermann [2]). Die Regimenter der Brigade Duvignaus, der, durch einen Sturz vom Pferde in der Nacht zum 14. VI. verletzt, sich von seiner Brigade entfernt hatte, kämpften gleichfalls im Verbande von Victors Korps.

Man unterscheidet in der Regel mehrere Hauptangriffe auf die Fontanonelinie, die besonders zeitlich schwer zu bestimmen sind. Wir dürfen nach den Berichten wohl annehmen, daß zwischen diesen einzelnen Hauptangriffen zeitweise förmliche Gefechtspausen gelegen haben, insofern als vielleicht nur die Geschütze weiter feuerten, ein andauerndes Infanteriefeuer aber nicht unterhalten wurde.

Geschickt hatten die behenden französischen Tirailleure die Gunst ihrer Stellung ausgenutzt und sich in den buschigen Ufern des Fontanone eingenistet. Ein verheerendes Kreuzfeuer empfing daher die Brigade Bellegarde, an deren Spitze der tapfere Hadik den ersten Ansturm auf Marengo machte. Es geschah dies ungefähr um 10 Uhr, vielleicht auch noch etwas später. Fünf Batterieen waren östreichischerseits in Stellung gebracht worden; sie bereiteten den Angriff Hadiks vor, und

---

[1]) Perrin — Victor (Claude), geb. am 6. XII. 1765, trat 1781 bei der Artillerie ein, verließ sein Korps 1791, um sich einem Freiwilligen-Bataillon anzuschließen. Schon 1792 wurde er Bataillonschef, 1793 Brigade-, 1797 Divisionsgeneral 1807 wurde er Marschall von Frankreich, 1808 Herzog von Belluno. 1815 unter der Restauration wurde er major général der kgl. Garde, 1821 Kriegsminister. † 1841.

[2]) Kellermann (François Étienne), duc de Valmy, geb. 1770 zu Metz, † 1835, hervorragender Reiterführer. 1797 wurde er Brigade-, 1800 Divisionsgeneral, 1805 kämpfte er in der großen Armee, 1807 unter Junot in Portugal, wo er mit Wellington die Kapitulation von Cintra abschloß, 1805 u. 15 kämpfte er ruhmreich in Deutschland und Belgien. Besonders berühmt sind seine Attacken bei Leipzig, Quatre Bras, Waterloo. Bei W. wurde er auch verwundet.

Digitized by Google

unter ihrem Feuer erst formierten sich seine Truppen. Kavallerie deckte die Flanken der östreichischen Infanterie. Nachdem die östreichischen Geschütze wirksam vorgearbeitet hatten, führte Graf Hadik seine tapferen Bataillone unter klingendem Spiel und mit wehenden Fahnen, ganz wie es der Tagesbefehl angeordnet hatte, bis hart an den Graben heran. Ein mörderisches Kleingewehrfeuer, das auf beiden Seiten große Verluste verursachte, wurde auf ganz kurze Entfernung unterhalten. Mutig gelangten die Östreicher in den Graben hinein, doch auf der anderen Seite wurden sie immer wieder herabgeworfen. Den wackeren Hadik selbst traf eine tödliche Kugel, als er es gerade für nötig befunden hatte, den Rückzugsbefehl zu geben. Der erste Angriff war also blutig gescheitert. Es ist dies durchaus nicht zu verwundern, bedenkt man, daß es sich um einen direkten Frontalangriff auf einen in günstiger Stellung liegenden Feind handelte. Zudem erfolgte dieser Angriff keineswegs mit numerischer Überlegenheit, wie man zu glauben geneigt ist. Die Brigade Bellegarde, mit der Hadik den ersten Ansturm machte, war nur 1486 Mann stark, sodaß hier die Franzosen sogar sicher in der Überzahl waren. Jedenfalls wäre es auch kaum ungerecht, wollte man die Vorbereitung des östreichischen Angriffs durch die Artillerie eine ungenügende nennen, denn was bedeutet eine kurze Beschießung des Feindes mit 30 Geschützen, die kein greifbares Resultat erzielte, während doch den Östreichern über 200 Stücke zur Verfügung standen?

Aus dem ersten gescheiterten Angriff hätte man bessere Lehren ziehen sollen. Ihre günstige Stellung zu verlassen, um offensiv vorzugehen, hatten die Franzosen weder ein Interesse noch die Möglichkeit, denn noch waren ja ihre Streitkräfte zu wenig gesammelt. Die erste am Fontanone eintreffende Verstärkung waren die Truppen Lannes', die vorwärts Giuliano genächtigt hatten. Um welche Stunde sie in den Kampf eingegriffen haben, ist leider nicht ganz klar. Watrins Angabe [1]), er habe, als Victor früh morgens 8 Uhr angegriffen worden sei, von Lannes den Befehl zum Vormarsch erhalten, ist ziemlich unbestimmt, und wenn Lannes indirekt behauptet, er habe schon gegen 10 Uhr in den Kampf am Fontanone eingegriffen, so ist

[1]) Bericht Watrins. Cugnac a. a. O. II, p. 386—88. Derjenige Lannes' ebendort p. 389—91. Beide sind vom 15. VI. und an Berthier gerichtet.

Digitized by Google

dies offenbar eine zu frühe Stunde, zumal die Entfernung von Giuliano bis Marengo 8 km beträgt. Von wem der Befehl zum Angriff an Lannes gegeben worden, oder ob dieser selbständig seinem Waffenbruder Victor den ihm bei Montebello geleisteten Dienst vergolten hat, ist ebensowenig zu bestimmen möglich. Den ersten Ansturm der östreichischen Hauptkolonne auf den Fontanone und Marengo hat Victor mit seinen beiden Divisionen sicher allein zu bestehen gehabt. Berthier, als „général en chef", mag das Hauptquartier Torre wohl eher verlassen haben als Bonaparte; ihm jedoch, wie es vielfach geschehen ist, eine bestimmte Rolle in der speziellen Befehlsgebung auf dem Schlachtfelde zuzuweisen, wäre nach den vorhandenen Berichten durchaus gewagt. Die Berichte der einzelnen Truppenteile lassen uns hier vollständig im Stich, und aus den später gefertigten „offiziellen" Relationen mit ihrer durchaus schönfärberischen Tendenz ist ein den Tatsachen entsprechendes Bild erst recht nicht zu gewinnen.

Feldmarschalleutnant Kaim[1]), der das 2. östreichische Treffen führte, hatte inzwischen die erschütterten Bataillone Hadiks aufgenommen und ging nun seinerseits (wohl etwa gegen 11 Uhr) zum Angriff vor, der ebenso erfolglos blieb, wie der erste. Welch' schweren Fehler man mit der Preisgabe Marengos begangen, mußte den Östreichern immer deutlicher werden, doch möchte man beinahe zweifeln, ob man sich im östreichischen Hauptquartier bereits jetzt völlig klar darüber wurde, daß der ganze Schlachtplan unter gänzlich falschen Voraussetzungen aufgestellt war. Zwar erkannte man, von wie großem Vorteil ein Flankenangriff auf die feindliche Stellung bei Marengo sein mußte, doch was man in dieser Beziehung anordnete, war so unglücklich und unvollkommen, wie nur möglich. Von den Seitenkolonnen Otts und Oreillys hätte eine derartige Flankenbewegung wirksamst unternommen werden können; da aber ein Befehl dazu vom östreichischen Oberkommando offenbar nicht erlassen wurde, sondern die alten Instruktionen für diese Seitenkolonnen unverändert blieben, so darf man wohl glauben, daß Melas noch immer nicht wußte, daß er es bei Marengo mit der Hauptmacht oder eigent-

[1]) Konrad Valentin Ritter von Kaim, geb. 1731 zu Offenburg in der Ortenau, trat erst 1770 als Major aus französischen in östreichische Dienste über. 1797 wurde er F.-M.-L. 1799 und 1800 kämpfte er in Italien. † 26. I. 1801 an den Folgen einer am Mincio (25. XII. 00) erhaltenen schweren Wunde.

Digitized by Google

lich mit der ganzen Macht des Gegners zu tun hatte, und darum die Aufgaben der Seitenkolonnen illusorisch geworden waren. Wir sahen bereits, daß Oreilly das gehörige Maß von persönlicher Initiative nicht besaß, Ott bewies dies dann zwar, jedoch nicht nachdrücklich genug, und den Verhältnissen entsprechend konnte er erst ziemlich spät eingreifen. Es läßt sich leicht ausmalen, welche Wendung die Schlacht genommen hätte, wenn ein gleichzeitiger Angriff der drei östreichischen Kolonnen in Front und Flanken der Franzosen am Fontanone erfolgt wäre.

Alles, was statt dessen in letzterer Hinsicht geschah, war ein verunglückter Reiterangriff in Victors linke Flanke. Die Kavalleriebrigade Pellati, bestehend aus 6 Schwadronen Karaczaydragonern und 3 Schwadronen Kaiserdragonern, insgesamt 1359 Mann, die auf dem rechten Flügel der östreichischen Hauptkolonne hielt, bekam den Befehl, den Fontanonegraben in der linken Flanke der Division Chambarlhac zu überschreiten. Neipperg, der sich in seinem Bericht über diese Attacke auf 2 Offiziere beruft, die dieselbe mitgeritten, bezeugt ausdrücklich, die Anführer dieser Schwadronen hätten den Befehl für unausführbar erklärt [1]). Gleichwohl bestand man darauf. Viele der Reiter blieben im Schlamme des Grabens stecken, die anderen arbeiteten sich nur einzeln hindurch. Jedoch waren sie wenigstens unbemerkt hinübergelangt. Kaum waren aber die Schwadronen einigermaßen formiert und verließen die schützende Uferböschung, um in die linke Flanke der französischen Infanterie einzuhauen, da sprengte Kellermann auf die überraschten Dragoner los, die, noch mangelhaft geordnet, und ohne Unterstützung von Infanterie und Artillerie, sofort über den Haufen geworfen wurden. Die Panik, die nun an dem Graben ausbrach, ist leicht auszumalen. Roß und Reiter wälzten sich bunt durcheinander im schlammigen Bett des Fontanone. Laut Regimentsgeschichte [2]) betrugen die Gesamtverluste allein des Regiments Karaczay am Tage von Marengo einen Stabs- und neun Ober-Offiziere, 211 Mann vom Wachtmeister abwärts und 232 Pferde, was einem Verlust von 20 Prozent

[1]) Hüffer a. a. O. p. 109. Diese Nachricht erscheint höchst wahrscheinlich, da ja z. B. Pellati das Gelände offenbar genau kannte. Nach Pittaluga soll die Ortschaft Cavallerotta, etwa an der Stelle des Überganges, von der Niederlage der östr. Reiter ihren Namen führen.

[2]) Theimer, Geschichte des k. k. 7. Ulanenregiments. Wien 1869.

Digitized by Google

gleichkommt. Bei keiner Waffe ist der Einfluß moralischer Kräfte wirksamer als gerade bei der Reiterei. Eine zerrüttete Kavallerie wieder zu formieren, ist ein äußerst schwieriges Unternehmen. Tatsächlich waren auch die Trümmer dieser Schwadronen, die sich nur langsam wieder sammelten, für den weiteren Verlauf der Schlacht fast unbrauchbar, und der Eindruck dieser Katastrophe auf die sieggewohnte kaiserliche Kavallerie konnte naturgemäß nur ein äußerst ungünstiger sein. Diese nutzlose Opferung einer trefflichen Truppe, die in späterer Stunde so wichtige Dienste hätte leisten können, ist ein unverzeihlicher Fehler. Die östreichische Oberleitung hätte gerade das dortige Gelände aus ihrem langen Aufenthalt in jener Gegend genau kennen und darum wissen müssen, daß ein Kavallerieangriff hier die verhängnisvollsten Folgen haben mußte. Ohne jede Unterstützung durch Infanterie und Artillerie wurde eine Reitertruppe in leichtsinnigster Weise über einen schwer zu passierenden Graben geschickt[1]). Jenseits desselben hingen diese Reiter eigentlich in der Luft, da es keine feste Passage über den Graben gab. Daß sich auf dem französischen linken Flügel zudem auch Kavallerie befinden würde, konnte als selbstverständlich gelten.

Stutterheim schreibt den Befehl zu diesem unseligen Angriff Melas zu, während Neipperg ihn von Zach ausgehen läßt[2]). Mit Sicherheit läßt sich diese Frage nicht entscheiden; die Möglichkeit jedoch, daß Zach diesen Befehl gegeben, ist bei dem übergroßen Einfluß, den er im östreichischen Heere ausübte, sehr wohl denkbar, selbst wenn Melas sich ganz in der Nähe befunden hätte, und ist auch ein Reiterangriff unter den geschilderten Bedingungen in jedem Falle ein bedauernswerter Fehler, so möchte man ihn allerdings noch eher dem aus dem Geniekorps hervorgegangenen Theoretiker Zach, als dem Reitergeneral Melas zutrauen. Auch Pellatis Ausführung des erhaltenen Befehls mag

---

[1]) Neipperg berichtet (Hüffer a. a. O. p. 109), was sonst nicht zu belegen ist, daß auch einige Infanteriebataillone in diesem Augenblick den Graben überschritten hätten.

[2]) Zur Charakteristik der ganzen Darstellung Neippergs ist zu sagen, daß sie einen Zug starker Animosität gegen Zach trägt, die wohl durch verschiedene, nicht zu rechtfertigende Maßnahmen des allmächtigen Generalquartiermeisters Zach vor und während der Schlacht hervorgerufen sein mag, die aber nicht nur bei Neipperg zu einer nicht immer gerechtfertigten Verallgemeinerung geführt hat. (Cfr. bes. Radetzkys Biographie.)

Digitized by Google

jedoch keine ganz einwandfreie gewesen sein. Er muß das schützende Gebüsch verlassen haben und entdeckt worden sein, bevor seine Schwadronen noch gehörig geordnet waren.

Der oben geschilderte Reiterangriff ließ ebensosehr, wie die Angriffe auf die Fontanonelinie, den Mangel an Pontons lebhaft empfinden, und auch hier kann der östreichischen Heeresleitung ein Vorwurf nicht erspart bleiben. Stutterheim gibt offenbar eine zu späte Stunde an für den Bau einiger Laufbrücken über den Fontanone durch die östreichischen Pioniere[1]); denn jedenfalls war der zweite und auch der dritte große Angriff auf die Fontanonelinie bereits erfolgt, als man noch immer vergeblich auf die Ankunft der Pontons wartete. Vielleicht hätte man sogar schon vor der Schlacht das schwierige Defilé am Fontanone durch Abgrabungen u. s. w. gangbar machen können. Neipperg erklärt das verspätete Eintreffen der Pontons damit, daß der große Troß beim Defilieren aus dem Brückenkopf sie aufgehalten habe. Daß die Pioniere, die gerade hier so überaus notwendig waren, sich soweit im Hintertreffen befanden, ist eben der Fehler, und vielleicht ist er darauf zurückzuführen, daß die zum Brückenschlag nach Casale und Valenza beorderten Pontons (cf. oben) nicht rechtzeitig wieder zurückgerufen wurden oder wenigstens eingetroffen waren.

Ungefähr um die gleiche Zeit, in welcher der mißglückte Reiterangriff erfolgte, also wohl etwa gegen $11^1/_2$ Uhr, nach dem zweiten großen Angriff der Östreicher unter Kaim, muß Lannes in den Kampf eingegriffen haben. Er entwickelte seine Truppen rechts von der Division Gardanne am Fontanone entlang bis über das Gehöft La Barbotta hinaus, im ersten Treffen die 22. Linien- und die 6. leichte Halbbrigade, im 2. die 28. und 40. Linienhalbbrigade. Diese Ausdehnung der französischen Feuerlinie bedrohte den linken Flügel der östreichischen Hauptkolonne und veranlaßte deren Gegenmaßregeln. Die geschlagene Division Hadik hatte sich hinter Kaims Treffen wieder hinreichend geordnet, um vom Grafen Bellegarde dem neuen Feind entgegengeführt werden zu können. Indem nun auch Kaim seinen Angriff wiederholte, erfolgte jetzt ein solcher (der dritte große) auf der ganzen Linie. Schon während dieses Angriffes wohl gelang es den ersten vereinzelten Mannschaften (vom Regiment Erzherzog Joseph), unterhalb Barbotta

[1]) Hüffer a. a. O. p. 81. Nach Stutterheims Angabe war der Graben hier vier Klaftern breit.

Digitized by Google

an einer geschützten Stelle über den Fontanone zu kommen und sich dort in dem Gesträuch des Ufers erfolgreich einzunisten. Die Überlieferungen über das Detail dieser Vorgänge sind äußerst verworren und offenbar vielfach irrig, doch steht bei alledem fest, daß einzelne kleine Abteilungen bereits erfolgreich auf dem rechten Fontanoneufer Fuß gefaßt hatten, bevor nach dem Bau einzelner Laufbrücken durch die endlich herangekommenen Pioniere, und ganz besonders nach Eroberung der steinernen Brücke bei Marengo größere Truppenmassen nachrücken konnten. Jedenfalls war auch bereits jetzt ein großer Vorteil errungen. General Lamarseille ließ gegenüber der Stelle, an welcher der Übergang gelungen war, eine Batterie auffahren, die zum Schutze dieses vorgeschobenen Postens ein mörderisches Kartätschenfeuer gegen die angreifenden Franzosen unterhielt, was von der schwachen französischen Artillerie nur ungenügend erwidert werden konnte. Hier zuerst gelang es auch den endlich eintreffenden östreichischen Pionieren, einige Laufbrücken zu schlagen. Lannes wurde jedoch nicht mehr nur in der Front arg bedrängt; inzwischen hatte sich auch bereits das Eingreifen Otts fühlbar gemacht und ihn zum Einsetzen seiner Reserven gezwungen.

Für die Bewegungen der Kolonne Otts sind wir fast ausschließlich auf den Bericht Stutterheims angewiesen, und da dieser sich bei Marengo im Stabe Otts befand, mußte er auch für besonders gut unterrichtet gelten, jedoch würden wir uns seinen Bericht genauer und ausführlicher wünschen. Die Truppen Otts hatten warten müssen, bis die ganze Hauptkolonne, also ca. 18 000 Mann, den Brückenkopf passiert hatte, was sicher nicht viel vor zehn Uhr beendet gewesen sein kann, auch wenn wir annehmen, daß der Übergang ganz pünktlich begonnen und sich glatt vollzogen hatte. Für die zeitliche Bestimmung der Bewegungen Otts kommt uns die indirekte Angabe eines seiner Generalstabsoffiziere, des Oberleutnants Crossard, zu Hilfe. Er berichtet, daß er mit dem verwundeten General Hadik gesprochen habe, als dieser vom Schlachtfeld nach Alessandria gebracht wurde.[1]) Aus der Zeit seines Angriffes und seiner Verwundung am Schlusse desselben können wir schließen, daß dieses Gespräch frühestens ca. 11 Uhr stattgefunden haben kann, und zwar wird es in der Nähe des

[1]) Crossard a. a. O. p. 293. Es ist höchst befremdlich, daß man noch um diese Stunde Otts Kolonne mit unveränderter Instruktion ruhig nach Ceriolo weitermarschieren ließ.

Digitized by Google

Brückenkopfes gewesen sein, da sich der Weg nach Sale, den die Kolonne Ott einzuschlagen hatte, bald nach Austritt aus dem Brückenkopf von der großen, nach Tortona führenden Straße trennt. Nun beträgt der schmale, durch vieles Gebüsch sich windende Weg bis Ceriolo ca. 6 km, zu deren Zurücklegung für ein gemischtes Truppenkorps wohl die Zeit von mindestens $1^1/_2$ Stunden angesetzt werden darf, sodaß die Vorhut der Ottschen Kolonne etwa gegen $11^1/_2$ Uhr, und, wenn wir annehmen, daß Crossard sich bei dem Nachtrab befand, die ganze Kolonne etwa gegen $12^1/_2$ Uhr bei Ceriolo vereint gewesen sein mag. Jedenfalls fanden die Östreicher dieses Dorf schon besetzt, allerdings nur so schwach, daß es der Feind beim ersten Angriff räumte. Einige Schwadronen der Lobkowitzdragoner verfolgten ihn und brachten außer einigen Gefangenen die wichtige Meldung zurück, daß auf der Straße nach Sale kein Feind zu sehen sei. Ott erkannte nun, daß er seine Instruktion, auf Sale zu marschieren, unter einer falschen Voraussetzung erhalten habe, und war umsichtig genug, aus eigener Initiative seine weiteren Dispositionen zu treffen. Sein Entschluß, durch eine Rechtsschwenkung dem Gegner in die rechte Flanke zu fallen, hat zu dem für die Östreicher glücklichen Ausgang des ersten Teiles der Schlacht ganz wesentlich beigetragen [1]). Man bedenke hierbei, wie ganz anders die Folgen noch gewesen wären, wenn Ott etwa 2 Stunden früher hätte eingreifen können, falls der Brückenkopf einen zweiten Ausgang gehabt hätte.

Wie wir sahen, kann Ott frühestens etwa gegen 12 Uhr, nach Zurücklassung einer kleinen Abteilung zum Schutze Ceriolos, die ersten Bataillone gegen Lannes' rechte Flanke in Bewegung gesetzt haben. Der Stutterheim'sche Bericht läßt uns hier für das Detail namentlich auf französischer Seite leider im Stich, indem er z. B. die Anwesenheit des ersten Konsuls und der Division Monnier gleich zu Beginn des Ottschen Angriffs voraussetzt und nur Ungenaues über Otts Angriffe auf Lannes' rechte Flanke zu berichten weiß, über deren Verlauf wir durch die französischen Rapporte unterrichtet sind [2]), die hier die eigene Lage weit gefährlicher schildern, als die östreichische Überlieferung. Lannes ist offenbar in dem äußerst kritischen Augenblicke angegriffen worden,

[1]) Melas urteilt darüber (Hüffer p. 328): „Diese geschickte, zweckmäßige Benehmung mag den Feind zur Verlassung von Marengo bewogen haben."

[2]) Berichte Watrins und Lannes'. Cugnac a. a. O. II, p. 387 ff.

Digitized by Google

als der Feind am rechten Ufer des Fontanone bereits festen Fuß zu fassen begann, und vor allem auch Marengo bereits arg bedroht war. Statt nun seine Reserven zum Schutze der gefährdeten Fontanonelinie einsetzen zu können, mußte Lannes die 28. Linienhalbbrigade zur Deckung seiner rechten Flanke eine hakenförmige Stellung mit der Front gegen Ceriolo einnehmen lassen. Watrin hatte schon vorher ein Bataillon 22er zum ersten Schutz seiner bedrohten, deployierten Bataillone gegen Ott aufmarschieren lassen. Der erste Zusammenstoß erfolgte hier zwischen 12 und 1 Uhr, und zwar gewiß näher an 1 Uhr. Die Kavalleriebrigade Champeaux, welche auf Lannes' rechtem Flügel stand, richtete zwei glänzende Angriffe gegen Otts Truppen.[1]) Die östreichische Reiterei wurde auch geworfen, doch brach sich der Ungestüm der französischen Reiter an dem Feuer der kaltblütig haltenden östreichischen Infanterie. Jedenfalls hatte Ott bereits bedeutende Vorteile über Lannes errungen, und auch in der Front und von der linken Flanke her war die Gefahr für diesen sehr groß geworden, als der erste Konsul auf dem Schlachtfelde eintraf. Lannes hatte bereits den Rückzug befehlen müssen; die nun frisch eintreffenden Truppen konnten ihn nur vor der völligen Auflösung und Flucht retten. Kurz vor Bonaparte war die Division Monnier auf dem Schlachtfelde eingetroffen und Bonaparte setzte sie sofort auf dem bedrohten rechten Flügel ein, und zwar, was vielleicht wegen der geringen Zahl seiner Truppen nicht ganz einwandfrei, in zweifacher Richtung. Carra St. Cyr wurde mit den 19ern an Otts linker Flanke vorbei gegen Ceriolo geschickt und dieses nur schwach besetzte Dorf von St. Cyr genommen. Obwohl Ott in diesem Augenblick durch die ebenfalls zur Division Monnier gehörigen 70er unter Schilt selbst arg bedrängt wird, entsendet er sofort aus seinem zweiten Treffen den General Vogelsang auf Ceriolo zurück, um diese in seinem Rücken belegene wichtige Position wieder zu nehmen. Das Regiment Stuart tut dies mit stürmender Hand, und Carra St. Cyr zieht sich in östlicher Richtung zurück[2]).

---

[1]) Bericht Watrins. Cugnac a. a. O. II, p. 387.

[2]) An der rückgängigen Bewegung der Division Monnier ist nicht zu zweifeln, die Beteiligten bezeugen dies ausdrücklich. Bekanntlich wurde später der ganze Rückzug der Franzosen zu einer beabsichtigten Frontveränderung um den Angelpunkt Ceriolo gestempelt; nach diesen Berichten hat Monnier dieses Dorf überhaupt nicht verlassen.

Digitized by Google

Nach dem Bericht Monniers, dem ein Dementi nirgends gegenübersteht, wurde Ott durch ihn unter Verlust von 2 Geschützen (die Ott später wieder nahm), gegen die Sümpfe der Bormida (des Fontanone) zurückgedrängt. Dies kann nur ein kurzer Augenblickserfolg gewesen sein, und Monnier berichtet auch selbst, daß sowohl er wie auch Carra vom Feinde bald eingeschlossen waren. Nach einstündigem Widerstand hätten sie sich auf Giuliano zurückgezogen [1]). Erst um 2 Uhr will nun Monnier auf dem Schlachtfelde eingetroffen sein, und da nach anderen Berichten der erste Konsul ziemlich gleichzeitig mit ihm dort eintraf, so gilt also für ihn etwa dieselbe Stunde. Die Division Monnier hatte die Nacht vom 13. zum 14. VI. in Torre dei Garofoli zugebracht, wo sich auch Bonaparte befand.

Die Entfernung von Torre bis zu der Stelle, wo Monnier um 2 Uhr in den Kampf eingriff, beträgt etwa 8—9 km. Da die Ortsangabe nicht zu bezweifeln ist, so geht daraus mit Evidenz hervor, daß der Abmarsch Monniers nach dem Schlachtfelde erst zwischen 11 und 12 Uhr erfolgt sein kann, falls wir der Zeitangabe Monniers Glauben schenken, wozu wir alle Veranlassung haben. Hieraus folgt aber nun noch etwas weit Wichtigeres. Wir haben oben gesehen, daß Bonaparte zwischen 9 und 10 Uhr sich über die Tragweite des östreichischen Angriffes bei Marengo noch völlig im Irrtum befand, indem er um diese Zeit die bekannten Befehle an Desaix und Lapoype erließ.

Wann erhielt denn Bonaparte in Torre überhaupt die erste Nachricht von einem feindlichen Angriff? Victors Memoiren enthalten die Notiz [2]): „Le 25, prairial an VIII., à 8 heures précises du matin, il instruit le Ier Consul des dispositions de l'ennemi et le prévient qu'il aura une affaire majeure et décisive dans cette journée." In dieser Form erscheint die Benachrichtigung Bonapartes sehr zweifelhaft, da Victor dem ersten Konsul kaum schon um 8 Uhr von einer großen und wichtigen Aktion Meldung machen konnte, während doch der Angriff erst um 9 Uhr erfolgte. Zudem findet diese Nachricht an keiner anderen Stelle eine Bestätigung. Daß Bonaparte überhaupt Nachrichten von den kämpfenden Truppen erhalten hat, daran ist nicht zu zweifeln, doch ist ebenso sicher, daß Bonaparte spätere Meldungen zunächst nicht gehörig gewürdigt hat. In seiner festen

[1]) Cugnac a. a. O. II, 392. — [2]) Mémoires du duc de Bellune p. 432.

Digitized by Google

Überzeugung von dem Abmarsch des Feindes hielt er die feindlichen Bewegungen zunächst offenbar nur für Demonstrationen zur Verschleierung des feindlichen Abzuges. Die Entfernung zwischen Pietrabona, wo der erste Kampf gegen 9 Uhr stattfand, und dem französischen Hauptquartier Torre beträgt ca. 12 km. Eine sichere Nachricht von Gardanne über den Angriff der Feinde kann also kaum eher als um 11 Uhr bei Bonaparte eingetroffen sein, und daß etwa Gardanne auf Grund von Kundschafternachrichten am Morgen des 14. schon vor des Feindes Angriff von dessen Absichten unterrichtet war und dies nach rückwärts gemeldet hat, sind wir durch nichts berechtigt anzunehmen.

Jedenfalls war also Bonaparte frühestens gegen 11 Uhr davon überzeugt, daß er bei Marengo die ganze Macht des Feindes vor sich habe [1]), denn andernfalls hätte er unbedingt Monnier den Abmarschbefehl zu früherer Stunde gegeben, und dieser hätte vor 2 Uhr auf dem Schlachtfeld eintreffen müssen. Wenn nun dieser Berechnung entsprechend der Rückmarschbefehl an Desaix erst ca. 11 Uhr ausgefertigt ist, kann er ihn recht gut eine Meile hinter Rivalta, von wo er etwa um 12 Uhr aufgebrochen war, erreicht haben, und da Lapoype den gleichen Befehl erst gegen 6 Uhr abends erhielt, so spricht natürlich auch das für eine möglichst späte Absendung desselben. Noch mehr bezeugt für die Richtigkeit der Zeitangabe Monniers ein Brief Carra St. Cyrs vom 21. X. 1800 [2]), in welchem er dem Minister mitteilt, er habe Ceriolo genommen, als sich die französische Armee bereits auf dem Rückzuge befand. Diese Tatsache sei zwar in den offiziellen Relationen verschwiegen, doch darum nicht minder jedermann bekannt. Carra irrt hier sogar, indem der zweite Bericht Berthiers über die Schlacht St. Cyrs Angaben sogar in recht starken Ausdrücken bestätigt [3]), und eine derartige Angabe in einem offiziellen französischen Bericht ist wohl kaum noch zu bezweifeln. Außerdem hören wir auch noch in anderen Berichten, daß Bonaparte schon auf seinem Wege zum Schlachtfelde Flüchtlingen begegnete. In Bonapartes Interesse lag es natürlich, sein persönliches Eingreifen

[1]) Das bestätigt z. B. auch Petit a. a. O., wenn er sagt, daß man erst gegen Ende des Morgens im Hauptquartier über die Absicht des Feindes unterrichtet gewesen. Das Urteil P.'s ist allerdings sonst sehr unzuverlässig.

[2]) Cugnac a. a. O. II., p. 392 Anm. 2.

[3]) Cugnac a. a. O. II., p. 427/28.

Digitized by Google

in den Kampf möglichst zeitig anzusetzen, und so findet sich denn in dem Bericht vom Jahre 1805 zum erstenmal die später so oft wiederholte Behauptung, Bonaparte sei schon um 10 Uhr auf dem Schlachtfelde gewesen[1]), was nach dem vorher Gesagten geradezu unmöglich ist. In den unmittelbar nach der Schlacht verfaßten Berichten ist die Ankunft Bonapartes zeitlich nicht fixiert, doch geht aus ihnen klar und deutlich hervor, daß sich die ganze französiche Linie in rückgängiger Bewegung befand, als Monnier und die Konsulargarde eingriffen, und mit ihnen erst erschien ja auch Bonaparte auf dem Schlachtfelde. Stellen wir dann die Angaben über das Eingreifen dieser Truppenteile zusammen, so ersieht man daraus, daß Monniers Angabe richtig ist, und daß darum auch Bonaparte tatsächlich erst gegen 2 Uhr auf dem Schlachtfeld erschienen sein kann[2]).

Wir haben die Betrachtung der Kämpfe am Fontanone in dem Augenblick abgebrochen, als es den östreichischen Pionieren gelungen war, einige Laufbrücken über jenen Graben zu legen. Von diesem Augenblicke an war im Verein mit dem Eingreifen Otts in die rechte französische Flanke das Schicksal Marengos und der Position am Fontanone besiegelt.

Freilich wurde den Östreichern deren Eroberung und Behauptung noch äußerst schwer gemacht. In anerkennenswerter Ökonomie der Kräfte hatte Victor auch jetzt noch nicht alle seine Reserven verbraucht, und der tapfere Brigadegeneral Rivaud führte den Rest derselben gegen Lattermanns Grenadiere, die den Fontanone zuerst auf den Laufbrücken überschritten hatten und bereits siegreich in Marengo eingedrungen waren. Rivauds Angabe, daß er um 1 Uhr mit den 3000 Grenadieren, welche eben die Franzosen nach Marengo zurückgedrängt hatten, zusammengestoßen sei, paßt ausnehmend gut in den von uns bisher festgehaltenen zeitlichen Rahmen. Stutterheim weiß noch zu berichten, Major

[1]) Der anonyme Bericht vom 19. VI. 00 (Lauriston) sagt gar, Bonaparte habe sich bereits 9 Uhr aufs Schlachtfeld begeben. Cugnac II, 411.

[2]) Victors Memoiren stimmen in ihren Zeitangaben merkwürdig mit dieser Berechnung überein, was man selten gehörig beachtet hat (cf. jedoch Pittaluga). Nach ihm erschien Ott ca. 12$^3/_4$ Uhr in Watrins rechter Flanke, um 2$^1/_2$ Uhr sei der Rückzug angetreten worden, und ungefähr eine Viertelstunde später der erste Konsul auf dem Schlachtfelde erschienen. Monnier sei ihm vorausgegangen, die Garde M. auf Poggi zu gefolgt. Erst ca 11$^1/_2$ Uhr wohl habe Bonaparte die Überzeugung vom Ernste der Situation gehabt. a. a. O. p. 175/76.

Digitized by Google

Perzel habe mit seiner Artillerie den Hof von Marengo wirksam beschossen und die dort aufgestellte feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Die sonst recht abweichenden östreichischen und französischen Berichte stimmen darin überein, daß das Ringen um Marengo ein äußerst verlustreiches gewesen, doch während Stutterheim nur überliefert, daß Rivaud „einige“ Angriffe der Grenadiere auf Marengo mutig abgewiesen habe, daß Marengo schließlich vom Feinde geräumt worden, und nur der dortige Hof von 400 Franzosen besetzt geblieben sei, die sich jedoch bald ergaben, nachdem Bellegarde einige weitere Abteilungen Grenadiere über die Laufbrücken geführt hatte, weiß Rivaud näheres Detail zu berichten [1]). Drei Angriffe habe er siegreich abgeschlagen, darunter einen von Kavallerie, der an seinem Bataillonsfeuer und einer Schlucht, die sich vor seiner Position befand, gescheitert sei. Bei einem 4. Angriffe hätten seine Bataillone weichen müssen. Die Flucht begann schon einzureißen, doch noch einmal brachte er, obwohl selbst schwer verwundet, seine Truppen zum Stehen und jagte den Feind sogar bis 300 Schritt hinter das Dorf zurück. Indem nun auch Lannes wieder vorrückte, der trotz seiner eigenen Bedrängnis den Angriff Rivauds durch die 40er unterstützen ließ, sei das Treffen wiederhergestellt worden. In diesem günstigen Augenblick nun, um 2 Uhr nachmittags, habe er sich vom Schlachtfeld entfernt, um sich verbinden zu lassen. Es kann dies nur ein Augenblickserfolg der Franzosen gewesen sein, und jedenfalls legte Rivaud bei dieser Gelegenheit die 500 (400) Mann in das Gehöft von Marengo, deren Anführer sich später wegen seiner Kapitulation vor dem Kriegsgericht zu verantworten hatte [2]).

Kellermann berichtet ganz bestimmt [3]), um 2 Uhr habe der Rückzug begonnen, ebenso Coignet und Neipperg; Victor gibt die Zeit auf $2^1/_2$ Uhr an, und Stutterheim läßt, offenbar irrig (er befand sich bei der Seitenkolonne Otts), den Rückzug der Franzosen zwischen 3 und 4 Uhr erfolgen. Da auch Monnier, als er um 2 Uhr auf dem Schlachtfelde eintraf, die Franzosen bereits in der Flucht begriffen traf, so können wir nicht fehlgehen mit der Annahme, daß sich tatsächlich um diese Zeit die ganze französische Linie in rückgängiger Bewegung befand. Was die Zeitangaben im einzelnen betrifft, so müssen wir in unserm Falle damit zufrieden sein,

[1]—[3]) Cugnac a. a. O. II., p. 380, bezw. 493, 404.

Digitized by Google

wenn die Abweichungen nicht zu große sind, und eine Zusammenstellung der Ereignisse nicht geradezu unmöglich machen. Die rückgängige Bewegung nahm auf dem linken Flügel ihren Anfang, was ganz erklärlich, denn hier hatten die Truppen am längsten im Gefecht gestanden. Lannes schloß sich diesem Rückzuge an, denn diese beiden Korps standen in vollständigster Wechselwirkung miteinander. Der Angriff Otts hatte es Lannes unmöglich gemacht, den Kampf am Fontanone ebenso wirksam weiter fortzuführen wie bisher; dies beschleunigte den Fall von Marengo. Natürlich mußte nun auch Lannes zurück, denn sonst wäre, wie bereits seine rechte, nun auch noch seine linke Flanke vom Feinde angegriffen worden.

Mit Marengo war diesem nun auch die feste Brücke über den Fontanone in die Hände gefallen, und er konnte sich daher jetzt rascher in die Ebene hinaus entwickeln, als dies bisher auf den Laufbrücken der Fall gewesen war.

Daß die französischen Truppen sich nicht überall gleich in wilde Flucht auflösten, dürfen wir den französischen Berichten glauben. Auch Stutterheim erzählt ja, daß die Franzosen auch nach dem Verlust von Marengo noch hier und da Widerstand leisteten, und der Grenadier Coignet berichtet [1]), die Patronen seien ihnen vollständig ausgegangen gewesen, und nur der Umstand, daß die 800 Mann der Konsulargarde, auf die sie bei ihrem Rückzuge gestoßen, Patronen unter sie verteilt hätten, habe sie gerettet, indem sie dadurch in den Stand gesetzt wurden, weiteren Widerstand zu leisten. Besonders bewies aber die französische Kavallerie bei diesem Rückzuge große Bravour, namentlich die Kellermanns und Champeaux', indem sie immer wieder Attacken zum Schutze der Infanterie ausführte. Gleichwohl artete der Rückzug wenigstens auf dem linken Flügel schließlich teilweise in völlige Flucht aus, woran selbst die Fassung des französischen Armeebulletins vom 15. VI. keinen Zweifel läßt.

Einer wichtigen Episode aus dem ersten Teile der Schlacht von Marengo müssen wir jetzt noch gedenken, nämlich des Kampfes der Konsulargarde. Leider fehlt uns hierüber jeder spezielle Rapport, wie wir ihn über die anderen französischen Truppenteile besitzen. Die beiden Stutterheimschen Berichte, die in dem Detail nicht ganz übereinstimmen, sind hier unsere Haupt-

[1]) Larchey a. a. O. p. 105.

Digitized by Google

quelle, der auf französischer Seite entweder nur kurze, unbedeutende Notizen, oder aber ganz tendenziös gefärbte Berichte gegenüberstehen.

Ob die Konsulargarde vor oder nach der Division Monnier in den Kampf eingegriffen hat, ist aus den verschiedenen französischen Berichten mit Sicherheit nicht zu entnehmen. Es ist wohl auch schließlich bedeutungslos, welcher von den beiden Truppenteilen zuerst angegriffen hat, da wir doch mit Sicherheit annehmen dürfen, daß die Garde die letzte Truppe war, welche noch geordneten Widerstand leistete, denn Stutterheim, welcher, wie auch mehrere französische Berichte, Monnier und die Garde gleichzeitig kämpfen läßt, berichtet, daß nach der Niederlage der Garde aller Widerstand auf Seiten der Franzosen aufhörte. Daß dieselbe doch wohl als letzte Reserve eingesetzt worden, können wir aus Ort und Zeit ihres Eingreifens schließen. Der Kampf der Konsulargarde fand vorwärts Li Poggi und La Buzana statt; der Rückzug der Franzosen war also um diese Zeit bereits ziemlich weit gediehen. Ferner berichtet Coignet, daß die 96er, bei denen er sich befand, von den Grenadieren der Konsulargarde, die in ihrem Rücken vorbeizog, Patronen erhalten, und um 2 Uhr hatten die 96er ihren Rückzug von Marengo angetreten. Victor berichtet sogar direkt, daß die Garde nach Monnier (zwischen $2^1/_2$ und 3 Uhr) eingtroffen sei, Quiot, sein Adjutant, offenbar übertrieben, die Konsulargarde sei kurz vor der Reserve, worunter hier nur Desaix gemeint sein kann, eingetroffen, und ebenso Berthier in dem ersten Bericht am Abend der Schlacht, sie hätte bis zum Eintreffen Desaix' standgehalten. Wenn diese beiden letzten Zeugnisse auch durchaus nicht zuverlässig sind, so weisen doch auch sie darauf hin, daß die Garde den letzten Widerstand geleistet hat.

Eine Wendung im Schicksal der Schlacht konnte diese kleine Schar kaum noch herbeiführen, wohl aber vermochte sie den arg bedrängten rechten Flügel zu entlasten und vor allen Dingen Zeit zu gewinnen. Darauf mußte es Bonaparte jetzt vornehmlich ankommen, und diese Aufgabe hat denn die Garde auch wacker gelöst. In den französischen Berichten wurde dieser Kampf, wie schon gesagt, teils ganz kurz abgetan, teils mit den überschwenglichsten Farben geschildert, ein unvereinbarer Gegensatz, der nur im Rahmen der „Legende von Marengo" erklärlich erscheint. Letztere Fassung wurde nur zu oft nachgeahmt, und das beliebte Bild von

Digitized by Google

dem granitenen Felsen, an dem die zahlreichen Angriffe einer weit überlegenen östreichischen Infanterie, Kavallerie und Artillerie machtlos abgeprallt seien, kehrte lange Zeit in fast allen Darstellungen wieder. Dieses prahlerische Bild ist niedriger zu hängen, ohne daß man deshalb der Tapferkeit der Konsulargarde, die der späteren Kaisergarde schon hier alle Ehre machte, die lebhafteste Anerkennung versagen darf.

Von La Buzana und Li Poggi aus etwa erfolgte der Aufmarsch der Garde in nordwestlicher Richtung in wellenförmigem Gelände[1]). Er geschah in Kolonnenformation mit „geöffneten Abteilungen". Ungefähr in 60 Schritt Abstand von den Kolonnen marschierten Plänkler. Nachdem sie die zurückweichenden Bataillone Lannes' durchschritten hatten, kamen sie in den Bereich der Kolonne Otts, der sofort seine Lobkowitzdragoner zum Angriff auf die Garde beorderte. Der Kommandant jenes Regiments soll in diesem Augenblick nicht zu finden gewesen sein, weshalb sich die Formierung der Reiter verzögerte[2]). Jedenfalls hatten die Grenadiere der Garde genügend Zeit, ihre Abteilungen aufzuschließen und sich auf den Angriff vorzubereiten, der zudem sehr wenig kraftvoll geschah. Nach einigen Schüssen der Tirailleure machten die Dragoner kehrt, und eine feindliche Kavallerieabteilung, die diesen schmachvollen Vorgang in der Nähe mit angesehen, benutzte die günstige Gelegenheit zu einer Verfolgung der östreichischen Reiter, während welcher die Grenadiere der Garde weiter vorrückten. Die Ottsche Infanterie kam durch die französischen Reiter in nicht geringe Verlegenheit, aus der sie jedoch durch das selbständige, schneidige Eingreifen eines Bataillons vom Regiment Spleny befreit wurde, das mitten aus der im Aufmarsch begriffenen Infanterie heraus vorrückte und sich der französischen Kavallerie im freien Felde entgegenstellte, die auf sein Feuer hin kehrt machte. General Gottesheim, der übrigens in diesem Kampf verwundet wurde, fasste nun das ganze (?) Regiment Spleny und ein Bataillon

[1]) Stutterheim will den Anmarsch der Garde durch ein hohes Fruchtfeld beobachtet haben (Hüffer a. a. O. p 80). Da diese Angabe sich nur in der jüngeren, einige 20 Jahre nach den Ereignissen vorgenommenen Überarbeitung seines Berichtes befindet, und gerade der in Betracht kommende Teil des Schlachtfeldes anderweitig als Brachland geschildert wird, so erscheint diese Angabe zum mindesten zweifelhaft

[2]) Hüffer a. a. O. p. 79. Stutterheim A. Cf. oben S. 71 Anm. 1 und unten Bibliographie.

Digitized by Google

vom Regiment Fröhlich zum Angriff auf die Garde zusammen, die sich aus ihren Kolonnen heraus frontal entwickelte und die Östreicher mit lebhaftem Feuer empfing. Daß sie durch diesen Aufmarsch ihren Rücken preisgab, sollte ihr verhängnisvoll werden [1]). Da auf beiden Seiten auch Artillerie vorhanden war, entspann sich jetzt ein lebhaftes Feuergefecht, ohne daß ein Teil einen namhaften Vorteil errang. Nur ein Angriff mit blanker Waffe konnte hier eine rasche Entscheidung bringen. Eine solche erfolgte auch, als plötzlich von Marengo her einige Schwadronen unter Oberst Frimont der Garde in den Rücken kamen [2]). Hiermit war das Schicksal derselben besiegelt. Sicherlich waren die Verluste der tapferen Schar sehr beträchtliche [3]), wenn es auch wohl übertrieben ist, wenn Stutterheim angibt, er habe von einigen Offizieren der Garde in Mailand das Geständnis erhalten, es seien kaum hundert Mann von diesem Angriff zurückgekehrt, und erst nach der Auslösung der Gefangenen sei ihre Zahl auf 500 gestiegen. Auch die vier Geschütze der Konsulargarde fielen in östreichische Hände [4]). Daß Frimont der Konsulargarde in den

[1]) Die Stellung der Garde war im übrigen sehr günstig; sie stand erhöht und hatte vor sich den cavo di Fontanone. cf. Pittaluga a. a. O. p. 196.

[2]) Mras nennt Frimont als Anführer dieser Reiter, die zu den Regimentern Nauendorf und Bussy gehört hätten. Da die Nauendorf-Husaren zur Kolonne Oreillys gehörten (cf. oben), so ist dies sicher ein Irrtum, zumal auch die Geschichte des Regiments von diesem so rühmlichen Angriffe nichts zu berichten weiß. Zu Frimonts Abteilung gehörten je 2 Schwadronen Kaiserdragoner und Bussyjäger, und es ist nichts wahrscheinlicher, als daß er den fraglichen Angriff mit diesen Schwadronen unternahm.

[3]) Murat gibt sie (Cugnac a. a. O. II, p. 403) auf 121 Mann an („hors de combat"), welche Zahl sich nur auf die Toten und Verwundeten zu beziehen scheint. Bei 800 Mann Gesamtstärke der Garde ist dies ein recht hoher Prozentsatz, zumal er nach anderen Erfahrungen wahrscheinlich noch höher angenommen werden muß. (cf. unten die Verlustberechnung.)

[4]) Für den letzten Teil der Darstellung, der die Kämpfe Monniers und der Konsulargarde behandelt, schlossen wir uns bei Abweichungen völlig der älteren Version des Stutterheimschen Berichtes (A.) aus guten Gründen an (nicht jedoch in der Zeitbestimmung). Hier war die Erinnerung Stutterheims noch frisch, und wenn sogar der Name des Kommandanten der Lobkowitzdragoner in der Person des Fürsten von Taxis genannt wird, in der jüngeren, offenbar für den Druck bestimmten, Überarbeitung jedoch (B) die wenig schmeichelhaften Angaben über das Regiment Lobkowitz ohne Namensnennung verallgemeinert werden, so spricht das wohl deutlich für die größere Treue der älteren Version und für eine Tendenz der jüngeren, so wenig auch eine solche Stutterheim im allgemeinen nachzusagen ist. Über die Kämpfe um Ceriolo zwischen Monnier und Ott, sowie über die der Konsulargarde ist aus

Digitized by Google

Rücken gelangen konnte, ist ein Anzeichen dafür, wie weit der Rückzug der Franzosen in diesem Augenblick bereits gediehen war. Freilich fällt auch dies Ereignis in eine schon ziemlich späte Stunde.

Da ein glaubwürdiges, entgegengesetztes Zeugnis nicht vorliegt, durften wir mit Monnier annehmen, daß er ca. 2 Uhr, als die französische Armee bereits zu weichen begann, in den Kampf eingegriffen hat. Er berichtet dann weiter, er habe, nachdem er schon eine Zeitlang im Kampfe gestanden, noch eine Stunde Widerstand geleistet, bevor er sich zurückgezogen. Seine Artillerie mußte er hierbei im Stich lassen, wohl ein beachtenswertes Zeugnis dafür, in welcher Weise dieser Rückzug erfolgte. Da nun die Garde z. T. noch gleichzeitig mit Monnier im Kampfe stand, denselben aber länger führte, wird der Schluß berechtigt sein, daß sie etwa $3^1/_2$ Uhr ebenfalls auf dem Rückzuge gewesen, soweit sie nicht gefangen oder zusammengehauen war.

Das Gros der Armee war um diese Zeit natürlich schon weit zurückgegangen, und zwar die einzelnen Teile um so weiter, je näher sie sich dem linken Flügel befanden. Selbst nach französischen Berichten glich ja der Rückzug schließlich vielfach einer völligen Auflösung.[1])

Auf die so viel erörterte, angeblich absichtliche Veränderung der Schlachtlinie aus einer im wesentlichen nord-südlichen in eine von Nordwest nach Südost gerichtete zwischen Ceriolo und San Giuliano mit Ceriolo als Drehpunkt des Ganzen brauchen wir nach obiger Schilderung nicht mehr einzugehen. Die Angabe, dieses „absichtliche" Rückzugsmanöver sei „en échelons" erfolgt, hat insofern einige Berechtigung, als die einzelnen Abteilungen ihren erzwungenen Rückmarsch nicht ganz gleichzeitig antraten, sondern, dem Gange der Schlacht entsprechend, um so später, je näher sie dem rechten Flügel standen. In dieser Richtung nahm auch die Auflösung der Truppen ab. Ein erwünschter, in unsere Zeitberechnung durchaus passender Anhaltspunkt für den fran-

---

dem jüngeren Stutterheimschen Bericht (B) gegenüber den anderen Relationen und namentlich auch der älteren eigenen Darstellung keine Klarheit zu gewinnen. So berichtet B von einem Angriff Carra St. Cyrs auf Ceriolo, von dem keiner der Beteiligten sonst etwas zu berichten weiß. Wir dürfen denselben wohl mit dem sonst allgemein überlieferten Angriff Carras auf Ceriolo identifizieren, von dem ihn der Bericht B allerdings trennt.

[1]) Cf. u. a. Petit a. a. O. Auch der Rapport über die Division Boudet spricht von der Unordnung, von der diese bei Giuliano Zeuge gewesen.

Digitized by Google

zösischen Rückzug sei schließlich noch erwähnt in einem jüngst veröffentlichten Schriftstücke eines Conte Ponziglione, der um $2^1/_2$ Uhr von Spinetta aus schrieb: „Tout va au mieux. La gauche de l'ennemi est en pleine déroute. Le centre et la droite sont enfoncés etc."

Die Stelle, an der die Division Boudet während des zweiten Teiles der Schlacht von Marengo aufgestellt war, liegt nur etwa 4—5 km von jener entfernt, an der die Konsulargarde als letzte Truppe im Feuer gestanden. Wenn nun, wie wir sehen werden, der erste Zusammenstoß mit Desaix gegen 6 Uhr erfolgte, so ergibt sich auch daraus ganz offensichtlich, daß die letzte Entscheidung während des ersten Teiles der Schlacht nur etwa um die von uns oben angegebene Zeit gefallen sein kann. Die berüchtigte östreichische „Verfolgung" muß dann wahrlich noch langsam genug von statten gegangen sein, um die Zeit bis 6 Uhr, als dem Beginn des 2. Teiles der Schlacht, auszufüllen.

Unzweifelhaft war die Schlacht für die Östreicher um 4 Uhr mittags gewonnen. Waren jedoch die Fehler auf östreichischer Seite schon vorher zahlreich und schwer genug gewesen, so fügten sie jetzt, als sie den Sieg sicher in der Hand zu haben glaubten, noch weitere hinzu, und die alten machten erneut ihre Folgen geltend.

Je geringer die Siegeszuversicht des Heeres und besonders des alten Melas in den letzten Tagen vor der Schlacht gewesen war, um so überschwenglicher war nun die allgemeine Freude über einen so entschiedenen Erfolg über den gefürchtetsten Gegner der Zeit.

Wollte man das Wesen des Sieges einzig darin erblicken, daß der Feind das Schlachtfeld räumt, und mit diesem Augenblick die Pflichten eines Oberkommandierenden für erledigt ansehen, so dürfte man dem greisen Melas keinen Vorwurf daraus machen, daß er jetzt das Schlachtfeld verließ und nach Alessandria zurückritt, wo er von der Bevölkerung jubelnd begrüßt wurde[2]).

[1]) Pittaluga im Cent. II. S. 194 aus den „Monumenti storico-diplomatici etc.", Turin 1858.

[2]) Daß Melas durch Radetzky eine Siegesbotschaft nach Wien gesandt, ist ein noch von den jüngsten Autoren häufig wiederholter Irrtum. Aus Hüffer a. a. O. p. 325 Nr. 153 geht deutlich hervor, daß Melas am 14. überhaupt keine Botschaft nach Wien abgefertigt hat. Übrigens hätte man dies schon aus Radetzkys Selbstbiographie (cf. Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs 1887) entnehmen sollen, aus der hervorgeht, daß Radetzky noch an dem Gefecht bei Giuliano teilgenommen, von seiner Entsendung mit einer Siegesbotschaft nach Wien also keine Rede sein kann.

Digitized by Google

Doch wenn auch die vernichtende Tendenz der Napoleonischen Schlacht dem Manne der alten Schule fernlag, so darf man doch auch bei ihm fragen, wofür er eine Schlacht schlägt, wenn nicht wegen der Früchte. Bevor diese nicht eingesammelt, war seine Aufgabe nicht vollendet. Nun galt es aber in der Schlacht von Marengo für die Östreicher, sich einen Weg nach den Erblanden zu erkämpfen. Sie hatten gehofft, dies zu erreichen, indem sie den Gegner durch einen Flankenangriff an den Po drückten. Stattdessen war im wesentlichen eine Frontalschlacht geschlagen worden, und die Franzosen gingen auf der östreichischen Verbindungslinie zurück. Noch hatten die Östreicher also eigentlich nichts gewonnen als ein Schlachtfeld. Was sie nun zunächst tun mußten und konnten, war eine energische Verfolgung des geschlagenen Feindes, um ihn wenigstens möglichst zu schwächen. Vor allem hätten sie sich dadurch vor dem ganz neuen Kampf mit den frischen Truppen Desaix' und infolge davon vor einer Niederlage bewahrt.

Wir haben bereits früher erwähnt, daß der greise Melas sich seiner verantwortungsvollen Stellung und den damit verbundenen körperlichen Strapazen nicht gewachsen fühlte. Seit dem frühen Morgen hatte er ununterbrochen zu Pferde gesessen, zwei Thiere waren ihm unter dem Leibe erschossen worden, und er selbst hatte eine leichte Kontusion am Knie erlitten Das Ruhebedürfnis des 71jährigen Mannes ist darum zum mindesten begreiflich, und die Vorwürfe, die man Melas zu machen geneigt ist, gehören, zum Teil wenigstens, sicher besser an eine andere Stelle.

Als der rangälteste Feldmarschalleutnant übernahm nun nach Melas' Entfernung Kaim das weitere Kommando über die Truppen. Ihm und Zach blieb die Ausbeutung des Sieges überlassen; sie konnte garnicht ungeschickter erfolgen, als es wirklich geschah. Freilich wird man sich bei einem Urteil über die nun folgenden Ereignisse hüten müssen, ungerecht einer Einzelperson die Schuld für Dinge beizumessen, die z. T. wenigstens ein Ausfluß des ganzen Systems und des Geistes des östreichischen Heeres waren, z. T. auch in früher begangenen Fehlern ihren Grund hatten.

Die erfolgreiche Ausbeutung eines Sieges ist vor allem nicht denkbar ohne eine genügend starke Reiterei. Über eine solche hätten die Östreicher jetzt reichlich verfügen können, wenn sie nicht den schweren Fehler begangen hätten, die Brigade Nimptsch ganz zwecklos vom Schlachtfelde zu entfernen, und die Brigade Pellati durch die oben geschilderte unselige Attacke für eine

Digitized by Google

weitere erfolgreiche Verwendung an diesem Tage fast unbrauchbar zu machen.

Die östreichische Reiterei war als eine vorzügliche Truppe bekannt und vom Gegner gefürchtet, und das Gelände für eine Verfolgung durch Reiterei auf großen Strecken wie geschaffen. Doch einzig die Brigade Nobili hatte noch ihren festen Verband bewahrt; sie bestand aus den Dragonerregimentern Erzherzog Johann und Liechtenstein, ca. 1800 Mann. Im übrigen war die noch vorhandene Kavallerie in kleine Abteilungen aufgelöst, die zu einer nachdrücklichen Verfolgung nicht sofort brauchbar waren, zumal sie auch zum Teil recht erhebliche Verluste erlitten hatten. An einen energischen Reiterangriff in großem Stil war also unter diesen Umständen fürs erste nicht zu denken; sicherlich hätte ein solcher das Schicksal des Tages endgültig zu Gunsten der Östreicher entschieden, indem er eine Sammlung der arg mitgenommenen feindlichen Bataillone unmöglich gemacht und vor allem auch eine Entscheidung gebracht hätte, bevor die Division Desaix herangekommen wäre, oder wenigstens hätte Stellung nehmen können. Doch nicht einmal die wirklich vorhandenen Kräfte verwendete man in einer irgend zu billigenden Art und Weise.

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß jedes, auch das siegreiche, Heer unmittelbar nach dem Gefecht eine Krisis durchzumachen hat. In der schnelleren oder langsameren Überwindung dieses gefährlichen Zustandes der Auflösung zeigt sich auf Seiten des Siegers einmal die Größe des Sieges, dann aber auch ganz besonders die moralische Qualität des Heeres und seiner Führer. Sicherlich gehört eine große, den wahren Feldherrn charakterisierende Stärke dazu, im Augenblicke des Siegestaumels die gleichzeitig sich einstellende physische Ermattung sofort energisch zu überwinden, um zu einer weiteren Anspannung aller Kräfte, zu einer energischen, auf die Vernichtung des Gegners abzielenden Verfolgung befähigt zu sein. Die Zeiten waren längst vorüber, in denen sich ein siegreicher Feldherr damit begnügen durfte, daß der Gegner durch Räumung des Schlachtfeldes seine Niederlage anerkannte. Schon der große Friedrich hatte den Wert der Verfolgung gelehrt, und von Bonaparte, dem größten Kriegsmeister aller Zeiten, hätten seine Gegner auch schon damals lernen können, daß vielfach ebenso wichtig als das „vincere scire", das „victoria uti" sei.

Digitized by Google

Sehen wir von den einmal begangenen Fehlern der Östreicher ganz ab, so erkennen wir, daß auch von den noch vorhandenen Mitteln hätte ein Gebrauch gemacht werden können, der große Erfolge garantierte. Bequem ließen sich wenigstens 2000 Reiter in kurzer Zeit zusammenfassen; man hatte noch einige fast ganz unberührte Bataillone, und leichte Artillerie war ausreichend vorhanden. Für eine rasche Unterstützung der ersten Verfolgung waren also alle Vorbedingungen gegeben. Die Auflösung des linken französischen Flügels brauchte wahrlich kaum noch größer werden, als sie schon war, und ein Einsetzen aller verfügbaren Kräfte gegen den weniger erschütterten rechten Flügel des Feindes hätte diesem das gleiche Schicksal sicher bereitet. Daß dies nicht geschah, ist ein deutliches Zeichen dafür, daß nicht einer der noch aktionsfähigen östreichischen Generale sich über das Maß der Mittelmäßigkeit erhob. Der sträfliche Mangel an Energie, dem die Unterlassung einer kräftigen Verfolgung zuzuschreiben ist, wurde so eine Hauptursache der endlichen Niederlage der Östreicher[1]). Die Schilderungen von Augenzeugen, wie Crossard, Stutterheim und Neipperg, über die Vorgänge nach dem vermeintlichen Siege der Östreicher lassen hieran keinen Zweifel.

Auch der Wechsel im Oberbefehl mußte unbedingt peinliche Verzögerungen in den auszuführenden Dispositionen hervorrufen; um so mehr war es nötig, daß alle maßgebenden Persönlichkeiten an dem ihnen zukommenden Platze waren, und vor allem auch, daß der Generalstab normal arbeitete. Nun befand sich aber z. B. Zach ganz gegen die Gepflogenheiten eines Generalstabschefs an der Spitze der verfolgenden Truppen[2]). Von den Generalen waren z. T. die Trefflichsten, wie Hadik u. a., verwundet, was natürlich auch nicht dazu beitrug, die zu ergreifenden Maßregeln zu beschleunigen. Und daß Schnelligkeit und Ausdauer das wesentlichste Erfordernis einer Verfolgung, schien den östreichischen Generalen völlig unklar zu sein.

Als Gneisenau nach Waterloo seine berühmte Verfolgung durchführte, hatte er an ihrem Ende nur noch eine verschwindende Anzahl von Leuten um sich, und als die Tambours nicht

[1]) Wir dürfen hierbei auch nie vergessen, daß der östreichische Heeresapparat noch fast ganz der der schwerfälligen alten Schule war.

[2]) Das Beispiel Gneisenaus bei Waterloo ist der völlig anderen Umstände wegen, in denen sich Gneisenau dort in seiner Stellung als Generalstabschef befand, zum Vergleiche kaum heranzuziehen.

Digitized by Google

mehr folgen konnten, setzte er sie auf Pferde, nur um dem Feind auch in der Nacht keine Ruhe zu gönnen. Immer wieder trieb ihn der Schall der Trommelwirbel in panischem Schrecken davon, wenn er sich kaum einen Augenblick Ruhe gegönnt hatte; der Feind achtete in seiner Verwirrung nicht darauf, daß er schließlich vor einer Gefahr floh, die in Wirklichkeit kaum noch bestand. Erst eine solche rücksichtslose Anspannung der letzten Kräfte von Mann und Roß, solange noch irgend ein Erfolg davon zu erwarten steht, zeigt das richtige Verständnis für den wahren Wert der Verfolgung. Freilich ist dies äußerst selten zu finden. Bonaparte pflegte Unmögliches von seinen Truppen zu verlangen, um möglichst viel zu erlangen.

Bei M. offenbarte sich auf östreichischer Seite besonders bei der nun zu schildernden Verfolgung all der Wust und hemmende Kram jener veralteten Exerzierplatztaktik, die man in Östreich damals noch ängstlich hütete. Jedes Rädchen der schwerfälligen Heeresmaschine, und es waren deren recht viele, mußte erst sorgfältig geölt werden, ehe sie sich in Bewegung setzte. Es fehlte eben die lebendige Kraft, die nur ein wirklicher Organismus haben kann, und ein solcher waren die Heere der alten Schule nicht.

Wir fühlen, welche Bitterkeit dem offenbar hochbegabten und mit vielen Maßnahmen unzufriedenen Neipperg die Worte diktiert hat: „l'armée française se retira en grand désordre . . . protégeant sa fuite par quelques troupes d'infanterie et de cavalerie qui firent une retraite assez mesurée, grâce à la lenteur de notre poursuite, à la marche grave et pathétique des grenadiers que nos fanfares entonnèrent en signe de victoire, et à la coquetterie, que nos bataillons mettaient à marcher bien allignées sur cette bruyère qui leur rappelait apparemment tout le séduisant des places d'exercice de nos garnisons de paix.“ [1]) Und doch wäre selbst dieses steife Manöver noch nicht so verhängnisvoll geworden, wenn es nur wenigstens sofort und allgemein ausgeführt worden wäre. Stutterheim und Crossard wissen jedoch übereinstimmend zu berichten, daß die Verfolgung des Feindes seitens der Hauptkolonne zuerst ganz ordnungslos erfolgte.

Die Bataillone und Schwadronen lösten sich in kleine und kleinste Abteilungen auf. Crossard erzählt, daß einzelne Soldaten

[1]) Diese Schilderung (Hüffer a a. O. p. 109/110) bezieht sich auf den Marsch der von Zach schließlich geordneten Verfolgungskolonne.

Digitized by Google

sich der Plünderung der Gefallenen hingaben[1]), alles in höchster Sorglosigkeit vorwärts marschierte und sich gegenseitig Glück wünschte zu dem schönen Erfolge. Als er über diese Beobachtung seine Mißbilligung aussprach, will er sich einen Verweis des Generals Vogelsang zugezogen haben. Von Stutterheim wissen wir dabei noch obendrein, daß bei der Ottschen Kolonne, der sowohl er wie Crossard angehörten, mehr Ordnung geherrscht, wie in der Hauptkolonne, in der manche Abteilungen sich in die Kasinen zerstreuten und für sich und andere Erquickung und Stärkung suchten.

Die Kolonne, die Zach schließlich zur Verfolgung ordnete, zeigte folgende Gestalt: Die 3 Bataillone des Regiments Wallis unter Graf St. Julien, die noch sehr wenig ins Feuer gekommen waren, sowie die 5 Grenadierbataillone der Brigade Lattermann bildeten, auf der großen Straße Allessandria-Tortona marschierend, den Vortrab. An der Spitze begleiteten einige Batterien, auf der linken Flanke das Regiment Liechtenstein-Dragoner, sowie zu beiden Seiten regellose, aus allen Regimentern gebildete Haufen von Tirailleuren den Marsch dieser Abteilung. Etwa 1000 Schritt hinter dem Vortrabe[2]) marschierte die Hauptkolonne in 3 Treffen, bestehend aus den Brigaden Bellegarde, Knesevich und Lamarseille, und wiederum 1000 Schritte hinter der Hauptkolonne marschierte als Reserve die Grenadierbrigade Weidenfeld. Generalmajor de Briey zog zur Deckung der rechten Flanke mit dem Regiment Franz Kinsky von Spinetta auf Casina grossa, die Trümmer der Dragonerbrigade Pellati und das Dragonerregiment Erzherzog Johann, das noch intakt war, begleiteten den Marsch der Hauptkolonne auf deren linkem Flügel. Oreilly, welcher die Orba entlang bis Novi streifen ließ, kam für die Verfolgung des Feindes nicht in Betracht. Die Kolonne Ott zog jetzt natürlich erst recht nicht auf der ihr ursprünglich angewiesenen Straße nach Sale weiter,

[1]) Zu dieser Behauptung Crossards liefert der Bericht Dampierres vom 16. VI. 1800 (Cugnac a. a. O. II, p. 376) ein merkwürdiges Gegenstück. Er sagt, die siegreichen östreichischen Soldaten hätten sich benommen „comme des filous". Obwohl den Offizieren der Besitz ihrer Waffen zugesichert war, hätten die Husaren dies nicht respektiert. Während der östreichische Kommandant wegen Beraubung eines Offiziers hier einen züchtigte, plünderte ein anderer hinter seinem Rücken. Ihm selbst seien Säbel und Epaulette entrissen worden. Obwohl dieses Zeugnis von dem Feinde stammt, ist gegen diese gleichzeitige Überlieferung kaum ein Grund zum Mißtrauen vorhanden.

[2]) Für die Einzelheiten konnten wir hier hauptsächlich Mras a. a. O. folgen.

Digitized by Google

auf der sich noch immer kein Feind zeigte, sondern marschierte auf einem Feldweg von Kastell Ceriolo auf La Ghilina und Tortona zu. Hätte sie statt dessen den Weg von Villa nuova nach La Buschetta benutzt, so wäre sie in der Lage gewesen, weit leichter in den nun folgenden Kampf einzugreifen. Da Ott überhaupt einmal die Notwendigkeit erkannte, von seiner eigentlichen Instruktion abzugehen, so hätte er besser den Weg gewählt, der ihn dem Feinde, bezw. der Vereinigung mit den anderen Abteilungen des östreichischen Heeres am nächsten brachte. Oberst Frimont, der die Vorhut der Hauptkolonne am Beginn der Schlacht geführt hatte, sorgte jetzt für eine Verbindung zwischen der mittleren Kolonne einer- und den Kolonnen von Ott und Oreilly andererseits. Ein Fehler in diesem Aufmarsch der Östreicher zur Verfolgung war es, daß die Truppen scheinbar nicht in breiter Front vorrückten. Mindestens der Vortrab hätte von vornherein in Gefechtsformation vorgehen sollen, das Gelände stand dem nicht entgegen. Vor allem hätte die Kavallerie gänzlich dem Vortrab zugeteilt werden müssen, statt daß sie in gleichem Schritt neben der Infanterie einhertrottete. 12 Geschütze waren den Östreichern während dieser Verfolgung in die Hände gefallen, wurden ihnen jedoch in dem zweiten Teile der Schlacht größtenteils wieder abgenommen.

Man darf diesen, d. h. den Kampf bei San Giuliano, wohl mit Recht ein ganz neues Gefecht nennen, wenn man bedenkt, daß die Division Boudet, die diesen Kampf französischerseits ermöglichte, als eine taktische Reserve im modernen Sinne nicht angesehen werden darf[1]). Sie war keine Reserve, wie sie jetzt vor Beginn der Aktion zur alleinigen Verfügung des Oberkommandierenden zurückgestellt wird, mit der Bestimmung, einer schwankenden Sache die Entscheidung zu geben, einen Sieg zu vollenden, einem Rückzug zur Deckung zu dienen u. a. mehr[2]).

---

[1]) B.-K. a. a. O. nennt im Gegensatz zu denen, welche Marengo die erste Schlacht des 19. Jahrhunderts nennen, weil sie durch den Gebrauch von Reserven gewonnen sei, die letzte des 18. Marengo zeige das Bild einer Schlacht des siebenjährigen Krieges, die, schon verloren, im letzten Augenblick wiedergewonnen wird. Solche plötzliche Rückschläge zeigten die Schlachten der Revolution nicht.

[2]) Die Lineartaktik kannte diesen Begriff der taktischen Reserve noch nicht. In und nach den Schlachten der Napoleonischen Epoche gewann sie dann, namentlich infolge der rasch gesteigerten Feuerwirkung, eine immer

Digitized by Google

Nur ein Zusammentreffen für die Franzosen glücklicher Umstände hat es möglich gemacht, daß die Division Boudet am Tage der Schlacht noch rechtzeitig eintraf, um den Franzosen eine Wiederaufnahme des Kampfes zu ermöglichen und einem bisher siegreichen Heere durch eine völlige Überraschung eine Niederlage beizubringen. Die beiden Gegner hatten die Fühlung bereits so verloren, daß es den geschlagenen Franzosen möglich wurde, sich ungestört wieder zu sammeln. Das Überraschende des Angriffs und der Schneid der Franzosen, die Fehler und eine fast beispiellose Panik der Östreicher verschafften hier ein paar 1000 Mann einen Erfolg, den sie unter gewöhnlichen Umständen nie hätten erringen können.

Wir haben die Division Boudet oben in dem Augenblick verlassen, als sie ihren Abmarsch in der ihr anbefohlenen Richtung, nach San Giuliano, angetreten hatte. Wir wollen in Ergänzung der oben bereits angestellten Betrachtung über den Marsch dieser Division nur noch einmal zusammenfassend hervorheben, daß sie tatsächlich erst gegen 5 Uhr auf dem Schlachtfelde eingetroffen sein kann, nicht um 3 oder 4 Uhr oder noch eher, wie Savary, Berthier u. a. angeben, und wie es vielfach selbst noch in Darstellungen der jüngsten Zeit wiederholt worden ist. Die von uns auf den vorhergehenden Blättern angestellte Zeitberechnung schließt eine so frühe Stunde völlig aus. Den ersten Zusammenstoß Boudets mit dem Feinde dürfen wir wohl gegen 6 Uhr ansetzen, auf diesen Zeitpunkt weisen auch die meisten Berichte hin, deren Angaben zwischen 5 und 7 Uhr schwanken.

---

höhere Bedeutung. Mit Recht konnte schon Napoleon in den „maximes de guerre“ über die richtige Verwendung der Reserve sagen: „Là est le génie de la guerre.“ Bei Borodino z. B. hat er dann freilich selbst dies Genie verleugnet. Allerdings ist Napoleons Verhalten an diesem Tage zum mindesten erklärlich, wenn man seine damalige Situation in Betracht zieht und bedenkt, daß ein rücksichtsloses Einsetzen der letzten Reserven ebensowohl die größte Katastrophe als einen glänzenden Erfolg herbeiführen kann. Waterloo und Königgrätz sind Beispiele zugleich für die eine, wie für die andere Wirkung.

Digitized by Google

7. Kapitel.

Gefecht bei San Giuliano.

Vorbereitungen auf französischer Seite, Aufstellung. — Gang des Gefechtes: Angriff Desaix' (†), Angriff Kellermanns. — Flucht der Östreicher, Verfolgung der Franzosen.

Welchen Weg Desaix eingeschlagen, findet sich nirgends verzeichnet. Möglich ist, daß er die Stellung, die seine Division im Gefecht von San Giuliano nach den Berichten einige hundert Klaftern östlich von diesem Dorfe einnahm, durch einen Marsch querfeldein erreicht hat, doch ist zu bedenken, daß ein solcher Marsch z. T. durch Weinberge große Schwierigkeiten bietet; auch auf den Getreidefeldern stand um diese Jahreszeit noch die volle Ernte. Von Pozzolo Formigaro, wohin Boudet beordert war, das er aber noch nicht erreicht hatte, als ihn der Rückmarschbefehl traf, führt ein direkter Weg nach San Giuliano, den er gleichfalls benutzt haben kann[1]).

Vor Beginn des Kampfes bei Giuliano soll auf dem Schlachtfelde eine Art Kriegsrat stattgefunden haben. Wie verteilen sich nun die Rollen in demselben? Gerade für den zweiten Teil der Schlachtschilderung machen die nicht selten widersprechendsten Überlieferungen die Erkenntnis des wahren Sachverhalts oft unendlich schwer. Da Victor und Marmont in ihren Memoiren, und Boudet in seinem kurz nach den Ereignissen geschriebenen Bericht einen solchen Kriegsrat übereinstimmend bezeugen[2]), so ist an der Tatsache desselben kaum zu zweifeln. Das Fehlen jeglicher Notiz darüber in den offiziellen Schlachtberichten und im Armeebulletin über den 14. VI. spricht um so weniger dagegen, als die Vorgänge, die sich nach den erwähnten Zeugnissen in diesem Kriegsrat abgespielt haben sollen, z. T. nicht gerade zu Gunsten Bonapartes sprechen. Die Lage der geschlagenen französischen Armee war zudem eine so kritische, daß die Frage nur zu natürlich war, ob die eben angekommene Division Boudet, die

[1]) cf. Plan 2 über die Verbindungswege, die Desaix aufs Schlachtfeld führen konnten; es befindet sich keine einzige gute Straße darunter. Bei einem Marsch querfeldein ist auch die eigentümliche Art des Anbaues in der oberitalischen Tiefebene zu berücksichtigen.

[2]) Cugnac a. a. O. II. p. 397. Marmont a. a. O. II, p. 131 und Mém. du duc de Bellune p. 180/81. Auch Brossier in seinem Journal. Cugnac II, p. 430 ff.

Digitized by Google

wenig stärker war als 5000 Mann, nur zur Deckung des weiteren Rückzuges oder zu einem Angriff verwendet werden sollte.

In dieser Beratung werden auch von Desaix die Worte gesprochen worden sein, die zwar in verschiedener Fassung überliefert sind, aber ihm doch übereinstimmend einen mehr oder minder großen Anteil an dem Entschluß zur Erneuerung des Kampfes zuweisen. Abweichungen im Detail erscheinen nicht hinreichend, derartige Äußerungen, wenn sie sonst wahrscheinlich sind, gänzlich ins Reich der Fabel zu verweisen[1]). Auf den Wortlaut kann es hierbei natürlich niemals ankommen. Zum mindesten bleibt aber der berechtigte Eindruck zurück, daß der geniale Desaix an den Dispositionen und überhaupt dem Zustandekommen des Gefechts von San Giuliano einen großen Anteil gehabt. Manche behaupten sogar, daß nur Desaix' Energie die Wiederaufnahme des Kampfes zuzuschreiben sei.

Unerwähnt wollen wir auch einige Überlieferungen nicht lassen, die eine solche Auffassung durchaus rechtfertigen würden, falls sie auf Wahrheit beruhten. Nach unserer Darstellung ist an einer vollständigen Niederlage der Franzosen nicht zu zweifeln. In der Schilderung des Grenadiers Petit[2]) besitzen wir nun dafür ein Zeugnis von überraschender Offenherherzigkeit. Es ist wohl nicht

[1]) Bourrienne (a. a. O. III, p. 122) will von Bonaparte selbst gehört haben, Desaix habe, über die Sachlage befragt, zur Antwort gegeben: „Die Schlacht ist völlig verloren, doch es ist erst zwei Uhr, wir haben Zeit, heut noch eine zweite zu gewinnen." Die Darstellungen, welche diese Version annahmen, setzten für die unsinnige Zeitangabe eine spätere Stunde ein. Marmont a. a. O. tome II, p. 132 überlieferte die kühnen Worte Desaix': „Bevor wir einen neuen Angriff versuchen, müssen wir den Feind stark mit Artillerie beschießen, sonst wird er nicht gelingen. So verliert man Schlachten, General, wir brauchen unbedingt ein gutes Geschützfeuer." Daß Marmont, der Oberkommandierende der Artillerie, solche Worte über die Verwendung der ihm unterstellten Waffe Desaix in den Mund legt, erscheint recht bedeutsam. Eine dritte Äußerung überliefert ein anonymer Bericht (wahrscheinlich Lauristons) vom 19. VI. 1800, also zeitlich dem Vorfall ganz nahe liegend. Nach ihm sagte Desaix ruhig und unerschrocken: „Ich komme eben an, wir sind alle bei frischen Kräften, und wenn es nötig ist, werden wir in den Tod gehen" und ferner: „Wir brauchen nur eine Viertelstunde lang ein gut genährtes Artilleriefeuer zu unterhalten und dann werden wir draufgehen" (nous nous ébranlerons); Cugnac a. a. O. II, p. 412. Gegen die von Bourrienne überlieferte Äußerung macht der duc de Valmy a. a. O. die besonders nach unserer Darstellung durchaus gerechtfertigte Bemerkung, es wäre unsinnig gewesen, in diesem Augenblick von Sieg zu sprechen.

[2]) Petit a. a. O. p. 62—64.

Digitized by Google

bedeutungslos, daß gerade ein einfacher Mann, der in der nächsten Umgebung Bonapartes stand, die Lage der Franzosen um 4 Uhr eine verzweifelte nennt, die ein Voraussagen des bald eintretenden Umschwunges wie Hohn hätte erscheinen lassen müssen: „Endlich um 4 Uhr nachmittags gab es, ich wage es zu sagen, in einem Umkreis von 2 Meilen keine 6000 Mann Infanterie unter den Fahnen, 1000 Pferde und 6 Geschütze, welche imstande waren, zu feuern. Man beschuldige mich nicht der Übertreibung!“ usw. Diese Schilderung stammt von einem Augenzeugen und ist kurz nach den Ereignissen aufgezeichnet. Neipperg berichtet[1]), das Hauptquartier Bonapartes habe sich in vollem Rückug hinter die Scrivia befunden, da er alles verloren gab, und aus guter Quelle will er wissen, daß Bonaparte seine Armee erst bei Piacenza habe sammeln wollen. Selbst von einer direkten Mutlosigkeit des ersten Konsuls werden einige Züge berichtet[2]). Freilich werden wir aus solchen Angaben bei dem Mangel anderer beweiskräftiger Zeugnisse allzuweit gehende Schlüsse nicht ziehen dürfen, doch ist immerhin zu beachten, daß sich ohne jegliche Ursache solche Anekdoten nicht bilden.

Der Erfolg hat schließlich das Gefecht von Giuliano gerechtfertigt. Die Energie, die dazu gehörte, ein geschlagenes Heer aufs neue zum Stehen zu bringen und zum Kampfe zu führen, verdient Bewunderung und wurde auch glänzend belohnt, doch wird niemand behaupten wollen, daß der Ausgang ein solcher sein mußte, wie er gewesen. Einem Bonaparte gegenüber z. B. wäre er sicher nicht möglich gewesen, und die Einsetzung einer so schwachen Division zum Angriff wäre dann nachträglich gewiß als ein schwerer Fehler getadelt worden. Auch nachdem es den Franzosen durch die schlaffe Verfolgung der Östreicher möglich geworden war, sich unter dem Schutze der 5000 Mann Desaix'

[1]) Hüffer a. a. O. p. 110.

[2]) Mémoires sur Carnot II, p. 213 berichtet folgende Anekdote als von Herrn Petiet stammend: „Bonaparte désespéré se reposant sous un cerisier avec Petiet et Mathieu Dumas, je crois, ne disait pas un mot; il avait des mouvements convulsifs. Puis tout à coup se mettant à casser des branches avec un cravache: Allons, c'est fini (un soupir) à la guerre, on en perte, on en gagne!“ Und Crossard a. a. O. II, p. 313/14 behauptet gar, ein östreichischer Offizier vom Regiment Bussy-Jäger habe um 5 Uhr nachmittags den 1. Konsul in Voghera (?) gesehen, den Kopf auf den an die Wand gelegten Arm gestützt, in einer Haltung, welche die Unruhe seiner Seele verriet. Verschiedene Offiziere vom Regiment Bussy müßten dies bestätigen können (?).

Digitized by Google

wieder zu sammeln und zu neuem Kampfe vorzubereiten, hätten bei zweckmäßigeren Anordnungen der Östreicher die Folgen des überraschenden französischen Angriffs nicht so verhängnisvoll sein können, als es in Wirklichkeit der Fall war. Man bedenke nur, daß die Angegriffenen den Franzosen an Zahl auch jetzt noch mindestens gewachsen waren. Nur das Zusammentreffen einer Reihe ungewöhnlicher Umstände konnte einen solchen Umschwung herbeiführen, wie wir ihn jetzt wahrnehmen werden.

Die Franzosen hatten natürlich die lässige Verfolgung ihrer Gegner mit Freuden wahrgenommen und waren berechtigt, dadurch auf einen Zustand großer Zerrüttung oder Sorglosigkeit bei ihnen zu schließen und den Kampf wenigstens mit Hoffnung auf Erfolg wieder aufzunehmen.

Die Stellungen, welche die französischen Truppen hierbei einnahmen, erwiesen sich als sehr vorteilhaft. Nach den verschiedenen, allerdings voneinander abweichenden, Berichten läßt sich folgendes Bild dieser Aufstellung entwerfen. Der Kern derselben, die Division Boudet, bestand aus 9 Bataillonen, je 3 der 9. leichten und der 30. und 59. Linienhalbbrigade. Sie standen zu beiden Seiten der großen Straße Alessandria-Tortona, auf welcher die östreichischen Verfolger heranrückten, und zwar die 9er südlich, die 30er und 59er nördlich der Straße[1]). Die 30er standen den 9ern benachbart[2]). Man mußte den Hauptstoß des Feindes in der Richtung der Straße erwarten. Es war darum gerechtfertigt, ihren Besitz durch Aufstellung der Hauptmacht auf beiden Seiten derselben zu sichern, und zwar stellte man die größere Macht vielleicht absichtlich nördlich der Straße auf, weil diese hinter der französischen Aufstellung sich etwas nordöstlich wendet, d. h. in der Verlängerung des rechten französischen Flügels lag. Die Bataillone waren aufgestellt: „une partie déployée et l'autre en colonne serrée". Ihr Standort befand sich etwa $1^1/_2$ km westlich von San Giuliano; das Gelände war hier etwas überhöht, die Anpflanzungen in nächster Nähe der Straße nicht besonders dicht, doch waren auf den Flügeln die Truppen größtenteils durch

[1]) Diese Aufstellung bezeugen Boudet und andere. Kellermanns Angabe vom Jahre 1834, die ganze Division Boudet habe südlich der Straße gestanden, ist irrig.

[2]) Dies ist m. E. aus mehreren Gründen das Wahrscheinlichere, obwohl nach dem Plan der „ingénieurs géographes de l'armée" die 59er neben den 9ern standen.

Digitized by Google

Weinberge verdeckt; namentlich von der 9. leichten Halbbrigade wird dies bezeugt, und auch Kellermann ritt zu seinem später zu schildernden Angriffe durch Weinberge an.

Etwa auf der Höhe von Casina grossa, wo das Terrain des Schlachtfeldes zur höchsten Erhebung ansteigt, treten die Weinpflanzungen bis dicht an die Straße heran und folgen ihr eine Strecke weit. Aus diesem Gelände traten die östreichischen Bataillone heraus, als sie von den ersten Salven der Division Boudet empfangen wurden. Sehr auseinandergehend sind die Nachrichten von der Stellung der übrigen Truppen im Verhältnis zur Division Boudet; namentlich gilt dies von der Kavallerie, die hier eine so große Rolle spielen sollte. Wie im ersten Teil der Schlacht war sie auch jetzt wieder geteilt, statt in Masse vereint zu sein. Da jedoch für die Entscheidung der Schlacht fast ausschließlich Kellermanns Abteilung in Betracht kommt, brauchen wir uns auch nur mit ihrer Aufstellung und Zusammensetzung näher zu beschäftigen. Er selbst macht hierüber leider mehrere abweichende Angaben[1]). Ganz sicher weit übertrieben ist es, wenn er in seinem allerdings schon am 15. VI. geschriebenen Rapport angibt, seine Brigade sei auf 150 Mann reduziert gewesen. In seinem Bericht von 1834 korrigiert er diese Angabe in glaubwürdiger Weise dahin, daß er von seiner Brigade noch 400 Mann gehabt habe und durch 2—300 Mann, Trümmer der Brigade Champeaux, verstärkt worden sei. Die 8. Dragoner standen schon am frühen Morgen zu Kellermanns Verfügung. Aus der Angabe nun, daß er in dem Gefecht von Giuliano durch 2 Eskadrons dieses Regiments und 1 Peloton der 1. Dragoner verstärkt gewesen, können wir ihm seine Stärke wenigstens annähernd nachrechnen. Die dadurch von ihm vereinigten Truppenteile hatten laut Ausweis für den 14. VI. eine Stärke von 690 Mann, rechnen wir davon einen Verlust von 20% ab[2]), so ergibt sich für K. eine Stärke von rund 550 Mann. Eine Anzahl weitere Angaben über die Kavallerie in diesem Teile der Schlacht richten sich wegen ihrer Unwahrscheinlichkeit oder Unmöglichkeit von selbst.

---

[1]) Cugnac a. a. O. II, p. 404 ff. u. Anmerkungen.

[2]) In Wirklichkeit war der durchschnittliche Verlust, wie wir später zeigen werden, etwas höher, doch erlitt ja die Reiterei auch im letzten Teil des Kampfes noch Verluste, und die Gefangenen werden wohl hauptsächlich auf die Infanterie entfallen.

Digitized by Google

Bezüglich seiner Aufstellung gibt K. an, er habe rechts, d. h. nördlich, der großen Straße gestanden, 1834 wiederholt er diese Behauptung, die übrigens auch Marmont bestätigt. Wenn nun auch Berthier in seinem 2., im „Moniteur" vom 26. VI. 00 erschienenen, Bericht[1]), und Brossier in seinem „Journal" Kellermann auf die linke Flanke der Division Boudet setzen, so ist gleichwohl ein Zweifel darüber, daß K. auf der rechten Flanke Boudets gestanden, kaum möglich, ganz abgesehen davon, daß auch Berthier in einem späteren Bericht sich korrigiert[2]). Außer der Mehrzahl der Zeugnisse spricht für diese Annahme m. E. auch schlagend der Umstand, daß der später zu schildernde Angriff K.'s auf die linke Flanke der Östreicher erfolgte[3]).

Dieser Angriff war das Ergebnis eines blitzartigen Entschlusses bei einer unerwartet eintretenden Situation. Das wäre unmöglich, wäre ihm eine langwierige Bewegung vom linken nach dem rechten Flügel voraufgegangen, und da außerdem K., wie wir später noch ausführen werden, diesen Angriff aus eigenster Initiative unternommen hat, so erscheint es uns geradezu ausgeschlossen, K. auf dem linken Flügel anzunehmen, von wo aus er unmöglich sehen konnte, wo und in welchem Augenblick ein Angriff in die

[1]) Der erste, an Bonaparte gerichtete, ist datiert vom 14. VI. 9 Uhr abends.

[2]) 2e rélation im „Mémorial" a. a. O. 1803 hat K. (cf. darüber Notiz de Castres' im „Mémorial") allerdings ausgesagt, er habe Befehl erhalten, sich hinter der Front der Division Boudet vom linken nach dem rechten Flügel zu begeben, doch war dies vor Beginn des Gefechts von Giuliano, wo diese Bewegung durchaus erklärlich ist. Auf dem Rückzug war K. zunächst auf den linken Flügel Boudets gestoßen und wurde dann zweckmäßig nach dem rechten beordert. Daß er sich im Augenblicke der Attacke auf dem rechten Flügel befand, geht auch aus diesem Bericht deutlich hervor. Der ältere Stutterheimsche Bericht besagt nun zwar, K. wäre mitten im Kampfe mit seiner Kavallerie zwischen den französischen Infanterietreffen vom linken auf den rechten Flügel geritten, wahrscheinlich um diesen gegen die östreichische Kavallerie zu decken. Durch Mras, der St. folgte, wurde diese Version weit verbreitet. Jedenfalls kann St. für den französischen Aufmarsch nur sekundäre Bedeutung haben; vielleicht hat der Bericht im „Moniteur" seine Darstellung beeinflußt.

[3]) Auch das ist nicht unbezweifelt geblieben, indem einige Zeugnisse den Angriff K.'s in die rechte Flanke der Östreicher erfolgen lassen, so die jüngere Überarbeitung des Stutterheimschen Berichts und Neipperg. Schon allein dem dreimal gleichmäßig lautenden Zeugnis K.'s gegenüber müßte jedoch jede andere Version an Bedeutung verlieren. Zudem spricht aber kein einziger französischer Bericht von dem Angriff auf die östreichische rechte Flanke; selbst die, welche K. auf Boudets linken Flügel setzen, sprechen dies nicht aus; man könnte es aus ihren Berichten höchstens folgern.

Digitized by Google

linke Flanke des Gegners vorteilhaft sei. Endlich lag das für Kavallerie-Bewegungen geeignetere Gelände nördlich der Straße; auch die Östreicher hatten ja dementsprechend ihre ganze Reiterei auf dem linken Flügel.

Auch über die Stärke der Marmontschen Batterie, die an dem Kampf bei Giuliano wesentlichen Anteil nahm, müssen wir uns kurz äußern, da verschiedene Angaben darüber bestehen. Wir sind natürlich zunächst geneigt, das Zeugnis Marmonts, der die Zahl der vereinigten Geschütze auf 18 angibt, als durchaus unverdächtig hier allen anderen vorzuziehen, da sich ein stichhaltiger Grund, weshalb M. die Stärke der Batterie zu hoch oder zu niedrig angeben sollte, kaum anführen läßt. Dasselbe gilt aber in diesem Falle wohl auch für die anderen Berichte, und bis zum Jahre 1857, in welchem Marmonts Memoiren erschienen, findet sich überall die Angabe aus Berthiers 2. Rapport wiederholt, daß M. eine Batterie von 12 Geschützen auf dem rechten Flügel der Division Boudet kommandiert habe[1]). Jedenfalls ist eine sichere Entscheidung für Marmonts Angabe, dem wir ja auch für die Gesamtstärke der Artillerie bei Marengo nicht folgen konnten, hier nicht möglich. Denn einmal hätte M. schon im Jahre 1803, als er bei der Anfertigung eines neuen Schlachtberichtes über das Detail befragt wurde, die Zahl von 18 Geschützen angeben sollen, was offenbar nicht geschehen ist, und andererseits müßte es Marmont, wenn seine Angabe richtig ist, gelungen sein, sämtlich in jenem Augenblick auf dem Schlachtfelde überhaupt noch verfügbaren Geschütze in seiner Batterie zu vereinen, wozu ihm doch wohl kaum die nötige Zeit geblieben ist. Daß erst jetzt fünf Reservegeschütze, die eben von der Scrivia herankamen, in den Kampf eingriffen, ist bei dem großen Mangel an Artillerie auf französischer Seite sehr beachtenswert. Es handelt sich jedenfalls um die bei Montebello erbeuteten östreichischen Geschütze. Die Batterie war vor der Front der Division Boudet aufgestellt, und zwar auf dem rechten Flügel, und es war klar, daß ihr konzentriertes Feuer unter den ahnungslosen Östreichern die größte Verwirrung anrichten mußte.

Bei den übrigen Truppenteilen der geschlagenen französischen Armee werden wir im wesentlichen die grade Rückzugslinie aus ihren ursprünglichen Positionen für ihre Aufstellung während des zwei-

[1]) Nur die Relation von 1805 gibt die Stärke der Batterie auf 15 Geschütze an.

Digitized by Google

ten Teiles des Kampfes zu berücksichtigen haben. Das dann entstehende Bild deckt sich mit den meisten Berichten, denen allerdings auch hier wieder ganz unmögliche Angaben gegenüberstehen. Rechts von Boudet stand Lannes, auf ihn folgte Monnier. Nach dem Bericht der Offiziere der Brigade Carra St. Cyr aus dem Jahre 1803 war diese von Ceriolo aus $1^1/_4 - 1^1/_2$ Stunden ohne jede Fühlung mit dem Rest des Heeres zurückgegangen, als sie ein Adjutant aufs Schlachtfeld zur Offensive zurückbeorderte[1]). Victor, der am meisten erschüttert war, sammelte seine Truppen hinter Boudet in der Nähe von Giuliano zu einer Reserve. Coignet z. B. belegt das durch die Angabe, die 96er seien auf ihrem Rückzug in 300 Schritt Entfernung bei Desaix vorbeigezogen. Lannes und Monnier standen wahrscheinlich auch nicht ganz in gleicher Höhe mit der Division Boudet. Überhaupt müssen wir uns das Ganze sicherlich noch sehr wenig geordnet vorstellen, als der erste Zusammenstoß vor Giuliano erfolgte, denn wir dürfen nicht vergessen, in welchem Zustande sich das französische Heer beim Rückzuge befand; und was sich nach französischen Berichten so einfach und selbstverständlich liest, wird in Wirklichkeit sicher sehr große Schwierigkeiten gemacht haben und nur teilweise von Erfolg begleitet gewesen sein.

Es wird auch berichtet, daß der 1. Konsul durch seine Anwesenheit den Mut der Truppen gewaltig belebt habe. Das mag richtig sein, denn es ist ja bekannt, wie faszinierend seine Persönlichkeit auf die Menschen und namentlich seine Soldaten wirkte. Doch gerade bei solchen Gelegenheiten setzt die Phantasie und Legendenbildung stets lebhaft mit ihrer Arbeit ein, und die wenigsten französischen Autoren wollten sich die schönen Worte entgehen lassen, die Bonaparte hier zu seinen Truppen gesprochen haben soll, als er ihre Reihen durchritt: „Soldaten, erinnert euch, daß ich gewohnt bin, auf dem Schlachtfelde zu schlafen.“ [2])

Dem berühmten Angriff Desaix' an der Spitze der 9. leichten Halbbrigade, die sich bei diesem Anlaß den ehrenvollen Namen „incomparable“ erwarb, gingen kleinere Kämpfe voraus, über die uns namentlich Boudet und Marmont unterrichten. Die nur kurzen

[1]) Cugnac a. a. O. II, p. 458. — [2]) Über ein persönliches Eingreifen Bonapartes in die Schlacht ist fast nichts Verbürgtes berichtet. Ganz allgemein wird zunächst nur überliefert, seine Anwesenheit habe die Truppen ermutigt, später noch (am 19. u. 20. VI.), er habe sich dem Kugelregen ausgesetzt und die 72er zum Angriff führen wollen. Victor erzählt in seinen Memoiren, Bonaparte habe sich bemüht, den Rückzug aufzuhalten.

Digitized by Google

Andeutungen darüber bei Stutterheim, sowie die fast völlige Überraschung der Östreicher bei dem dann folgenden Hauptangriff beweisen jedoch zur Genüge, daß die genannten französischen Quellen zu überschwenglich von diesen Plänkeleien sprechen.

Als Desaix sich noch zur Beratung bei Bonaparte befand, war ein Teil der 9er unter Führung des Brigadiers Musnier, in Schützenschwärmen aufgelöst, gegen die Östreicher vorgegangen, um den übrigen Teilen der Division Boudet und den Trümmern der geschlagenen französischen Armee Zeit zu geben, sich inzwischen zu sammeln. Auch Marmont griff schon in diesen Kampf wirksam ein. Jedenfalls merkten aber die Östreicher hierbei noch nicht, daß es sich um einen ernsten Angriff handle, und als Boudet dann auf Desaix' Befehl seine Truppen zurückzog, konnte dies die Östreicher in ihrer Ansicht nur bestärken. Dies geschah in dem Augenblick, in welchem der allgemeine Angriff der Division Boudet erfolgen sollte. Dieser selbst übernahm jetzt das Kommando auf dem rechten Flügel seiner Division, während Desaix die 9er führte. Daraus erklärt es sich wohl auch, daß Boudets Bericht den berühmten Angriff Desaix' so summarisch behandelt. Boudet selbst hatte die Aufgabe, „de percer le centre de l'ennemi et de l'enfoncer avec assez de rapidité pour le séparer entièrement et déranger par là son plan d'opérations."

Wir wollen nun zunächst den Angriff Desaix' genauer betrachten, der in Verbindung mit der Kavallerieattacke Kellermanns einen der streitigsten Punkte der ganzen Schlacht bildet. Als die verfolgenden Östreicher etwa in der Höhe von Cassina grossa wieder das erste intensivere Feuer erhielten, entwickelten Zach und St. Julien aus ihrem Vortrab zu beiden Seiten der Straße 2 Treffen; im ersten stand das Regiment Wallis, im zweiten die Grenadiere Lattermanns[1]). In dieser Formation erfolgte nach einem kurzen Halten der weitere Vormarsch auf San Giuliano und zunächst auf die vor diesem Dorfe liegenden Gärten und Hecken, aus denen die Östreicher plötzlich mit einem lebhaften Geschütz- und Gewehrfeuer überschüttet wurden. Als hierauf das Regiment Wallis in völliger Überraschung zurückwich, erfolgte ein allgemeines Vordringen der Division Boudet, besonders der 9. leichten Halbbrigade, an deren Spitze sich Desaix befand. Doch die Grenadiere

[1]) Nach dem älteren Stutterheimschen Bericht (Hüffer a. a. O. p. 86) hätte diese Formation in 2 Treffen schon bestanden, als die östreichischen Plänkler Feuer erhielten.

Digitized by Google

Lattermanns ließen das Regiment Wallis durch ihre Glieder hindurchziehen und rückten ihrerseits dem Feinde mutig entgegen; auch die östreichische Artillerie erwiderte jetzt das gegnerische Feuer. Marmont erzählt, nach einer Kanonade von 20 Minuten sei das Ganze vorgerückt, und seine Batterie dadurch bald ins Hintertreffen geraten, worauf er dann seine Geschütze ebenfalls der allgemeinen Bewegung folgen ließ. Nach Boudets äußerst knappem und ungenügendem Bericht hatte dieses allgemeine Vorrücken auf der ganzen Linie Erfolg. Der Tapferkeit der Infanterie, namentlich der 9. Halbbrigade, und einem glücklichen Angriff der Kavallerie sei der Feind gewichen. Nicht einmal der Name Kellermanns ist auffälligerweise in diesem Bericht genannt.

So einfach entwickelte sich aber, wie wir aus anderen Berichten wissen, diese wichtige Phase der Schlacht sicherlich nicht.

Bei dem Zusammenstoß der 9er mit den ungarischen Grenadieren hatte den tapferen Desaix eine tödliche Kugel getroffen. Die Legende hat den Tod gerade dieses Generals um so reicher ausgeschmückt, als die allgemeine und aufrichtige Trauer um seinen Tod nicht nur einem der vorzüglichsten Generale, sondern auch vor allem einem der wenigen edlen und reinen Charaktere galt, welche das französische Heer zur Zeit der Republik und des 1. Kaiserreiches an seiner Spitze sah[1]). Bevor wir den verworrenen Details über die letzte Phase der Schlacht von Marengo weiter nachgehen, wollen wir uns kurz mit den verschiedenen Versionen über die näheren Umstände des Todes von Desaix abfinden. Bourrienne spricht in seinen Memoiren aus, daß Desaix weder in den Armen Lebruns gestorben sei, noch die schönen Worte gesprochen habe, die er nach dem Diktat des 1. Konsuls habe aufzeichnen müssen. Er hält es für wahrscheinlich, daß Desaix' Tod zunächst unbemerkt geblieben, und er in der Nähe Lefebvres lautlos zu Boden gesunken sei.

Was B. noch weiter darüber berichtet, ist unwahrscheinlich[2]); unverbürgte Anekdoten enthalten ja seine Aufzeichnungen in Menge. Lauriston, der wahrscheinliche Verfasser des bereits mehrfach zitierten Berichts vom 19. VI.[3]), der Desaix auf Befehl Bonapartes begleitet und sich direkt vor ihm zu Pferde befunden haben will, sodaß die für Desaix tödliche Kugel beinahe ihn selbst

[1]) cf. über Desaix hauptsächlich Martha-Becker u. Bonnal a. a. O.
[2]) Bourrienne a. a. O. IV, p. 127.
[3]) Cugnac a. a. O. II, p. 411 ff.

Digitized by Google

getroffen hätte, berichtet, er habe Desaix fallen sehen; er sei sofort tot gewesen und habe zu Lefebvre nur das eine Wort „mort“ gesprochen. Lefebvre habe dann den Leichnam fortschaffen lassen.

Diese Notiz steht wieder nicht in Einklang mit einer dritten Version, die Desaix' Adjutant Savary bietet, der sich im entscheidenden Augenblick allerdings nicht bei seinem Herrn befand. Savary will nämlich den Gefallenen am Abend der Schlacht ausgeplündert gefunden und nur an seinem langen, von einem Bande umschlungenen Haar erkannt haben. In einen Soldatenmantel gehüllt, habe er den Toten auf einem Husarenpferde nach Torre schaffen lassen, während er selbst den 1. Konsul von dem Unglück benachrichtigte. In einem Schreiben an Frl. Desaix teilt Savary ferner mit, daß das Herz Desaix' völlig zerrissen gewesen sei. Diese Tatsache, die Cayrol auf Grund von Erkundigungen bei den Ärzten, die Desaix' Leichnam in Mailand einbalsamiert hatten, bestätigt[1]), zeigt zur Genüge, daß Desaix' Tod sofort eingetreten sein muß, und er nicht mehr imstande gewesen, ein Wort hervorzubringen[2]). Savarys Darstellung verdient hier durchaus Glauben; ihr widerspricht auch nicht, daß Lauriston gesehen haben will, daß sich Lefebvre mit D.'s Leichnam beschäftigte; dagegen wird er, da sich die 9er im Vorrücken befanden, keineswegs haben sehen können, ob der Leichnam wirklich fortgeschafft worden. Es folgt dann die noch zu besprechende rückgängige Bewegung der 9er, die dies verhindert haben kann.

Der Augenzeuge Lauriston berichtet ferner, daß die Soldaten den Fall Desaix' nicht bemerkt hätten. Mit dieser durchaus wahrscheinlichen Behauptung zerstört er die oft erzählte Legende von dem Rachedurst, der Desaix' Getreuen beim Anblick ihres gefallenen Führers erfüllt und unaufhaltsam vorwärts getrieben haben soll.

Wir schließen am besten gleich hier eine genaue Betrachtung des Reiterangriffs von Kellermann an. Dieser behauptet nämlich, die 9er seien zurückgewichen, und in diesem kritischen Augenblicke habe er seinen entscheidenden Angriff gemacht, und zwar ohne Befehl, aus eigenster Initiative[3]). Der erste Teil dieser Behauptung findet

[1]) Examen de l'histoire de Napoléon de Walter Scott. cf. Cugnac a. a. O. II, p. 421.

[2]) Martha-Becker a. a. O. p. 553.

[3]) Kellermanns Bericht vom 15. VI. bei Cugnac a. a. O. II, p. 404/5. Diese Behauptung wiederholte K. mehrmals, desgl. auch die beiden von ihm inspirierten Streitschriften aus dem Jahre 1828. — cf. Literatur-Nachweis.

Digitized by Google

eine völlige Bestätigung in dem Zeugnis Marmonts, der in seinen Memoiren schreibt[1]): „Plötzlich sah ich vor mir und zu meiner Linken die 30. Halbbrigade[2]) in Unordnung und Flucht“ . . . . „Wir hatten gerade Zeit, 4 Kartätschenschüsse aus unseren 3 Feuerschlünden auf sie (die östreichische Kolonne) abzugeben, und unmittelbar darauf jagte Kellermann mit 400 Reitern, dem Reste seiner Brigade, vor meinen Geschützen vorbei und machte einen kräftigen Angriff auf die linke Flanke der feindlichen Kolonne, welche die Waffen niederlegte. Wenn der Angriff drei Minuten später erfolgt wäre, wären die Geschütze genommen gewesen.“

Wenigstens teilweise bestätigen die Richtigkeit der Aussagen K.'s noch zwei weitere Augenzeugen, nämlich Stutterheim, nach welchem sich die östreichische Infanterie im Vorrücken befand, als K.'s Angriff erfolgte, und Berthier in seinem 2. Rapport, der die Worte enthält: „Unsere Bataillone werden einen Augenblick aufgehalten, aber der General Kellermann“ u. s. w. Dieses Zeugnis werden wir besonders hoch bewerten müssen. Einen kleinen Schritt weiter, und wir haben K.'s Behauptung bestätigt. Im Jahre 1828, d. h. als gerade durch die Veröffentlichung von Savarys Memoiren der Streit über K.'s Verdienste um den Sieg von Marengo wieder akut geworden war, begann Marmont seine Aufzeichnungen. Es ist also wohl möglich, daß Marmont gerade in dieser Zeit die oben angeführten Worte, die ganz für K.'s Behauptung sprechen, aufgezeichnet. Eine Stelle seiner Memoiren weist vielleicht darauf hin[3]), an der er sagt: „Unter meinen eignen Augen und wenige Schritte von mir entfernt, hat sich alles dies zugetragen. Man hat über dieses Ereignis viel gestritten, aber die Tatsachen liegen so, wie ich sie geschildert habe.“ Man könnte nun die Frage aufwerfen, ob Marmont ein besonderes Interesse daran hatte, K.'s Verdienste auf Kosten anderer zu vergrößern, und müßte sie verneinen. Desaix war bei Beginn seines tapferen Angriffs gefallen. Selbst seine begeistertsten Lobredner haben also, was sie jedoch tun, keinen Grund, gegen

---

[1]) Marmont a. a. O. II, p. 133.

[2]) Sicherlich ist die Rückzugsbewegung der 9er gemeint, doch ist ja nicht ausgeschlossen, daß auch Teile der 30er mit fortgerissen wurden.

[3]) Mémoires II, p. 135.

Digitized by Google

Kellermanns Behauptung anzukämpfen. Desaix kann für ein Zurückweichen der 9er nicht verantwortlich gemacht werden, und auch diese selbst trifft doch deswegen kein Tadel. Der Tod des Führers dürfte sogar als Grund für das Mißlingen eines Angriffs angeführt werden. Daß Marmont der Mitwirkung seiner Artillerie besonders gedenkt, und der vereinigten Wirkung seiner Salven und des Reiterangriffes den glänzenden Erfolg zuschreibt, kann nicht befremden, und das Gegenteil von seinen Aussagen über die Wirkung der Artillerie ist durchaus nicht zu erweisen. Bei der Beschaffenheit der französischen Berichte ist es ferner nicht zu verwundern, daß einmal Kellermann diese Unterstützung Marmonts nicht erwähnt, und auch, daß wir in anderen Berichten, als denen der beiden Nächstbeteiligten, keine direkten Stützen für Kellermanns Behauptung finden. Die rückgängige Bewegung der 9er, von der K. spricht, wird auch nur eine kurze Episode gewesen sein; jedenfalls wurde sie nicht einmal auf allen Teilen des Schlachtfeldes wahrgenommen, oder aber, man maß ihr nachträglich keine weitere Bedeutung bei, da ja der K.'sche Angriff schlimme Folgen verhinderte und wieder ein allgemeines Vordringen der Franzosen ermöglichte. Wir brauchen also nicht einmal an eine absichtliche Verkleinerung der Verdienste K.'s in diesen Berichten zu denken, wenn sie von einem unaufhaltsamen Vorrücken sprechen. Von den späteren tendenziösen Berichten Berthiers über Marengo ist natürlich eine Bestätigung solcher Behauptungen, wie K. sie aufstellt, durchaus nicht zu erwarten. Besonders bemerkenswert ist m. E., daß uns der Bericht über die Bewegung der Division Boudet hiervon nichts zu sagen weiß [1]). Der entscheidende Augenblick wird hier mit kurzen Worten abgetan, und mit dem Detail, das er dann über die noch folgenden Kämpfe beibringt, ist, in dieser Form wenigstens, schlechterdings nichts anzufangen, denn von dem furchtbaren Widerstand, den die Östreicher hiernach noch geleistet haben sollen, müßten ihre eigenen Berichte doch wohl zu allererst etwas zu sagen wissen. K.'s Bericht mit der in Rede stehenden Behauptung stammt vom 15. VI., also unmittelbar nach der Schlacht, während der Rapport der Division Boudet zwar seiner Abfassungszeit nach nicht genau bekannt, aber sicher erst nach dem K.'s geschrieben ist. Der Verfasser dieses Rapports hat von den Prätentionen K.'s unbedingt Kenntnis

[1]) Cugnac a. a. O. II, p. 399.

Digitized by Google

gehabt, denn es ist ganz selbstverständlich, daß die beteiligten Generale, die noch das ganze Jahr hindurch in derselben Armee vereint blieben, sich zum mindesten in Gesprächen über den Anteil, den der einzelne an der Schlacht genommen, klar wurden, und daß ungerechtfertigte Ansprüche, zumal wenn sie von solcher Bedeutung waren, wie K.'s Behauptungen, sicher zurückgewiesen worden wären. Hierzu wäre Boudets Rapport die geeignetste Stelle gewesen. Daß in ihm jedoch jede Notiz darüber fehlt, spricht also doch wohl zu Gunsten der Kellermannschen Behauptung.

Noch andere Gründe jedoch als die bisher angeführten Zeugnisse vermögen unser Urteil über Kellermanns Aussage zu stützen. Ein wichtiges Moment in der Entscheidung für oder gegen Kellermann vermag vor allem der Tod Desaix' und seine näheren Umstände zu bilden. Wir haben oben gesehen, daß der Leichnam D.'s erst am Abend, nach Beendigung der Schlacht, in ausgeplündertem Zustande von Savary aufgefunden worden ist. Nichts ist natürlicher und selbstverständlicher wie S.'s Bemühungen um die Leiche Desaix', dem er nicht nur als Adjutant, sondern auch persönlich sehr nahe stand. Das Detail, mit dem er diese Vorgänge schildert, und zwar nicht erst in seinen späteren Aufzeichnungen, sondern auch schon gleichzeitig in einem Briefe an D.'s Angehörige, läßt hier an der Richtigkeit seiner Darstellung kaum einen Zweifel.

Das für uns wichtigste Moment bildet der Umstand, daß die Leiche Desaix' ausgeplündert war. Daß die eignen Soldaten, die sich im Augenblicke des Todes von Desaix im vollsten Kampfe befanden, ihre gefallenen Kameraden ausgeplündert hätten, dürfen wir nicht annehmen, und da noch überliefert wird, Desaix habe sich in seiner Uniform durch nichts von seiner Umgebung ausgezeichnet, so kann auch irgend ein glänzendes Uniformstück die Raublust eines Franzosen nicht gereizt haben. Es bleibt also nur übrig, daß der Feind die Leiche geplündert hat. Der einzige, der als Augenzeuge über den Tod berichtet, Lauriston, erzählt, daß ihn die tödliche Kugel bei Beginn des Angriffs getroffen. Daraus folgt nun nicht nur, daß der Feind überhaupt, sondern auch, daß er ziemlich beträchtlich Boden gewonnen haben muß. Die östreichische Reaktion auf den französischen Vorstoß muß ferner recht rasch erfolgt sein, da offenbar nicht mehr die Zeit blieb, den Gefallenen von dem Schlachtfelde zu entfernen, denn daß man sich

Digitized by Google

tatsächlich um den Toten beschäftigt, bestätigt auch Savary, der das Taschentuch fand, mit dem man den Bluterguß zu stillen versucht hatte. Es muß also jemand die Bergung der Leiche verhindert haben, und dies kann nur der Feind gewesen sein. Es ist dies ein weiterer Beweis dafür, daß die 9er tatsächlich zurückgewichen. Mit stichhaltigen Gründen ist Kellermanns Behauptung nie widerlegt worden; wir müssen sie nach unsern Ausführungen für durchaus gerechtfertigt halten [1]).

Auch in der weiteren Frage, ob Kellermann einen Befehl zu seinem folgenschweren Angriff erhalten oder nicht, müssen wir zu seinen Gunsten entscheiden. Er hat unbedingt aus eigener Initiative gehandelt. Seine diesbezügliche Aussage wird dadurch gestützt, daß kein einziger der gleichzeitigen Berichte, auch nicht der offizielle im „Moniteur" erschienene, von einem Befehl an Kellermann etwas zu sagen weiß, und u. a. z. B. Marmont K.'s Behauptung bestätigt, wenn er über seine Tat abschließend urteilt: „Jamais général ne montra plus de coup d'oeil, plus de vigueur et d'à propos que K. dans cette circonstance", und in Berthiers erstem Bericht heißt es über den Angriff K.'s [2]): „Le général K . . . saisit le moment où l'infanterie ennemie, après avoir été ébranlée, cherchait à attaquer de nouveau." Dies deutet sowohl auf die Initiative K.'s als auch darauf, daß die Situation zu Gunsten der Östreicher lag.

In Berthiers zweitem Berichte lautet die entsprechende Stelle: „Nos bataillons sont arrêtés un moment, mais le général K. ordonne la charge [3])." In den späteren Berichten erfuhr der Angriff K.'s eine wechselnde Bewertung, bis endlich in der berüchtigten Relation von 1805 [4]), wie alle anderen Generale, so auch K. seines Verdienstes beraubt wird, und der erste Konsul, „einer

[1]) Den Lobrednern Desaix' ist dies, wie wir schon oben hervorgehoben haben, sehr unangenehm; doch mit Unrecht. Besonders Bonnal a. a. O. wendet sich entschieden gegen Kellermann und alle, welche ihn verteidigen. Er stellt hierbei die Behauptung auf, Cayrol in seinem „Examen" u. s. w. hätte die Phase der Schlacht, die von einem Zurückweichen der 9er spricht, erfunden, um die Plünderung der Leiche Desaix' zu erklären. Er selbst versucht keine Erklärung dieses Umstandes, und wenn er einmal Kellermann den Vorwurf macht, er habe das wertvolle Zeugnis Marmonts vernachlässigt, so ist dieser Vorwurf in gleicher Weise gegen ihn selbst zu richten, indem er nicht beachtet, daß gerade M. K.'s Behauptungen voll und ganz bestätigt.

[2]) u. [3]) Cugnac a. a. O. II, p. 415, bezw. 428. — [4]) Auch schon in der 1803 gefertigten und 1805 verworfenen Relation. cf. Memorial a. a. O. p. 306.

Digitized by Google

Eingebung seines Genies folgend", diesen Angriff befohlen haben will. Bonaparte selbst hat sich, wie Bourrienne bezeugt, innerhalb 24 Stunden sehr verschieden über denselben ausgesprochen. Einmal sagte er: „Ce petit K. a fait une heureuse charge, il a donné bien à propos; on lui doit beaucoup. Voyez à quoi tiennent les affaires!" Einige Stunden später jedoch habe er ihn mit den kalten Worten empfangen: „Vous avez fait une assez bonne charge [1])." Der zweite Bericht Berthiers, der doch Bonapartes Zensur passierte, hat hingegen Worte warmer Anerkennung für K. und überschätzt sogar die Wirkungen von dessen Angriff, ebenso das Armeebulletin über den 14. VI.

Erst spät genug erhielt K. als äußere Anerkennung seiner bei Marengo geleisteten Dienste am 6. VII. seine Ernennung zum Divisionsgeneral [2]). Gerade wenn Bonaparte den Befehl zu dem in Rede stehenden Angriff erteilt hätte, wäre es doch durchaus angebracht gewesen, unter Hervorhebung dieser Tatsache wenigstens der Ausführung des Befehles das ihr gebührende Lob zu spenden, zumal doch K.'s Behauptung in seinem Rapport zu einer Erklärung förmlich herausforderte. Übrigens deutet auch Murat in seinem Bericht über die Leistungen der gesamten Kavallerie durchaus auf die eigene Initiative K.'s hin. Die Stelle lautet: „Je dois surtout vous parler du général K., qui, par une charge faite à propos a su fixer la victoire encore flottante et vous faire 5 à 6000 prisonniers [3])."

Wenn nun auch K., der, vom Kriegsministerium über seinen Anteil an der Schlacht befragt, 1803 noch einmal ausdrücklich wiederholt hatte, daß er seinen Angriff ohne Befehl unternommen, von der Relation von 1805 Kenntnis hatte, so war ihm doch ein Protest gegen dieses Machwerk selbstverständlich unmöglich; erfreute er sich doch so wie so nicht gerade der besonderen Huld seines kaiserlichen Herrn [4]). Da erschienen aber im Jahre 1828 die wenig rühmenswerten Memoiren des Herzogs von Rovigo, und darin der Wortlaut eines Befehls zu jenem Angriff, den Savary im Auf-

[1]) Bourrienne a. a. O. T. IV, p. 122—126.

[2]) An demselben Tage erfolgte auch die Verleihung von Ehrensäbeln an Victor, Lannes, Murat, Watrin und Gardanne. cf. Gaz. d. Leyde Nro. v. 18. VII. Suppl.

[3]) Cugnac a. a. O. II, p. 402.

[4]) Bourrienne führt diese geringe Gewogenheit Bonapartes auf einen Brief K.s an Lasalle zurück, der die Worte enthalten habe: „Croirais-tu, mon ami, que Bonaparte ne m'a pas fait général de division, moi qui viens de lui mettre la couronne sur la tête? a. a. O. IV, p. 125—126.

Digitized by Google

trage Bonapartes selbst an K. überbracht haben will. Die Anregung zu dieser Kavallerie-Attacke sei von Desaix ausgegangen, der ihn (Savary) an den ersten Konsul mit der Bitte geschickt habe, den Angriff der Division Boudet durch einen gleichzeitigen Reiterangriff in des Feindes Flanke unterstützen zu lassen [1]).

Noch in demselben Jahre wendeten sich zwei Streitschriften, die von K. inspiriert sind, gegen Savarys Darstellung und weisen auch obige Behauptung entschieden zurück. Dieselbe ist mit soviel Unwahrscheinlichkeit umkleidet, daß sie schon deswegen verdächtig erscheint und K.'s Ansprüche nicht zu entkräften vermag. Vielleicht erklärt sie sich aber auch als ein einfacher Irrtum Savarys. Kellermann räumt nämlich in einer der erwähnten Streitschriften ein, durch Savary an jenem Tage den Befehl erhalten zu haben, den Bewegungen Desaix' in gleicher Höhe zu folgen und ihn in dem bevorstehenden Kampfe zu unterstützen [2]). Ein Befehl von solcher Allgemeinheit ist ebenso natürlich wie eigentlich selbstverständlich, während die Initiative zu einem Angriff, wie K. ihn unternommen, nur der Augenblick gebären kann. Ein schnelles, glückliches Erfassen der Situation, und eine ebenso rasche und tatkräftige Ausnützung derselben machen das Wesen eines solchen Angriffs aus. Nur derjenige, der in der Lage ist, dem Befehl zu einem solchen Angriff sofort die Ausführung persönlich folgen zu lassen, kann damit einen Erfolg erreichen, wie K. ihn hier zu verzeichnen hatte [3]). In diesem Sinne äußerte sich auch K. im Jahre 1834, und zwanzig Jahre später hat der Sohn die Verteidigung seines Vaters geführt, obwohl es einer solchen kaum m. E. bedurft hätte für solche, die nicht tendenziös gegen K. zu schreiben gewillt sind [4]).

---

[1]) Crossard a. a. O. macht die in dieser Form sicher irrige Angabe, K. habe dem General Mitrovski mitgeteilt, sein Angriff sei von Desaix persönlich veranlaßt worden. Desaix befand sich auf dem linken Flügel, K. auf dem rechten. Allein schon dieser Umstand spricht nach der ganzen Sachlage gegen diese Angabe, wenn wir die näheren Umstände dieses Angriffs in Betracht ziehen.

[2]) Cugnac a. a. O. II, p. 407. cf. auch S. 177, Anm. 2.

[3]) Im Mémorial macht de Castres eine ähnliche Bemerkung und fügt hinzu, daß während des ganzen Verlaufs der Arbeit an dem Bericht von 1803 und der aus Anlaß davon stattgehabten Diskussionen auch nicht ein Zeugnis aufgetreten sei, welches K. entkräftet habe.

[4]) Valmy, Histoire etc. Picard in seiner Spezialstudie über die Kavallerie bei Marengo vertritt ebenfalls die Ansicht, daß K. selbständig gehandelt habe.

Digitized by Google

Auch über die Form, in welcher der Angriff K.'s erfolgte, bestehen einige Unklarheiten, die sogar durch seine eignen abweichenden Angaben hervorgerufen sind. Übereinstimmend sagen jedoch alle seine Berichte, daß der Angriff auf die feindlichen Grenadiere in Kolonnenformation vor sich gegangen sei. Während er aber nach den Äußerungen aus den Jahren 1800 und 1828 erst im Augenblick des Angriffs selbst aus der Linien- in die Kolonnenformation übergegangen, hat er diese nach dem Rapport von 1803 bereits vorher innegehabt. Es ist diese Verschiedenheit wohl nicht ganz belanglos, wenn auch bewußte Evolution die Ausführung des Angriffs nicht allzulange verzögert haben würde, da ja die Zahl der in Betracht kommenden Reiter eine recht geringe war. Ihr Angriff erfolgte dann auf das Kommando: „pelotons à gauche et en avant", womit K. eine Bewegung ausführen ließ, die in dem 1800 noch geltenden Exerzierreglement für die französische Kavallerie von 1788 nicht vorgesehen war [1]). Es ist dies ein Beleg für unsere schon oben (über das Infanteriereglement von 1791) ausgesprochene Ansicht, daß Reglement und Praxis sich damals in Frankreich recht wenig deckten.

Die kaiserlichen Grenadiere hatten gerade gefeuert, als K.'s schwere Reiter in ihre linke Flanke einbrachen und eine beispiellose Verwirrung hervorriefen. Die Grenadiere sowohl wie das Regiment Wallis wurden größtenteils niedergemacht oder gefangen. Zach ergab sich dem Reiter Le Riche vom 2. Kavallerieregiment, St. Julien, der gleichfalls schon gefangen war, wurde von einigen Dragonern wieder befreit. Doch was tat inzwischen die kaiserliche Reiterei, der ja doch die Deckung der östreichischen linken Flanke anvertraut war?

Nach der Fassung des Berichts von 1800 muß man wohl annehmen, daß K. zunächst die feindliche Infanterie und erst dann die Reiterei angegriffen habe. Nachdem K. ersteren Angriff geschildert, fährt er fort: „Cependant, je ralliai un parti de 200 chevaux, avec lesquels je me portai en avant pour en imposer à leur formidable cavalerie, qui pouvait nous enlever notre avantage [2])." Unvereinbar hiermit erscheint nun die Darstellung aus dem Jahre 1803 [3]), nach welcher K. seine vordersten Schwadronen „en colonne" in die Flanke der Infanterie einbrechen ließ, während er die hin-

[1]) Cugnac a. a. O. II, p. 405 Anm. 1.

[2]) u. [3]) Cugnac a. a. O II, p. 403—408 bezw. 459.

Digitized by Google

teren, „en ligne“ formiert, im Trabe gegen die feindliche Kavallerie anreiten ließ, die er erst in diesem Augenblicke wahrnahm. Möglicherweise ist die Kürze des ersten Berichtes irreführend, und das „cependant“ soll vielleicht auf die Gleichzeitigkeit hindeuten. Sicher war in dem Augenblicke, in welchem K. seinen Angriff ansetzte, die feindliche Flanke ungedeckt. Da wir nun wissen, daß die Liechtenstein-Dragoner sich vorher auf gleicher Höhe mit dem östreichischen Vortrab befunden hatten, so ist auch das ein Beweis dafür, daß die Östreicher im Vorrücken begriffen waren. Die Reiterei hatte also wunderbarerweise mit dieser Bewegung nicht Schritt gehalten. Die östreichischen Berichte müssen uns hier, wenn sie die eignen Verhältnisse ungünstig darstellen, eine um so glaubwürdigere Quelle sein, da sie von eigner Schmach zu berichten haben. Nun erfahren wir durch Stutterheim und Neipperg [1]), das Regiment Liechtenstein habe beim bloßen Anblick der feindlichen Reiter, ohne erst ihren Angriff abzuwarten, Kehrt gemacht und sei in wilder Flucht in der Richtung nach der Hauptkolonne davongestürzt. Die später erfolgte Auflösung des Regimentes bestätigt diese Erzählung. Da sich nun in erster Linie nur dieses eine Regiment befand, die andern aber weiter zurückstanden und noch nicht formiert waren [2]), also eine augenblickliche Gefahr für K. nicht bedeuteten, so ist es wenigstens nicht ausgeschlossen, daß er die östreichische Infanterie und Kavallerie nacheinander angegriffen hat, wenn wir seine erste Version so auslegen wollen. Da es für die Bewertung des K.'schen Angriffs keineswegs gleichgültig ist, ob er mit seiner kleinen Schar gleichzeitig die feindliche Infanterie und die Liechtenstein-Dragoner, die allein schon an Zahl ihm weit überlegen waren, angegriffen hat, so ist zu bedauern, daß wir in diesem Punkt nicht ganz klar sehen [3]). Wenigstens über die Folgen dieser kühnen Attacke sind wir jedoch nicht im ungewissen.

In unerhörter Übertreibung sprechen die französischen Berichte von 6000 Gefangenen, die sie infolge dieses Angriffs gemacht hätten; sie lassen es hierbei freilich meistens an Konsequenz fehlen, indem sie K.'s Verdienste nicht dementsprechend würdigen.

---

[1]) Hüffer a. a. O. p. 86, 87 bezw. 111. — [2]) Hüffer a. a. O. p. 87.

[3]) Picard a. a. O. p. 28 nimmt ein gleichzeitiges Manöver gegen die Grenadiere und die Dragoner an und sagt von ihm: „C'est le plus bel exemple de mouvement de champ de bataille. Des commandements simples et d'une exécution facile.“

Digitized by Google

Die fünf Grenadierbataillone Lattermanns und das Regiment Wallis waren bei Beginn der Schlacht zusammen nur 4325 Mann stark; rechnen wir nun die Verluste in den vorangegangenen Kämpfen ab, so werden wir der östreichischen Verlustangabe mit 1627 Mann und 38 Offizieren ohne weiteres Glauben zu schenken geneigt sein. Es verdient überhaupt die größte Anerkennung, mit welcher Offenheit die östreichischen Berichte die große Panik und das völlige Versagen eines Teiles ihres Heeres schildern und selbst für schimpfliche Taten kein Wort der Beschönigung finden. Wir brauchen nicht erst dem Gegner Marmont das Wort zu geben, der die schmachvolle Untätigkeit der östreichischen Kavallerie, die durch einen beherzten Angriff K. hätte vernichten und ihre Gefangenen befreien können, als Augenzeuge mit ansah und geißelt. Stutterheim und Neipperg schonen ihre Landsleute durchaus nicht. Was hatte aber diesen staunenswerten Umschwung im Gange der Schlacht möglich gemacht? Mit der zersetzenden Wirkung, die ein völlig überraschender Angriff auf eine siegreiche und siegestrunkene Truppe stets ausüben wird, mußten sich arge Fehler vereinen, um die fast beispiellose Panik zu erklären, die der K.'sche Angriff hervorbrachte; die schimpfliche Flucht der Liechtensteindragoner bleibt freilich unverständlich.

Es war ein unverzeihlicher Fehler der Östreicher, daß ihre Kavallerie bei der Verfolgung der Franzosen ganz verzettelt und nicht an der Tête in Masse vereinigt war. Nördlich der Straße, d. h. auf dem linken Flügel der östreichischen Aufstellung, hatte sie ein äußerst günstiges Gelände vor sich. Eine Attacke in Boudets rechte Flanke im Verein mit dem Angriff der Infanterie hätte die bedeutsamsten Folgen haben müssen, und schon die bloße Tatsache, daß die östreichische Kavallerie auf dem linken Flügel vereinigt stand, hätte in K. den Gedanken an seinen Angriff gar nicht aufkommen lassen können, oder aber hätte ihn blutig scheitern lassen, wenn die Reiterei einigermaßen ihre Schuldigkeit tat. Statt dessen wurde sie vereinzelt und z. T. noch in der Formierung begriffen über den Haufen geritten, oder aber sie nahm schon vorher schimpflich Reißaus.

Bei der Hauptkolonne mag wohl die Sorglosigkeit und Siegeszuversicht während der Verfolgung des Feindes noch größer gewesen sein als beim Vortrab. Zwar mußte sie das heftige Feuer von Giuliano her vernommen haben, doch sprechen die Tatsachen dafür, daß man dem nicht die gehörige Bedeutung

Digitized by Google

beimaß, denn die Hauptkolonne war allem Anschein nach nicht gefechtsbereit, als plötzlich flüchtige Reiter in die Infanteriebataillone, die auf der großen Straße marschierten oder standen, hineinstürmten. Bald folgten auch versprengte Infanteristen, und als dann gar noch einige hundert französische Reiter — außer Kellermann hatten namentlich die berittenen Chasseure der Garde die Verfolgung der fliehenden Östreicher aufgenommen[1]) — in die Infanterie einzuhauen begannen, da war auch bei der Hauptkolonne alle Ordnung vorüber, und von panischem Schrecken gejagt, eilte alles, Hals über Kopf, auf den Brückenkopf an der Bormida zu, wo die Verwirrung ihren Höhepunkt erreichte. Die wenigen Bataillone, die Kaim zu entwickeln vermocht hatte, konnten unter diesen Umständen nur kurzen Widerstand leisten. Namentlich die Reiterei war völlig entmutigt; schonungslos ritt sie alles nieder, was ihr in den Weg kam; Geschütze und Wagenkolonnen vermehrten die Verwirrung, die schließlich so groß wurde, daß die Östreicher auf ihre eignen Kameraden schossen. Vergebens hatten einige Offiziere versucht, ihre Leute wenigstens hinter der Fontanone-Linie mit dem Stützpunkt in Marengo wieder zu sammeln; ihre Befehle verhallten unbeachtet, und doch wäre hier ein erfolgreicher Widerstand durchaus möglich gewesen, zumal wenigstens Weidenfeld den Kopf nicht verlor und mit seinen 6 Grenadierbataillonen bei Spinetta tapfer standhielt[2]).

Hier fanden die französischen Verfolger den ersten nachhaltigen Widerstand, und die Reiterei mußte Halt machen, bis die Infanterie herankam, die sich der Verfolgung durch die Reiter wohl auf der ganzen Linie nach und nach angeschlossen hatte. Außer von Weidenfeld und dem ihn dann ablösenden Oreilly ist nur von den Bussy-Jägern, die sich an diesem Tage schon mehrfach ausgezeichnet hatten, ein rühmlicher Widerstand in diesem letzten Teil der Schlacht bezeugt. Nur langsam zogen sich Weidenfelds Grenadiere von Spinetta auf Marengo zurück, um in dieser Stellung den Übergang der geschlagenen Armee über die Bormida zu decken und das Eintreffen der Kolonne Oreilly

[1]) cf. Eugène Beauharnais a. a. O. I, p 83.

[2]) Die ungewöhnlich hohe Verlustziffer an Offizieren bei Marengo zeigt, daß diese nach Möglichkeit ihre Schuldigkeit getan. Aus den Memoiren des Marquis de Faverges, des Adjutanten und Schwiegersohnes von Zach, zitiert der Herzog von Valmy a. a. O. p. 185: „plusieurs officiers du régiment Liechtenstein tuèrent leurs chevaux de désespoir en voyant la fuite inexplicable de ce régiment et vinrent se réfugier dans les rangs de l'infanterie."

Digitized by Google

von Frugarolo her abzuwarten. Daß diese, sowie auch die linke Seitenkolonne unter Ott während des ganzen Gefechtes von San Giuliano untätig blieb, zeigt wieder so recht das Verfehlte der östreichischen Aufstellung und einen Mangel an Initiative wenigstens bei Ott, denn Oreilly war zu weit vom Schlachtfelde entfernt, um überhaupt noch in den Kampf eingreifen zu können. Als er die Wendung der Schlacht wahrnahm, zog er sich längs der Bormida zurück und löste dann Weidenfeld bei Marengo ab, der nun seinerseits auf den Brückenkopf zurückging. Weidenfelds und Oreillys standhaftem Widerstand bei Spinetta und Marengo ist es zum guten Teil zu danken, daß die Panik am Brückenkopf nicht noch verhängnisvoller wurde, und auch, daß Ott mit seiner Kolonne noch rechtzeitig dort anlangen konnte, bevor er bei Ceriolo abgeschnitten wurde.

Ott befand sich, als er den Lärm des Kampfes bei Giuliano vernahm, mit seiner Kolonne auf dem Vormarsch gegen La Ghilina, und zwar war er in diesem Augenblick etwa in gleicher Höhe mit der Hauptkolonne östlich von Villa Nuova [1]), d. h. also durchaus in der Lage, durch eine Rechtsschwenkung dem Feinde wirksam in die rechte Flanke zu fallen. Von einer eigentlichen Oberleitung im zweiten Teile der Schlacht darf ja freilich eigentlich kaum die Rede sein, doch kann es immerhin auffallen, daß von den bei Giuliano angegriffenen Truppen keinerlei Meldungen oder Befehle an Ott abgegangen zu sein scheinen. Unbegreiflich ist es jedoch zu nennen, daß dieser nicht wenigstens dann aus eigner Initiative einen Vorstoß gegen die Franzosen machte, als er durch versprengte Reiter die wahre Sachlage erfuhr. Auf den Kanonendonner hin, der von Giuliano herübertönte, hatte Ott Halt gemacht, und die Schilderungen der Augenzeugen Crossard und Stutterheim lassen keinen Zweifel darüber, daß ein Angriff in die Flanke des Feindes tatsächlich in Erwägung gezogen war, ja, daß die Bataillone dazu bereits aufmarschierten. Doch in unheilvoller Energielosigkeit ließ man die kostbare Zeit verstreichen, bis es bereits dunkelte, und sich der Feind Marengo immer mehr näherte. Schließlich erinnerten auch Murats Reiter Ott daran, daß er sich auf einem Schlachtfelde, und nicht auf dem Exerzierplatz befand. Jetzt war es allerdings zu einem Angriff zu spät.

[1]) Crossard a. a. O. p. 299 sagt: Man hörte den Lärm des Kampfes „derrière la droite de notre division".

Digitized by Google

Ott befahl daher den Rückzug auf Ceriolo; es war bereits die höchste Zeit, denn General Vogelsang, der hierbei auch verwundet wurde, mußte sich den Weg durch dieses Dorf bereits mit stürmender Hand erkämpfen. Es war einer Abteilung Franzosen gelungen, dasselbe noch vor ihm zu erreichen [1]).

Über den Verbleib der Abteilung de Brieys, welcher in der rechten Flanke der östreichischen Hauptkolonne von Spinetta aus auf Casina grossa vorgerückt war, findet sich keine verbürgte Notiz. Offenbar hat sie sich dem allgemeinen Rückzug angeschlossen, da sie durch die Niederlage und Flucht des Vortrabs und der Hauptkolonne gefährdet war [2]).

In der Linie Spinetta-Marengo etwa sahen wir die französische Verfolgung fürs erste zum Stehen kommen infolge des Widerstandes Weidenfelds und Oreillys, in deren Rücken sich ein trauriges Schauspiel abspielte. Man kann es sich ausmalen, welche Panik an dem Brückenkopf der Bormida jetzt entstehen mußte. Stunden hatten die Tausende am Morgen gebraucht, um aus dessen einzigem Ausgang in Ordnung zu defilieren, jetzt drängten sich Tausende aller Waffengattungen, bunt durcheinander gewürfelt, von gespenstischer Furcht geschreckt, in wildem Knäuel auf einmal an dem Eingang und auf den Brücken, die bald so überfüllt waren, daß ihnen der Einsturz drohte. Hunderte sprangen,

[1]) Einige Einzelheiten über die Vorgänge bei der Kolonne Otts verdienen noch Erwähnung. Stutterheim B sagt, de Best habe Ott den Rat erteilt, den Angriff zu unterlassen. Da dies geschehen sein soll, als es bereits dunkelte, war es zu einem solchen tatsächlich zu spät. Stutterheim A sagt hingegen ganz allgemein, es habe sich unter Verwünschungen gegen den Urheber von allem Unglück der Östreicher eine Stimme erhoben, die diesen Rat erteilte. Crossard dagegen erhebt eine schwere Beschuldigung gegen de Best. Er sagt, er habe diesem sowohl wie Stutterheim den Vorschlag gemacht, die Kolonne Otts dem Feinde in die rechte Flanke zu führen, und de Best habe dies mit der Bemerkung zurückgewiesen, man wisse nicht, was bei der Hauptkolonne vorgehe, und müsse sich daher zurückziehen (a. a. O. p. 289). Selbst wenn dieser Vorwurf gegen de Best gerechtfertigt wäre, was sehr unwahrscheinlich, da das gesamte Detail bei Crossard in diesem Teil seiner Darstellung sehr zu wünschen übrig läßt, so vermöchte er Ott nicht zu entlasten. Man ist stark versucht, bei Crossard an eine Tendenz gegen de Best zu glauben, wenn man bei ihm liest, daß auf de Best's Rat Ott bei Casteggio sich in den verhängnisvollen Kampf eingelassen haben soll, was sonst durchaus nicht zu belegen ist.

[2]) Neipperg macht (Hüffer S. 111) eine unklare Angabe über einen Angriff franz. Grenadiere auf das Reg. Kinsky, Gachot a. a. O. p. 304/5 läßt Gardanne, der durch 500 Mann der 44. Halbbrig. eine unerwartete Verstärkung erhalten, Oreilly aus Casina grossa vertreiben.

Digitized by Google

da es ihnen mit dem Übergang nicht schnell genug ging, in die Bormida, in der viele ihren Tod fanden; und als es gelungen war, ein Geschütz glücklich durch den Fluß zu bringen, folgten viele nach; zwanzig bis dreißig Karren und Geschütze blieben dabei im Schlamme desselben stecken. Um wieviel schlimmer wäre das Unheil hier noch geworden, wenn die Franzosen in diese ordnungslosen Massen hätten einhauen können. Das Bataillon Auersperg von der Garnison Alessandrias, dem der Schutz des Brückenkopfes anvertraut war, hatte begreiflicherweise einen schweren Stand, um bei dem Übergang nur einigermaßen Ordnung zu halten. Leutnant Fröhlich von diesem Bataillon hatte den glücklichen Gedanken, in diesem ungeheuren Tumult den Flüchtlingen zuzurufen, daß sich laut Befehl des Oberkommandos die einzelnen Bataillone auf ihren alten Plätzen im Lager der vorhergehenden Nacht zu sammeln hätten [1]). Da man klugerweise obendrein noch die Tore von Alessandria verschlossen hielt, fanden die Flüchtlinge hier ein unüberwindliches Hindernis, sodaß sich die Bataillone im Laufe der Nacht tatsächlich wieder so ziemlich sammelten und am Morgen nach der Schlacht im wesentlichen dieselben Stellungen innehatten, wie 24 Stunden vorher. Als es bereits dunkle Nacht war, passierten endlich auch die Truppen Otts den Brückenkopf, und auch Oreilly zog sich nun von Marengo auf diesen zurück. Noch lange fielen vereinzelte Schüsse, welche die Truppen jenseits der Bormida immer wieder aufschreckten. Das rechte Ufer dieses Flusses war nämlich am Brückenkopf von den Östreichern besetzt geblieben. Daß Ott ein vorgeschobenes Bataillon bis zum Morgen in Ceriolo zurückgelassen haben will, klingt nach der Sachlage wenig wahrscheinlich und wird auch durch französische Berichte widerlegt.

Nach den Schilderungen aus der Feder von Franzosen war ihre Verfolgung ein glänzendes, unaufhaltsames Vorrücken. Hiervon kann in Wirklichkeit jedoch keine Rede sein. Tatsächlich flohen die östreichischen Truppen unter dem Schutze Weidenfelds und Oreillys zu guter Letzt nur noch vor einem Phantom; der unerwartete Glückswechsel hatte sie so tief erschüttert. Die Feinde hingegen waren nach einer offenbaren Niederlage über ihren ungeahnten Erfolg scheinbar selbst erstaunt. Noch weit mehr aber waren sie geschwächt, sodaß sie eine energische, allgemeine Ver-

[1]) Hüffer a. a. O. p. 112.

Digitized by Google

folgung nicht durchführen konnten, zumal ihnen die Kolonne Otts in ihrer Flanke die nötige Reserve auferlegte [1]).

Vor allem ist auch die geringe Zahl der erbeuteten Geschütze ein Beweis dafür, daß die Verfolgung nach den ersten erfolgreichen Reiterangriffen eine verhältnismäßig beschränkte war. Nach und nach war jedoch das ganze Heer vorgerückt, sodaß Gardanne und Victor in der Nacht ihre alten Stellungen vom Morgen des 14. VI. wieder einnahmen. Gardannes Division blieb als Vorhut bei Pietrabona die ganze Nacht hindurch unter Waffen, Monnier, Boudet und Lannes lagerten hinter Victor auf der Höhe von Spinetta, während die von Sale herangekommene Kavallerie-Brigade Rivaud [2]) bei Ceriolo, Bonaparte in Torre nächtigte.

Wir konnten den Beginn des Kampfes bei Giuliano auf ca. 6 Uhr ansetzen. Über seine Dauer und überhaupt über den letzten Teil des Schlachttages sind wir zeitlich wenig unterrichtet. Der erste Bericht Berthiers an Bonaparte, der vom Schlachtfelde 9 Uhr abends datiert ist, gibt uns hier einen Anhalt. Ebenso die Nachricht, daß Victor gegen 10 Uhr wieder in Marengo einrückte.

8. Kapitel.

Verlustberechnung.

Die Berechnung der Verluste gehört bei der Schilderung einer Schlacht wie zu den wichtigsten so auch häufig zu den schwierigsten Kapiteln, ganz besonders wenn man es mit französischen Angaben aus der Zeit Bonapartes zu tun hat, die für den Gegner stets übertrieben hoch, für das eigne Heer hingegen immer zu niedrig sind. Weit zuverlässiger sind, wenigstens für die eignen Verluste, die östreichischen Angaben.

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß bei annähernd gleicher Stärke der Heere und gleichen Kampfbedingungen die Verluste an Toten und Verwundeten während des eigentlichen Verlaufes

[1]) Neipperg (Hüffer p. 112) berichtet, daß während des Gefechtes von Giuliano das Gros der französischen Armee seinen Rückzug weiter fortsetzte. Die Franzosen hätten lange gar nicht glauben wollen, daß sie gesiegt. Diese Behauptungen gehen wohl etwas zu weit. cf. auch Hüffer p. 121.

[2]) Picard a. a. O. läßt diese Brigade gleichzeitig mit Bessières einen glänzenden Angriff auf östreichische Kavallerie machen, die sich auf dem äußersten linken Flügel wieder gesammelt hätte.

Digitized by Google

der Schlacht bei Siegern und Besiegten fast die gleichen sind. Der Sieger hat im Prinzip sogar noch ein kleines Plus an Toten und Verwundeten [1]). Ein nennenswertes Mehr an Verlusten bei den Besiegten ergibt sich in der Regel erst nach der eigentlichen Schlacht durch seine Verluste an Gefangenen während der Verfolgung. Wenn auch nicht ein allein entscheidendes, so doch wenigstens ein annähernd zuverlässiges Kriterium kann obiger Satz auch bei unserer Verlustberechnung für Marengo bilden.

Die offiziellen östreichischen Listen [2]) berechnen den Gesamtverlust an Toten, Verwundeten und Gefangenen auf 326 Stabs- und Oberoffiziere, 9069 Mannschaften sowie 1493 Pferde. In zwei Berichten Melas' vom 17. VI. finden sich die Zahlen 13 000 und 10 000, die erstere in einem so summarisch gehaltenen Überblick, daß Melas sehr wohl die Verluste der letzten Tage inkl. Montebello gemeint haben kann. Die runde Ziffer von 10 000 Mann, die noch in einem andern Berichte wiederkehrt [3]), weicht ja nicht allzusehr von der offiziellen Angabe ab. Neipperg gibt 9500 Mann Gesamtverlust an [4]).

Im einzelnen verteilen sich die Verluste wie folgt:

	Generale.	Offiziere.	Mannschaften.	Mann.	Pferde.
Tote:	—	14 (?)	949	963	479
Verwundete:	6 [5])	238	5274	5518	683
Gefangene:	1	74	2846	2921	331
Summe:	7	326	9069	9402	1493

Die Namen der verwundeten Generale sind: Fr. Bellegarde, Gottesheim, Hadik († 24. VII. zu Alessandria an seinen Wunden), Lamarseille, Lattermann und Vogelsang. [6]) Der Prozentsatz an Toten belief sich also auf östreichischer Seite auf rund 3,38 %,

[1]) Berndt a. a. O. Nach ihm hatten z. B. 1870/71 die Sieger auf 100 Tote und Verwundete fast stets einen Mann mehr Verlust als die Besiegten. Die Deutschen waren fast immer die Angreifer.

[2]) Original H. K. R. 1800. 62. 927. im K. K. Kriegsarchiv zu Wien. Abschriften F. A. Italien 1800 VI. No. 328, 330.

[3]) Hüffer a. a. O. p. 253 Brief eines Ungenannten v. 29, VI. 00.

[4]) Er macht seine Angabe „nach offiziellen Berichten". Da sich das Mehr gegenüber der Zahl 9402 lediglich auf Verluste an Offizieren bezieht (426 Verwundete), wäre diese Notiz höchst beachtenswert, wenn uns die „off. Berichte" bekannt wären (426 : 326?!).

[5]) Neipperg nennt noch de Briey als 7., auch bei Stutterheim beträgt die Zahl der verwundeten Generale 7.

[6]) Auf französischer Seite: Desaix †. Verwundet: Champeaux (†), Berthier, Mainoni, Malher, Rivaud.

Digitized by Google

der Gesamtverlust an Toten und Verwundeten auf 22,74%. Marengo gehört also zu den blutigsten und auch allgemein verlustreichsten Schlachten der ganzen neueren Kriegsgeschichte, denn die Gesamtverluste der Östreicher inkl. Gefangene betrugen 33%. Die der Franzosen werden wir gleich auf mindestens 28,4% berechnen, sodaß der Durchschnittsverlust von Siegern und Besiegten bei Marengo ca. 30,7% beträgt. Nur eine Schlacht des Jahrhunderts hat eine merklich höhere Verlustziffer aufzuweisen, nämlich Aspern mit 40,2%. Borodino mit 29,5%, Waterloo mit 29,05% und Wörth mit 27,2% durchschnittlichem Verlust bei Siegern und Besiegten folgen der Reihe nach hinter Marengo [1]). Hervorzuheben ist besonders der unverhältnismäßig hohe Prozentsatz des Verlustes an Offizieren, der zum mindesten ein Zeichen ihrer persönlichen Tapferkeit ist.

Ein äußerst interessantes Bild bietet die Berechnung der französischen Verluste nach den verschiedenen Berichten. Daß wir ihre Angaben über die Verluste des Feindes gänzlich ignorieren durften, wird einleuchten, wenn wir erwähnen, daß sie zwischen 10—11 000 und 19 500 Mann schwanken. Letztere Zahl stand in dem übel berufenen Schlachtbericht von 1805. In derselben Relation ist der französische Verlust auf 1100 Tote, 3600 Verwundete und 900 Gefangene angegeben. Man vergleiche nur die Ziffern für Tote und Verwundete mit den entsprechenden östreichischen Zahlen und man erkennt sofort die Bureaurechnung. Im übrigen schwanken die französischen Verlustangaben zwischen der lächerlichen Zahl von 2600 und 6000 Mann. Ähnliche ganz unmögliche Mißverhältnisse zwischen Toten und Verwundeten weisen auch diese Angaben auf, so die im Armeebulletin über Marengo, nach welchem die französischen Verluste betrugen: 600 Tote, 1500 Verwundete (also 2:5) und 900 Gefangene. Daß Brossier in seinem Journal mit seiner Angabe von 6000 Mann Verlust die Höchstzahl erreicht, erklärt sich wohl sehr einfach daraus, daß die Rapporte einzelner Korps- bezw. Divisionskommandanten seinem Berichte zu Grunde lagen, und er deren Angaben offenbar nicht ganz ignorierte. Leider enthalten nicht alle vorhandenen Einzelberichte auch Verlustangaben [2]), doch wollen

[1]) Diese Zahlen nach Berndt a. a. O. v. Lettow-Vorbeck berechnet den Durchschnittsverlust bei Pr. Eylau am 7. u. 8. II. 1807 auf 30%.

[2]) Die verschiedenen Verlustangaben cf. bei Cugnac II, p. 413, 416, 420, 429, 434, 506.

Digitized by Google

wir versuchen, an der Hand derselben eine Verlustliste aufzustellen, die den Tatsachen wenigstens annähernd entsprechen dürfte [1]).

Es enthalten folgende Berichte Verlustangaben:

Cugn. II. p.	382	Rivaud (für seine Brigade)	1982	M.
„ „ „	381	„ (43er u. ein Bat. 96er)	(749)	„
„ „ „	382	Chambarlhac (Art. u. Train)	9	„
„ „ „	386	Victor (für sein ganzes Korps) über	(3000)	„
„ „ „	388	Watrin	2096 [2])	„
„ „ „	388/89	„ (Art. u. Train)	21	„
„ „ „	390	Lannes	(2197) [2])	„
„ „ „	393	Monnier (8—900 Mann)	850	„
„ „ „	398	Boudet (Art.)	5	„
„ „ „	402/3	Murat (ges. Reiterei)	800	„
„ „ „	„	„ (Grenadiere der Garde)	121	„
		Summe aus den nicht ( ) Zahlen	5884 M. [3])	

Um die Gesamtverluste der Franzosen bei Marengo zu eruieren, wären zu dieser Summe hinzuzurechnen die Verluste von folgenden Truppenteilen, über die wir keine besonderen Angaben besitzen, nämlich: 1. Gardanne, 2. die 24. légère, die Rivaud in seiner Angabe ausdrücklich ausschließt, und 3. Boudet. Setzen wir statt der Angaben Rivauds und Watrins die Victors und Lannes' als der höheren Truppeneinheiten in Rechnung, wobei dann die Verluste Gardannes und der 24. leichten Halbbrigade mit inbegriffen wären, so ergibt sich statt 5884 7003 Mann Gesamtverlust. Ziehen wir die 30 Mann Verluste bei der Artillerie Lannes' und Victors ab, da sie vielleicht in deren Zahlenangaben mit inbegriffen, so bleiben 6973 Mann. Rivauds Angabe erscheint sehr hoch, aber doch durchaus wahrscheinlich. Nach ihr blieben nun an Verlusten für die Division Gardanne

[1]) Nach Stutterheim hätten die nach Alessandria gekommenen franz. Offiziere einen Verlust von 13 000, nach Neipperg gar einen solchen von 14 000 Mann eingestanden. Der Bericht des Ungenannten vom 29 VI. nennt 12 000 Mann. Alle diese Zahlen sind sicher zu hoch gegriffen.

[2]) Watrins Angabe soll vielleicht für alle Lannes unterstellten Truppen incl. der Brigade Mainoni gelten. Der geringe Unterschied zwischen Lannes' und Watrins Angabe könnte darauf hinweisen Ebenso kann aber auch Lannes' Rechnung zu niedrig sein, und der von uns berechnete Gesamtverlust der Franzosen würde sich dann noch erhöhen.

[3]) Die Zahlen (3000) u. (2197) bedeuten die höhere Truppeneinheit, die Zahl (749) einen Teil von 1982. Bei letzterer Ziffer sind offenbar die 500 bei Marengo gefangenen Franzosen mit eingerechnet.

Digitized by Google

einschließlich der 24. leichten Halbbrigade nur 1018 Mann übrig (3000—1982). Rechnen wir statt der 3691 Mann, mit denen die Division G. in der „Ordre de bataille“ für den 14. VI. figuriert, nur rund 3000 Mann [1]), und zählen die 1801 Mann der 24. leichten Halbbrigade hinzu, so ergibt sich zwischen der Brigade Rivaud einer- und der Division Gardanne einschließlich der 24er andrerseits ein Stärkeverhältnis von 3487 zu 4801 Mann, dem ein Verlustverhältnis von 1982 : 1018 gegenübersteht. Es leuchtet ein, daß dies geradezu unmöglich ist, zumal die Division Gardanne von allen Truppenteilen am längsten im Feuer gestanden hat, und eine ganze Abteilung von ihr, nämlich die 300 Mann Dampierres, kriegsgefangen wurden. Victors Angabe, der Verlust seines Korps habe über 3000 Mann betragen [2]), dürfen wir also wohl ziemlich weit fassen. Für den Verlust Boudets haben wir keine Angaben. Seine Division war 5316 Mann stark. Mit einigen hundert Mann werden wir seine Verluste im Gefecht von San Giuliano und bei der nachherigen Verfolgung gewiß einschätzen dürfen, zumal wir ja oben gesehen haben, daß die 9er zurückgeschlagen worden [3]). Ganz sicher viel zu niedrig ist endlich die Zahl, welche Murat für die Verluste der Konsulargarde angibt. Er spricht ja auch nur von Toten und Verwundeten, ohne die gerade hier sehr zahlreichen Gefangenen zu erwähnen. [4])

Es ist wohl kaum ein Grund gegen die Zuverlässigkeit der Verlustangaben der einzelnen französischen Divisions- u. s. w. Kommandeure anzuführen [5]). Gerade dem französischen Zahlenmaterial gegenüber mußten wir, wie bereits oben gezeigt, die größte Vorsicht beobachten, doch da es sich hier um Angaben der eignen Verluste handelt, und diese durchaus wahrscheinlich sind, so darf man ihnen wohl im allgemeinen folgen. Bedenken wir nun, daß bei der oben ausgerechneten Zahl von 6973 Mann der Verlust der Division Boudet gar nicht, der Gardannes und der 24er, sowie der Konsulargarde sicher viel zu niedrig eingerechnet

[1]) Gardanne behauptet bekanntlich, es seien nur 2000 Mann gewesen, ohne daß dies irgendwie offiziell zu belegen wäre.

[2]) Victor sagt: „plus de 3000 hommes „hors de combat““.

[3]) Am 20. VI. fehlten der Division Boudet 985 M. am Bestande vom 14. VI. Vielleicht ist diese wohl zu hohe Ziffer auch auf Truppenverschiebungen zurückzuführen und nicht lediglich auf die Verluste bei Marengo.

[4]) Hiernach ist Note 2 Seite 162 zu berichtigen. Murat sagt: „tués ou blessés“ nicht „hors de combat“.

[5]) Da diese Berichte z. T. schon am 15. VI. verfaßt sind, waren die Verlustziffern vielleicht noch nicht sicher festgestellt. ?

Digitized by Google

ist, so ergibt sich daraus klar und deutlich, daß die Gesamtverluste der Franzosen bei Marengo die Zahl 8000 mindestens erreicht, wahrscheinlich sogar überschritten haben [1]). Der Unterschied zwischen den östreichischen und französischen Verlusten würde also höchstens 1400 Mann betragen, der durch das Mehr an Gefangenen auf östreichischer Seite hinlänglich erklärt wird, wahrscheinlich im wesentlichen auch nur dadurch, denn wenn auch die Östreicher bei dem Ringen um den Fontanone sehr ungünstige Kampfsbedingungen hatten, und hieraus, sowie durch ihre ganze Angriffsweise ein größerer Verlust an Toten und Verwundeten wohl erklärlich wäre, so wurde dieses Mißverhältnis bei Marengo sicher völlig ausgeglichen durch die gewaltige Überlegenheit der Östreicher an Artillerie. Gewiß hätten sie von dieser Waffe noch einen besseren Gebrauch machen können, doch hat sie gleichwohl, wie überall hervorgehoben wird, den Franzosen arg zu schaffen gemacht, und Melas hebt einmal gar die Verluste seiner braven Artillerie besonders hervor.

Die Angaben über die Gefangenenverluste schwanken in den französischen Rapporten zwischen 500 und 1500. Die Einzelberichte unterstützen uns hier sehr wenig, doch müssen wir aus der Höhe ihrer Verlustangaben schließen, daß die Gefangenen im allgemeinen mit inbegriffen sind, auch wenn das nicht besonders hervorgehoben wird, wie es z. B. bei Watrin der Fall. Trotz der großen Verluste der Östreicher an Gefangenen bei Giuliano ist der Unterschied zu den französischen Gefangenen-Verlusten erklärlicherweise schon deshalb kein so bedeutender, weil ja doch die Franzosen im ersten Teile der Schlacht ganz beträchtliche Verluste an Gefangenen erlitten hatten, und die Verfolgung durch die Franzosen nach dem Gefecht von Giuliano, wie wir sahen, keine

[1]) Eine Kontrolle der franz. Verlustangaben, über die Cugnac keine offiziellen Nachweise bietet, durch die Heeresstandsliste vom 20. VI. ist wenig zuverlässig; Leichtverwundete und Versprengte waren sicher schon wieder in ihre Truppenteile eingereiht und innerhalb derselben Verschiebungen vorgenommen worden. Der Unterschied bei den für Marengo selbst in Betracht kommenden Infanterietruppen beträgt für den 14. und 20. VI. nur 3402 Mann, für die gesamte Infanterie dagegen 6479 Mann und für die ganze Reservearmee gar 8913 Mann. Diese Zahlen würden also, wenn man ihnen Geltung beimessen will, durchaus für unsere Berechnung sprechen. Die Gefangenen waren am 20. VI. noch nicht ausgelöst. Es sei noch erwähnt, daß Valmy die Verluste bei M. auf 7000 M. angibt, und Thiers ihm hierin folgt. Gachot berechnet über 7700 M.

Digitized by Google

besonders nachdrückliche sein konnte. Nehmen wir auf französischer Seite nur allein die größeren nachweisbaren Ziffern, wie die 500 (400) bei Marengo, die 300 unter Dampierre bei Casina bianca gefangenen Franzosen, und ferner die großen Verluste der Konsulargarde, so ergibt sich schon daraus, daß die Zahl von 900 Gefangenen, die Bonaparte gelten lassen wollte, sicher viel zu niedrig gegriffen ist, denn die Zahl der bei der Verfolgung der Franzosen eingebrachten Gefangenen wäre dann unter Null. Melas spricht in seinem Bericht an Tige von 2600, und Stutterheim gar von 3000 französischen Gefangenen. Diese Angaben sind gewiß zu hoch gegriffen, doch werden wir der Wahrheit wenigstens nicht allzufern stehen, wenn wir die höchste französische Angabe mit 1500 Gefangenen als das Mindestmaß annehmen.

Unvollständig und unzuverlässig sind auch besonders die Nachrichten über die Verluste an Fahnen und Geschützen. Die offiziellen östreichischen Listen verzeichnen keine Einbuße an Feldzeichen und machen folgende Angaben über Geschützverlust [1]):

Liniengeschütz	6	3-Pfünder	mit	Karren
	3	3- „	ohne	
Reservegeschütz	2	12- „	und 1 Karren	
	1	6- „	Kavallerie-Kanone	mit einem 2-spännigen Karren
	1	7- „	Haubitze	

Zusammen 13 Stücke,

außerdem an Liniengeschütz-Fuhrwerk 5 zweispännige Karren zu 3-Pfünder Kanonen, insgesamt also 12 Kanonen, eine Haubitze und 13 Karren. Von den französischen Berichten gibt wieder Brossier die wahrscheinlichste Zahl, indem er von 8 erbeuteten Fahnen und 20 Kanonen spricht. Das Bulletin vom 14. VI. schlägt hier den Rekord mit 15 Fahnen und 40 Kanonen, während Bonaparte in dem berüchtigten Rapport von 1805 zwölf Fahnen und 30 Kanonen als erbeutet aufführen läßt. Es ist zu beachten, daß die Östreicher im ersten Teil der Schlacht den Franzosen 10 Kanonen, zwei Haubitzen und mehrere Munitionskarren abgenommen hatten [2]), die vielleicht von den Franzosen nach ihrer Rückeroberung als „erbeutet“ mit aufgezählt wurden. Tatsächlich verblieben nämlich von dem erbeuteten Geschütz nur je eine 4- und 8-Pfünder-

[1]) H. K. R. 1800. 62. 927.

[2]) Hüffer a. a. O. p. 83 u. 328.

Digitized by Google

Kanone, sowie eine 6" Haubitze in den Händen der Östreicher [1]). Die Angaben der französischen Detailberichte sind hier sehr allgemein und unvollständig gehalten. Aus ihnen lassen sich zahlenmäßig nur 9 Kanonen, 10 Fahnen und mehrere Wagen als Beute zusammenrechnen. Jedenfalls ist es bezeichnend, daß Dupont in einem Brief vom 14. VI. an Carnot die Zahl der eroberten Geschütze auf 20, Berthier sie am folgenden Tage gar nur auf 10 angibt [2]). Wir werden gut tun, der östreichischen Überlieferung, als zuverlässiger Quelle, zu folgen. [3])

9. Kapitel.

Die Konvention von Alessandria.

Vorgeschichte, Abschluß, Inhalt der Konvention. — Aufnahme derselben im östreichischen Heere, in Wien. — Die Konvention keine notwendige Folge der Schlacht. — Stärkeverhältnisse nach dem 14. VI. — Wie war die Konvention zu umgehen?

Um die unmittelbaren Folgen des Tages von Marengo voll und ganz würdigen zu können, müssen wir auch die Ereignisse vom 15. VI. und den Abschluß der Konvention von Alessandria in den Kreis unserer Betrachtung ziehen. Da auch über die Vorgänge bei den Verhandlungen, die zu dieser Konvention führten, bisher nicht volle Klarheit herrschte, so wollen wir dieselben etwas eingehender untersuchen, zumal wir durch die Veröffentlichung von Neippergs Aufzeichnungen eine dankenswerte Erweiterung unserer Kenntnis darüber erfahren haben.

Aus unserer bisherigen Schilderung geht deutlich hervor, daß der Sieg für die Franzosen im ersten Augenblicke eigentlich von geringer Bedeutung war. Sie hatten das Schlachtfeld wieder gewonnen, das sie während des ersten Teiles des Tages verloren hatten. Ihre Verluste waren wenig niedriger als die des Gegners, das Stärkeverhältnis der Heere nach der Schlacht lag nicht zu ihren Gunsten. Man wußte oder glaubte sich wenigstens im französischen Hauptquartier aller Wahrscheinlichkeit nach dem geschlagenen Feind nicht überlegen, und daß man dort an die Möglichkeit einer zweiten Schlacht am folgenden Tage dachte, ist klar

[1]) H. K. R. 1800. 62. 927.
[2]) Cugnac a. a. O. II, p. 416 Anm. 2.
[3]) cf. zu diesem Kapitel: Nachträge u. Berichtigungen.

Digitized by Google

zu erweisen. Sicher trugen der Mangel an Verpflegung, Munition und namentlich an Artillerie nicht dazu bei, den Franzosen eine solche wünschenswert erscheinen zu lassen. Stutterheim berichtet (A. nennt Bonapartes Generaladjutanten Caffarelli als Gewährsmann), Bonaparte habe von Torre aus allen detachierten Generalen den Befehl zur Sammlung bei Pavia gegeben, die Blockade der festen Plätze sei auch tatsächlich auf kurze Zeit aufgehoben worden; die östreichischen Garnisonskommandanten hätten dies bestätigt, und Zach habe in Torre während der ganzen Nacht zum 15. VI. und noch an diesem Tage selbst den Rückzug von Truppen nach der Scrivia beobachten können [1]). Zwar ist der obengenannte Befehl aktenmäßig nicht nachweisbar, doch erfahren wir, daß die Divisionen Loison und Duhesme die Vereinigung mit der Hauptarmee bei Voghera tatsächlich anstrebten.

Doch auf östreichischer Seite verkannte man die Lage des Gegners vollständig. Dies und die Mutlosigkeit, die der so plötzliche Glückswechsel bei Marengo hervorgerufen hatte, ließen die östreichische Oberleitung zu den denkbar schlechtesten Maßregeln greifen, um sich einer allerdings kritischen Lage zu entziehen, denn man darf nicht vergessen, daß die strategische Konstellation für die Östreicher jetzt die gleich ungünstige war wie vor der Schlacht; der Feind stand noch immer auf ihrer Rückzugslinie. Dazu kam jetzt die materielle und moralische Wirkung der Niederlage.

Im östreichischen Lager erhoben sich viele unmutige Stimmen, welche Zach als den Urheber alles Unheils bezeichneten, und selbst Melas soll in Flüche und Scheltworte gegen diesen ausgebrochen sein, dem man jetzt sogar den törichten Vorwurf machte, er habe sich freiwillig vom Feinde fangen lassen. Eine bessere Erkenntnis der wahren Sachlage verrät es schon, wenn wir hören, daß die Stimme des gemeinen Mannes sich gegen die Anführer der Reiterei erhoben habe [2]). Sehr natürlich war die große Bestürzung der Einwohner von Alessandria über die unerwartete Niederlage, nachdem sie sich bereits der Siegesfreude hingegeben hatten [3]). Es ist wohl sogar nicht ausgeschlossen, daß sie, die

[1]) Hüffer a. a. O. p. 90 u. 121 u. oben S. 196 Anm. 1.

[2]) Hüffer a. a. O. p. 91.

[3]) Die Annali di Alessandria berichten, daß die Volksmenge dichtgedrängt den Zugang zu dem Hause, in dem die Verhandlungen stattfanden, und die benachbarten Straßen besetzt gehalten und angstvoll das Resultat der Verhandlungen abgewartet hätte. Nach Cugnac a. a. O. II, p. 466.

Digitized by Google

den Schrecken einer Belagerung fürchteten, auf die Entschließungen des schwachen Melas nicht ganz ohne Einfluß geblieben sind. Dieser war durch das plötzliche Zusammenbrechen seines stolzen Ruhmes völlig niedergedrückt und in größter Ratlosigkeit.

In der Morgenfrühe des 15. VI. berief er de Best, Radetzky, Ott, Kaim und Schellenberg zu einer Beratung zusammen, in der man sich über die zu ergreifenden Maßnahmen schlüssig werden wollte. Vier Vorschläge kamen hierbei zur Erörterung:

1. Erneuerung der Schlacht,
2. Poübergang bei Valenza-Casale,
3. Durchbruch nach Genua,
4. Unterhandlung mit dem Feinde.

Nach längerer Debatte erklärte sich der Kriegsrat einstimmig für die Zweckmäßigkeit des letzten Vorschlags[1]). Man wollte zunächst Zeit gewinnen und vergeudete sie doch in Wirklichkeit, indem man Verhandlungen anknüpfte. Zunächst sollte bei Bonaparte ein Waffenstillstand von 48 Stunden zur Auslösung der Gefangenen und Bestattung der Toten nachgesucht werden. In der Zwischenzeit hoffte man zu weiteren Unterhandlungen Gelegenheit zu finden.

Bonaparte hatte klugerweise die östreichischen Vorposten schon am frühen Morgen des 15. beunruhigen lassen, was die Östreicher in ihrer Ansicht bestärkte, der Feind sei entschlossen und vor allem auch stark genug, sofort eine zweite Schlacht zu suchen.

Wer östreichischerseits den Waffenstillstand bei Bonaparte nachgesucht, ist nicht ganz klar; auf keinen Fall war es aber,

---

[1]) Mit anerkennenswerter Offenheit berichten Stutterheim A und Neipperg, daß bei den Entschließungen der östreichischen Generale die Sorge um das Gepäck eine große Rolle gespielt, was uns recht unerquickliche Zustände enthüllt. St. A berichtet folgende Äußerungen aus dem Kriegsrat: „Wegen der Bagage," sagte Ott, „daran ist mir nicht viel gelegen, ich will gerne alles, was ich habe, zum Besten des Staats sakrifizieren." „Ja," schrie Kaim, „was hast dann du alles bei dir, gelt, eine Kuchel-Kalesch mit ein paar Schindmähren bespannt? . . . wenn ich sonst nichts bei mir hätte, das könnten die Franzosen alles beim Kripps nehmen; aber ich habe mein ganzes Vermögen bei mir, das schüttelt man nicht so beim Ärmel heraus" usw. (Hüffer a. a. O. p. 91/92). Neipperg äußert in hellem Soldatenzorn seinen Abscheu über dieses schmachvolle Verhalten. (Hüffer 118.)

Digitized by Google

wie man bisher immer geglaubt hat, Major Graf Neipperg, denn sonst wüßten seine Aufzeichnungen sicher etwas davon zu berichten. Nach Crossard war es Graf Torres, Flügeladjutant Melas', nach Neipperg und Stutterheim Torres und Generalmajor Skal, der Kommandant von Alessandria, die Bonaparte die ersten Vorschläge überbrachten. Diese Offiziere vereinbarten, was durchaus wahrscheinlich, mit dem Kommandanten der französischen Avantgarde, die Einstellung aller Feindseligkeiten bis zur Rückkehr der Unterhändler. Hierfür eine besondere Mission Neippergs anzunehmen (nach Stutterheim), sind wir nach dessen eigenem Bericht nicht mehr berechtigt. Leider versagen die französischen Quellen über die Verhandlungen, die nun folgten, gänzlich, und selbst die kurze Notiz Bonapartes darüber an seine Mitkonsuln vom 16. VI. zeigt in den verschiedenen Kopien, die von diesem Billet erhalten sind, einige Abweichungen[1]).

Es herrscht schon Unklarheit darüber, ob die Verhandlungen zwecks Abschlusses des 48stündigen Waffenstillstandes und die weiteren, die zur Konvention von Alessandria führten, zwei getrennte Akte sind[2]). Melas scheidet diese Verhandlungen durchaus und setzt sich in direkten Widerspruch zu Stutterheim, Neipperg und Crossard, wenn er angibt, Skal sei von ihm mit Vorschlägen zu einer Übereinkunft erst abgesandt worden, als der Waffenstillstand bereits genehmigt war. Wer die Verhandlungen über diesen geführt, gibt Melas in seinem allerdings ziemlich kurz gefaßten Berichte an Tige nicht an[3]). Wir müssen nun, auch gegen Melas' Bericht, mit Stutterheim und Neipperg annehmen, daß die Verhandlungeu über den Waffenstillstand wegen der zu weit gehenden Forderungen Bonapartes zu keinem Abschluß kamen. Es ist schon im höchsten Grade verdächtig, daß Melas vollständig verschweigt, daß er daraufhin mit Berthier persönlich verhandelt hat. Er berichtet nur, um 11 Uhr habe er Skal mit den nötigen

---

[1]) Cugnac a. a. O. II, p. 479 Anm. 2.

[2]) Mras, der doch die meisten Darstellungen beeinflußt hat, kombiniert in seiner Schilderung der Verhandlungen den Bericht Melas' an Tige, dem er fast ausschließlich folgt, und den Stutterheims. Er sagt: Neipperg bewirkt Einstellung des Feuers und vereinbart den Waffenstillstand, während Skal alle weiteren Verhandlungen führt und die Konvention mit Bonaparte abschließt. Von persönlichen Verhandlungen Melas' und Berthiers weiß er nichts zu berichten.

[3]) Hüffer a. a. O. p. 325 ff. No. 153.

Digitized by Google

Vollmachten an Bonaparte gesendet. Zwischen diesen beiden sei dann alles so vereinbart worden, wie es in der beigelegten Konvention enthalten sei. Dieses Schweigen Melas' über seinen persönlichen Anteil an dem Zustandekommen derselben spricht allein schon hinreichend dafür, daß die Angaben Neippergs und Stutterheims, nach denen Melas bei diesen Verhandlungen eine recht klägliche Rolle gespielt hat, auf Wahrheit beruhen. Melas berichtet noch, daß die Östreicher auf Bonapartes Ansinnen während der Verhandlungen das rechte Ufer der Bormida räumten.

Nach Stutterheim (A und B) wurden Torres und Skal abgeschickt, um den 48stündigen Waffenstillstand abzuschließen. Als Bonaparte von diesem Antrage hörte, der ihm die Schwäche des Gegners verriet, wies er ihr Anliegen rund ab und erklärte, von keinem Waffenstillstande etwas wissen zu wollen, der nicht den Frieden im Gefolge hätte. Zu so weitgehenden Verhandlungen hatten jedoch die östreichischen Abgesandten keine Vollmacht. Eigenhändig setzte dann Bonaparte die Hauptpunkte einer Konvention auf und übergab sie Berthier, der nun mit großem Gefolge nach Alessandria ritt, wo er gegen Mittag eintraf. Erst als die Verhandlungen dort bereits im Gange waren, habe dann Bonaparte den Grafen Torres und Skal an Melas zurückgeschickt, die dann mit Dupont und anderen die berüchtigte Konvention von Alessandria zustande gebracht hätten.

In der Angabe, Skal und Torres seien erst nach der Ankunft Berthiers in Alessandria dorthin zurückgekehrt, liegt eine recht große Unwahrscheinlichkeit. Ganz abgesehen davon, daß die Vorposten eine französische Suite, die Stutterheim auf 60—70 Personen angibt, ohne Skal und Torres kaum hätten passieren lassen[1]), so ist es vor allem ganz unerfindlich, wie Berthier die Zurückbehaltung der beiden östreichischen Unterhändler Melas gegenüber hätte rechtfertigen sollen. Erst Neippergs Bericht gibt hier ohne Zweifel die richtige Version. Nach ihm kehrten die Unterhändler gegen Abend zu Melas zurück und kündigten die Ankunft Berthiers in einigen Stunden an, die dann zwischen 9 und 10 Uhr erfolgt sei. Bei Neipperg und Stutterheim fehlt also jegliche Notiz über die Annahme des Waffenstillstandes und darüber, daß erst dann erneute Verhandlungen angeknüpft seien, die zur

[1]) Die Begründung, die Stutterheim dafür gibt, ist kaum stichhaltig zu nennen.

Digitized by Google

Konvention geführt. Dasselbe gilt von Crossards Bericht[1]), der sich, abgesehen von einigen Irrtümern und Ungenauigkeiten im Detail, mit dem Neippergs in Einklang bringen läßt. Aus diesen drei Darstellungen geht also hervor, daß vor Abschluß der Konvention nur die Einstellung der Feindseligkeiten auf die Dauer der Verhandlungen vereinbart worden.

Höchst interessant sind nun die Details über die Verhandlungen in Alessandria. Übereinstimmend berichten hierüber Stutterheim und Neipperg, daß die Franzosen mit großer Impertinenz in Alessandria aufgetreten seien, und sich in den Gemächern des östreichischen Hauptquartiers schon vor Abschluß der Konvention wie die Herren geberdet hätten. Nach beiden Berichten spielte Melas, der „schwächliche Herr", der „vieillard, dont le moral était aussi tremblant que son physique", hierbei eine klägliche Rolle. Französische Unverfrorenheit und Lobhudeleien hätten den gebrochenen Mann eingeschüchtert und beschwatzt.

Für weitere Einzelheiten gehen nun aber Neippergs und Stutterheims Angaben auseinander. Letzterer berichtet, Radetzky habe in dem großen Gedränge, das in Melas' Zimmer herrschte, diesen beiseite genommen und es ihm nahegelegt, doch weiterhin mit Berthier allein zu verhandeln. Die Fassung A. rechnet das Radetzky zum Verdienst an, indem auf diese Weise dem alten Melas Gelegenheit geboten worden sei, sich wieder etwas zu sammeln. Neipperg dagegen macht bei Schilderung dieser Vorgänge seinem beleidigten patriotischen Gefühl und seinem Unmut über die verletzte Ehre der östreichischen Armee in bitteren Worten Luft. Dann richtet er plötzlich seine Vorwürfe gegen die gesamte Umgebung des Oberfeldherrn und namentlich gegen de Best und Radetzky, weil sie aus Furcht vor etwaiger Verantwortlichkeit den schwachen Melas der Arglist des Franzosen hilflos preisgegeben hätten. Die Initiative zu den Verhandlungen zwischen Berthier und Melas unter vier Augen sei zudem, wie er später erfahren habe, von Berthier ausgegangen.

Stutterheim stellt Skal-Torres und Dupont, Neipperg dagegen Melas und Berthier als diejenigen hin, welche diese Verhandlungen in Form einer Konvention zum Abschluß gebracht. Skal und Torres befanden sich nach N. bei Beginn derselben mit im Zimmer und

[1]) Crossard a. a. O. p. 306—312.

Digitized by Google

verließen es gemeinsam mit den übrigen Offizieren. Neippergs Bericht ist hier ohne Zweifel der zuverlässigere, ganz abgesehen davon, daß N. den Ereignissen näher stand als Stutterheim und darum das Detail auch besser wissen konnte. Er befand sich nämlich während der ganzen Verhandlungen in dem Vorzimmer zu dem Raume, in dem jetzt Melas und Berthier noch über $1\frac{1}{2}$ Stunden allein konferierten. Was hätten diese beiden Männer zu besprechen gehabt, wenn schließlich das Wichtigste, der Abschluß der Konvention selbst, untergeordneten Persönlichkeiten überlassen worden wäre? Eine letzte Redaktion und die Niederschrift des Vertrages mag dann vielleicht durch Skal und Torres erfolgt sein, schon deshalb durch diese, weil sie durch ihre Sendung in das französische Hauptquartier am besten in die Verhältnisse eingeweiht waren. Von einer eigentlichen Verhandlung über die Konvention kann übrigens kaum noch die Rede sein, denn Berthier brachte bereits fest redigierte Bedingungen mit, von denen er auch nicht abging trotz alles Feilschens von Melas, der nacheinander die Tessin-, Adda- und Ogliolinie als Räumungsgrenze zu erlangen suchte.

Neipperg bekam nun den Auftrag, Berthier ins französische Hauptquartier zu begleiten, die von Bonaparte genehmigten und von Berthier als général en chef der Reservearmee unterschriebenen Vertragsinstrumente in Empfang zu nehmen und über die Demarkationslinie des Po im Gebiet von Ferrara einige Aufklärungen zu erlangen, um für die Folgezeit Weiterungen vorzubeugen[1]). Es erhoben sich später deren gleichwohl soviele, daß ein besonderer Supplementvertrag notwendig war, sie beizulegen.

Bevor wir den Inhalt der Konvention wiedergeben, möchten wir im Anschluß an die Aufzeichnungen Neippergs noch einige Details anführen.

Mit Worten, denen man den verhaltenen Unmut und den gerechten Zorn des guten Patrioten und tapferen Soldaten anmerkt, schildert dieser, wie er, außer Melas der einzige Östrei-

[1]) Crossard will Neippergs Festigkeit in dieser Angelegenheit ein besonderes Verdienst zuschreiben, was dieser selbst nicht für sich in Anspruch nimmt. Der Umstand, daß die Überlassung von Stadt und Citadelle von Ferrara erst in einer zweiten Fassung der Konvention ausgesprochen wurde, spricht jedoch dafür, daß Ferrara tatsächlich erst nachträglich noch für Östreich gerettet worden ist.

Digitized by Google

cher, mit ungefähr dreißig französischen Offizieren beim Souper gesessen und die beleidigenden Rodomontaden der übermütigen Sieger habe mit anhören müssen[1]). Sodann berichtet er von der nächtlichen Fahrt an der Seite Berthiers über das blutgetränkte Schlachtfeld, das Fackelschein gespenstisch beleuchtete.

Äußerst interessant sind auch die Einzelheiten, die Neipperg aus seinen Gesprächen mit Berthier während dieser Fahrt mitteilt. Der französische général en chef habe unumwunden eingestanden, daß die französische Armée überrascht worden, daß sie gänzlich besiegt gewesen sei und anderes mehr. Die Urteile, die Neipperg Berthier über die östreichische Kriegsführung und die leitenden Persönlichkeiten aussprechen läßt, sind nicht minder interessant und z. T. auch treffend[2]). Bei Tagesanbruch langten Berthier und Neipperg im französischen Hauptquartier zu Torre dei Garofoli an, wo man sie mit der größten Spannung erwartet hatte. Wenige Minuten später standen sich hier zwei Männer gegenüber, die in diesem Augenblick nicht ahnen konnten, in wie nahe Beziehung sie das Schicksal noch einmal bringen sollte. Der siegreiche Bonaparte händigte hier dem k. k. Major Grafen Neipperg die Instrumente jener Konvention aus, die ihm den Weg zum Throne ebnete. Als Kaiser der Franzosen durfte er es wagen, seine Hand nach der Tochter jenes Herrschers auszustrecken, als dessen Vertreter gleichsam jetzt Graf Neipperg vor ihm stand, derselbe Mann, der den Sieger über Europa aus dem Herzen seiner Gattin, Maria Luise, verdrängen sollte.

Einer überraschenden Angabe Neippergs müssen wir noch gedenken. Nach dieser hatte er den geheimen Befehl, sich in Torre unter keinen Umständen von Zach sehen zu lassen, falls dieser sich noch dort befände. Fürchtete man vielleicht einen Widerspruch dieses energischen Offiziers gegen den Abschluß der

---

[1]) Daß außer Melas lediglich Neipperg, obwohl er nur Major, mit den Franzosen zu Tisch gesessen, erklärt sich wohl zur Genüge aus dem Umstande, daß er Berthier als Begleiter zugewiesen war.

[2]) Besonders interessant erscheint mir folgende Äußerung Berthiers: „Je ne conçois pas, comment vous pouviez vous aventurer dans la Rivière des Gênes et jusqu'au Var, tandis que vous ne pouviez ignorer le rassemblement de notre armée de réserve à Dijon; ce sont encore les Anglais qui vous ont entraînés dans ces fausses manœuvres, ce sont eux qui sacrifieront votre gouvernement à leur cupidite mercantile". Hüffer a. a. O. S. 122. Ein solches Urteil über die Engländer aus französischem Munde steht nicht vereinzelt.

Digitized by Google

Konvention? Jedenfalls befolgte Neipperg diesen äußerst sonderbaren Befehl nicht, erwirkte vielmehr bei Bonaparte Zachs Freilassung[1]) gegen Ehrenwort auf einige Tage, „pour y mettre ordre à ses affaires particulières". Unter diesen „affaires" müssen nach dem Zusammenhange wohl Zachs militärische Obliegenheiten als Chef des Generalquartiermeisterstabes zu verstehen sein, da Neipperg Zachs Freilassung als einen besonderen Höflichkeitsakt gegen Melas von Bonaparte erbat und seine Handlungsweise damit begründete, daß Zach wenigstens einige Ordnung in die Verhältnisse bei der östreichischen Armee bringen sollte, die immer zerfahrener wurden, da niemand eine Verantwortung übernehmen wollte.

Die Konvention, die Neipperg von Torre zurückbrachte, hat folgenden Wortlaut[2]):

Convention arrêtée entre les Généraux en chef des armées françaises et impériales en Italie.

Art. 1er. Il y aura armistice et suspension d'hostilités entre l'armée de Sa Majesté Impériale et celle de la République française en Italie jusqu' à la réponse de Vienne.

Art. 2. L'armée de S. M. I. occupera tout le pays compris entre le Mincio, la Fossa-Maestra et le Pô, c'est-à-dire Peschiera, Mantoue, Borgoforte, et depuis-là, la rive gauche du Pô et à la rive droite la ville et la citadelle de Ferrare[3]).

Art. 3. L'armée de S. M. I. occupera également la Toscane et Ancône.

Art. 4. L'armée française occupera les pays compris entre la Chiese, L'Oglio et le Pô.

Art. 5. Le pays entre la Chiese et le Mincio ne sera occupé par ancune des deux armées. L'armée de S. M. I. pourra tirer des vivres des parties de ce pays qui faisaient partie du duché de Mantoue. L'armée française tirera des vivres des pays qui faisaient partie de la province de Brescia.

---

[1]) Zach, der sich Bonaparte am 19. VI. in Mailand wieder stellte, blieb später bei der allgemeinen Auswechselung der Gefangenen noch kriegsgefangen und wurde nach Paris gebracht.

[2]) Es giebt zwei (?) Fassungen der Konvention. Unserem Texte liegt der Abdruck bei Cugnac II, p. 480/1 zu Grunde. (II. Fassung.) Die Originalausfertigung im Wiener Kr. A. (Hüffer S. 318 ff.) weicht in Einzelheiten davon ab, doch repräsentiert auch sie sonst die II. Fassung.

[3]) „et à la rive droite" etc. fehlt in der ersten Fassung.

Digitized by Google

Art. 6. Les châteaux de Tortone, d'Alexandrie, de Milan, de Turin, de Pizzighettone, d'Arona[1]), de Plaisance seront remis à l'armée française, du 27 prairial au 1er messidor, ou du 16 au 20 juin.

Art. 7. La place de Coni, les châteaux de Ceva, de Savone, la ville de Gênes, seront remis à l'armée française, du 16 au 24 juin, ou du 27 prairial au 5 messidor[2]).

Art. 8. Le fort Urbain sera remis le 26 juin ou 7 messidor[3]).

Art. 9. L'artillerie des places sera classée de la manière suivante:

I. Toute l'artillerie des fonderies et calibres autrichiens appartiendra à l'armée autrichienne[4]);

II. Celle des fonderies et calibres italiens, piémontais et français, sera remise à l'armée française[4]);

III. Les approvisionnements de bouche seront partagés: moitié sera à la disposition du commissaire ordonnateur de l'armée autrichienne, moitié à celle de l'ordonnateur de l'armée française.

Art. 10. Les garnisons sortiront avec les honneurs militaires et se rendront avec armes et bagages, par le plus court chemin, à Mantoue.

Art. 11. L'armée autrichienne se rendra à Mantoue, par Plaisance, en trois colonnes: la première, du 16 au 20 juin ou du 27 prairial au Ier messidor; la seconde du 20 au 24 juin ou du Ier au 5 messidor; la troisième du 24 au 26 juin, ou du 5 au 7 messidor.

Art. 12. M. M. le général Saint-Julien; de Stwrtnick, de l'artillerie; du Brons, du génie; Felsegi, commissaire des vivres; les citoyens: le général Dejean, l'inspecteur aux revues Daru, l'adjudant général Léopold Stabenrath; le chef de brigade d'artillerie Mossel, sont nommés commissaires à l'effet de pourvoir aux détails de l'exécution de la présente convention, soit pour la for-

---

[1]) In der ersten Fassung noch dazu: „d'Airolo".

[2]) In Fassung 1: „Les châteaux de Coni, Ceva, Savone . . .

[3]) In Fassung 1: Les châteaux du fort Urbain et Ferrare cf. S. 209 u. 211, Anm. 1 bezw. 3.

[4]) Bei Hüffer: „toute l'artillerie de calibre et fonderie . . . appartiendront . . ." bezw. celle de calibre et fonderie piémontais, italiens et français à l'armée française".

Digitized by Google

mation des inventaires, soit pour pourvoir aux subsistances et transports, soit pour tout autre objet [1]).

Art. 13. Aucun individu ne pourra être maltraité pour raison de services rendus à l'armée autrichienne ou pour opinion politique. Le général en chef de l'armée autrichienne fera relâcher les individus qui auraient été arrêtés dans la République cisalpine pour opinions politiques, et qui se trouveraient encore dans les forteresses sous son commandement.

Art. 14. Quelle que soit la réponse de la cour de Vienne aucune des deux armées ne pourra attaquer l'autre qu'en se prévenant dix jours d'avance [2]).

Art. 15. Pendant la suspension d'armes, aucune armée ne fera de détachements pour l'Allemagne.

Fait à Alexandrie, le 26 prairial an 8, ou le 15 juin 1800 [3]).

Alex. Berthier. Mélas, Général de cavalerie.

Bevor wir selbst ein Urteil fällen über die Zweckmäßigkeit oder Verwerflichkeit der Konvention von Alessandria, wollen wir einige Stimmen hören über die Aufnahme, die sie im östreichischen Heere im Augenblicke ihres Abschlusses fand. Die Mitteilungen Stutterheims, Crossards und Neippergs ergänzen sich hier zu einem Bilde, das die Grundstimmung des Heeres deutlich erkennen läßt. Bei der Schilderung der Verhandlungen im östreichischen Haupt-

[1]) Bei Hüffer: Messieurs le général St. Julien et les trois commissaires qui seront choisis et nommés comme il suit: . . . les citoyens général Dejean, le commissaire aux revues Daru, l'adjudant-général Léopold Stabenrath, le commissaire de guerre Julien sont nommés etc. Unbedeutendere Abweichungen wurden hier wie an anderen Stellen nicht vermerkt.

[2]) Welchen Wert Bonaparte der Antwort aus Wien und der Konvention überhaupt beilegte, zeigt folgende Stelle aus seinem Briefe an Moreau vom 17. VI. (Corresp. VI, Nr. 4915): „Dès l'instant que la plus grande partie des places fortes sera dans nos mains, je ferai signifier à la cour de Vienne, que les expressions du premier article „jusqu'à la réponse de la cour de Vienne", doivent s'étendre à quinze jours seulement. Ce temps est nécessaire à l'armée pour organiser son artillerie."

[3]) Wie diese Konvention im einzelnen ausgeführt oder nicht ausgeführt wurde, können wir im Rahmen unserer Arbeit nicht mehr betrachten Neben den 15 Artikeln wurden auch noch mündliche Vereinbarungen getroffen (cf. Melas an Bonaparte, Hüffer p. 337), und — wahrscheinlich am 21. Juni — in Mailand zwischen Berthier und Graf Joseph St.-Julien 7 articles additionnels zur Konvention von Alessandria stipuliert. Hüffer p. 342—44. Ich gedenke die diplomatischen Verhandlungen der Jahre 1800 und 1801 bis zum Frieden von Lunéville in einem andern Zusammenhange darzustellen.

Digitized by Google

quartier sagt der ältere Stutterheimsche Bericht nur kurz, es wäre wohl nichts besser gewesen, als einige Kompagnien kommen zu lassen und die sauberen französischen Gäste vom Fleck weg gefangen zu setzen. Diese energische Sprache legt die jüngere Version einigen von den Offizieren in den Mund, die sich, Verrat witternd, in großer Zahl in der Stadt versammelt hatten. Namentlich vor der Hauptwache auf dem Platze von Alessandria hätten sich lebhafte Szenen abgespielt, und nur mit größter Mühe sei es hier gelungen, die Gemüter zu beruhigen und Tumulte und blutige Auftritte in der Stadt zu verhindern[1]). Die Truppen wären durch eine kühne Tat gewiß zu begeistern gewesen, denn noch hatten sie an allem Überfluß, und die Grundlosigkeit ihres panischen Schreckens vom Tage zuvor mochte ihnen nach und nach klar werden.

Weit wertvoller als Crossards Mitteilungen[2]), die Armee hätte laut über das schließliche Resultat der Verhandlungen gemurrt, und es wäre fast zu offenem Aufruhr gekommen, ist uns hier neben Stutterheim. das Zeugnis Neippergs, Zwar berichtet er nicht über spontane Ausbrüche des Unwillens im Offizierkorps oder im Heere überhaupt, doch tritt in seiner ganzen Darstellung, noch mehr wie in der Stutterheims, die gewiß nicht zu mißbilligende Tendenz hervor, das östreichische Heer an sich vor jedem Vorwurf der Feigheit oder Verzagtheit in Schutz zu nehmen. Über den Abschluß der Konvention ist N. im höchsten Grade unwillig, und nennt sie in treffender Charakterisierung der Schwäche und Energielosigkeit der östreichischen Oberleitung: „dicté par l'arrogance et accepté par la pusillanimité", während er für das Heer warme Worte der Verteidigung findet. Er sagt: „C'est en vain qu'on a voulu mettre en doute la bravoure de l'armée, et que même nos propres officiers-généraux et d'autres ont voulu la faire paraître sous un faux jour; sa réputation, même parmi nos ennemis, est d'airain, la dent de l'envie cherchera en vain à l'entamer." Wenn wir von dem oben geschilderten Verhalten einzelner Reiterregimenter absehen, können wir diesen Worten nur zustimmen[3]). Man sieht, Schwäche und Kraftlosig-

[1]) Hüffer a. a. O. p. 93/04.

[2]) Crossard tritt, allerdings unter falschen Voraussetzungen über die Stärke der Östreicher, für eine Wiederaufnahme des Kampfes ein.

[3]) Neipperg macht außerdem (Hüffer a. a. O. p. 119) die sonst nirgends überlieferte Mitteilung, am Abend des 15. VI. seien sämtliche Offiziere des

Digitized by Google

keit herrschten keineswegs überall. Ähnlich wie bei der Hauptarmee war die Stimmung in den Festungen; die meisten Kommandanten weigerten sich, die ihnen anvertrauten Plätze zu räumen. Ganz besonders in Genua wetteiferten Offiziere und Mannschaften in Kundgebungen des Mutes und der Ergebenheit[1]).

Noch während der Verhandlungen über die Konvention hatte man ferner im Offizierkorps unter der Leitung de Bests allerlei Möglichkeiten beraten für den Fall, daß die Verhandlungen, wie man hoffte, fehlschlügen[2]). Keines der in Vorschlag gebrachten Projekte war ausgereift und fand die Zeit dazu; z. T. sind sie als nur von der Verlegenheit eingegeben zu betrachten, wie der Vorschlag Neippergs, über den Mont Cenis nach der Provence zu ziehen. Hierüber ist sich Neipperg selbst klar, hält aber die Durchführung auch des Schlechtesten der gemachten Vorschläge immer noch für besser als eine schmachvolle Konvention. Nicht nur der Plan eines bewaffneten Durchbruchs fand Verteidiger, wie Stutterheim, der die gesamte östreichische Reiterei den Franzosen in die linke Flanke und in den Rücken geführt wissen wollte, während Infanterie und Artillerie den Frontalangriff vom Tage zuvor wiederholen sollten, sondern auch das Projekt, über den Po zu gehen oder sich nach Genua zu werfen, wurde ernstlich erwogen. Zur Ausführung des zweiten dieser drei Pläne traf man nach Neipperg und Stutterheim sogar bereits Vorbereitungen[3]).

Naturgemäß wird es für die Beurteilung der Konvention von Alessandria auch von größter Bedeutung sein, wie dieselbe in Wien aufgenommen wurde. Am 25. VI. langte die erste sichere Nachricht von dem furchtbaren Unglück in der Hauptstadt an. Major Lang war der Überbringer zweier Briefe, die der östreichische

---

Generalstabes versammelt und ihnen eröffnet worden, daß der Feind am nächsten Tage nach denselben Dispositionen wie am 14. VI. angegriffen werden solle! „Ce qui n'inspira pas infiniment de confiance et excita une nouvelle fermentation dans les esprits."

[1]) Hüffer a. a. O. S. 165/166.

[2]) Neipperg erhebt bei dieser Gelegenheit wieder einen Vorwurf gegen de Best, nämlich den der Schwäche und Halbheit, die er mit seiner durch Zach verschuldeten Unkenntnis der Verhältnisse habe entschuldigen wollen.

[3]) Darauf deutet auch wohl ein Befehl an Ott vom 14. VI., das Regiment Colloredo solle unter Befehl des Generalmajors Sticker nach Casale marschieren und den dortigen Brückenkopf besetzen. Cf. Kr. A. Italien 1800. F. A. VI, 330. Original.

Digitized by Google

Generalissimus unter dem Datum des 17. VI. an den stellvertretenden Präsidenten des Hofkriegsrates, den General der Kavallerie Grafen Tige, gerichtet hatte [1]).

Am 29. VI. erteilte Kaiser Franz der Konvention die offizielle Genehmigung [2]). Zwar enthält das diesbezügliche Schreiben keine direkten Vorwürfe wegen des Abschlusses der Konvention, jedoch schreibt der Kaiser die bedeutsamen Worte: er „habe bei einer geschehenen Sache nichts weiter abzuändern gefunden." Schon in dem lakonischen Ton dieses Bescheides kann man wohl eine verhaltene Mißbilligung erkennen, und dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die Stelle, an der es heißt: „Ich begreife nicht wohl, warum in der Waffenstillstands-Konvention von Erwartung einer Rückantwort aus Wien eine Erwähnung gemacht worden ist, da doch durch die augenblickliche Vorkehrung der Exekution der verabredeten Konventions-Punkte alle weitere Rückäußerung von Mir sichtbar ganz unnütz geworden war." Außer dieser Bemerkung haben wir ein weiteres Zeugnis von der Auffassung des Kaisers in dem Briefe an Melas vom 6. VII. [3]), in welchem er von dem Waffenstillstand sagt, er habe sich veranlaßt gesehen, ihn „nicht zu mißbilligen oder vielmehr geschehen sein zu lassen".

Zwar ist nun die unter dem Datum des 5. IX. vollzogene Enthebung [4]) Melas' von seinem Posten als Oberkommandierender der Armee in Italien auf dessen Wunsch und unter dem Ausdruck des kaiserlichen Wohlwollens erfolgt, doch muß es arg befremden, daß gleichzeitig Melas' Flügeladjutanten, Graf Torres und Fürst Sulkowsky, sowie sein Generaladjutant Radetzky zu der Armee in Deutschland versetzt wurden, um dort im Frontdienst Ver-

---

[1]) Hüffer a. a. O. p. 18, Anm., 325 ff. und 331/32. Weiteren Kreisen vermittelte die erste Nachricht von den Ereignissen von Marengo eine sehr dürftig gehaltene, die totale Niederlage verschleiernde Darstellung in Nr. 52 der Wiener Zeitung vom 28. Juni. Nr. 53 vom 2. Juli brachte dann eine ausführliche Verlustliste, Nr. 59 v. 23. Juli eine Übersetzung von Berthiers Schlachtbericht aus dem Moniteur v. 26. Juni. Leider sind die östreichischen Zeitungen der Zeit überhaupt eine äußerst ungenügende Quelle, ganz im Gegensatz zur französischen und holländischen Presse. (Moniteur und Gaz. de Leyde.)

[2]) Hüffer a. a. O. p. 350/1 Nr. 178.

[3]) Hüffer a. a. O. p. 359/60 Nr. 181.

[4]) Hüffer a. a. O. p. 376 Nr. 197.

Digitized by Google

wendung zu finden[1]). Diese Maßregel ist keineswegs nur eine natürliche Folge von Melas' Abberufung. Vergeblich bemühte sich dieser sowohl beim Kaiser als auch bei Tige für diese Offiziere, „deren Abrufung mit dem öffentlichen Schein einer Allerhöchsten Ungnade und Bestrafung verbunden ist“[2]). Eine Mißbilligung der Vorgänge in Melas' Hauptquartier dürfen wir in dieser Maßregel gewiß erblicken. Was Melas selbst betrifft, so mochte man in Wien billigerweise fühlen, daß man nicht ohne eigene große Schuld sei, denn vergeblich hatte ja Melas mehr wie einmal in ehrlicher Erkenntnis seiner Schwäche seine Abberufung aus Italien beantragt.

Erwähnung verdienen an dieser Stelle gewiß auch zwei Urteile, die Bonaparte auf St. Helena über Melas' Lage nach der Schlacht bei Marengo gefällt.

So unzuverlässig Bonapartes Darstellung für das Detail stets sein wird, so sind doch seine Schriften ohne Zweifel eine ganz unschätzbare Fundgrube für den Militär, und ein Urteil über wichtige strategische Maßnahmen kann uns aus keinem Munde willkommener sein als aus dem seinen. Auch über die Lage der Östreicher nach dem 14. Juni spricht er sich nun aus[3]) und räumt dabei Melas ein, daß er sich hinter dem Tanaro mehrere Tage vor jedem Angriff geschützt hätte halten können. Dort hätte er sich völlig sammeln und dann nach Genua oder Stradella durchbrechen können, was seine starke Kavallerie zu verschleiern in der Lage gewesen wäre. Endlich hätte er selbst, falls die östreichische Armee unter Verlust von Gepäck und Artillerie sich freigemacht hätte, große Mühe und lange Zeit nötig gehabt, um so viele noch in östreichischen Händen befindliche feste Plätze zu erobern.

Ein andermal tat er den Ausspruch: „Melas tat vielleicht weise daran, seine Soldaten zu schonen, aber ich glaube nicht, daß ich an seiner Stelle es ebenso gemacht hätte[4]).“ Wenn uns auch das erste Urteil durchaus nicht einwandfrei erscheint, so

[1]) Hüffer a. a. O. p. 377. Elsnitz trat im September 1800 in den Ruhestand und wurde erst 1802 wieder aktiv. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir den „Ruhestand“ gerade dieses erst 54jährigen Generals als keinen ganz freiwilligen ansehen.

[2]) Hüffer a. a. O. p. 377/8 Nr. 199.

[3]) Corresp. XXX p. 368—393 „Marengo“. (Ausgabe von Plon.)

[4]) cf. Gourgaud (Conrad) a. a. O. unter dem 25. XII. 1817.

Digitized by Google

wollten wir es doch anführen, weil es ebenso wie das zweite dem Gegner indirekt die Möglichkeit einräumt, nach Marengo auf andere Weise als durch Verhandlungen sich aus der Schlinge zu ziehen, und somit eine Verurteilung der Konvention von Alessandria bedeutet [1]).

Wie sich der Hauptbeteiligte, Melas selbst, nachträglich zur Konvention gestellt, bleibt uns jetzt noch zu betrachten. Der eine der oben erwähnten Berichte an Tige ist lediglich dem Zwecke gewidmet, die Konvention zu rechtfertigen; ähnliche Gründe wie hier bringt Melas vor in einem Schreiben an den Kommandanten von Tortona. Man kann den Verdacht nicht unterdrücken, daß Melas das Bedürfnis fühlte, seine Handlungsweise auch vor sich selbst zu rechtfertigen. Am 22. VI. nennt er dann die Konvention, die er in der letzten Verlegenheit geschlossen habe, „einen um so kränkenderen Schritt, als so viele und so blutige Siege die italienische Armee ruhmvollst ausgezeichnet hatten“ [2]). Eine ausreichende Begründung dafür, daß dieser Schritt tatsächlich der einzig mögliche Ausweg gewesen, vermissen wir jedoch von seiner Hand; sie war eben überhaupt nicht möglich.

Gewiß dürfen wir uns bei einer Beurteilung von Melas' Handlungsweise nicht lediglich die Frage stellen, ob er vielleicht einen ehrenvolleren Weg hätte wählen können, sondern müssen auch Vernunftgründe und Zweckmäßigkeitsrücksichten in Betracht ziehen. Das Friedensbedürfnis war ohne Zweifel groß, der Wunsch, der Monarchie eine Armee zu erhalten, wohl berechtigt, da der Heeresersatz schwierig, endlich eine nachteilige Einwirkung der Niederlage auch auf die Qualität des Heeres unbestreitbar. Doch ebenso, wie Melas diese und ähnliche Erwägungen überschätzte, so unterschätzte er sein eigenes Heer, die Schwäche seines Gegners und die verschiedenen Möglichkeiten, die ihm außer dem Wege der Verhandlungen offen standen. Der Gewinn, den er aus der Konvention zog, stand in keinem Verhältnisse zu dem gewaltigen Einsatz, und so können wir diese — ganz abgesehen davon, daß sie in geradezu unverständlicher Übereilung abgeschlossen wurde — nur als ein Produkt bedauernswerter Schwäche bezeichnen, einem gebrochenen, beinahe willenlosen Mann von Verhältnissen abgezwungen, denen er nicht im geringsten gewachsen

[1]) Gleichzeitige Urteile der engl. Verbündeten über die Konvention cf. Paget Papers p. 232 ff., namentlich p. 238 Acton an Paget v. I. VII.

[2]) Hüffer a. a. O. p. 323/4 bzw. 344.

Digitized by Google

war. Wir wollen im folgenden noch näher, als es bisher geschehen ist, begründen, daß die Konvention von Alessandria keineswegs eine notwendige Folge der Schlacht von Marengo war.

Wir sahen, daß die unmittelbaren Früchte des taktischen Schlages von Marengo eigentlich recht unbedeutende waren. Erst die Konvention von Alessandria gab durch die Abtretung von ganz Oberitalien bis zum Mincio die teuer erkauften Früchte zweier ruhmreicher Feldzüge preis und dadurch der Schlacht von Marengo erst handgreifliche, hochbedeutsame Folgen. Daß Melas strategisch eigentlich bereits geschlagen war, als er Bonaparte mit verkehrter Front zur Schlacht entgegentrat, soll hier nicht mehr näher ausgeführt werden, und auch die Frage, ob es überhaupt für die Östreicher das Richtige war, eine Schlacht anzunehmen, kann uns nur noch kurz in einer Schlußbetrachtung beschäftigen. Hier soll zunächst nur die Rede sein von dem rein taktischen Schlage und seinen Folgen. Bei diesem hatten sich nun die Östreicher ihren Feinden gewachsen gezeigt; ihre Niederlage war größtenteils durch eine für sie unglückliche Verkettung unvorherzusehender Umstände und eigene schwere Fehler herbeigeführt, und wenn wir nun zu zeigen vermögen, daß das Kräfteverhältnis auch nach der Schlacht kaum merklich zu Ungunsten der Östreicher verschoben war, so wird auch das gleichzeitig eine Verurteilung der Konvention von Alessandria bedeuten.

Niemandem konnte diese in jenem Augenblick gelegener kommen, als Bonaparte. Seine politische Stellung forderte dringend einen raschen Erfolg und eine möglichst baldige Rückkehr nach Frankreich. Für seine augenblicklichen politischen Zwecke genügten die glänzenden Resultate der Konvention und mit seinen damaligen militärischen Mitteln war auch nicht mehr zu erreichen [1]). Es fehlte der französischen Armee am 15. teilweise an dem notwendigsten Unterhalt. Wir haben ferner gesehen, daß die berühmte Marmontsche Batterie vor Giuliano das Aufgebot fast der gesamten disponiblen französischen Artillerie darstellte, und wissen, daß es in der Reservearmee nament-

[1]) Trotz ihrer glänzenden Folgen entsprach eine solche Konvention Bonapartes eigentlichen Grundsätzen durchaus nicht. Diese hätten es ihm zur Pflicht gemacht, weiter zu schreiten auf dem Wege der Vernichtung des Gegners durch die Schlacht, dessen Endziel für Bonaparte die feindliche Hauptstadt bedeutete. Hierbei sei auch erwähnt, daß Marengo insofern keine entscheidende Schlacht ist, als sie den Frieden nicht im Gefolge hatte.

Digitized by Google

lich an Munition stets gefehlt hat. Anders stand es bei den Östreichern. Nicht nur waren sie mit Artillerie und Munition noch aufs reichlichste versehen, auch an Kavallerie blieben sie trotz ihrer Verluste bei Marengo dem Feind noch bedeutend überlegen. Zwar hatte Bonaparte den Generalen Lapoype, Loison und Duhesme ihre Vereinigung mit dem Gros der Reservearmee befohlen, doch nur Lapoype konnte noch am 14. spät am Abend die Scrivia erreichen. Loison und Duhesme vermochten erst am 15. bzw. 16. abends in Voghera einzutreffen, sodaß am 15. die gegnerischen Heere über folgende Streitmittel verfügten:

Die Östreicher am 14. bei M.	28496	M.
Verluste am 14. VI.:	9402	„
Also am Abend des 14. VI.:	19094	„
Dazu kamen:		
Die Kavalleriebrigade Nimptsch:	2341	„
Die Besatzung von Alessandria:	4056	„
Prinz Rohan (961) und Rittmeister Civriani (115) aus dem Bormidatal:	1076	„
Also am 15. VI. aktionsfähig:	26567[1]).	„

Diesen 26567 M. standen auf französischer Seite 23462 M. gegenüber, nämlich:

Bei Marengo am 14. VI.:		28170	M.
Ab durch Verluste mindestens:	ca.	8000	„
Also am Abend des 14. VI.:	ca.	20170	„
Dazu kamen am 15. VI. (Lapoype)		3462	„
Also am 15. VI. aktionsfähig:	ca.	23632.	„

Davon stand jedoch die Division Lapoype am Morgen des 15. VI. noch so weit von der Bormida entfernt, daß sie im Falle einer erneuten Schlacht an diesem Tage nur als Reserve hätte dienen können. Die Zerrüttung infolge der Schlacht war auch unter den französischen Truppen zweifellos eine nicht geringe und einem energischen Feldherrn auf östreichischer Seite wäre es gewiß gelungen, die moralische Depression, die in dem

[1]) Nach Mras betrug die Besatzung von Alessandria nur 3000 M. (4056 nach Kr. A. Italien 1800 F. A. VI, 325), doch ist die Gesamtsumme der östr. Streitkräfte am 15. mit 26567 M. wohl eher zu niedrig als zu hoch angegeben, da wir, wie erinnerlich, für die östr. Streitkräfte bei Marengo die niedrigsten der überlieferten Zahlen annahmen.

Digitized by Google

geschlagenen Heere zurückgeblieben war, wenigstens größtenteils zu überwinden. Der allgemeine Unmut über den Abschluß der Konvention zeigt zur Genüge, daß man bereits auf dem besten Wege dazu war. Wir sehen also, daß die Kaiserlichen den Franzosen auch am 15. VI. noch durchaus gewachsen waren, und wie ungerechtfertigt Melas die eigenen Kräfte unter- und die des Gegners überschätzte. Melas führte als einen Hauptgrund für Abschluß der Konvention stets an, der Monarchie eine Armee erhalten zu wollen. Hierzu wäre nun, wenn wir von dem Ausweg der Unterhandlungen absehen, notwendig gewesen, eine Erneuerung der Schlacht zu vermeiden, also entweder über den Po oder nach Genua auszuweichen. Dies durchzusetzen, wäre Melas stark genug gewesen, ja sogar eine zweite Schlacht hätte ihm, wie wir sehen, am 15. VI. annähernd dieselben Gewinnchancen geboten, wie die am Tage zuvor. Da jedoch die Folge eines eventuellen Sieges keineswegs die Vernichtung des Gegners bedeutet hätte, und es den Östreichern jetzt zunächst nur darauf ankommen konnte, sich einen Weg nach den Erbstaaten zu öffnen, so war es für sie natürlich geratener, dies auf möglichst unblutige Art und Weise, wenigstens ohne große Schlacht, zu versuchen. Wir wollen jetzt zeigen, daß sowohl der Versuch, über den Po, als auch der, nach Genua zu entkommen, Aussicht auf Erfolg hatte. Letzteren wollen wir kurz erledigen, da er m. E. unter den gegenwärtigen Umständen die geringere Aussicht auf Erfolg bot und nicht mehr in gleicher Weise in Frage kommen konnte, wie vor der Schlacht von Marengo. Doch ist zu beachten, daß Napoleon selbst dem Gegner später die Möglichkeit dieses Ausweges einräumte. Schon am 14. VI. morgens war indes die Verbindung Genuas mit Novi und Serravalle im Scriviatal unterbrochen, und selbst wenn wir annehmen, was keineswegs sicher ist, daß weder Masséna-Suchet noch Bonaparte imstande gewesen wären, sich den abziehenden Östreichern auf der Straße nach Genua vorzulegen, so wäre dieser Marsch über die Bocchetta mindestens äußerst verlustreich geworden an Gepäck und Geschütz, und an seinem Ende stand entweder eine Blockade in Genua, oder aber vielleicht, da ein Entsatzheer in absehbarer Zeit nicht zu erwarten war, der mühsame und langwierige Weg mit Hilfe der englischen Flotte über Toskana nach den Erblanden. Weit bessere Aussichten bot dagegen m. E. ein Abmarsch über Casale bzw. Valenza zunächst

Digitized by Google

nach der Lombardei. Bei Casale hatten die Östreicher eine feste Brücke in Händen, und bei Valenza besaßen sie wenigstens den nötigen Brückentrain. Der Weg von Valenza durch die Lomellina nach Pavia war schon mit Rücksicht auf die zahlreiche Artillerie und Kavallerie im kaiserlichen Heere weniger empfehlenswert, da das Gelände hier ganz besonders von zahllosen Abzugsgräben durchzogen ist, die Nebenflüsse des Po in ihrem Unterlauf sehr schwer passierbar sind und oft Überschwemmungen verursachen. Hauptsächlich sprach aber gegen den Weg durch die Lomellina und für den über Casale-Vercelli der Umstand, daß Melas Bonaparte ausweichen wollte, daher also einen Weg wählen mußte, der ihn möglichst, wenn nur nicht zu weit, nach Norden und damit vom Gegner abführte. Wir wollen nun betrachten, wann und mit welchen Streitkräften Melas den Abmarsch über Casale hätte antreten können, und welche Truppenmacht ihm dabei entgegengestanden hätte.

Geradezu lächerlich erscheint die Angabe Melas', mit der er sich entschuldigen zu können glaubt, die Verpflegung für die Armee sei nur noch auf sechs Tage gesichert gewesen. In dieser Zeit konnte und mußte er selbstverständlich bereits auf seiner natürlichen Rückzugslinie stehen, und zwar auch ohne daß wir die äußersten Leistungen seiner Truppen dabei annehmen oder auch nur vorauszusetzen genötigt sind[1]). Am besten wäre es freilich gewesen, wenn die östreichische Armee bereits in der Nacht vom 14. zum 15. VI. den Abmarsch an den Po begonnen hätte, doch auch 24 Stunden später war noch Zeit dazu, denn eine ernste Schlacht hätte Bonaparte am 15. VI. keinesfalls gewagt. Verhandlungen hätten übrigens die Absichten der Östreicher verschleiern können, bis die Armee marschbereit war.

Außer den 26 567 Mann, die wir oben herausgerechnet haben, hätte Melas noch weitere 2657 Mann, die bei Casale stan-

[1]) Ohne Vorbild waren außerordentliche Marschleistungen auch in der östreichischen Armee keineswegs. Man denke an die Märsche des Erzherzogs Karl im Jahre 1796 in Deutschland, wo er in 28 Tagen (darunter 16 eigentlichen Märschen) 350 km zurücklegte, wobei vielfach requiriert wurde. — Am 15. VI. 1799 zehn Uhr abends marschierte Suworow mit 24 000 Mann von der Bormida Macdonald entgegen. Am Abend des 16. hatte er 6½ Meilen (bis Casteggio) zurückgelegt. Am 17. zwischen 3 und 4 Uhr griffen die ersten Truppen in den Kampf am Tidone ein, der weitere 5 Meilen von Casteggio entfernt liegt. cf. v. B-K, „Statistik und Psyche" und Miliutin a. a. O. II, p. 204 ff.

Digitized by Google

den, im ganzen also 29 224 Mann über den Po führen können. Die nächsten Festungsbesatzungen, die er hätte an sich ziehen können[1]), waren die von Turin und Cuneo; ihr Eintreffen durfte er nicht abwarten, denn Schnelligkeit und Überraschung des Gegners waren für das Gelingen jenes Abmarsches das erste Erfordernis, ganz abgesehen davon, daß inzwischen auch Masséna und Suchet sich bedenklich genähert hätten, und auch die Abteilung Turreaus im Doratal durch die Preisgabe von Turin frei geworden wäre. Zudem verringerte jeder Tag die Lebensmittel, und bei längerem Verweilen der Östreicher auf dem rechten Po-Ufer hätte Bonaparte sicherlich entweder die Offensive ergriffen, oder aber zum mindesten allen Eventualitäten des Gegners stark vorgebeugt.

Wir wollen jetzt betrachten, welche Streitkräfte der Feind Melas jenseits des Po entgegenstellen konnte. Zuerst hätte er den Widerstand Chabrans zu überwinden gehabt, dem die Bewachung des linken Po-Ufers anvertraut war. Nominell hatte er zwar 3—4000 Mann zu seiner Verfügung, die hauptsächlich in der Linie Valenza-Casale, jedoch auch bis Bard hin, verteilt standen, in Wirklichkeit waren es jedoch weit weniger[2]). Mußte nun Chabran, wie durchaus zu erwarten stand, den Po und die Sesia beim ersten Anlauf des Feindes aufgeben, so war, abgesehen von den nur ganz schwach besetzten Festungen Vercelli und Novara und der Agogna, der Tessin das nächste verteidigungsfähige Objekt. Erst hier beabsichtigte man auch tatsächlich, den Östreichern im Falle ihres Abzuges über den Po ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen, und was sich dazu im günstigsten Falle an französischen Truppen zu sammeln vermochte, wissen wir zufälliger-

[1]) Vor der Schlacht wäre vielleicht in Erwägung zu ziehen gewesen, ob man nicht wenigstens einzelne Festungen aufgeben oder zum mindesten ihre Besatzungen zu Gunsten der Feldarmee hätte einschränken können. Schon der mangelhafte Zustand der betreffenden Festungen konnte diesen Gedanken nahe legen. Bei einer Preisgabe Piemonts war dies für die wichtigeren Plätze jedoch vielleicht bedenklich, da diese dann eine Gefahr im Rücken Bonapartes bildeten. Es wäre zu erwägen, ob dieser Gesichtspunkt auch als hinreichender Grund gegen die Vereinigung der Garnison von Alessandria mit der abziehenden Feldarmee geltend gemacht werden könnte.

[2]) Die französischen Stärkeangaben im folgenden stammen aus dem Jahre 1805, sind also den Franzosen möglichst günstig. Chabran betont z. B. an zwei Stellen (Cugnac II, p. 319 u. 475), daß ihm in Wirklichkeit nur 1500 Mann zur Verfügung standen!

Digitized by Google

weise, denn am 15. VI. hatte Chabran, als er noch nichts von dem französischen Siege bei Marengo wußte, an Moncey, den Oberkommandierenden in der Lombardei, die irrige Meldung gemacht, die Östreicher hätten in der Nacht zum 15. den Po in Stärke von 6—7000 Mann bei Casale überschritten, so wenigstens werde ihm von allen Seiten gemeldet. Moncey sieht die Gefahr für ernst an und meldet am 16. VI. zwei Uhr nachts, welche Dispositionen er zu ihrer Abwehr getroffen habe[1]). Außer den 695 Mann Bethencourts, der die Blockade von Arona aufheben sollte[2]), wurden vier Bataillone, je eine Grenadier- und Carabinierkompagnie, das 25., nur 280 Mann starke Kavallerieregiment, ein Bataillon Cisalpiner aus Vercelli und die Besatzung von Novara, falls sie sich dort nicht halten konnte, an den Tessin beordert. An Artillerie standen standen für den ersten Augenblick nur 2 Geschütze und 1 Haubitze zur Verfügung. Man sieht, wie unzureichend diese Streitkräfte sind. Lorge, den Moncey ebenfalls zu Hilfe rief, und der in Duhesmes Befehl, auf Cremona zu marschieren, eine zeitlich später erlassene Ordre in der Hand hatte, folgte darum der Aufforderung Monceys, an den Tessin zu marschieren, nicht und schloß seine Absage mit den Worten: „Sicherlich würde ich auch zu spät eintreffen." Dies wäre wohl auch zum Teil selbst bei den wenigen obengenannten Truppen der Fall gewesen, die fürs erste an den Tessin beordert waren, denn ein Bataillon davon befand sich z. B., als Moncey seine Dispositionen traf, noch einen Tagemarsch hinter Como. Noch einige weitere Details sollen uns zeigen, wie es, abgesehen von dem Gros der Reservearmee, mit den verzettelten französischen Streitkräften aussah. Die Östreicher unter Vukassovich standen hinter Bozzolo an der wichtigen Straße Markaria-Mantua und längs des Chiese und des Oglio. Zwar waren es nur schwache Posten; sobald jedoch hier die Franzosen weggezogen wurden, gewannen sie die Möglichkeit, auf Mailand usw. vorzustoßen. Als daher die Division Duhesme den Befehl erhielt, die Linie Cremona-San Giovanni, die sie bisher besetzt hatte, aufzugeben und die Vereinigung mit der Hauptarmee anzustreben, treibt Duhesme den General Lorge, der an seiner Stelle Cremona besetzen soll, zu

[1]) Cugnac a. a. O. II, p. 475/76.

[2]) cf. darüber auch oben S. 204.

Digitized by Google

größter Eile an. Er macht dabei die bedeutsame Bemerkung[1]): „L'ennemi vient encore d'être battu et de perdre 6000 (!) hommes, mais il faut encore le battre." Dieselbe Eile empfiehlt Bonamy, der in Piacenza geblieben war, Lorge; auch bei ihm findet die Furcht vor der Stärke des Feindes, bzw. weiteren bevorstehenden Kämpfen, Ausdruck[2]): „L'ennemi était en force; c'est ce qui a nécessité l'ordre donné au général Duhesme de marcher précipitamment sur Tortone"; dann bittet Bonamy Lorge dringend um eine (!) Schwadron, da nach Duhesmes Abzug keine Deckung nach Parma und Bobbio hin vorhanden sei, und er die dorthin führende Straße aufklären müsse. Lorge bittet nun seinerseits bei Moncey um diese Schwadron, denn ihm sei es unmöglich, eine solche abzugeben: „J'ai bien peu de monde", schreibt er, „et je compte toujours sur vous, du moment que vous pourrez m'envoyer quelques troupes"[3]). An demselben Tage schreibt er Lechi, er habe zu seinem Marsch auf Cremona nur tausend Mann zur Verfügung und für seine 3 Geschütze nur je 40 Schuß. Gleichzeitig klopft er bei Duhesme um Hilfe an, da ihn Lechi nicht werde unterstützen können und noch weniger Bonamy. Er schreibt: „Trois bataillons de ma division bloquent le château de Milan et sont encore en arrière dans les vallées de la Reuß et du Tessin; tout cela doit m'arriver successivement, mais, comme vous le concevez, ne peut servir à nos opérations présentes[4])."

Diese Einzelheiten zeigen einigermaßen, wie es um die französischen Streitkräfte in Wirklichkeit bestellt war; und nicht nur die Truppen von Vukassovich hätten einen Vorstoß gemacht, wenn eine Sammlung aller französischen Streitkräfte am Tessin nötig geworden wäre. Auch die östreichischen Besatzungen von Arona, Mailand, Piacenza, Pizzighettone etc. wären dadurch frei geworden und mußten berücksichtigt werden. Wir sehen also, daß, wie wir oben schon hervorgehoben haben, die Verzettlung der französischen Streitkräfte, die Napoleons sonstigen Grundsätzen durchaus widersprach, tatsächlich ein schwerer Fehler war; nirgends wären die schwachen Abteilungen imstande gewesen, einen energischen Durchbruch des überlegenen Gegners ernstlich

[1]) u. [2]) Cugnac a. a. O. II, p. 472.
[3]) Cugnac a. a. O. II, p. 473.
[4]) Cugnac a. a. O. II, p. 474.

Digitized by Google

zu gefährden, und ihre rechtzeitige Vereinigung zu einem gemeinsamen Stoß wäre nicht möglich gewesen. Auf dem Schlachtfeld von Marengo hätte B. seinen Fehler beinahe schwer gebüßt, denn es ist klar, daß die Tatsache seiner völligen Überraschung durch den feindlichen Angriff für ihn nicht so verhängnisvoll geworden wäre, hätte er dem Gegner überlegene Streitkräfte entgegenstellen können. Bonaparte kritisierte sein Verhalten selbst am besten dadurch, daß er nach der siegreichen Schlacht schleunigst Loison und Duhesme an sich zog.

Es kann sich demnach nur noch um die Frage handeln, ob etwa Bonaparte selbst mit dem Gros der Revervearmee sich den abziehenden Östreichern rechtzeitig in der Tessinlinie hätte vorlegen können, was dann allerdings für die Östreicher eine Gefahr bedeutet hätte, deren Folgen vielleicht nicht minder verhängnisvoll geworden wären wie die Konvention von Alessandria.[1])

[1]) Das Studium von Feldzügen, die ähnliche Situationen aufweisen, wie die Melas' nach Marengo (z. B. Maillebois' im September 1745 und Juli-August 1746, sowie die der Verbündeten 1859), konnte meine Ansicht über die Zweckmäßigkeit eines Abmarsches von Melas über Casale nur befestigen. — Einer bei Alessandria konzentrierten Armee stehen nach den östr. Erblanden, abgesehen von dem Ausweg über Genua, folgende drei großen Hauptstraßen zur Verfügung: Stradella-Piacenza auf dem rechten Ufer des Po, und auf dessen linkem Ufer die Straße nahe am Fluß über Pavia, und die näher am Gebirge über Vercelli. Die erste Möglichkeit hatte sich Melas in unverantwortlicher Weise entreißen lassen; nur eine den Gegner vernichtende Schlacht hätte ihm den Weg nach Piacenza wieder öffnen können. Von den beiden anderen Wegen ist der über Vercelli zwar der einfachste und bequemste nach der Lombardei, doch besteht bei ihm die Gefahr, vom Gegner eventuell ins Gebirge gedrängt zu werden. Daß z. B. im Jahre 1859 die Verbündeten gerade diesen Weg wählten, war zweifellos ein Fehler; sie hatten die Gefahr, durch eine kräftige östreichische Offensive vom Po her gegen das Gebirge und auf neutrales Gebiet gedrängt zu werden, in höchstem Grade herausgefordert. Die Ausführungen, die z. B. Caemmerer neuerdings darüber gemacht, erscheinen mir durchaus einleuchtend, daß nämlich Napoleon III. von Spionen genau darüber unterrichtet war, er werde gar nicht oder wenigstens nicht nachdrücklich angegriffen werden, als er plötzlich den Angriff gegen des Feindes rechten Flügel beschloß, während die Verbündeten vorher ausschließlich den Marsch auf dem rechten Ufer des Po ins Auge gefaßt hatten, und die Truppen dementsprechend immer weiter nach rechts geschoben worden waren. Wie dieser Flankenmarsch den Verbündeten trotz ihrer Kenntnis der östr. Dispositionen hätte verderblich werden können etc. etc., darüber cf. Caemmerer in seinem trefflichen Buche: Magenta u. s. w. Melas' Lage nach Marengo war nun aber von der der Verbündeten 1859 insofern verschieden, als diese eine Schlacht suchten, während Melas einer

Digitized by Google

Melas führt diesen Fall freilich als wahrscheinlich an, doch waren die tatsächlichen Aussichten Bonapartes hierauf nur ganz geringe, wenn man östreichischerseits die gehörige Energie entwickelte. Zum mindesten konnte, wie Bonaparte es selbst zugab, die starke östreichische Kavallerie den Abmarsch Melas' eine Zeitlang verschleiern, und zwar doch wenigstens bis zur Ankunft des übrigen Heeres bei Casale. Hier fanden dann die Kaiserlichen eine feste Brücke vor, die ihnen einen schnellen Übergang über den Po gestattete; sie mußte besetzt bleiben, bis auch die Kavallerie, die den Feind inzwischen beschäftigte, den Übergang bewerkstelligt hatte. Daß Bonaparte dem Gegner auf demselben Wege nachsetzte, war ausgeschlossen, und betrachten wir nun den Weg, den die französische Armee hätte zurücklegen müssen, um etwa vor Überschreitung des Tessin durch die Östreicher in der Linie Turbigo-Buffalora anzukommen [1]), so ergibt sich schon daraus, daß das östreichische Unternehmen alle Aussicht auf Erfolg hatte. Die schwachen feindlichen Posten hätten Melas' Marsch auf der guten Straße über Vercelli und Novara an den Tessin nicht ernstlich gefährden können; dazu durften die Kaiserlichen mit einem Vorsprung rechnen, der unter Umständen recht beträchtlich sein konnte [2]). Wir haben oben gelesen, daß der nächste Po-Übergang, der sich in französischen Händen befand, eine fliegende Brücke bei Bastida an der Straße Tortona-Pavia war. Man bedenke nun, wie lange Zeit der Übergang eines ganzen Heeres mit Artillerie und Kavallerie auf einer fliegenden Brücke in Anspruch nehmen mußte, und jeder Blick auf die Karte ge-

---

solchen ausweichen mußte. Daher lag auch ein Weg, der ihn möglichst weit nach Norden, und daher vom Feinde abführte, durchaus in seinem Interesse, und wenn wir zeigen können, daß Melas nicht zu befürchten hatte, von Bonaparte eingeholt und zur Schlacht gezwungen zu werden, so fällt wohl auch das Bedenken fort, das man wegen der Nähe des Gebirges und der französischen Armee in Deutschland gegen den Abmarsch über Casale haben könnte. Graubünden und Tirol befanden sich übrigens in östreichischen Händen.

[1]) Die abziehenden Östreicher noch vor ihrer Ankunft am Tessin während ihres Marsches dorthin etwa bei Novara in der Flanke zu fassen, mußte für Bonaparte nach Lage der Dinge von vornherein ausgeschlossen erscheinen.

[2]) Ein Beispiel bietet der Krieg von 1859. Wohl bereits am 23. V. hatte Napoleon den Plan gefaßt, den rechten östreichischen Flügel zu umgehen (cf. oben), und erst am 1. VI. ging die erste Nachricht von dem Vormarsch der Franzosen und Piemontesen auf der Straße von Vercelli im östr. Hauptquartier ein. Am 4. VI. war dann die Schlacht bei Magenta.

Digitized by Google

nügt, um zu erkennen, daß die Östreicher den Tessin bei Buffalora und Turbigo erreicht und bei der Schwäche der dort befindlichen französischen Streitkräfte auch forciert hätten, bevor Bonaparte mit der Reservearmee ankommen konnte. Selbst Loison und Duhesme, die sich ja am 15. bezw. 16. VI. noch auf dem Marsche von Cremona nach Voghera befanden, wären dort kaum rechtzeitig angelangt, da sie ja erst von Bonaparte über den Abmarsch des Feindes hätten in Kenntnis gesetzt werden müssen. Ihr Vorsprung vor dem Gros der Reservearmee hätte also günstigstenfalls wenige Stunden betragen können. Nicht vergessen darf man bei alledem, wie es mit der Verpflegung und Ausrüstung der Franzosen stand; sie hätten unter weit schwierigeren Bedingungen marschieren müssen, wie die noch auf sechs Tage mit allem wohl versehenen Östreicher, die wohl schon mit der glücklichen Forcierung des Tessin gerettet gewesen wären. Vom Tessin aus hätte sie die alte Römerstraße ziemlich geradlinig nach Mailand geführt. Bonaparte selbst durfte kaum hoffen, die Östreicher auch bis hierher durch direkten Marsch von Pavia einzuholen, um sie zur Schlacht zu zwingen, und was die einzelnen französischen Abteilungen in der Lombardei zu bedeuten hatten, haben wir bereits genügend hervorgehoben. Überall waren sie nur schwach und zudem durch östreichische Besatzungen gebunden.

Auf der französischen Rückzugslinie stehen zu bleiben, konnte natürlich in diesem Augenblick nicht in Melas' Absicht liegen; er hätte es vor allem seine Sorge sein lassen müssen, die Verbindung mit den östreichischen Erblanden wieder sicher in die Hand zu bekommen. Verstärkt durch Vukassovich hätte er, wenn wir von den Besatzungstruppen absehen, eine Feldarmee von einigen 30 000 Mann zur Verfügung gehabt, sodaß ihm Bonaparte im ersten Augenblick auch im Felde keineswegs überlegen war.

Bonaparte hätte jetzt zwischen Melas und den zahlreichen noch in östreichischem Besitz befindlichen lombardischen und piemontesischen Festungen gestanden. Ein regelrechter neuer Krieg hätte seinen Anfang genommen, in dem die Östreicher sich zunächst in der Mincio-Linie mit Mantua defensiv hätten halten müssen. Bonaparte hätte wahrscheinlich als nächstes Ziel seine Vereinigung mit Masséna-Suchet im Auge gehabt, und Melas wäre inzwischen in der Lage gewesen, sich auch seinerseits durch

Digitized by Google

einige weitere 1000 Mann, die er aus Istrien und Venetien heranziehen konnte, zu verstärken. Jedenfalls sprechen auch die beiden Zahlen — 48 932 [1]) (mit Ausschluß der Truppen Masséna-Suchets [2])) und 78 634 Mann —, welche die Gesamtstärke Bonapartes bezw. der Östreicher auf dem italienischen Kriegsschauplatze am 20. VI. repräsentieren, eine genügend deutliche Sprache.

An der Rücksicht auf die Besatzungen der Festungen, die zum Teil allerdings nicht gerade sehr widerstandsfähig waren, durfte der Abmarsch über den Po keinesfalls scheitern. Masséna und Bernkopfs Verteidigung von Genua bezw. Bard hatten eben bewiesen, was Energie zu leisten imstande sei, und welch' ungeheuere Wirkungen eine Festung auf die Operationen eines ganzen Feldzuges zu üben vermag. Bonaparte selbst gesteht, daß ihm die Überwältigung der italienischen Festungen genug Mühe und Zeit gekostet hätte, und falls er wirklich zuerst seine Kräfte in einem Belagerungskrieg verzettelt hätte, und die Festungen gefallen wären, bevor Entsatz herankam, so hätte es sich im ganzen höchstens um 12—14 000 Mann gehandelt, denn die Besatzung von Alessandria, soweit sie aus östreichischen Truppen bestand, hätte den

[1]) Die Ziffer für die Stärke der Franzosen (Cugnac II, Annexe 11) ist vielleicht noch zu hoch gegriffen, wenigstens weist ein Vergleich zwischen den Stärkeangaben einzelner Truppenteile in den Heeresausweisen für den 14. und 20. darauf hin. Siehe aber auch oben S. 201 Anmerkung. Die französischen Stärkeangaben sind eben stets mit der größten Vorsicht aufzunehmen. Die östreichische Angabe zu finden Kr. A. Italien 1800 F. A VI, 325 Die Gefangenen waren am 20. VI. offenbar noch nicht ausgelöst. Über ihre Auswechslung enthält die Konvention vom 15. wunderbarerweise keine Bestimmung. Wahrscheinlich wurde sie zunächst nur mündlich verhandelt. Nr. 3 und 4 der Articles additionels vom 21. VI. sprechen dann von der Auswechslung der Gefangenen, und am 29. VI. berichtet Major Graf Degenfeld über diesbezügliche Verhandlungen mit Masséna. (Hüffer p. 349.) Am 23. VI. hatte Zach an Melas gemeldet: „Endlich hat man den kriegsgefangenen Offizieren auf Parole nach Hause zu gehen erlaubet." (Hüffer S. 346.) Über die piemontesischen Truppen im östr. Sold fand sich nirgends eine Bestimmung; nach Neipperg betrug ihre Zahl damals 12 000 Mann.

[2]) Eine genaue und detaillierte Übersicht über die Streitkräfte Masséna und Suchets bei ihrer Vereinigung nach dem Fall Genuas vermochte ich nicht zu ermitteln. Im Höchstfalle hatten sie ca. 14 000 M. einigermaßen marschfähige Truppen, denn Suchet verfügte etwa über 9000 M., als Elsnitz vom Var abzog (cf. Auriol a. a. O. p. 352 ff.), und die Zahl der Truppen, die in einem Zustand völliger Erschöpfung am 5. VI. Genua verließen, betrug 4500 M. (cf. Thiébault Journal I, 320 ff. und II, 254). 5000 Kranke und Verwundete wurden außerdem zu Schiffe aus Genua transportiert.

Digitized by Google

Abmarsch mit der Feldarmee antreten können, und Hohenzollern mit der Besatzung von Genua hätten nötigenfalls englische Schiffe von dort nach Toskana gebracht, falls die englischen Truppen, die unter General Abercromby auf Minorka standen, ihn nicht rechtzeitig verstärkten. Die Möglichkeit, eine Konvention zu schließen, oder auf freien Abzug zu kapitulieren, blieb den einzelnen Festungsbesatzungen noch immer offen.

„Die Möglichkeit des Erfolges ist das Gesetz," sagt Clausewitz, und schon mit der bloßen Möglichkeit eines anderen Ausweges richtet sich m. E. eine Konvention wie die von Alessandria von selbst, die sogar gegnerischer Mund als „inconcevable" bezeichnete [1]). Wir glauben jedoch gezeigt zu haben, daß ein anderer Ausweg nicht nur möglich, sondern sogar recht aussichtsreich war. Die Konvention vom 15. VI. brauchte in der Geschichte ebensowenig vorzukommen, wie die Schlacht von Marengo selbst.

Schlusswort.

Zum Schluß sei uns noch eine kurze zusammenfassende Betrachtung gestattet. Zweifellos trägt Bonapartes Feldzug, der ihn auf die Verbindungslinie des Gegners nach Mailand führte, rein strategisch betrachtet, den Stempel der Genialität [2]). Dieses Urteil brauchte nicht geändert zu werden, weil wir sahen, wie der Übermensch Bonaparte, wenn diese allerdings so viel gemißbrauchte Bezeichnung einmal gestattet ist, mit genialer Rücksichtslosigkeit niedere Ziele seinen eignen höheren unterordnet, wie er nach seinen eignen Worten das Herz im Kopfe trägt, und wie die z. T. glänzenden Taten Moreaus, Massénas und Suchets sich vereinigen müssen, um Bonapartes Operationen zu ermöglichen. Wir konnten uns sodann nicht entschließen, seinen kühnen Zug auf Mailand aus dem Grunde zu tadeln, weil er etwa zu ungenügend basiert gewesen. Obwohl gerade die vorliegende Arbeit alle Schwächen der französischen Reservearmee aufzudecken

[1]) Cugnac a. a. O. II, p. 490.

[2]) Unter den Tadlern dieses Marsches auf Mailand kam jüngst Campana a. a. O. zu ganz besonders kühnen Resultaten. So läßt er Bonaparte in dem Feldzuge von 1800 gar einen kleinen Rückfall in die Maximen der alten Schule tun. Daß Campanas Werk an Fehlern auch sonst wahrlich nicht arm ist, kann kaum verwundern, wenn wir bedenken, daß er als seine Quelle außer der Korresp. die Memoiren Bonapartes auf dem Titel ausdrücklich bezeichnet.

Digitized by Google

bemüht war, schienen uns die verfügbaren Mittel in der Hand eines Bonaparte sowohl nach Qualität wie nach Quantität genügend, seine kühnen strategischen Operationen zu rechtfertigen. Nicht der schließliche Erfolg veranlaßte uns zu diesem Urteil, denn auch ohne die Wirkungen der überraschenden Konvention von Alessandria blieben die strategischen Bewegungen, die zur Schlacht von Marengo geführt, ein Meisterwerk, und auch die Tatsache, daß wir Gegenoperationen des Feindes, wie seinen Abzug über Casale, als möglich und aussichtsreich dargestellt haben, nimmt ihnen, rein strategisch betrachtet, nichts von ihrer Größe[1]). Die Folgen eines Abmarsches auf Mailand mußten in jedem Falle ungleich bedeutsamer sein, als wenn Bonaparte nach dem Alpenübergang direkt auf Genua gezogen wäre.

Doch auch der Feind selbst mußte mitwirken, um den Feldzug Bonapartes, so wie er sich abspielte, zu ermöglichen. Was wäre geschehen, wenn die Östreicher, wie es ursprünglich geplant war, ihre Operationen an der Riviera sechs Wochen früher begonnen, und dann ihr sicher siegreiches Heer nach der Schweiz geführt hätten, oder aber auch nur, wenn Melas in richtiger Würdigung der ihm von der Reservearmee drohenden Gefahr dieser rechtzeitig mit genügender Macht bei ihrem Austritt aus den Alpen entgegengetreten wäre? Die verlustreiche Kampagne am Var unter einem unfähigen General, die Fortsetzung der Blockade von Genua nach Einbruch der Reservearmee, die zu spät und mit einem recht wenig befriedigendem Resultat endigte u. s. w., sind schon oft genug schwer getadelt worden. Doch diese Fehler waren bereits gemacht, als der Feind auf der östreichischen Rückzugslinie stand, oder auf dem besten Wege dazu war.

Dem gegenüber sahen wir aber auch weiterhin noch die schwächlichen und langsamen Operationen Melas', die um so aussichtsloser waren, als er einen Bonaparte zum Gegner hatte. Piacenza, den Schlüssel nach Mantua und Stradella, ließ er sich entreißen, bei Montebello opferte Ott nutzlos ein paar 1000 Mann, und Melas tappte dann weiter ungewiß umher, bis er sich endlich für eine Schlacht entschied, was wir nicht einmal als einen heldenmütigen

[1]) Es ist allerdings eine alte Wahrheit, daß, wer umgeht, leicht selbst umgangen ist, doch wird es schließlich immer darauf ankommen, welche Vorteile man bereits aus einer Umgehung gezogen hat, und welche Nachteile daraus erwachsen können, wenn man nachträglich selbst wieder umgangen wird.

Digitized by Google

Entschluß zu preisen vermögen, denn nicht aus prinzipieller, offensiver Tendenz suchte Melas die Schlachtentscheidung, wie es bei seinem Gegner der Fall war, auch nicht, weil er sich einen sicheren Erfolg davon versprach, sondern weil er zu lange geschwankt hatte, und ihm nun schließlich, nach seiner in diesem Falle allerdings irrigen Ansicht, kein besserer Ausweg blieb. Wir haben bereits dargelegt, welches die Folgen eines Sieges bei Marengo für die Östreicher gewesen wären, und können es deshalb nicht billigen, daß Melas in seiner damaligen Lage überhaupt die Schlachtentscheidung gesucht. Er hätte auch nach dem Verlust von Piacenza noch einen andern Ausweg suchen, sich nach Genua werfen, oder aber vor allem den Abmarsch über Casale ins Auge fassen sollen, den er, wie wir gezeigt zu haben glauben, sogar auch nach der Schlacht noch mit Aussicht auf Erfolg hätte antreten können, nachdem er durch unglückliche Kämpfe bedeutend geschwächt war. Marengo als taktischer Schlag brauchte also in der Weltgeschichte nicht vorzukommen; strategisch freilich waren die Östreicher bereits geschlagen, als sie Bonaparte mit verkehrter Front entgegentraten, dem ein großer Gewinn für seinen Feldzug nach Mailand in jedem Falle sicher war.

Betrachten wir nun aber die Operationen, die dem taktischen Schlage von Marengo unmittelbar vorausgingen, so sehen wir auch Bonaparte, den Meister der Kriegskunst, den wir fast ausnahmslos zu bewundern gewöhnt sind, mit Staunen große Fehler machen, und die Unfähigkeit seiner Gegner und eine Reihe nicht vorherzusehender Umstände müssen sich vereinen, damit diese ihm nicht verhängnisvoll werden. Seine Truppen stehen entgegen seinen sonstigen Grundsätzen ganz verzettelt, als er am 14. VI. durch den feindlichen Angriff völlig überraschend getroffen wird. Er hatte sich gänzlich über die Absichten des Feindes getäuscht, und dann dauerte es erstaunlich lange, bis er seinen schwerwiegenden Irrtum, der Feind wolle einer entscheidenden Schlacht ausweichen, aufgibt. Seine Unterführer hatten sich mannhaft geschlagen, doch wichen sie bereits vor dem tapferen Anstürmen der Östreicher zurück, als Bonaparte endlich persönlich auf dem Schlachtfelde erschien, ohne den Sieg noch an seine Fahnen fesseln zu können; sein persönlicher Anteil an der Schlacht ist sogar ganz unbedeutend.

Doch auch die Östreicher hatten, wie wir gesehen, Fehler auf Fehler gehäuft. Nur so war es möglich geworden, daß ihr

Digitized by Google

Erfolg bei Marengo nicht eher und entscheidender eintrat. Ihr schlimmster Fehler war es dann, daß sie ihren Sieg nicht ausnutzten; Bonaparte war zweifellos völlig geschlagen, doch die Östreicher vollendeten seine Niederlage nicht und machten es dadurch möglich, daß die Division Desaix auf dem Schlachtfelde noch rechtzeitig eintreffen konnte, um dem Schicksal des Tages eine ganz ungeahnte Wendung zu geben.

Wir haben in der Schilderung der dann sich entspinnenden Kämpfe, die wir als völlig neues Gefecht anzusehen versucht waren, gezeigt, daß schlechte Anordnungen bei den Kaiserlichen im Verein mit einer fast beispiellosen, durch Kellermanns Angriff hervorgerufenen Panik zu ihrer völligen Auflösung und Niederlage führten. Einen solchen Erfolg vor einer Wiederaufnahme des Kampfes vorauszusagen, wäre nach Lage der Dinge völlig wahnwitzig gewesen. Der Verfolgung des Feindes Einhalt zu tun, vielleicht auch kleine Vorteile über ihn zu erringen, das war alles, was die Franzosen hoffen durften. Durchaus zu bewundern ist jedoch die Energie, welche sie bewiesen, indem sie den Kampf überhaupt noch einmal ernstlich aufnahmen; ein geschlagener Melas wäre derselben gewiß nicht fähig gewesen.

Daß aber Bonaparte persönlich auch an den entscheidenden Maßnahmen, welche die Wendung der Schlacht herbeigeführt, kaum einen direkten Anteil hat, geht aus unserer Schilderung deutlich hervor.

Napoleon tut einmal den Ausspruch [1]), daß der Augenblick Schlachten gewinnen lasse; wenn ein solcher richtig erkannt und wahrgenommen werde, genüge das Einsetzen selbst der kleinsten Reserve, um die entscheidende Wirkung herbeizuführen, und ein andermal vergleicht er diese kleine Macht mit dem Wassertropfen, der den Eimer zum Überlaufen bringe. [2]) Wollen wir diese Sätze, vielleicht nicht ganz passend, auf Marengo anwenden, so dürfen wir sagen, daß Kellermann bei Marengo den Sieg entschieden. Erst durch seinen aus eigenster Initiative unternommenen kühnen Angriff kam jener panische Schrecken über die Östreicher, der zu ihrer übereilten Flucht und damit zum Siege der Franzosen führte. Es ist damit gewiß nicht zu viel gesagt, wenn wir nicht vergessen, welche Einschränkungen der Anteil Desaix' und

[1]) Mémor. de St. Hélène II, 15.

[2]) Corresp. XXXII, p. 104 Précis des guerres de Jules César.

Digitized by Google

Marmonts dem Verdienste Kellermanns machen, und vor allem auch, wenn wir berücksichtigen, daß K.'s verwegene Attacke, obwohl ja der Erfolg durchaus für sie spricht, mit Rücksicht auf die östreichische Reiterei, deren völliges Versagen doch nicht vorauszusehen war, in hundert Fällen vielleicht nur einmal ein so überraschendes Ergebnis haben konnte.

Wie geringfügig gleichwohl die unmittelbaren Folgen des taktischen Schlages von Marengo, z. T. infolge der eignen früheren Fehler, für den Sieger waren, daß die Konvention von Alessandria durchaus keine notwendige Folge der Schlacht von Marengo war, glauben wir hinreichend gezeigt zu haben. In jedem Falle sicherte zwar, wie bereits mehrfach betont, die glänzende Anlage seines ganzen Feldzuges Bonaparte große Erfolge, doch ist M. insofern keine entscheidende Schlacht als der Krieg weitertobte. Gleichwohl ist M., wie nicht leicht eine zweite Schlacht, von welthistorischer Bedeutung durch ihren bestimmenden Einfluß auf die Machtstellung Bonapartes; sie hat die Geschicke Frankreichs, ja ganz Europas auf $1^1/_2$ Jahrzehnte hinaus bestimmt, indem sie diesem Manne den Weg zum Throne geebnet. Am 9. X. 1799 hatte Bonaparte nach 17monatlicher Abwesenheit den Boden Frankreichs wieder betreten, entschlossen, die Herrschaft an sich zu nehmen, und wie kein zweiter dazu befähigt. Es war klar, daß nur ein General einen Staatsstreich erfolgreich durchführen konnte; verschiedene Kandidaten hatte Frankreich in jenen Tagen für diese Rolle gehabt, und erst am 15. August war auf dem Schlachtfelde von Novi mit Joubert ein solcher gefallen. Zur rechten Zeit erschien jetzt Bonaparte. Das offizielle Frankreich, alle Parteien umdrängten ihn, die Massen jubelten begeistert dem Manne zu, der ihnen als Heros des Sieges und Friedens gleich verehrungswürdig erschien. Von ihm erwartete man fast allgemein eine Änderung der bestehenden, unhaltbaren Verhältnisse. Doch über das Wie gingen die Ansichten auseinander, unbedingt mußte es also nach dem 19. brumaire Enttäuschte und Gegner geben. Wir können hier nicht einmal andeuten, welchen Verlauf die Dinge in jenen denkwürdigen Novembertagen des Jahres 1799 nahmen, wie sehr das Glück den Usurpator begünstigte, der zu dem Gelingen des ungeschickt genug angelegten Staatsstreiches recht wenig beitrug, ja sogar im entscheidenden Augenblick versagte. Wenige mochten damals ahnen, was der 19. brumaire für Bonaparte bedeutete. Er wollte und konnte fortab nur ein Cäsar sein! Doch

Digitized by Google

Verlauf und Folgen des Staatsstreiches zeigten ihm nur zu deutlich, daß er dazu festerer Stützen seiner Herrschaft bedurfte, als er sie noch im Augenblicke aufzuweisen hatte, — glänzender kriegerischer Erfolge. Trotz der fast allgemeinen großen Friedenssehnsucht mußte er also einen neuen Waffengang wagen, und dieser führte ihn auf das Schlachtfeld von Marengo. Wieder sehen wir dort das Schicksal augenfällig den Mann begünstigen, der hier vielleicht den größten Einsatz seines Lebens wagte, und doch nirgends selbst weniger tat, sich den Erfolg zu sichern. — „Damals mußte uns alles gelingen," sagte einer seiner Gefährten von Marengo.

Ohne den brumaire kein Marengo, und ohne Marengo kein Kaiser Napoleon! Nur mit Bangen und Vorsicht hatte der erste Konsul Frankreich verlassen, und auch von Italien aus mit seinem Adlerauge alle politischen Zuckungen dieses Landes und seiner wetterwendischen Hauptstadt mit ängstlicher Spannung verfolgt. Jetzt erstaunte die Welt über den Siegeslauf, in welchem Bonaparte, vier Wochen nachdem sein Fuß den italienischen Boden betreten, dem Feinde die Früchte zweier siegreichen Feldzüge abgerungen hatte; jetzt, im Glanze des Siegers, durfte er heimkehren nach dem Frankreich, das seinen nunmehrigen Herrscher mit rauschendem Jubel empfing.

Fünfzehn Jahre vorher hatte der blutjunge Leutnant Bonaparte die Hauptstadt verlassen, um seine einsame Garnison Valence zu beziehen, fünfzehn Jahre später kehrte er vom Schlachtfelde von Waterloo zurück, ein Opfer seiner Unersättlichkeit. Dazwischen liegt Marengo! Wir werden es jetzt verstehen, warum der „Mann von Marengo" das wahre Bild dieser Schlacht ängstlich besorgt der Mit- und Nachwelt zu verschleiern suchte.

Digitized by Google

Litteratur-Nachweis.

Aus mehrfachen Gründen durfte Verfasser in vorliegender Arbeit von einer Quellenkritik absehen. Erst im Jahre 1901 hat Hermann Hüffer im zweiten Band seiner wertvollen „Quellen" auch eine Kritik der wesentlichsten Quellen und Darstellungen des italienischen Feldzuges von 1800 gegeben. Ferner war ein Teil der bedeutendsten französischen Berichte bereits vor Cugnacs Publikation an verschiedenen Stellen gedruckt und mehrfach Gegenstand kritischer Betrachtung. Dies ist auch bei den wichtigsten für „Marengo" benutzten darstellenden Werken und Memoiren der Fall. Wie weit wir ihnen zu folgen vermochten, erhellt zudem aus den einzelnen Abschnitten der Darstellung selbst. Ein Gleiches gilt von dem reichen Aktenmaterial, das uns Cugnacs und Hüffers Publikationen zum erstenmal zusammenhängend bieten. Da die Litteratur für die Napoleonische Epoche man kann fast sagen von Tag zu Tag anschwillt und nachgerade einen fast unübersehbaren Umfang annimmt, dürfte bei dem trotz aller wertvollen Vorarbeiten noch immer fühlbaren Mangel einer völlig befriedigenden Bibliographie für diese Zeit jeder auch der kleinste Beitrag zu einer solchen vielleicht nicht unwillkommen sein. Aus diesem Grunde entschloß ich mich, das Verzeichnis der Litteratur über den italienischen Feldzug von 1800, wie ich es im Laufe meiner Arbeit zunächst für das eigene Bedürfnis zusammenstellte, zum Abdruck zu bringen. Diese Absicht gab ich auch nicht auf, als mir nach Vollendung meiner Arbeit das bemerkenswerte Buch von Kircheisen [1]) in die Hand kam, dem hoffentlich eine baldige verbesserte und vermehrte Auflage beschieden ist. K. nennt sein Werk eine systematische Zusammenstellung in kritischer Sichtung. Kann es schon deswegen hier nicht meine Aufgabe sein, in K.'s Veröffentlichung Lücken nachzuweisen, da er sie selbst nur als einen Auszug aus einer über 30000 Werke umfassenden, im Manuskript befindlichen Schriftensammlung bezeichnet, so halte ich doch auch der Fortsetzung von K.'s Unternehmen gegenüber von vornherein den Zweifel für berechtigt, ob ein Einzelner überhaupt eine wirklich völlig erschöpfende Bibliographie über einen Zeitraum, wie K. ihn sich gesetzt, zu schreiben vermag. Noch schwieriger würde allerdings die Aufgabe sein, ein so ungeheures Material im wahren Sinne des Wortes kritisch zu sichten

Daher wäre es vielleicht als keine ganz überflüssige Aufgabe zu bezeichnen, wenn im Anschluß an Spezialuntersuchungen auch die Litteratur über einen eng begrenzten Zeitraum oder ein bedeutendes Ereignis in möglichster Vollständigkeit zusammengestellt würde. Das halte ich für wünschenswert, doch wage ich keineswegs die folgenden Blätter als ein Muster für solche Veröffentlichungen zu bezeichnen.

---

[1]) F. Kircheisen: Bibliographie Napoléons. Eine systematische Zusammenstellung in kritischer Sichtung. Berlin, Mittler & Sohn, Leipzig F. Kircheisen 1902.

Digitized by Google

Auch die zu Vorstudien und für den ersten Teil meiner Arbeit benutzte, hauptsächlich militärische Litteratur, die sich leicht weit vermehren ließe und naturgemäß eine spezielle Beziehung auf den Feldzug von 1800 und die Schlacht bei Marengo meistens entbehrt, glaubte ich vielleicht mit einigem Nutzen anführen zu dürfen. Der Kenner wird bemerken, daß mich bei der Auswahl meiner Lektüre auf dem so viel umstrittenen Gebiet der Taktik und Strategie das Bestreben leitete, die besonders charakteristische und die verschiedenen Richtungen bezeichnende Litteratur kennen zu lernen.

Einem etwaigen Vorwurf, daß in folgender kleinen Sammlung manches fehle, oder — wie ich sehr wohl weiß — auch manches Unwichtigere enthalten ist, dürfte ich vielleicht mit dem Hinweis begegnen, daß sie zunächst lediglich aus dem persönlichen Bedürfnis heraus entstanden ist, und die Abfassung einer kritischen und systematischen Bibliographie in direktem Anschluß an vorliegende Arbeit durchaus nicht in meiner Absicht lag. Hoffentlich vermag das Gebotene auch in seiner jetzigen Gestalt einigen Nutzen zu bringen, besonders vielleicht Verfassern militärgeschichtlicher Monographien.

Abrichtungs-Reglement für die k. k. Kavallerie. Wien 1806.

Amtliche Sammlung der Akten aus der Zeit der helvetischen Republik (1798—1803) bearb. von Joh. Strickler. V. Band Oktober 1799 –8./VIII. 1800. Bern, Stämpfli & Cie. 1895.

Akten des Hofkriegsrats. Citiert unter H. K. R. m. Jahresz. u. Num.

Alison: History of Europe from the commencement of the french revolution to the restauration of the Bourbons. London, Blackwoods 1833 ff. 14 vol.

Allgemeine dtsche Biographie. Leipzig. Duncker & Humblot 1875 ff.

Allgemeine Militärzeitung. Darmstadt. Jahrg. 1894 Nr. 93 u. 94: „Das geistige Leben in den Offizierskorps der Kriegführenden der Revolutionszeit.“ Nach franz. Quellen.

Ambert: Les généraux de la révolution (1792—1804). Paris, Blond & Barral 1891.

v. Angeli: Erzherzog Karl als Feldherr und Heeresorganisator. Wien u. Leipzig, Braumüller 1896/97. 5 Bde.

Antommarchi: Mémoires du docteur A. ou les derniers moments de Napoléon Paris, Barrois 1825. Dtsch. u. a. bei Cotta 1825. 2 Bde. — Nouvelle édition avec une introduction et des notes par Désiré Lacroix. Paris, Garnier 1898, 2. vol.

Arrêté des Consuls de la république contenant réglements sur l'administration et la comptabilité des corps. Paris an VIII (1799/00.)

Aulard: L'état de la France en l'an VIII et en l'an IX etc. Paris, Charavay 1897. Publ. de la Société de l'histoire de la révolution française.

Derselbe: Consulat provisoire (Régistre des délibérations du 20 brumaire – 3 nivôse an VIII) etc. Paris 1894.

duc d'Aumale: Institutions militaires de France. Paris, Lévy frères 1867.

Auriol: La défense du Var et le passage des Alpes. Lettres des Généraux Masséna, Suchet etc. Paris, Plon 1890.

Bagetti Joseph: Vue des champs de bataille . . . qui ont lieu en Italie pendant les campagnes des Français 1796/97 et 1800. Paris 1835.

Bail: Essais historiques sur l'organisation des armées et sur l'administration militaire en France. Paris 1807.

Digitized by Google

Baldamus: Die literarischen Erscheinungen der letzten 20 Jahre (1845—64) auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft. Prag, Satow 1865, Forts. Leipzig, Hinrichs 1870 ff.

[Bankalari]: Beiträge zur Geschichte des österr. Heerwesens I. und II. Heft 1757—1814. Wien, Seidel & Sohn 1872/73.

Barault-Roullon: Le maréchal Suchet, duc d'Albuféra. Aperçu histostorique de 1792 à 1815. Paris, Corréard 1854.

Barras: Mémoires de Paul B., publiés par G. Duruy, Paris, Hachette 1895/96. 4 vol. Autoris. Übersetzung Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien, Deutsche Verlagsanstalt 1895/6. 4 Bde.

Barthélemy: Les guerres de la révolution. 1792—1815. Paris, Rouff 1891. Édition illustrée.

Derselbe: Le consulat et l'empire (1799—1815). Paris, Blériot & Gautier 1885.

v. Beckh-Widmanstetter: Hauptmann Jos. Stockaar v. Bärnkopf, der Verteidiger der Bergfeste Bard am 13. V.—2./VI. 1800 etc. Wien, Seidel 1900.

Belhomme; Histoire de l'infanterie en France. Paris, Lavauzelle 1899 IV. Band.

de Belliard: Mémoires du comte B., écrits par lui même, recueillis et mis en ordre par M. Vinet. Paris, Buquet et Petion 1842/3. 3. vol.

Bellona (Neue) oder Beiträge zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte, herausg. von v. Porbeck. Leipzig, Hinrichs, II. Bd. 1802.

Bemerkungen über die französische Armee der neuesten Zeit von 1792—1807. Aus d. Französischen. Königsb., Lpzg., Michelsen & Schumann 1808.

Bergmayr: Verfassung der k. k. Armee. Wien, v. Moesle 1821.

Berndt: Die Zahl im Kriege. Statistische Daten aus der neueren Kriegsgeschichte, Wien, Freytag & Berndt 1897.

v. Berneck: Das Buch der Schlachten. Leipzig, Gumprecht 1854.

Th. v. Bernhardi: Friedrich der Große als Feldherr. Berlin, Mittler & Sohn 1881, 2 Bde.

Berthier: Relation de la bataille de Marengo etc. Paris, Imprimerie impériale 1805.

Bianchi: Storia della monarchia piemontese dal 1773 al 1861. Torino, Fratelli Bocca 1877—85. 4 vol.

Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Literatur. Leipzig, Andrä's Nachfolger etc. 1897 ff.

Bignon: Histoire de France depuis le 18 brumaire jusqu'à la paix de Tilsit. Paris, Béchet, 1829/30. 6 vol. Dtsch. von Hase, Leipzig, Hartleben, 1830/31. 6 Bde. In: Bibliothek d. wichtigst neuern Geschichtsw. d. Auslandes.

von B.-K. (Binder von Krieglstein): Geist und Stoff im Kriege. Wien u. Leipzig, Braumüller 1896.

Derselbe; Zur Psychologie des großen Krieges. Wien u. Leipzig, Braumüller, 1893—97: 3 Teile. I. Arcole: Studie aus den Lehrjahren eines großen Generals. II. Ein Krieg ohne Chancen. III. Statistik und Psyche.

Derselbe: Moderne Reserven. Berlin, Mil.-Verlag v. R. Felix 1895.

Biographie nouvelle des contemporains, ou dictionnaire historique etc. par Arnault, Étienne u. a. Paris 1820 ff. 21 vol.

Blaze: La vie militaire sous le premier empire ou mœurs de garnison, du bivouac et de la caserne. Paris, librairie illustrée 1888.

Digitized by Google

Derselbe: La vie intime sous le premier empire. ibid. 1902.

v. Blume: Die Armee und die Revolution in Frankreich von 1789—1793. Brandenburg, Wiesicke 1863.

v. Boguslawski: Die Fechtweise aller Zeiten. Berlin, Luckhardt 1880.

Derselbe: Die Entwickelung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart. Berlin, Mittler & Sohn. 2. Auflage (1. Teil bis 1870) 1873.

Derselbe: Betrachtungen über Heerwesen und Kriegführung. Berlin, Eisenschmidt 1897.

E. Bonnal: Histoire de Desaix d'après les archives du dépôt de la guerre. Paris, Dumaine 1881.

Derselbe: Les armées de la république: Opérations et batailles. 2e édition, Paris, Delagrave 1891.

Bonnal de Ganges: Le génie de Napoléon. Paris, Pedone 1896. 2 vol.

Bossola: La battaglia di Marengo. Alessandria, Piccone 1902.

Botta: Storia d' Italia dal 1798 - 1814. Paris, Didot, 1824. 4 vol. Dtsch. von Förster, Quedlinburg, Basse 1827—31. 8 Bde.

Boulay de la Meurthe: Correspond. de Talleyrand avec le premier Consul pendant la campagne de 1800.

Bourrienne: Mémoires sur Napoléon etc. Paris, Ladvocat 1828 ff., 10 vol. Neuausgabe v. Lacroix Paris, Garnier 1899 ff. Dtsch. u. a. Leipzig, Kummer 1829/30. 10 Teile.

Bourrienne et ses erreurs volontaires et involontaires ou observations sur ses mémoires etc. Paris 1830. 2 vol. Dtsch. Leipzig, Kummer 1830. 2 Bde.

Bouvier: Bonaparte en Italie 1796. Paris, Cerf 1899.

Derselbe: Une relation inédite de la bataille de Marengo. In: „Centenario" cf. dieses.

Bowman: Preliminary stages of the Peace of Amiens etc. University of Toronto Studies 2. Serie. 1. 1899. Ein Teil davon: Die englisch-französische Friedensverhandlung Dez. 1799 bis Jan. 1800. Leipzig, Schmidt 1899. (Dissert.)

v. Brandt: Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit etc. mit besonderer Hinsicht auf Napoleons Memoiren. Berlin, Schüppel 1824.

Frhr. Heinr. v. Bülow: Der Feldzug von 1800. Militärisch-politisch betrachtet. Berlin, Duncker & Humblot 1801.

Derselbe: Neue Taktik der Neueren etc. Lpzg. u. Berl., Reimer 1805. 2 T.

Derselbe: Geist des neueren Kriegssystems. Hamburg, Campe 179., 2. Aufl. 1805.

Caemmerer: Magenta. Der Feldzug von 1859 bis zur ersten Entscheidung. Berlin, Mittler & Sohn 1902.

Camon: La bataille napoléonienne. Paris, Chapelot 1899 cf Journ. des sciences milit. 1900.

Campana: Marengo. Étude raisonnée des opérations qui ont eu pour théâtre l'Italie et l'Allemagne au printemps 1800 d'après la corresp. et les mémoires de Napoléon. Paris, Le Normand 1900.

Derselbe: L'artillerie de campagne 1792 - 1901. Étude technique et tactique. Paris, Berger-Levrault & Cie. 1901.

Capefigue: L'Europe pendant le consulat et l'empire de Napoléon. Paris, Pitois-Levrault 1839 ff. 10 vol.

Carl, Erzh. v. Österreich: Ausgewählte Schriften. Wien u. Leipzig, Braumüller 1893 ff. 6 Bde.

Digitized by Google

Derselbe: Milit. Schriften. In v. Marées' „Milit. Klassiker des In- und Auslandes". IV. Bd. Berlin, Schneider & Co. 1882. Erl. v. Frhr. v. Waldstätten.

Carnot: Mémoires sur C. publiés par son fils. Paris, Plaguerre 1861 ff. 2 vol.

de Castro: Storia d' Italia dal 1799 al 1814. Milano, Vallardi 1881.

Centenario della battaglia di Marengo. Memorie storiche del periodo Napoleonico pubblicate a spese del municipio di Alessandria per cura della società di storia della provincia. Alessandria 1900. 2 Vol.

Chassin et Hennet: Les volontaires nationaux pendant la Revolution. Paris, Cerf etc. 1899. In: Coll. des documents rel. à l'histoire de Paris pendant la révol. franç.

Chélard: Les armées françaises jugées par les habitants de l'Autriche 1797, 1800—1809 d'après les rapports de l'époque. Paris, Plon 1893.

Chuquet: Les guerres de la révolution. Paris, Cerf 1886 ff.

v. Clausewitz: Hinterlassene Werke über Krieg u. Kriegführung. Berlin, Dümmler, 2. Aufl. 1858 ff. 10 Bde.

Derselbe: Die Lehre vom Kriege. In v. Marées' „Mil. Klassiker des In- u. Auslandes", 1. Bd. Berl. Schneider & C. 1880. Erläut. v. W. v. Scherff.

Colin: L'éducation militaire de Napoléon. Paris, Chapelot & Cie. 1900.

Derselbe: La tactique et la discipline dans les armées de la Revolution. La Corresp. du gén. Schauenburg etc. Paris, Chapelot 1902.

Comte: Histoire de la garde nationale. Paris 1827.

Conrad: Napoleons Gedanken und Erinnerungen. St. Helena 1815—1818 von General de Gourgaud (cf. diesen). Stuttgart. Lutz 1901.

Corréard: La France sous le consulat. Paris, May 1899. Coll.: Bibl. d'histoire militaire.

Correspondance de Napol. Ier suivie des œuvres de Napol. Ier à St. Hélène, Paris, Plon 1858—1870. 32 vol.[1])

Correspondance militaire, extraite de la correspondance générale et publiée par ordre du ministre de la guerre. Paris, Plon 1875 ff. 10 vol.

Coussaud: Journal des opérations du centre de l'armée d'Italie commandé par le lieutenant général Suchet sous les ordres du général Masséna. Alexandrie 1804.

Crossard: Mémoires militaires et historiques pour servir à l'histoire de la guerre depuis 1792 jusqu'en 1815 inclusivement. Paris, Migneret 1829. 6 vol.

de Cugnac: Campagne de l'armée de Réserve en 1800. Paris, Chapelot & Cie. 1900/1. 2 vol. Publié sous la direction de la section historique de l'état-major de l'armée.

Ie partie: Passage du Grand Saint-Bernard.

IIe partie: Marengo.

Dampierre: Lettres sur la campagne de Marengo. Revue de Paris, année 7. (15. VI. 1900).

Darmstädter: Das Reichsgut in der Lombardei und Piemont (568 bis 1250). Straßburg, Trübner 1896.

[1]) Neben der großen Corresp. erübrigt sich, wenigstens für unseren Fall, die Anführung früherer Ausgaben der Corresp., der Werke etc. Bonapartes, wie der von Beauvais, Linder et le Bret, der 1808—13 in Leipzig erschienenen etc. etc. Sehr bedeutsam unter den zahlreichen Ergänzungen der Corresp. sind aus letzter Zeit die von Lecestre (1897) u. de Brotonne (1898). Napoleons militärische Schriften u. a. in v. Marées': „Mil. Klass. d. In- und Auslandes". Band II. Berlin, Schneider & Co. 1881. Erl. u. mit Anmerk. versehen durch Boie.

Digitized by Google

Darstellung der Ursachen, welche die Unfälle der östr. Armee im letzten Landkriege, besonders im Jahre 1800 nach sich gezogen haben. Aus dem Englischen. Zürich, Geßner 1801.

Delbrück: Über die Verschiedenheit der Strategie Friedrichs und Napoleons. In: „Historische u. politische Aufsätze". Berlin, Walter & Apolant 1887.

Derselbe: Friedrich, Napoleon, Moltke. Ältere und neuere Strategie. Berlin, Walter 1892.

Derselbe: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. Berlin, Stilke 1900 ff.

Denkwürdigkeiten der militärischen Gesellschaft in Berlin. Redig. v. Aderkai. 1. Bd. Berlin 1802. cf. Scharnhorst.

A. Du Casse: Histoire des négociations diplomatiques relatives aux traités de Mortfontaine, de Lunéville et d'Amiens etc. Paris, Dentu 1855. 3 vol.

Derselbe: Le conscrit de l'an VIII. Paris, Lévy frères 1859.

M. Dumas: Précis des événements militaires ou essais historiques sur les campagnes de 1799—1814. Paris-Hamburg, Treuttel, 1816 ff. 19 vol.

Dumouriez: Mémoires. Hamburg 1794. 2 vol. Dtsch. u. a. v. Hübbe. Mit Anmerk. von Girtanner. Frankfurt, Schäfer 1794. Neu-Abdruck u. a. in: Barrière: Bibliothèque des mémoires. Bd. 11 u. 12. 1848.

A. Duruy: L'armée française de .1789 Paris, Lévy 1888.

État militaire de la république française pour l'année VIII. Paris 1800.

État politique et militaire de l'Europe en 1800. Leipz., Hinrichs 1800.

Étude sur la préparation de la campagne de Bonaparte en Italie en 1800 et sur les mouvements qui ont précédé la bataille de Marengo. In: „Revue du cercle militaire" 2e année, 24. VI.

Eugène Beauharnais: Mémoires et correspondance politique et militaire publ. par A. Du Casse. Paris, Lévy 1858—60. 10 vol.

Europäische Annalen cf. Posselt.

Exerzierreglement neu abgeändertes für die gesamte k. k. Kavallerie. Dresden 1786.

Exerzierreglement für die k. k. Infanterie. Wien 1807.

de Fabry: Histoire de l'armée d'Italie 1796—97. Paris, Champion 1900/1, 3 vol. publ. sous la direction de la section historique de l'état-major de l'armée.

Feldakten des Wiener Kriegs-Archivs. Citiert unter: Kr. A. Italien 1800 F. A.; die römische Ziffer bezeichnet den Monat, die deutsche die Aktennummer.

Fontana: La battaglia di Marengo del 14. giugno 1800 racontata al popolo. Alessandria, Gazzotti et Cie. 1901.

Fouché: Mémoires de F., duc d'Otranto, publ. par de Beauchamp, Paris 1824. 2 vol. (apokryph., cf. aber Madelin in: „Révol. franç." vom 14. IX. 1900, der sie für wenigstens von F. inspiriert ansieht.) Dtsch. von Dambmann, Darmstadt, Leske 1825. 2 Bde.

Foudras: Campagne de Bonaparte en Italie 1800. Dtsch. Hamb. 1800.

Fournier: Napoléon Ier. Eine Biographie. Sammlung: „Wissen der Gegenwart". Leipzig u. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag, 1886—89. 3 Bde.[1])

[1]) Bemerkenswert wegen der Bibliographie am Schluß jedes Bändchens. Ich muß es mir im übrigen natürlich versagen, an dieser Stelle auch nur die bedeutendsten Biographien Napoleons aufzuführen.

Digitized by Google

Derselbe: Die Mission des Grafen Saint-Julien im Jahre 1800. In: Historische Studien u. Skizzen ibid. 1885.

Frhr. v. Freytag-Loringhoven: Die Heerführung Napoleons und Moltkes. Eine vergl. Studie. Berlin, Mittler & Sohn, 1897.

Derselbe: cf. M. W.-Blatt, Beihefte 1893 und 1900.

Frobenius: Militär-Lexikon. Handwörterbuch der Militair-Wissenschaften. Berlin, Oldenbourg 1901.

Giachot: La deuxième campagne d'Italie (1800) Paris, Perrin & Cie. 1899.

Gaffarel: Campagnes du consulat et de l'empire. I. Période des succès 1800—07, 4e édition, Paris, Hachette 1900. In: Bibl. des écoles et des familles.

Fürst Galitzin: Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten. Aus dem Russischen übersetzt von Streccius u. Eichwald. Kassel, Kay 1874 ff. Abtlg. IV, Bd. 2, Teil 2: Kriege von 1796—1801.

Gasparolo: Alessandria nel periodo Napol. In: „Centenario" II. vol. cf. dieses.

Gazette nationale (le Moniteur universel). Paris, Jahrg. 1800 (an VIII) [1]).

Geschichte des k. k. 39. Inf.-Reg. [2]) Dom Miguel. Innsbruck 1854.

„ „ „ „ 36. „ „ Prag 1875.

„ „ „ „ 27. „ „

„ „ „ „ 18. Linien-Inf.-Reg. Wien 1859.

„ „ „ „ Inf.-Reg. Leop. II., König der Belgier, Nr. 27 usw. (1682—1882). Nach den Akten des k. k. Kr. A. und sonstigen authentischen Quellen. Wien (Graz, Ferstl) 1882.

Giulietti: Nuove notizie sulla battaglia detta di Montebello. Voghera. Gatti 1897.

Glückmann: Das Heerwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Wien, Seidel & Sohn. 7. Aufl. 1901.

Frhr. v. d. Goltz: Roßbach und Jena. Studien über die Zustände und das geistige Leben in der preußischen Armee etc. Berlin, Mittler & Sohn 1883.

Derselbe: Krieg und Heerführung, Berlin, Decker 1901. cf. auch Mil. Wochenblatt, Beihefte 1896.

Gourgaud: St.-Hélène. Journal inédit de 1815—1818, avec préf. et notes de M. le vicomte de Grouchey et Antoine Guillois. Paris, Flammarion 1899. 2. vol. cf. Conrad.

Gourgaud et Montholon: Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à St. Hélène sous sa dictée par les généraux qui ont partagé sa captivité etc. Paris, Didot 1822 ff. 8 vol.

Gouvion St. Cyr: Mémoires . . . pour servir à l'histoire militaire sous le directoire etc. Paris, Anselin, Piquet 1829 ff. 4 vol.

Graeffer: Geschichte der k. k. Regimenter, Corps, Bataillons etc. seit Errichtung bis zu Ende des Feldzugs von 1799. Wien, Graeffer 1804. 2 Bde.

Derselbe: Skizze des zweiten franz. republ. Krieges mit Östreich 1799 bis 1801. ibid. 1804.

Derselbe: Mil. Almanach für Östreich oder Schematismus der k. k. Armee 1790—1811. Wien, Graeffer.

[1]) Über die franz. Presse im Jahre 1800 siehe im übrigen Aulard: Une statistique des journaux en l'an VIII. In: „Révolution française," tome 26.

[2]) Von den meist wertlosen Geschichten der einzelnen Truppenteile, die bei Marengo gekämpft, führe ich nur diejenigen auf, die mir zugänglich waren.

Digitized by Google

Grande encyclopédie etc. Paris, Lamirault et Cie. 1885 ff.

v. Grevenitz: Organisation und Taktik der Artillerie etc. Berlin, Sander 1824. 2 Teile.

de Grimoard: Recherches sur la force de l'armée franç. etc. Paris 1809.

Derselbe: Traité sur le service de l'état-major général des armées accompag. des tableaux et des planches. Paris 1809.

Grisot: Maximes napoléoniennes. Répertoire militaire. Paris, Baudoin, Chapelot & Cie. 1897 ff.

v. Groß: Über die höhere Taktik oder kurze Übersicht über die Veränderungen, welche der letzte Krieg in dem bisherigen Kriegssystem notwendig machte. Gera, Heinsius 1804.

Grundsätze der höheren Kriegskunst für die Generale der österreichischen Armee. Wien, 1808. Verfasser: Erzh. Karl v. Österreich.

Günther: Geschichte des Feldzuges von 1800 in Oberdeutschland, der Schweiz und Oberitalen. Frauenfeld, Huber 1893.

Derselbe: „Vor 100 Jahren". In: „Grenzboten". Ztschr. für Politik, Litteratur und Kultur. Leipzig, Grunow, Jahrgang 1900, Nr. 59.

Derselbe: Napoleon im Jahre 1800. Beilage der „Allg. Ztg." München 11./VII. 1900, Nr. 156.

Derselbe: Die Feuertaktik der Infanterie seit 1793. Frauenfeld, Huber, 1897. Sonderabdruck aus: „Schweiz. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen".

Guillaume: Histoire des régiments nationaux Belges pendant les guerres de la révolution française 1792—1801 d'après des documents officiels et inédits. Bruxelles. Decq 1855.

Guillon: Nos écrivains militaires. Études de littérature et d'histoire militaires. 2e série: depuis la révolution jusqu'à nos jours. Paris, Plon 1899.

(J. v. H.) Hardegg: Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte. Darmstadt. Zermin. 3 Bde. Band 1 u. 2 1868 ff., Bd. 3 (2 Teile) 1875 u. 78. Teil 1 mit dem Nebentitel, Teil 2 mit dem alleinigen Titel: „Geschichte der Kriege der Neuzeit" v. J. v. H. u. Th. Frhr. v. Troschke. Ergänzungsband v. Major Endres. Darmstadt u. Leipzig, Zermin 1894.

Hartmann: Die militärischen Proklamationen und Ansprachen Napoleons I. 1796—1815. Oppeln, Frank 1890.

Häusser: Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. 1. Auflage, Leipzig, Weidmann 1854 ff. 4 Bde.

Hauptschlachten der friedericianischen, napoleonischen und modernen Periode, strategisch u. taktisch beleuchtet von v. M. u. Rh. Hannover, Helwing 1887.

Headley: Imperial Guard of Napoleon, from Marengo to Waterloo. New-York 1852.

Heinsius: Allg. Bücher-Lexikon etc. von 1700 an. Lpzg., Gleditsch 1812 ff.

Hinrichs: Verzeichnis der im deutschen Buchhandel neu erschienenen. u. neu aufgelegten Bücher, Landkarten, Zeitschriften etc. Lpzg., Hinrichs, seit 1841.

Hirsch & Kowalski: Repertorium der neuen deutschen Militär-Journalistik. Berlin, Bath 1877.

Hirtenfeld: Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder. Wien, Gerold & Sohn 1857.

Hirtenfeld u. Meynert: Östr. Militär. Konservations-Lexikon (A.-K). Wien, 1851 f.

Digitized by Google

Historiques des corps de troupe de l'armée française 1569—1900. Paris, Berger-Levrault et Cie. 1900.

Hoefer: Nouvelle biographie générale. Paris, Firmin Didot frères. 1862—66. 46 vol.

Hönig: 24 Stunden Moltkescher Strategie, entw. u. erl. nach der Schlacht v. Gravelotte u. St. Privat am 18. August 1870 etc. Berlin, Militär-Verlag von Felix 1897. 3. Auflage.

Hohenzollern: Beiträge z. Kriegsgeschichte in Italien. Jahrg. 1800/01. (25./II. 1800—März 1801) cf. Hüffer S. 147—190.

Hooper: The Italian campaignes of the general Bonaparte en 1796/7 and 1800. London, Smith and Elder 1859.

v. Horsetzky: Kriegsgeschichtliche Übersicht der wichtigsten Feldzüge der letzten 100 Jahre. 5. Aufl. Wien, Seidel & Sohn 1898.

Hüffer: Quellen zur Geschichte des Zeitalters der französ. Revolution. I. Teil: Quellen zur Geschichte der Kriege von 1799 u. 1800.

2. Band: Quellen zur Geschichte des Krieges von 1800. Leipzig, Teubner 1901. Als 1. Heft des 2. Bandes gesondert: „Die Schlacht von Marengo und der italienische Feldzug des Jahres 1800". Neue Quellen. ibid. 1900.

Instruction pour les tirailleurs. Straßburg 1774.

Internationale Revue über die gesamten Armeen und Flotten. Jahrgang 1898 (Januar). Napoleons große Armee. Betrachtung der Sitten und Art derselben. cf. auch v. Walthoffen.

Jablonsky: L'armée française à travers les âges. Paris, Hachette 1893.

Jähns: Das französische Heer von der großen Revolution bis zur Gegenwart. Leipzig, Grunow 1873.

Derselbe: Geschichte der Kriegswissenschaft, vornehmlich in Deutschland. München und Leipzig, Oldenbourg 1891.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin. Darin 1873 (Januar): Zur Philosophie des Krieges. Gedankenblitze — Inspirationen. 1880: „Zum 80. Jahrestage der Schlacht von Marengo". (Beitrag zur Quellenkritik.)

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. XXIV. Jahrg. Berlin, Weidmann 1903. (Litteratur des Jahres 1901.)

Jahresverzeichnis der Universitäts-Schriften. Berlin, Ascher 1887 ff.

de Jaquier: La cavalerie française de 1800 à 1815. Paris, Lavauzelle 1900.

de Jomini: Histoire critique et militaire des guerres de la révolution. Paris 1819—24. 15 vol.

Derselbe: Traité des grandes opérations militaires etc. 4e édition. Paris 1805. 5 vol.

Derselbe: Précis de l'art de la guerre ou nouveau tableau analytique etc. 5e édition. Paris 1838 2 vol.; nouvelle édition par Lecomte. Paris 1896. 2 vol. Deutsch in: v. Marées': „Milit. Klassiker des In- u. Auslandes". 3. Bd.

Derselbe: Vie politique et militaire de Nap. Ier, racontée par lui-même etc. Paris, Anselin 1827. 4 vol. Dtsch. von Batz, Tübingen, 1828/9.

Journal des sciences militaires. Paris, Chapelot & Cie. Jahrg. 1877 (Mai u. September) u. 78 (Januar u. Februar): Quairé de Verneuil: La France milit. pendant la Révolution 1789—98. — 1888 cf. Pierron. — 1889: Grisot, Maximes de guerre de Napoléon Ier (contra Pierron). — 1899: (Dez.) u. 1900 (Januar u. Mai): „À propos de l'armée de Réserve" (par de Cugnac). — 1900: Aufsatz geg. Camon. cf. diesen.

Digitized by Google

Journal militaire. Paris, 1790 ff.

Journal of the Royal United Service Institution. London. Jahrg. 1898: Die alte kgl Armee von Frankreich.

Jung: L'armée et la révolution; Dubois, Crancé etc. Paris, Charpentier 1884. 2 vol.

v. Kausler: Napoleons Grundsätze. Ansichten und Äußerungen über Kriegskunst, Kriegsgeschichte u. Kriegswesen. Leipzig, Baumgärtner 1827.

von Kausler-Woerl: Die Kriege von 1792—1815 in Europa und in Ägypten etc. Karlsruhe und Freiburg, Herder 1840—42. In 28 Lieferungen.

Kayser: Vollständiges Bücherlexikon v. 1750 an. Leipz., Schumann 1833 ff.

[Kellermann François-Étienne]: Réfutation du duc de Rovigo ou la vérité sur la bataille de Marengo. Paris 1828.

Derselbe: Deuxième et dernière réplique d'un ami de la vérité à monsieur le duc de Rovigo. Paris 1828.

Keim: cf. v. Pflugk-Harttung u. Mil. Wochenbl. Beihefte 1889.

Kircheisen: Bibliographie Napoléons. Berlin, Mittler & Sohn, Leipzig, Kircheisen 1902.

v. Krones: Zur Geschichte Östreichs im Zeitalter der franz. Kriege u. der Restauration 1792—1816. Mit besonderer Rücksicht auf das Berufsleben des Staatsmannes Frhrn. Anton v. Baldacci. Gotha, Perthes 1886.

Kuhl: Bonapartes 1. Feldzug 1796. Berlin, Eisenschmidt 1902.

de Lacretelle: Histoire du consulat et de l'empire. Paris, Amyot 1845 ff. 6 vol.

Lacroix: Les maréchaux de Nap. Paris, Garnier frères 1896.

de Lafayette: Mémoires, corresp. et manuscrits, publiés par sa famille. Paris, Fournier 1837 ff. 6 vol.

Lalanne: Dictionnaire historique de la France. 2e édition. Paris, Hachette et Cie. 1877.

Lanfrey: Histoire de Nap. Ier. Paris, Charpentier 1867 ff. 5 vol. Dtsch. von C. v. Glümer u. v. Kalkstein, Minden 1885. 6 Bde.

Larchey: Les cahiers du capitaine Coignet (1799—1815) publiés d'après le manuscrit original. Nouv. édition. Paris, Hachette et Cie. 1889.

Las Cases: Mémorial de Sainte-Hélène etc. Paris, l'Auteur 1822. 8 vol. Deutsch u. a.: Stuttgart, Cotta 1822—26. 9 Bde.

Latterer v. Lintenburg: Gesch. d. k. k. 15. Inf.-Reg. Prag 1874.

Laurent de l'Ardèche: Réfutation des mémoires du duc de Raguse. Paris, Plon 1857.

Lavalette: Mémoires et souvenirs etc. Paris, Fournier 1831. 2 vol. Deutsch von v. Alvensleben. Leipzig, Allg. niederländ. Buchhdlg. 1831. 2 Bde.

Lavisse et Rambaud[1]): Histoire générale du IVe siècle à nos jours. Paris, Armand Colin et Cie. 1893 ff. 11 vol.

Lefebvre: Histoire des cabinets de l'Europe pendant le consulat et l'empire etc. 1800—1815. Paris. Pagnerre 1845—47. 3 vol.; 2e édition, Paris, Amyot 1866—69. 5 vol. Dtsch. v. Diezmann, Leipzig, Thomas 1845/47. 3 Bde.

L'Espinasse: Essai sur l'organisation de l'arme d'artillerie. Paris, 1800. Dtsch. von v. Högelmüller. 2. Aufl. Dresden-Leipzig, Weygand 1811.

v. Lettow-Vorbeck: Der Krieg von 1806 u. 7. Berlin, Mittler & Sohn 1891—96. 4 Bde.

[1]) Bemerkenswert die Bibliographie. Im übrigen wurden Weltgeschichten nicht aufgeführt. Von rein bibliographischen Werken sind die bedeutendsten genannt.

Digitized by Google

Derselbe: cf. M. Wochenblatt, Beih. 1892.

v. Löbell: Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Berlin, Mittler & Sohn. XXX. Jahrg. 1903.

Lorenz: Catalogue générale de la librairie française depuis 1840. Paris, Lorenz etc. 1866 ff.

v. Lossau: Charakteristik der Kriege Napoleons. Karlsruhe u. Freiburg, Herder 1843 ff. 3 Bde.

Low: The English catalogue of books (from 1835). London, Sampson Low Son and Marston 1864 ff.

A. Lumbroso: Miscellanea storica intorno alla battaglia di Marengo. Roma 1900.

Derselbe: Mélanges Marengo, publiés par le Comité international pour le centenaire de la bataille de 14 juin 1800. Tome I. Collabor: M. M. Titeux, de Rossi, de Cugnac, A. Olivero, Casimir Stryienski, Rebora, A. Vandal, Ed. Gachot. 1901—1903.

Derselbe: Saggio di una bibliografia ragionata per servire alla storia dell' epoca napoleonica (A.-Bernays). Modena, Paris, Rom, Bonn 1894 ff. 5 vol.

Derselbe: Bulletin mensuel du Comité Internationale pour la célébration du centenaire de Marengo. Rome, Forzani et C., imprimeurs du Sénat. 1899 (nicht im Handel). 1. Heft vom 14. VI. 1899.

Macdonald: Souvenirs du maréchal M., duc de Tarente. Avec une introduction par Camille Rousset. Paris, Plon-Nourrit et Cie. 1892.

Maendl: Geschichte des k. u. k. Infant.-Reg. Nr. 51. Nach authentischen Quellen bearbeitet. Klausenburg, Verlag des Regiments 1899. 2 Bde.

v. Malachowski: Scharfe Taktik und Revuetaktik im 18. u. 19. Jahrh. Zehn geschichtlich-taktische Abhandlungen. Berlin, Mittler & Sohn 1892.

Malo: Champs de bataille de l'armée française etc. Paris, Hachette et Cie. 1901.

Marbot: Mémoires. Paris, Plon 1891. 3 vol. Deutsch Stuttgart, Lutz, 1899. 3 Bde.

Marengo et ses monuments. Monographie illustrée. Paris, Imprimerie Serrière 1854.

Marmont, duc de Raguse: Mémoires 1792—1841 etc. Paris, Perrotin 1856 ff. 9 vol. Deutsch von E. Burckhardt. Halle, Heynemann 1857 f. 9 Bde. [(Du Casse.) Le maréchal Marmont, duc de Raguse, devant l'histoire etc. Paris, Dentu 1857.]

Martha-Becker: Études historiques sur le général Desaix. Clermont-Ferrand, Perrol 1852.

Meckel: Grundriß der Taktik. Berlin, Mittler & Sohn 1895.

Masséna: Mémoires rédigés d'après les documents qu'il a laissé et sur ceux du dépôt de la guerre, du dépôt des forteresses . . . par le général Koch. Paris, Paulin 1849/50, 7 vol.

Meixner: Historischer Rückblick auf die Verpflegung der Armeen im Felde. Wien, Seidel & Sohn 1895.

Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état sur les causes secrètes qui ont déterminé la politique des cabinets dans les guerres de la révolution depuis 1792—1815. Paris, Michaud, Ponthieu. Leipzig, Michelsen 1828—38. 13 vol.

Mémorial du dépôt de la guerre imprimé par ordre du ministre de la guerre. Vol. IV. Paris 1828. Darin: „Rapprochement entre diverses relations de la bataille de Marengo".

Digitized by Google

Menge: Die Schlacht von Aspern am 21. u. 22. V, 1809. Eine Erläuterung der Kriegsführung Napoleons I. und des Erzherzogs Karl von Österreich. Berlin, Stilke 1901.

Mention: L'armée de l'ancien régime de Louis XIV à la révolution. Paris, Société française d'éditions d'art 1900.

Meyer von Knonau: Die Alpen im Kriege des Konsuls Bonaparte gegen den Kaiser im Frühjahr 1800. Jahrbücher des Schweizer Alpenklubs. 38. Jahrg. 1903.

Meynert: Geschichte der k. k. östreichischen Armee etc. Wien, Gerold 1852 ff.

Michaud: Biographie universelle ancienne et moderne Paris, Desplaces 1854 ff. 45 vol.

Michelet: Histoire du 19e siècle. Paris, (Baillière) Lévy 1872—75. 3 vol.

Militär-Wochenblatt. Berlin, Mittler & Sohn. Gegenw. Herausg.: v. Estorff. 88. Jahrg. 1903.

Militär-Literatur-Zeitung. Literarisches Beiblatt z. Militär-Wochenblatt. ibid. 84. Jahrg. 1903.

Militär-Wochenblatt, Beihefte: Gegenw. Herausgeber: v. Estorff u. v. Frobel. Darin: 1867. Beiträge zur Beurteilung des inneren Zustandes der französischen und der östr. Armee um das Jahr 1800.

1889: Keim: Kriegslehren und Kriegführung.

1889: Zur Geschichte des militärischen Lebens in den Armeen Napoleon I.

1890: Schmeißer: Die Refraktärregimenter unter Napoleon I. und die aus ihnen hervorgegangene Division Durutte (Disziplinarkorps.)

1892: v. Lettow-Vorbeck: Die franz. Konskription unter Napoleon I.

1893: Frhr. v. Freytag-Loringhoven: Marschanordnungen u. Marschleistungen unter Napoleon I.

1896: Frhr. v. d. Goltz: Kriegführung. Kurze Lehre ihrer wichtigsten Grundsätze und Formen.

1900: Frhr. v. Freytag-Loringhoven: Beispiele strategischer Kavallerie-Verwendung unter Napoleon. (Auch separat.)

1901: v. Balck: Schlachtanordnung u. Schlachtenleitung durch Napoleon.

1902: Hierl: Die Bedeutung des kriegsgeschichtlichen Studiums der Napoleonischen Epoche.

Miliutin (Danilewski u. Miliutin): Geschichte des Krieges Rußlands mit Frankreich unter der Reg. Pauls I. im Jahre 1799. Petersburg 1852/3, 5 vol. (russisch), dtsch. von Schmitt, München, Lindauer 1856/8. 5 Bde.

„Minerva" Wien, Seidel & Sohn. Jahrg. 1894. Darin Nr. 17 und 18: Wandlungen in der Strategie. Die Strategie und Taktik in der Revolutionsepoche, Napoleons Strategie.

Miot de Melitto: Mémoires du comte . . . publ. par le Gal. Fleischmann, son gendre. Paris, Lévy 1858. 3 vol. Deutsch von Fleischmann. Stuttgart, Schweizerbart 1866/7. 2 Bde.

Mitteilungen d. k. u. k. Kriegs-Archivs. Wien, Seidel & Sohn. Darin

1877: v. Angeli: Ulm und Austerlitz.

1877: Belehrung für einen in den K. K. Kriegsdienst, besonders zu der Kavallerie, eingehenden Offizier, 1800 geschrieben.

1881: Zur Charakteristik des Erzherzogs Karl und der östreichischen Armee in den Jahren 1801/4.

Digitized by Google

1881: A. . . .: Die Armee Napoleons im Jahre 1809 mit vergleichenden Rückblicken auf d. östreichische Heer, dargestellt n d. Urteil d. Zeitgenossen.

1887: (N. F. 1. Band): Erinnerungen aus dem Leben des F.-M. Grafen Radetzky. Eine Selbstbiographie. Veröffentlicht v. d. F.-Z.-M. Grafen Thun.

1889: v. Angeli: Die Heere des Kaisers und der französischen Revolution im Beginn des Jahres 1792.

1903: (dritte Folge II. Bd.): Eine Denkschrift Zachs a d. Jahre 1798 v. Möckesch: General d. Cavallerie Michael Frhr. v. Melas 1729—1806. Hermannstadt, Seraphin 1900.

Graf Moltke: Militärische Schriften. Herausgeg. vom Großen Generalstab. Abteilung für Kriegsgeschichte. Berlin, Mittler & Sohn 1896 ff. Volksausgabe: Schriften des General-Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke. Berlin, Mittler 1899.

Montholon: cf. Gourgaud et Montholon.

Mras: cf. Östreich. Milit. Zeitschr. 1822/3.

Müller: Die k. k. östr. Armee seit Errichtung d. stehenden Kriegsheere bis auf unsere Zeit etc. Prag, Haase Söhne 1845. 2 Bde.

Neipperg[1]: Aperçu militaire sur la bataille de Marengo le 14 juin 1800 et l'armistice que en fut la suite. Abgedr. b. Hüffer a. a. O. S. 102—124.

Derselbe: Négociations qui eurent lieu à Paris au mois de juillet 1800, après la bataille de Marengo et après la convention d'Alexandrie entre le Premier Consul Bonaparte, le ministre des affaires étrangères de la République Française, Talleyrand, et monsieur le comte de Saint Julien, etc. cf. Hüffer S. 127—144.

Derselbe: Prise du col du Mont Cenis. Kr. A. Italien, 1800, XIII, 84. Deutsche Übersetzung in: Östr. Mil. Ztschr. Jahrg. 1811—13; Neudruck 1834.

Nelson: Dispatches and Letters. Ed. with notes by Sir N. H. Nicolas. London, Colburn 1844 ff. 7 vol.

Neue militärische Blätter begründet von R. v. Glasenapp. Berlin, Richard Schröder. Darin: 1898: Die kgl. französische Armee 1789 und ihre Zersetzung durch die Revolution etc. — 1899: Die Heerführung Napoleons und Moltkes. — 1900: Marengo.

Nouvelles politiques publ. à Leyde. Jahrgang 1800.

cf. Österreichische Militärische Zeitschrift (Streffleur), gegenw. Redakteur Kandelsdorfer. Wien, Braumüller. Jahrg. 1821: Macdonalds Zug über den Splügen im Dezember 1800.

Jahrg. 1822/3: Mras: Geschichte des Feldzuges 1800 in Italien. Nach östr. Originalquellen.

1828: Derselbe: Geschichte d. Feldzuges v. 1800 in Italien. (16. Juni bis 24. November.)

1846: Pannasch: Der Feldzug von 1800 in Italien. Strategisch und taktisch neu besprochen als Beitrag zur Kriegsgeschichte.

1886: J. N.: Das französ. Heer der 1. Republik u. d. 1. Kaiserreiches.

1900: Berndt: Das Hauptquartier Napoleons I.

[1]) Graf Adam Adalbert Neipperg, aus altadligem, schwäbischem Geschlecht, am 8. IV. 1775 geb., ein äußerst fähiger und tüchtiger Soldat und Diplomat. Bei Marengo ist er Major im Generalstab. Weltbekannt sind seine Beziehungen zur Gattin und später zur Witwe Napoleons I., mit der er seit 1821 in morganatischer Ehe lebte. Er starb 22. II. 1829. Sein wertvoller Bericht über Marengo und die Kapitulation von Alessandria ist zwischen 1801 u. dem 31. Juli 1804 abgefaßt. Näheres über den Autor und seinen Bericht cf. bei Hüffer a. a. O. S. 98—102 u. S. 127.

Digitized by Google

Öttinger: Bibliographie biographique universelle. Lpzg., Engelmann 1850; 2e édition Bruxelles, Stienon 1854.

Okouneff: Histoire de la campagne de 1800 en Italie. Petersb. 1825.

Oliva: Marengo antico e moderno. Alessandria, Moretti 1842.

Onken: Zeitalter der Revolution, des Kaiserreiches und der Befreiungskriege. Berlin, Grote. 1884/6. 2 Bde. (IV, 1 der Sammlung.)

Ordonnance pour la formation de la cavalerie. Metz 1788.

Ordonnance provisoire sur l'exercice et les manœuvres de la cavalerie etc. Paris 1808.

Frhr. v. d. Osten-Sacken und von Rhein: Der Feldzug von 1812. Berlin, Voß 1901.

Ottenfeld u. Teuber: Die östreich. Armee 1700—1867. Wien, Berté & Co. u. Czeiger 1895 ff. (Prachtwerk. Geschichte der Uniformen etc.)

Paget Sir Aug. B.: The Paget Papers Diplomatic and other corresp. of the Right Hon. Sir Arthur Paget G. C. B. 1794—1807 etc. London, Heinemann 1896. 2 vol.

Pallas: Eine Zeitschrift für Staats- und Kriegskunst von R. v. L. Tübingen, Cotta, 1808. 1. Band. Darin: „Journal de Brossier" und Berthier: „Relation de la bataille de Marengo". (Fassung von 1805.)

Pascal: Les bulletins de la grande armée précédés et accompagnés des rapports sur les armées françaises de 1792—1815 etc. Paris, Dumaine 1843 f. 6 vol.

Pasquier: Histoire de mon temps. Mémoires du chancellier P. Paris, Plon 1894 f. 6 vol.

Perrot: Itinéraire général de Napoléon. Chronologie du consulat et de l'empire etc. Paris, Bistor 1845.

Perrolaz: Beiträge z. Gesch. des Überganges Napoleons über den Großen St. Bernhard. In: „Blätter aus der Walliser Geschichte". Sitten, 1900. 2. Band.

Petit: Marengo ou campagne d'Italie par l'armée de réserve commandée par le Gal Bonaparte. 2e édition. Paris, Favre 1801. Deutsch Hanau 1802.

v. Pflugk-Harttung: Napoleon I., Revolution und Kaiserreich. Berlin, Spaeth 1900. Darin: Keim: Marengo.

de Philip: Étude sur le service d'État-Major pendant les guerres du premier empire. Paris, Chapelot et Cie. 1900.

Picard: La cavalerie à Marengo. Paris, Chapelot et Cie. 1900.

Derselbe: La cavalerie dans les guerres de la révolution et de l'empire. Saumur, Milon 1895/6. 2 vol.

Pierron: Comment s'est formé le génie militaire de Napoléon Ier et quelques maximes de Nap. Ier. In: „Journal des sciences militaires" 1888.

Pillersdorf: Das 57. Infanterie-Regiment und die Kriege seiner Zeit. Wien, Seidel 1857.

Pinelli: Militärgeschichte Piemonts vom Frieden von Aachen bis auf unsere Tage. A. d. Italienischen v. Riese. Leipzig, Wiegand 1856/57. 4 Bde.

Pittaluga: La battaglia di Marengo. Alessandria, Gazzotti 1898.

Derselbe: La battaglia di Marengo im „Centenario". cf. dieses.

Pohler: Bibliotheca historico-militaris. Systematische Übersicht der Erscheinungen aller Sprachen auf dem Gebiet der Geschichte der Kriege etc. bis 1880. 4 Bde. I—III Cassel, Keßler 1887, IV Leipzig, Lang 1899.

Poisson: L'Armée et la garde nationale 1789—95. Paris, Durand 1858/62. 4 vol.

Digitized by Google

Posselt: Europäische Annalen. Tübingen 1800. VII. Stück (Juli) S. 36 ff. „Marengo".

v. Poten: Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing 1876—1880. 9 Bände.

Précis de la vie du général Valhubert. Paris 1832.

v. Purschka: Rückblicke auf die Entwicklung des k. u. k. österr. Heeres. Lemberg, Seyfarth & Czajkowski 1892.

Quérard: La France littéraire etc. Paris, Didot 1827—42. 10 vol. Forts. (Supplement). Vol. 11 u. 12. 1854/64.

Derselbe: La littérature française contemporaine; continuation de „la France littéraire". Paris, Daguin frères 1842—57.

Derselbe: Les supercheries littéraires dévoilées. Paris, Daffis 1864 ff. 7 vol.

Radetzky, der k. k. östr. Feldmarschall Graf R., eine biographische Skizze. Nach den eigenen Diktaten u. d. Korresp. v. einem östr. Veteranen (General Heller?). Stuttgart, Cotta 1858.

Reglement, das Exerzitium und die Manövers der französischen Infanterie betreffend, v. 1. VIII. 1791. Mit Genehmigung d. Kriegsministeriums zum Gebrauch der westfälischen Armee. Straßburg 1810.

Reinländer: Vorträge über die Taktik, gehalten an der k. k. Kriegsschule. Wien, Seidel 1872. II. Bd. „Taktische Beurteilung v. größ. Schlachten".

de Reiset: Souvenirs du lieutenant-général Vicomte de Reiset (1775 bis 1810). Paris, Calman Lévy 1899 ff.

Repertorium d. neueren Kriegsgeschichte v. ***. Oldenb., Stalling 1902.

Revue de l'infanterie. Paris 1896. 2e semestre. Darin: Belhomme: Histoire de l'infanterie en France.

„Revue d'artillerie." Paris, Jahrg. 1896. Juni ff.: „Die Artillerie bei Beginn der Revolutionskriege".

„Revue de cavalerie." Paris. Darin: Jahrg. 1895 Mai ff.: „Betrachtungen über die franz. Armee in den Jahren 1792—1808" (haupts. mit Bezug auf die Reiterei). Jahrg. 1896 März: Die Kavallerie in der Schlacht von Marengo.

Ricci: Stradella ed Alessandria nella difesa occidentale dell' Italia. Bologna 1872.

Rimbert: Les gloires du drapeau. De Marengo à la paix de Tilsit. Paris, Tallendier 1898.

Roberti: Due diarii inediti d. assedio di Genova n. 1800. Genova, Sordomuti 1891.

Robinet u. a.: Dictionnaire historique et biographique de la révolution et de l'empire 1789—1815. Paris, Librairie historique de la révolution et de l'empire 1898/99. 2 vol.

Rolando: Il passagio dell' esercito di Nap. I. per il gran St. Bernardo (Estratto di Bolletino di Club alpino Italiano). Torino, Via Alfieri 1898.

Rosa: Documenti inediti del generale Amadeo Gardanne. In: Politecnico Band XXI.

C. Rousset: Les volontaires 1792—94. Paris, Didier et Cie. 1870.

Derselbe: La grande armée de 1813. Paris, Didier et Cie. 1871.

Rousset (lieutenant-colonel): Les maîtres de la guerre: Frédéric II. Napoléon, Moltke. Essai critique d'après des travaux inédits de M. le général Bonnal. Paris, Montgredien 1899.

Digitized by Google

Rüstow: Die Feldherrnkunst des 19. Jahrhdts. I. Bd. 1792—1815. 3. Aufl. Zürich, Schultheß 1878/9.

Derselbe: Gesch. d. Infanterie. III. Ausg. Lpzg., Förstemann 1884. 2 Bde.

de Saint-Hilaire: Histoire anécdotique, politique et militaire de la garde impériale (illustrée). Paris, Penaud 1845/6. Dtsch. Lpzg., Weber 1846/8.

Sargent: The campaign of Marengo with comments. London, Paul 1897.

Savary, duc de Rovigo: Mémoires pour servir à l'histoire de l'empereur Napoléon. Paris und Stuttgart, [Brodhag] 1828. 8 vol. Neuausgabe von Lacroix. Paris, Garnier 1900 f. 5 vol. Dtsch. Leipzig, Bossange (Avenarius & Friedlein), 1828. 8 Bde.

Scharnhorst: „Über die Schlacht von Marengo". Auf Veranlassung der in dem Werke des Herrn v. Bülow über den Feldzug von 1800 enthaltenen Relation. cfr. Denkwürdigkeiten der militärischen Gesellschaft.

Derselbe: Militärische Schriften. Erl. und mit Anmerk. versehen durch Frhr. v. d. Goltz. In: v. Marées' „Mil. Klassiker des In- und Auslandes". 2. Bd. Berlin, Schneider & Co. 1881.

v. Scherff: Kriegslehren in kriegsgeschichtl. Beispielen der Neuzeit. Berlin, Mittler & Sohn 1894 ff.

Derselbe: Der Schlachtenangriff im Lichte der Schlichtingschen Taktischen Grundsätze und der Boguslawskischen Betrachtungen. Berlin, Eisenschmidt 1898.

v. Schlichting: Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart. Berlin, Mittler & Sohn 1897 ff. 2 Teile.

Schlosser: Geschichte des 18. Jhdts. und des 19. bis zum Sturz des franz. Kaiserreiches. Heidelberg, Mohr 1846 ff. 7 Bde.

Schneidawind: Geschichte der Feldzüge der Franzosen in Italien während des Consulats Napol. Bonap. in den Jahren 1800/01. Darmstadt, Leske 1836/7. 4 Bde. Band 33—36 von: Allg. Gesch. der Kriege der Franzosen und ihrer Alliierten vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons.

Schneider: Geschichte des k. k. 28. Infant.-Reg. F. Z. M. Ludwig Ritter von Benedeck. Wien 1878.

[von Schütz-Schulz]: Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792 etc. Berlin 1827-53. 15 Bde. in 23 Teilen. VI, 1: Der Feldzug von 1800 in Italien. Berlin, Mittler 1838.

Schwartz: Considérations critiques sur la campagne de 1800 en Italie. Bruxelles 1800.

Servan: Histoire des guerres des Français en Italie. Paris 1805. 6 vol.

(Simien-Despréaux): Vie du général Desaix, suivie de l'éloge funèbre prononcé Hôtel des Brancas à Paris les 24 pluviôse, 5. et 10. ventôse an 9. par S.-D. Paris 1810.

v. Smola: Das Leben des Feldmarschalls Prinzen von Hohenzollern-Hechingen. Wien, Schaumburg & Co. 1845.

Sorel: L'Europe et la Révolution française. VI. vol. Paris, Plon 1903.

Soult: Mémoires du maréchal-général S., duc de Dalmatie, publiés par son fils. I. partie: Histoire des guerres de la révolution. Paris, Amyot 1854. 3 vol.

Spectateur militaire. Jahrg. 1845/6: „Marengo" (aus Victors Memoiren).

Digitized by Google

Springer: Gesch. Östreichs seit dem Wiener Frieden 1809. Leipzig, Hirzel 1863. Sammlung: Staatengeschichte der neuesten Zeit.

v. Stutterheim: Die Schlacht von Marengo am 14. Juni 1800. Abgedruckt bei Hüffer a. a. O. S. 38—97 [1]).

Susane: Histoire de l'infanterie française. Paris, Dumaine 1876/7. 5 vol.

Derselbe: Histoire de la cavalerie française. Paris, Hetzel 1874. 3 vol.

Derselbe: Histoire de l'artillerie française. Paris, Hetzel 1874. 1 vol.

v. Sybel: Geschichte der Revolutionszeit 1789/1800. 1. Aufl. Düsseldorf, Buddeus 1853 ff. 5 Bde.

Taine: Les origines de la France contemporaine. Paris, Hachette et Cie. 1875 ff. 6 vol. Deutsch v. L. Katscher. Leipzig, Abel 1891 ff. 2 Bde.

Theimer: Geschichte des k. k. 7. Ulanen-Regiments etc. Nach den Feldakten und sonstigen Original-Quellen d. k. k. Kriegs-Archivs. Wien, Braumüller 1869.

Thibaudeau: Le consulat et l'empire, ou histoire de la France et de Nap. Bonap. de 1799 à 1815. Paris, Renouard 1835. 10 vol.

Thiébault: Mémoires du général Bon Th. publ. . . . par Fernand Calmettes. Paris, Plon 1893 ff. 5 vol.

Derselbe: Journal des opérations militaires et administratives des siège et blocus de Gênes par le Bon Th., lieutenant-général. Nouvelle édition, Paris, Corréard 1846/7. 2 vol.

Thiers: Histoire du consulat et de l'empire. 20 Bde. Paris. Lheureux et Cie. 1843—62. Deutsch u. a. von Bülau. Leipzig, Meline 1844 ff. [Barni: Nap. et son historien Thiers. Genf, Georg 1865.]

Thoumas: Le maréchal Lannes. Paris, Lévy, 1891.

Torelli: Desaix a Marengo. Alessandria, tipografia sociale 1891.

v. Treuenfest: Geschichte d. k. k. Husaren-Regim. Nr. 8. Wien 1880.

Trolard: Pèlerinage aux champs de bataille français d'Italie. tome II: De Rivoli à Marengo. Paris, Savine 1894. (illustré.)

Trucco: La battaglia di Marengo e il piano di guerra della seconda campagna d' Italia. Apunti storici e militari i. „Centenario" vol. sec. cfr. dieses.

Turotti: Storia dell' armi italiane dal 1796 al 1814. Milano, Boniotti 1855. 3 vol.

Vallaux: Les campagnes des armées françaises 1792—1815. Paris, Alcan 1899. In: Bibliothèque d'histoire contemporaine.

Duc de Valmy (fils du général Kellermann): Histoire de la campagne de 1800, écrite d'après des documents nouveaux et inédits. Paris, libr. milit. 1854

Vandal: La conquête de Paris par Bonaparte (1799—1800). In: Revue des deux mondes. Jahrg. 1900, tome 164 u. 165.

Derselbe: L'Avènement de Bonaparte. Paris, Plon 1903.

[1]) Der wertvollste Bericht, den wir über die Schlacht von Marengo besitzen. Es existieren zwei Fassungen desselben, eine ältere, die zwischen 1801 u. 1806 anzusetzen ist, und eine, beträchtlich jüngere, offenbar für den Druck bestimmte, Überarbeitung aus der Zeit nach 1824 (29). Hüffers Abdruck liegt die jüngere Fassung (im Anschluß an H. von uns als B. citiert) zugrunde, während die Abweichungen des älteren Berichtes (A.) in den Noten angegeben sind. Verfasser beider Berichte ist Joseph Frhr. v. Stutterheim (1764—1831 † als F.-M.-L. in Lemberg.) Bei Marengo war er Major im Generalstabe Otts. St. ist nicht nur als General, sondern auch durch seine Arbeiten auf dem Kriegsarchiv und zahlreiche Beiträge in der Östr. Mil.-Zeitschr. bekannt. Näheres über den Autor und seine beiden Berichte cf. Hüffer a. a. O. besonders S. 20—25 u. S. 552/3.

Digitized by Google

Venturini: Kritische Betrachtung des letzten und wichtigsten Feldzuges im 18. Jahrh. und der dem österr. Staate angemessenen Kriegführung gegen Westen und Südwesten. Als Belege der Schrift: Wahrscheinliche Operationen im Jahre 1800 von V. als Beispiele der Feldherrnwissenschaft aufgestellt. Braunschweig, Reichard 1802.

Victoires, conquêtes, désastres etc. des Français de 1792—1815 par une société de militaires et de gens de lettres; Paris, Panckoucke 1817 ff. 27 vol. Nouvelle édition Paris, Didot frères 1854—64, 12 vol.

Victoires de l'armée française (Repertoire fait au Ministère de la guerre). Paris, Imprimerie nationale 1886.

Victor: Extraits des mémoires inédits de Feu Claude Perrin-Victor. Paris, Dumaine 1846. 2 vol.

de Vilette: Napoleons Feldzüge in Italien u. Ägypten, dtsch. 1815.

v. Vivenot: Vertrauliche Briefe des Frh. v. Thugut etc. Wien, Braumüller 1872. 2 Bde.

Vivien: Histoire générale de la Révolution française, de l'Empire, de la Restauration de la Monarchie de 1830 jusqu'à 1841. Paris, Pourrat frères 1841/2. 4 vol.

W. . . (östr. Generalstabsoffizier): Feldzug der Franzosen in Italien i. J. 1800 unter Bonaparte und Berthier. Leipzig, Hinrichs 1801.

Wachsmuth: Das Zeitalter der Revolution. Geschichte der Fürsten und Völker Europas seit dem Ausgange der Zeit Friedrichs des Großen. Leipzig, Renger 1846/7. 4 Bde.

v. Walthoffen: „Napoleon als Feldherr" (nach York). In: „Internationale Revue über die gesamten Armeen und Flotten" (Witzleben-Wendelstein). III. u. IV. Jhrg. 1885/6.

Weber: Die strategische Bedeutung der Schweiz in den Feldzügen des verflossenen Jahrh. und an der Schwelle des 20. Bern, Haller 1898.

Werkmann: Die militärische Bedeutung der französischen Revolution. In: Allg. Ztg. Beilage Nr. 200 v. 4. IX. 1903.

Wertheimer: Gesch. Östreichs und Ungarns im 1. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Leipzig, Duncker 1884 u. 90. 2 Bde.

Derselbe: Erzherzog Karl als Präsident d. Hofkriegsrathes 1801—1805. In: Archiv f. österr. Geschichte. 66. Bd Wien, Gerolds Sohn 1885.

Derselbe: Erzherzog Karl und die zweite Koalition bis zum Frieden von Lunéville. 1798—1801. In: Archiv. f. österr. Geschichte. Bd. 67.

v. Willisen: Theorie des großen Krieges. Teil I, II u. III Berlin, Teil IV Leipzig, Duncker & Humblot 1840 bezw. 49. 68.

v. Wrede: Geschichte der k. k. Wehrmacht, der Regimenter, Corps, Branchen und Anstalten von 1618 bis Ende des 19. Jhdts. Wien, Seidel & Sohn 1898 ff. 5 Bände.

Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaisertums Östr. Wien, Hof- und Staatsdruckerei 1856—90. 60 Bde.

York v. Wartenburg: Napoleon als Feldherr. Berlin, Mittler & Sohn. 1. Aufl. 1885/6. 4. Aufl. 1903.

v. Zeißberg: Erzherzog Karl von Österreich. Ein Lebensbild im Auftrage seiner Söhne etc. Wien u. Leipzig, Braumüller 1895. 2 Bde.

Digitized by Google

Nachträge und Berichtigungen.

S. 2, Anm. 4: statt Automarchi lies Antommarchi.

S. 3, Anm. 1: statt des lies der.

S. 11, Z. 9 v. u.: statt Herren lies Heeren.

S. 20, Anm. 2: statt führte bereits von 1796 die italienische Armee lies führte z. B. bereits die italienische Armee von 1796.

S. 31, Z. 12 v. o.: statt peine lies peiné.

S. 33, Z 6 v. u.: statt coup d'œil lies œil.

S. 38, Z. 2 v. u. ff. der Satz: Schließlich war usw. ist nicht so zu verstehen, als wären die Zustände während des Kaiserreichs schlimmer gewesen, als vorher. Das Gegenteil ist der Fall.

S. 40, Z. 10 v. u.: Artikel 41 d. Constitution de la république française du 22 frimaire an VIII (13. Dezember 1799) lautet: Le premier Consul promulgue les lois; il nomme et révoque à volonté les membres du conseil d'État, les ministres, les ambassadeurs et autres agens extérieurs en chef, les officiers de l'armée de terre et de mer . . . Artikel 47 lautet: Le gouvernemont pourvoit à la sûreté intérieure et à la défense extérieure de l'État; il distribue les forces de terre et de mer, et en règle la direction. Cf. Simon Kaiser: Französische Verfassungsgeschichte von 1789—1852. Leipzig, Wigand 1852 Anhang S. LIV u. LV.

S. 40, Anm. 2 zu erwähnen wäre jedoch das Kommando Masséenas in Italien 1805 und in Portugal 1810.

S. 44, Z. 2 v. o.: statt peut-être lies peut être.

S. 50, Z 3 v. o.: Note 1 zu tilgen, statt Note 2—6 lies 1—5.

S. 58, Z. 12 v. o.: statt Duchesme lies Duhesme.

S. 58, Anm. 2. Nachzutragen: Das 60. Inf.-Reg. führt den Namen „Marengo" auf seiner Fahne, obwohl es an der Schlacht nicht teilgenommen hat.

S. 67, Anm., Z. 11 v. o.: statt 55 lies 5.

S. 73, Z. 18 v. o. Ein gutes Zeugnis stellt sich Zach u. a. aus durch eine Denkschrift aus dem Jahre 1798. Cf. Mitt. d. K. K. Kr. A 1903.

S. 73, Anm 2. Die Durchschnittsziffer ist nur eine ungefähre, da mir nicht von sämtlichen Offizieren mit Generalsrang das Alter bekannt war. Äußerst interessant sind die Tabellen, die Cugnac (II p. 582 ff.) auf Grund offizieller Rapporte aus den Jahren VII und VIII über das Alter der Offiziere einiger Halbbrigaden u. Kavall.-Reg. aufstellt. Ich entnehme ihnen: die Kommandanten der fünf angezogenen Halbbrigaden hatten ein Alter von 56 bezw. 50, 37, 34 u. 31 Jahren. (Das Dienstalter zwischen 36 u. 6 Dienstjahren schwankend.) Von den Bataill.-Chefs ist der älteste 49, der jüngste 27 Jahre alt, und nur 10 von 22 zählen über 40 Jahre. Bei den Kapitänen schwankt das Alter zwischen 23 und 56 Jahren (das Dienstalter zwischen 5 und 33). Der älteste bezw. jüngste Leutnant und Unterleutnant zählten je 60 bezw. 23 Jahre. Eine größere Anzahl von ihnen ist über 50 Jahre alt In den drei angezogenen Kavall.-Reg. sind die Kommandeure 65, 59 und 36 Jahre alt, das Alter der Eskadronschefs schwankt zwischen 62 und 32, das der Kapitäne zwischen 56 und 31, der Leutnants zwischen 57 und 25, der Unterleutnants zwischen 54 und 26 Jahren.

S. 74, Z. 13 v. u.: statt toutes lies tous.

Digitized by Google

S. 74, Z. 8 v. u. Siehe jedoch die Klagen Stutterheims über die Zustände bei den östr. Truppen im Winter 1799/1800. Hüffer a. a. O. S. 40.

S. 77, Z. 6 v. o.: statt 2 lies 3 Bataillone. Note 2 ist zu tilgen.

S. 74–82. Wir hatten bei Aufstellung der östr. Ordre de bataille einige Abweichungen in den Quellen zu bemerken. Auch erneute Nachforschungen, die Herr Dr. Hönel im Wiener Kriegsarchiv liebenswürdigst für mich anstellte, lösten nicht alle meine Bedenken gegen das S. 74 ff. gebotene Zahlenmaterial. Das Aktenstück, nach welchem Mras seine Angaben machte, fand auch Herr H. nicht. Als Beilage zu dem unter H. K. R. 62. 927 im Original enthaltenen Bericht über Marengo vom 17. VI. findet sich jedoch eine „ordre de bataille der K. K. Armee in Italien am 12. Juni 1800“ mit dem Datum des 13. VI., welche, wie Mras, detaillierte Stärkeangaben bietet. Zwar stimmen nun die Zahlen nicht genau überein, doch erklärt sich der Unterschied in der Gesamtsumme der bei M. kämpfenden Truppen — 30 837 : 35 517 M. — zum größten Teil dadurch, daß bei letztgenannter Zahl die 2657 M., die nach Casale, und die 1082M., die ins Bormidatal detachiert waren, mit eingerechnet sind. Eine bemerkenswerte Abweichung zeigt sich erst, wenn wir unsere Mras entlehnten Zahlen für die am 14. Juni detachierten Korps und Besatzungstruppen denen der ordre de bataille vom 13. VI. gegenüberstellen, die sich, wie ein Vergleich zeigt, fast ganz mit den auf S. 81/82 auf Grund von Kr. A. Italien, 1800 F. A. VI, 325 gebotenen ( ) Zahlen decken. Die Ordre de bataille vom 13. VI. bietet folgende Zahlen:

Im Parmesanischen	4702 M.	
Am Oglioflu&	8188 „	
Blockade von Gavi	1893 „	
In Coni	4185 „	
„ Turin	2948 „	
„ Genua	7306 „	
„ Savona	1328 „	
„ Ceva	727 „	
„ Bard (!) [1]	303 „	(!)
„ Mailand	2834 „	
„ Alessandria	4056 „	
„ Tortona	1296 „	
„ Serravalle	156 „	
„ Mantua	2029 „	
„ Ancona	2627 „	
„ Venedig	1900 „	
„ Istrien	3409 „	
	49887 M.	

Diesen 49 887 M. stehen nach unserer Berechnung (Mras) 43 917 M. gegenüber, welche Zahl sich nach Abzug der obengenannten 2657 + 1082 M. auf 40 178 M. herabmindert. Die Gesamtstärke der K. K. Armee in Italien am 14. VI. beträgt nach Mras 74 754 M., nach der ordre de bataille vom 13. VI. 85 404 M Für die zweite Zahl spricht schon der Umstand, daß wir für sie die Original-Unterlage besitzen, und sie mit der in Kr. A. Italien 1800 F. A. VI, 325 überlieferten Zahl von 78 634 M. für die Stärke des Heeres nach der Konvention von Alessandria weit eher in Einklang zu bringen ist als die 74 754 M. von Mras! Unzweifelhaft ist dessen Verzeichnis lückenhaft; so fehlt bei ihm jede Angabe über die Feldtruppen von Vukassovich (identisch mit den Truppen am Oglioflu&). Die Besatzung von Genua gibt Mras mit 5800 M. sicher zu niedrig an. Hohenzollern schreibt am 14. VI. an Melas (Hüffer a. a. O. S. 315). er habe augenblicklich nicht viel über 6000 M., ungerechnet 2585 Rançonnierte, die nicht mitzählen könnten, und Suchet will am 24. VI. beim Auszug der Besatzung von Genua ca. 8500 M. gezählt haben (Cugnac II, p. 515). Cf. auch Hüffer a. a. O. S. 161. — Einzelne Abweichungen

[1] Schon am 2. VI. von den Franzosen genommen.

Digitized by Google

in solchen Heeresausweisen sind nur zu erklärlich und schließlich auch nicht allzu belangreich. — Bezüglich Note 4 und 5 auf S. 76 können wir unsere Angaben im Text wohl als richtig erweisen. Die 6. Schwadron der Kaiserdragoner war ins Bormidatal detachiert, und von den 3 Bataillonen des Regiments Jellachich stand eins im Parmesanischen, ein zweites war nach Casale beordert. (Hüffer S. 302. Östr. Mil. Ztschr. 1823 S. 151.) Wohl irrtümlich ist in der Verlustliste von zwei Bataillonen Jellachich die Rede. — Die ganz unwahrscheinliche Angabe von Mras, in der von ihm berechneten Gesamtsumme von 74 754 M. seien die Piemontesen mit eingerechnet, vermochten wir nicht aktenmäßig zu kontrollieren. Bei Marengo selbst kämpften, wie wenigstens die Regimentsnamen anzeigen, piemontesische Truppen nicht mit.

S. 85, Anm. Z. 3 ff.: soll nur im Vergleich mit der Anlage u. Durchführung Napol. Feldzüge als richtig gelten.

S. 92, Z. 14 v. u.: statt pièces lies pièces d'artillerie.

S. 94, Anm. 1: statt 1900 lies 1800.

S. 105, Z. 9 v. o. Am 4. April war das Hauptquartier Melas' in Spigno, die Truppen standen, abgesehen von Ott und Hohenzollern, die den linken, noch zurückgehaltenen Flügel bildeten, im wesentlichen in Millesimo, Dego und Cartosio im Errotal.

S. 110, Z. 2 v. u.: statt 3. VI. lies 2. VI.

S. 110, Anm. Der Schluß lautet: . . . but with What force is uncertain, Melas is gone to Turin but I fear his numbers are small" . . . Paget Papers p. 225.

S. 114, Anm. 2. Die Angabe, daß Hohenzollern an den Kämpfen an der Trebbia und bei Novi teilgenommen, ist irrig. Während des Feldzuges von 1799 hatte er Gelegenheit, sich in mehreren selbständigen Kommandos auszuzeichnen.

S. 118, Z. 8 v. u.: statt Cassano lies Cassano-Spinola.

S. 142, Anm. 1, Z 3 v. u. muß lauten: Als sich dann endlich Otts Eingreifen von Ceriolo her fühlbar machte und auch L. vom dritten Treffen eingriff usw.

S. 144, Z. 10 v. u.: Die 44er gehörten wohl zum Korps Victors, nicht aber zur Brigade Rivaud, die aus den 96ern und 43ern bestand.

S. 148, Anm. Z. 3: statt 26. I. lies 16. II.

S. 152, Z. 15 v. u.: statt mußte lies müßte.

S. 162, Anm. 3: statt hors de combat lies tués ou blessés, wodurch der folgende Satz überflüssig wird.

S. 164, Z. 5 v. o. fehlt Notenzeichen [1]).

S. 173, Anm. Z. 1: statt III. lies IV.

S. 175, Z. 10 v. o.: statt dadurch lies daraus.

S. 188, Z. 2 v. u.: statt kaum m. E. lies m. E. kaum.

S. 197, Z. 5 v. o.: statt seine lies ihre.

S. 198, Z. 14 v. o.: Die Anzahl der bei Marengo laut offizieller Verlustliste gefallenen östr. Offiziere erscheint uns mit 14 zu gering angegeben. Allein bei drei franz. Halbbrigaden betrug z. B. die Zahl der getöteten Offiziere 17.

S. 203, Anm. 3. Eine nochmalige detaillierte Nachprüfung der französischen Verluste führte mich aufs neue zu dem S. 198 ff. gewonnenen Resultat.

S. 204, Z. 14 v. o.: Die Vereinigung Loisons und Duhesmes mit der Hauptarmee erfolgte auf ausdrücklichen Befehl Bonapartes. (cf. u. a. Cugnac II, p. 470 Anm. [4]).

S. 204, Anm. 3 Z. 2: statt die Verhandlungen lies die später zu schildernden Verhandlungen.

S. 218, Anm. 1. Acton schreibt am 1. VII. an Paget: . . . — a most surprising Truce has taken place, this measure by all our people is mentioned Scandalous and opprobrious . . .

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

20Mar'57AS

REC'D LD
MAR 15 1957

13Apr'58SK

REC'D LD
APR 1 1959

LD 21–100m-6,'56
(B9311s10)476

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google